Die

Bau- und Kunst-Denkmäler

in den

Hohenzollern'schen Landen.

Im Auftrage des

Hohenzollern'schen Landes-Ausschusses

bearbeitet

von

DR. KARL THEODOR ZINGELER
Fürstl. Hohenzoll. Hofrat

und

WILHELM FRIEDRICH LAUR
Architekt.

Mit 22 Lichtdrucken, 168 Abbildungen im Text und einer Archäologischen Übersichtskarte von Hohenzollern.

STUTTGART.
Paul Neff Verlag.
1896.

Hofbuchdruckerei Greiner & Pfeiffer, Stuttgart.

Vorwort.

Nach der ersten Anregung durch den Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten sollte zur Inventarisation der Bau- und Kunstdenkmäler in den Hohenzollern'schen Landen nach dem Vorbilde der Denkmäler-Inventarisation für die Regierungsbezirke Cassel und Wiesbaden durch einen speziell vorgebildeten Baumeister ein alphabetisches Verzeichnis zunächst ohne Abbildungen aufgestellt werden.

Der Landesausschuss des Hohenzollern'schen Landeskommunalverbandes hat indes nach den Vorgängen mehrerer preussischer Provinzen und der meisten deutschen Bundesstaaten es für wünschenswert erachtet, sowohl die textliche Darstellung in etwas erweiterter Form zu geben, als auch das Werk durch Abbildungen zu bereichern, indem er davon ausging, dass durch eine solche zusammenfassende Beschreibung der Bau- und Kunstdenkmäler der Stammlande des Kaiserhauses das Interesse der Einwohner derselben und weiterer Kreise für diese Denkmäler angeregt werden sollte; eine bloss statistische Nachweisung hätte diesem Zwecke nicht genügend entsprochen.

Einen besonderen Wert legte der Landesausschuss darauf, dass das Werk durch in Hohenzollern ansässige Kräfte ausgearbeitet werde.

Zunächst berief der Landesausschuss eine Kommission von mit den einschlägigen Fragen vertrauten Sachverständigen, welcher die Aufgabe wurde, das Inventarisationswerk vorzubereiten, zu leiten und dem Landesausschuss bei der Herausgabe beratend zur Seite zu stehen.

Die Kommission stellte zuvorderst das Programm für die Ausarbeitungen fest; sie trat im wesentlichen dabei den Grundsätzen bei, welche Dr. Bergau für die Inventarisation der Kunstdenkmäler in den Provinzen Brandenburg und Ostpreussen aufgestellt hatte.

Nach diesem Programme, dessen wesentlichste Punkte hier aufgeführt werden, soll die Inventarisation enthalten:

> eine kurze kritische Beschreibung aller in den Hohenzollern'schen Landen vorhandenen Denkmäler der Baukunst, Bildhauerkunst, Malerei und der verschiedenen Kunstgewerbe von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage, soweit solche in kunst- und kulturhistorischer Beziehung von Wert sind, also alle diejenigen Kunstprodukte, welche durch Alter, Darstellung, Formen, Schicksale oder historische Bedeutung von Interesse sind, mögen dieselben im Besitze des Staates, von Kommunalverbänden, Gemeinden, Korporationen, Vereinen oder im Privatbesitz sein.

Die archäologischen Denkmale, wie: Funde der Stein-, Bronze- und Eisenzeit, Grabhügel, Volksburgen, Verschanzungen, Hochäcker, Niederlassungen und Wege, Reste aus römischer Zeit, alamannisch-fränkische Reihengräber u. s. w. sollen durch eine Übersichtskarte erläutert werden.

Die Aufzählung dieser Gegenstände soll für jeden Oberamtsbezirk Hohenzollerns in alphabetischer Reihenfolge der Orte, in welchen dieselben sich befinden, geschehen.

Für die Reihenfolge der Gegenstände eines Orts unter sich wurden detaillierte Vorschriften gegeben, welche sich den Bergau'schen Vorschlägen anschliessen, und die Übersichtlichkeit des Werkes erhöhen sollen.

Die öffentlichen und privaten Sammlungen, über welche Kataloge vorhanden sind, sollen nur im allgemeinen genannt werden, doch sollen einzelne Gegenstände von hervorragendem Interesse, welche mit den beschriebenen Denkmälern in näherem Zusammenhange stehen, hervorgehoben werden.

Bei den Bibliotheken und Archiven u. s. w. sind nur Gegenstände des Kunstgewerbes, Handschriften und Drucke von besonderem Interesse aufzuführen.

Kunstgegenstände des Privatbesitzes sollen nur in Ausnahmefällen aufgeführt werden.

Hinsichtlich des Umfanges der Beschreibung, der Form der Darstellung, der Anordnung des Ganzen und der Beigabe von Abbildungen wurden die Veröffentlichungen über die Denkmäler des Grossherzogtums Hessen als massgebende Vorbilder bestimmt.

Den historischen Teil, sowie die textliche Abfassung übernahm Herr Hofrat Dr. Zingeler, die Aufnahme und zeichnerische Darstellung, sowie die baugeschichtliche Beschreibung der Denkmäler Herr Architekt Laur.

Auf Grund des Programms haben die genannten Herren alle Ortschaften und denkwürdigen Punkte Hohenzollerns gemeinsam besucht und auf Grund dieser lokalen Erhebungen und einschlägigen litterarischen Forschungen die Ausarbeitung des Werkes im Einvernehmen mit der Kommission vollendet.

Bieten die Hohenzollern'schen Lande auch nicht die reichen und hervorragenden Denkmäler dar, wie sie andere Gaue des deutschen Reiches aufweisen, so zeigt das Werk doch, dass die Aufnahme und Verzeichnung des Vorhandenen nicht ganz ohne Wert für Kunst und Geschichte ist.

Möge das Buch, dem wir den alten Wahlspruch

„Allweg gut Zolre"

mitgeben, eine gute Aufnahme in den Kreisen der Leser finden.

Sigmaringen/**Hechingen**, im Juli 1895.

Der Landesausschuss.

Evelt

Vorsitzender, Landgerichtspräsident und Geheimer Oberjustizrat.

INHALT.

OBERAMT GAMMERTINGEN.

OBERAMT HAIGERLOCH.

OBERAMT HECHINGEN.

OBERAMT SIGMARINGEN.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN.

OBERAMT GAMMERTINGEN.

OBERAMT HAIGERLOCH.

OBERAMT HECHINGEN.

OBERAMT SIGMARINGEN.

Die Lichtdrucke sind nach photographischen Aufnahmen des königl. württembergischen und fürstl. hohenzollerischen Hofphotographen R. Pfähler in Ebingen angefertigt.

ZUR BEACHTUNG.

Die im Text vorkommende Bezeichnung:

Lindenschmit bedeutet: Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzollerischen Sammlung zu Sigmaringen von L. Lindenschmit, Mainz 1860.

Mitteilungen bedeutet: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern.

Die Ortsentfernungen sind der „Übersicht der Entfernungen sämtlicher Städte und Ortschaften der Hohenzollerischen Lande“ von dem Kgl. Steuer-Inspektor F. X. Schuh entnommen.

In das Inventar sind keine neuen liturgischen Geräte und Glocken aufgenommen. Wenn also bei einer Kirche keine Geräte oder Glocken genannt werden, sind wohl welche vorhanden, aber sie sind neu.

An heraldischen Bezeichnungen kommen vor: # = schwarz, bl. = blau, w. oder s. = weiss = silber, r. = rot, gr. = grün, g. = golden.

OBERAMT GAMMERTINGEN.

BENZINGEN.

Pfarrdorf, auf der Hochebene des rechten Ufers der Lauchert, 15,7 km nördlich von Sigmaringen und 34,9 km südöstlich von Hechingen. Der stattliche Ort, der seinen Namen wahrscheinlich von Benzo, Koseform für Bernzo-Bernhart oder auch Berthold, herleitet, kommt schon 1240 in Besitz einer Pfarrkirche vor. Er besass eigenen Ortsadel, der aber schon früh ausstarb. Durch alle Jahrhunderte schreibt er sich gleich, nur öfters c statt z. Das Dorf gehörte, nachdem es vorübergehend im 13. Jahrhundert zu Hettingen geschlagen worden, zur Grafschaft Veringen, auf deren Geschichte verwiesen wird. (S. Veringen-Stadt.)

Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche,* den h. Apostelfürsten Petrus und Paulus geweiht, vereinigt mehrere Bauperioden in sich, denen aber ein charakteristisches Gepräge fehlt. Das Schiff der Kirche wurde 1629 erbaut, 1730 bis 33 renoviert und vergrössert. Von den damals angebrachten Stuccaturen ist nichts mehr vorhanden.

Pfarrkirche

Der *Turm,* von stattlicher Höhe, mit Schlitzlöchern, hat Staffelgiebel und wurde 1688 erbaut. Aus demselben Jahre stammt der Glockenstuhl. Der Dachreiter ist neu.

Turm

An der Wand des Chors auf der Evangelienseite befindet sich ein *Sakramentshäuschen,* eine Nische mit gotischer Umrahmung von Sandstein. Schlechte, rohe Arbeit.

Sakramentsnische

Von den vier *Glocken* ist die erste neu. Die zweite hat als Aufschrift: *Gegossen und umgegossen MDCCLXII. Lvcas. Marcvs. Johannes. Mathaevs.*

Glocken

Die Schrift der dritten Glocke ist verdrückt, ohne Jahreszahl. Diese Glocke ist die älteste und gehört dem 15. Jahrhundert an.

Die 4. kleinste Glocke hat das Bild des h. Petrus und die Aufschrift: *O † rex † glorie † Christe † veni † nobis † cum † pace † anno † domini † 1572.*

Kirchengeräte

Monstranz Zopf, 1. *Kelch* Rokoko, *Kupa* silbervergoldet, Augsburger Beschauzeichen und die Buchstaben *I. M.* 2. *Kelch* wie Nr. 1. Buchstaben *P. T. L.* Sodann auf dem Fusse ferner in einer Fahne: *Spohr.*

Epitaphium

Am rechten Chorbogen befindet sich eine Sandsteinplatte mit der Aufschrift: *Petrus Düringer Parrochus loci ab anno 1669 usque 1686.* Desgleichen am linken Chorbogen die Aufschrift: *Jos. An. Heinrich Leo parrochus † 19. April 1769.*

Skulpturen

Auf der Kirchenbühne eine grössere Anzahl alter *Skulpturen.* Das beste hierunter sind: Eine h. Katharina und eine h. Barbara, 1,40 m hoch. 16. Jahrhundert.

Grabhügel

Südlich vom Ort sollen sich früher *Grabhügel* befunden haben; sie sind ganz verschwunden. 1893 wurden beim Bonitieren Scherben gefunden, die auf die Hallstattzeit hinweisen. Dicht beim Ort im Deutenbronn mehrere noch nicht untersuchte *Grabhügel.*

Trichtergruben

Auf dem Mühlberg interessante *Trichtergruben.*

Römisches

Von besonderem Interesse ist ein ebenfalls beim Bonitieren gemachter Fund: Mörtelstücke, die auf bemalte Wände schliessen lassen, und das Eisenstück eines römischen *Pilums.* Westlich läuft das *Hochgesträss* (römische Strasse) vorbei.

BLÄTTRINGEN.

Römerstrasse

Dorf, 12,5 km nördlich von Sigmaringen, 38,8 km südöstlich von Hechingen, in gleicher Höhe mit dem benachbarten Benzingen, 1355 „*Blatteringen das Dorf*“ genannt und zur Herrschaft Jungnau gehörig, bietet weiter nichts für unsere Zwecke, als dass in nächster Nähe westlich das römische *Hochgesträss* vorbeiführt.

FELDHAUSEN.

Allgemeines

Pfarrdorf, 30,1 km nördlich von Sigmaringen und 33,7 km südöstlich von Hechingen auf der Alb gelegen, gehört zu den ältesten Orten Hohenzollerns und wird schon 860 als *Veldhusun* aufgeführt. Im Jahre 1245 heisst es *Velthusin,* 1468 *Velthusen,* das Hausen (Haus) auf dem Felde. Im 13. Jahrhundert sind die Herren von Lichtenstein (bei Neufra s. d.) hier begütert. Im übrigen teilt der Ort das Schicksal von Gammertingen, zu dem es gehörte (s. Gammertingen).

Die katholische *Pfarrkirche* ad St. Nicolaum stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Altäre gehören derselben Zeit an und bieten nichts Besonderes. Eine originelle Auffassung zeigt das Antependium des St. Josefsaltars. Im Mittelbild, das rechts und links von Abtstab, Mitra und Schwert beseitet ist, befindet sich die grosse steinerne Brücke zu Prag über die Moldau, von welcher Johannes Nepomuk herabgestürzt wurde. Darüber schwebt, umgeben von Sternen, welche die Buchstaben *T. A. C. V. I. T* zeigen, die sehr realistische Darstellung einer Zunge mit anhängendem Schloss. Auf einem Spruchband: — Kirche

A Deo honorat Vr qUaM reX honorarI VULt, IohannIs LIngUa sIgILLI tenaX.

Ein silbervergoldeter, 0,32 m hoher, schöner *Rokokokelch* mit reicher Ornamentik. Auf dem hoch gebuckelten Fuss, wie auf der Kupa in Porzellan-Medaillons Darstellungen aus der Leidensgeschichte und das letzte Abendmahl. Augsburger Zeichen. Buchstaben *I. A. S.* — Kelch

Auf einer sonst gewöhnlichen *Kasel* eine hübsch gearbeitete Silberplatte, Tiefgravure mit der Widmung: — Kasel

Marquard Rudolph Anton Speth de Zwyfalten. Carolina de Cleyspach.

Darunter das Allianzwappen der Genannten eingraviert. Diese Platte befand sich früher zweifellos an einer anderen, besseren kirchlichen Gewandung. Die Platte, Augsburger Arbeit, gehört in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Die drei *Glocken* sind sämtlich neu. — Glocken

Von Inneringen her läuft eine *Römerstrasse* durch den Ort nach Steinhilben zu. — Römerstrasse

---

FROHNSTETTEN.

Pfarrdorf auf der Hochebene oberhalb des Schmeihenthales, 15,4 km nordwestlich von Sigmaringen und 36,0 km südlich von Hechingen auf dem rechten Ufer der Schmeihen. Schon die sehr zahlreichen vor- und frühgeschichtlichen Funde, welche in und bei Frohnstetten gemacht worden sind, beweisen das hohe Alter der hiesigen Ansiedlung. Urkundlich wird der Ort 842 genannt. Damals hiess er *Frunstet*, 1275 *Frunstetten*, 1302 *Pfraun-* und *Pfrunstetten*. Der Name kann auf frono-fiscalis-publicus führen; der Gedanke an die Stätte eines Frohnhofgerichtes, eines Frohnhofes liegt nahe. — Allgemeines

Im 14. Jahrhundert waren die Herren von Reischach im Besitz des Ortes, von denen er 1420 an die Herren von Stein und dann an die von Westerstetten kam. Er teilte das Schicksal Strassbergs, mit dem er 1622 auch an das Stift Buchau gelangte.

Die katholische *Pfarrkirche*, dem heiligen Sylvester geweiht, wurde 1617 neu erbaut durch Meister Martin Balbierer aus Ruffolt. Das Schiff — Pfarrkirche

wurde im 18. Jahrhundert umgebaut und dem Turm ein neuer Aufsatz gegeben.

Glocken

Von den drei *Glocken* ist nur die dritte nicht neu. Aufschrift:

Mit feir und hitz bin ich geflossen, Leonhard Rosenlaecher hat mich gegossen 1742, burger in Konstanz.

Gedenktafel

Am Triumphbogen rechts hängt eine 0,92 m breite und 0,90 m hohe *Bronzetafel.* Oben das von Westerstetten-Stauffenbergische Allianzwappen. Darunter:

Anno Domini 1617 auff Donerstag den 13. monatstag Aprilis zur zeit der Regierung des wohledlen gestrengen Jörg Dietrichen von Westersteten vnd Trackhenstein zue Strassberg-Lautlingen vnd der wilden Tierberg vnd der wohledlen Frawen Frawen Barbara von Westersteten geborne Schenke von Stauffenbrg seines Ehegemal ist alhie zu Fronsteten dieses Gotshauss samb dem Turn zuvorderst der hochheiligen vnd vnzerthailten Dreyfaltigkeit, der übergebeneyten mutter Gottes vnd junckfraw Maria auch allen himmlischen Chöre zur lob, ehr vnd Preis den lebendigen zur Gueten vnd Allabgestorbenen Sellen zu besonderen trost vnd Hilff erpautt auch der Erste Stain gelegt worden. Actum vt supra.

Auf dem unteren Rande der im Renaissancestil gehaltenen Tafel steht noch: *goss mich Hans Bravn in Ulm. Anno 1617.*

Reihengräber
Grabhügel

In und um Frohnstetten sind schon reichhaltige *Reihengräber-Funde* gemacht worden (s. Lindenschmit Seite 200). Die Gegenstände befinden sich in der fürstlichen Sammlung. Im Mai 1891 fand ich selbst eine starke Spatha, Skramasax, schöne reichornamentierte Schnallen, Beschläge, Knöpfe, Kammreste u. s. w. (s. Mitteilungen XXVI). Etwa eine Stunde westlich von Frohnstetten, auf dem Breitelesbühl, entdeckte ich 1894 zahlreiche *Steingrabhügel*, der Bauart nach der Bronzezeit angehörend. Östlich hiervon liegt ganz in der Nähe ein Feld „Kirchhöfle" genannt, wo man ein eisernes Kreuz gefunden haben soll. Der Sage nach lag hier ein Ort.

GAMMERTINGEN.

Allgemeines

Städtchen zu beiden Seiten der Lauchert, 25 km nördlich von Sigmaringen und 28,6 km südöstlich von Hechingen. Wenn auch die ersten urkundlichen Nachrichten von Gammertingen über das 11. Jahrhundert nicht hinausgehen (Ulrich I., Graf von Gammertingen starb 1101), so muss der Ort doch zu den ältesten in Hohenzollern gezählt werden. Funde aus vorgeschichtlicher Zeit, Steingeräte, Waffen, Schmuck, Töpfe u. a. m. aus Grabhügeln und Reihengräbern sprechen dafür, dass hier eine uralte menschliche Ansiedlung bestand, die nicht zu den unbedeutendsten gehörte. Der Name, der fast stets gleichlautend geschrieben wurde, ist wohl zweifelsohne von dem altdeutschen Personennamen Gamhart herzuleiten.

Der erste genannte Graf von Gammertingen ist Ulrich † 1101, der als Rechtsnachfolger der Grafen von Gröningen genannt wird und im Besitz der Gegend nördlich und östlich von Veringen: Hettingen, Gammertingen, Trochtelfingen, Feldhausen, Harthausen, Kettenacker u. a. m. bis zur Achalm und Zwiefalten erscheint. Seine Söhne nennen sich Grafen von Gammertingen und Hettingen. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts (1209) findet sich Gammertingen im Besitz der Grafen von Sigmaringen, von denen es an die Grafen von Veringen übergeht, die sich 1291 von König Rudolf die volle Gerichtsbarkeit bestätigen lassen. Im Jahre 1311 eignen die heruntergekommenen Grafen von Veringen Stadt und Dorf Gammertingen dem Kloster Reichenau und erhalten es als Mannlehen zurück. Graf Wolf vermacht die ganze Herrschaft 1407 den Freiherren von Rechberg, von denen Gammertingen, immer als Reichenauer Lehen, 1447 an die Grafen von Württemberg, 1469 an die Herren von Bubenhofen kommt. Hans Kaspar machte 1508 Gammertingen lehnfrei, wofür er Reichenau Hettingen und Hermentingen einsetzte. Nun folgten 1523 die Freiherren von Speth, welche die gesamte Herrschaft Gammertingen, Hettingen, Hermentingen, Neufra, Feldhausen, Harthausen, Kettenacker u. a. m. an sich brachten. Herzog Ulrich von Württemberg rächte den Verrat seines Vasallen Dietrich von Speth, indem er ihm 1534 mit Gewalt die gesamte Herrschaft abnahm, welche erst nach dem Tode Ulrichs an die Söhne von Speths zurückgelangte. Im Jahre 1827 traten die von Speth ihr Besitztum, das schon 1806 unter die Souveränität Hohenzollern-Sigmaringens gekommen war, käuflich an das fürstliche Haus Hohenzollern ab. Jetzt ist Gammertingen Oberamtsstadt, Sitz des gleichnamigen preussischen Oberamtes. Im Jahre 1418 erhielt Gammertingen Marktgerechtigkeit.

Wiewohl Gammertingen schon sehr früh im Besitz einer Kirche war, die 1101 dem Grafen Ulrich I. zur Grablege diente und als Pfarrei in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts genannt wird, bietet die katholische *Pfarrkirche*, die dem fränkischen Heiligen Leodegar geweiht ist, ebenfalls ein Zeichen ihres hohen Alters, wenig Interessantes. Der jetzige Bau stammt aus dem Anfang dieses Jahrhunderts (1804). Der *Turm*, an der Westseite der Kirche, zugleich Portal derselben, ist älter, hat Schlitzfenster und Staffelgiebel. Er gehört dem Mittelalter an, bietet aber kein weiteres architektonisches Interesse.

Pfarrkirche

Turm

An der Aussenseite des Chors befindet sich eine *Steintafel* mit einem von Speth'schen Allianzwappen und dem Chronogramm

AeDes saCrosanCtI DeI neoaeDIfICatae.

Rechts im Chor ein 2,10 m hoher und 1,00 m breiter *Grabstein* aus grauem Sandstein. Die Mitte desselben nehmen zwei zu Seiten eines Kreuzes stehende Wappenschilde mit Helmzierden ein und zwar das von Speth'sche und das von Rolzhausen zu Stauffenburgische Wappen. Oberhalb und unterhalb folgende Inschrift:

Grabsteine

Ich warte teglich weil ich streite bis dass meine Verendervng kombt das dv mier rvofest vnd ich dier antworte. Job. 14. Kap. 15. — anno 1525 den 25ten Merzen ist der hochgeborne Freiherr Lvdwig Friederich Speth von Zwiefalten her zv Gamerdingen ihro Chvrfürstlichen Dvrchleicht zv Pfalz Camerher in Got selig entschlafen seines alters 56 jahr. vnd dan avch seine ehegemahlin die Freifrawe Maria Catharina Elisabeta von Rolszhavsen vnd Stavfenbvrg zv Dirnich etc. Frauv zu Gamerdingen in Got selig entschlafen ihres alters 57 jahr gestorben den 26. martius anno 1732. Got gebe ihnen die ebi freid vnd seligkait. amen.

Dem Rande entlang 16 Wappenschilde der Ahnenprobe.

Links im Chor ein *Epitaph* 1,90 m hoch und 1,00 m breit aus schwarzem Marmor. Auf demselben das von Speth'sche Wappen in vergoldeter Bronze, gute Arbeit. Darunter in Goldschrift:

Denkmal für Marquardt Carl Anton Freyherrn v. Speth Zwiefalten auf Gammertingen k. k. österreichischen Kammerer und Director der Ritterschaft des Donaukreises geb. d. 29. Dec. 1739 gest. d. 12. Febr. 1801. gewidmet im Jahr 1827 von dessen dankbarem Sohne Freyherrn Ludwig Carl Joan Xaver v. Speth auf Gammertingen grossherzoglich toskanischen Kammerer als letzten herrn und Abkömmling der Herrschaft und der Linie Gammertingen und Hettingen.

Gemälde

Das hinter dem Hochaltar an der Wand hängende grosse *Bild:* Christus am Kreuz ist von Anton Reiser zur Zeit des Kirchenbaus gemalt. Anton Reiser, eine Zeit lang Obervogt der Herrschaft Gammertingen, war ein talentvoller Dilettant, der verschiedene Bilder (Kopieen) schuf (siehe Rathaus).

Glocken

Im Turme vier *Glocken,* von denen nur die zwei grösseren Aufschriften tragen.

1. Glocke: Unter dem von Speth'schen Wappen: *Marc Carl Anton L. B. de Speth-Gammertingen.* Darunter: *Cum augmento renovari fecit.* Am Kranz: *Johann Ernst gos mich Memmingen 1776.* Am Joch die Zahl *1607.*

2. Glocke. Oben: *Orate pro nobis sancti patroni nostri.* Unten: Das von Speth'sche Wappen mit den Buchstaben: *L. B. Sp. de G.* Keine Jahreszahl. Am Joch die Zahl *1820.* Am Joch der dritten Glocke die Zahl *1651.*

Liturgische Geräte

An *Kirchengeräten* besitzt die Pfarrei eine grosse *Monstranz,* Sonnenform, Rokoko, Augsburger Arbeit, Meisterzeichen S. D., sowie mehrere *Kelche* und *Wettersegen* aus derselben Zeit, doch alles ohne besonderen künstlerischen Wert.

Kapelle

Auch die *Michaelskapelle,* dem vorigen Jahrhundert angehörend, bietet nichts Erwähnenswertes. Glocke ganz neu.

Rathaus

Das jetzige *Rathaus,* früher Schloss der Standesherrschaft, stammt vom Anfang dieses Jahrhunderts. In der hübschen Eintrittshalle mit breitem Treppenhause ein von Anton Reiser gemaltes *Deckengemälde,* den Sonnengott mit Rossen und Wagen darstellend. Sowohl im Amtszimmer als auch im grossen Saal schönes Eichenholzgetäfel mit Kupferbeschlägen.

Im Besitz des Stadtarchivs befinden sich verschiedene *Kaiserurkunden* auf Pergament in Libellformat mit Siegel, Erneuerungen der dem Orte 1418 von Kaiser Sigismund verliehenen Marktgerechtigkeit. — Urkunden

Ferner ein gotischer *Siegelstock* mit dem Stadtwappen: Hund und Hirschstange.

Auf der sogenannten Schlossterrasse stehen 4 grosse und 2 kleine *Sandsteinfiguren*, Zopf, neuerdings weiss übermalt. — Sandsteinfiguren

In der *Schöllenkapelle*, etwa 3 km östlich von Gammertingen, ein Bild des reuigen Petrus aus dem 18. Jahrhundert mit der originellen Aufschrift: — Schöllenkapelle

Hier Wandrer kehre zu, Ein grosser Fürst hier wohnt,
Der zwar nicht wiere zu Rom In Gold und Marmor thront,
Hier weinte Petrus nun. Der Ort selbst ist zwar klein,
Doch wird dir Raum genug Für Buss und Thränen sein.

In und um Gammertingen sind zahlreiche *Funde* gemacht worden aus den verschiedensten Perioden. Es wurden ausgegraben: Steingeräte, Bronze- und Eisenwaffen, Bronzeschmuck, Bernstein- und Glasschmuck, Töpfe u. a. m. sowohl in *Grabhügeln* als in *Reihengräbern*. Von letzteren wurden in den 1880er Jahren bei den ersten Häusern von Hettingen her eine grössere Anzahl mit reichhaltigen Beigaben geöffnet. Leider ist von den Gammertinger Funden viel nach auswärts, ausser Landes gekommen. — Vor- und Frühhistorisches

In Gammertingen wurden mehrfach römische *Münzen* sowie auch römisches *Mauerwerk* gefunden. Eine *Römerstrasse* führt über Gammertingen von Veringen her nach Hörschwag-Erpfingen. — Römisches

---

HARTHAUSEN BEI FELDHAUSEN.

Dorf auf der Alb, 31,7 km nördlich von Sigmaringen und 35,3 km südöstlich von Hechingen. Es ist Filial von Feldhausen und gehörte wie dieses zur Herrschaft Gammertingen, deren Geschichte auch die seinige ist in Bezug auf seine Besitzer. Sein Name hängt mit dem althochdeutschen hart, fränkisch Hard = Trift, Wald, Bergweide, Weidewald zusammen. — Allgemeines

Es besitzt eine *Kapelle*, die aber für unsere Zwecke nichts Erwähnenswertes enthält. — Kapelle

Eine *Römerstrasse* führt durch den Ort. — Römerstrasse

HARTHAUSEN AUF DER SCHER.

Allgemeines

Pfarrdorf in hoher Lage auf der Hochebene des rechten Lauchertufers, 19,2 km nördlich von Sigmaringen und 31,4 km südöstlich von Hechingen. Die Bezeichnung auf der Scher (nicht an d. Sch.; 1280 und ferner uff der Scher) unterscheidet es von dem auf der Alb liegenden Harthausen bei Feldhausen. Jenes Harthausen gehörte zum Burichinca Gau, während Harthausen a. d. Sch. in den südwestlich angrenzenden Scheragau fällt. Hiermit dürfte der Beiname erklärt sein. Über den Namen Harthausen s. oben. Schon im 13. Jahrhundert ist es im Besitz einer Kirche und gehörte zur Grafschaft Veringen (s. Veringen-Stadt).

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche,* S. Mauritii, wurde 1742 geweiht und ist ein einfacher Putzbau.

Turm

Der *Turm* bis zum zweiten Stockwerk gehört dem späteren Mittelalter an. In der ersten Etage sind Spuren von ehemaliger Bemalung. Ein spitzbogiges Fenster ist ohne Masswerk. Der obere Aufbau ist neu.

Glocken

Die drei *Glocken* sind neu.

Altäre

Schöner als der Hochaltar (Zopf, mit einem Bilde des Sigmaringer Malers von Ow, Ende des vorigen Jahrhunderts) sind die beiden *Seitenaltäre* in Barockstil. Der rechte Seitenaltar trägt die Jahreszahl *MDCXXXXVIII.*

Dieser Altar besitzt noch einen ganz besonderen Schmuck in den zwei Skulpturen und den die obere Gruppe beseitenden Ölgemälden auf gemustertem Goldgrund, leider wie die Gruppen übermalt. Die obere Skulptur stellt Christus am Kreuze dar. Links vom Kreuze Maria und andere Frauen, sowie Johannes, der die im Schmerz zusammensinkende Gottesmutter stützt. Rechts der Hauptmann und zwei Kriegsknechte. Ganz besonders schön in der Gruppierung wie im Ausdruck der Figuren ist die untere Skulptur. Im Vordergrund liegt der tote Christus, um den sich neun Personen gruppieren, unter denen die hl. Maria, der hl. Johannes, sodann Magdalena, Nikodemus, Joseph von Arimathäa hervorragen. Den Hintergrund schliesst ein auf Holz gemaltes Bild, welches die drei Kreuze auf Golgatha darstellt. Während die beiden Schächer noch am Kreuze hangen, ist das Kreuz Christi schon leer. Beide Schnitzwerke sind sehr gute, warm empfundene Arbeiten der oberdeutschen Schule und gehören dem Ende des 15. Jahrhunderts an. Der Meister ist unbekannt.

Rechts und links von der Kreuzigungsgruppe befinden sich zwei auf Holz gemalte Heiligenfiguren, rechts die hl. Margareta, links die hl. Agnes. Der Goldgrund lässt noch Granatapfelmotiv erkennen. Die beiden Figuren sind sehr ansprechend behandelt mit lieblichem Gesichtsausdruck. Man wird beim Anblick der Bilder sofort an Zeitblom erinnert, besonders in der Figur der hl. Agnes ist viel Anklang an den Meister. Die hl. Margareta dagegen lässt nicht auf Zeitblom schliessen. Sehr

Altar zu Harthausen auf der Scherr.

Zu Seite 8.

wahrscheinlich sind beide Bilder Arbeiten Striegels, eines Schülers Zeitbloms. Trotz der Verschiedenheit der Stile, welche an diesem Altar vertreten sind, macht er doch einen harmonischen Eindruck. Die beiden Schnitzwerke sind zweifelsohne von demselben Meister für den gleichen Zweck gearbeitet, die Bilder jedoch von einem anderen Werke genommen. Skulpturen und Bilder stammen aus dem Kloster Gorheim bei Sigmaringen, von wo die zwei Seitenaltäre 1815 nach Harthausen kamen. Dass sie aber ursprünglich für die dortige kleine Klosterkirche gemacht wurden, ist zweifelhaft. Eher dürften sie wohl aus dem Kloster Inzigkofen stammen.

Wettersegen

Ausser dem silbervergoldeten *Wettersegen*, Rokoko, ist von kirchlichen Geräten nichts zu erwähnen.

Funde

Im Jahre 1890 wurde im Garten des Pfarrhofes ein kleiner irdener Topf mit 25 meist italienischen Goldstücken aus den Jahren 1580—1617 gefunden. Verschiedene darunter von besonders schönem Gepräge. Jetzt Eigentum der fürstlichen Sammlung.

HERMENTINGEN.

Allgemeines

Dorf an der Lauchert, 16,9 km nördlich von Sigmaringen und 36,7 km südöstlich von Hechingen. Dass der hl. Gallus hier gepredigt und gewohnt habe mit einem seiner Jünger, ist eine ganz willkürliche Annahme, wie auch die damit zusammengebrachte Ableitung des Namens von Eremit. Der Ort, der schon 1275 eine eigene Pfarrei besass, die 1587 aufgehoben wurde (jetzt Filial von Hettingen), wird vorher noch nicht genannt und leitet seinen Namen wohl aus einem alten Herimuot oder Herimunt ab. Im 14. Jahrhundert und wahrscheinlich auch früher besass er Ortsadel: Hermann und Luitold von *Hermindingen*. Er gehörte stets zur Herrschaft Hettingen.

Kapelle

Die ziemlich grosse *Kapelle*, dem hl. Gallus geweiht, ist ein einfacher Putzbau mit Fachwerkturm auf dem vorderen Giebel aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Altar gehört derselben Zeit an.

Glocken

Von den zwei *Glocken* ist die kleinere neu. Die grössere ist der Form nach alt. Keine Aufschrift.

Kelch

Ein gotischer *Kelch*, Silber vergoldet. Auf dem sechsblätterigen Fuss, der sonst einfach gehalten ist, ein von Speth-Hundbiss'sches Allianzwappen. Ulmer Arbeit.

Altes Kreuz

An der Halde auf der linken Seite der Lauchert zwischen Hettingen und Hermentingen steht ein 0,70 m hohes *Steinkreuz*, roh gearbeitet, auf dem noch das von Bubenhofen'sche Wappen zu erkennen ist. Der Volks-

mund nennt das Kreuz ein Sühnekreuz und bringt es mit einem Zweikampfe in Beziehung. Die Halde heisst Ehrhalde. Es hat Ähnlichkeit mit den mittelalterlichen Markungskreuzen und dürfte ein solches gewesen sein zur Bezeichnung der Gerichtsbarkeitsgrenze.

Grabhügel

Westlich vom Orte liegen *Grabhügel.*

Römerstrasse

Eine *Römerstrasse* führt durch das Thal nach Gammertingen.

HETTINGEN.

Hettingen.

Allgemeines

Städtchen im Thalkessel der Lauchert, 19,5 km nördlich von Sigmaringen und 34,1 km südöstlich von Hechingen gelegen, wird von dem auf breitem Bergrücken auf dem linken Ufer des Flusses sich erhebenden Schlosse malerisch überragt. Schon 1096 wird ein Graf Adalbert von Hettingen genannt. Die erste Ansiedlung geht aber noch viel weiter zurück; denn zahlreiche Funde aus Grabhügeln legen hierfür Zeugnis ab. Im 13. Jahrhundert, von 1208 an, wird es *Hatingen, Hattingin* geschrieben, worauf es *Haettingen, Hettingen* genannt wird. Sein Name ist auf einen Personennamen Hatto zurückzuführen.

Im 13. Jahrhundert, zuerst 1220, wird eine Pfarrkirche hier erwähnt; auch besass es damals Ortsadel, Ministerialen der Grafen, beziehungsweise der Besitzer von Hettingen. Wie bei Gammertingen so sind auch hier die ersten nachweisbaren Besitzer die Grafen von Gröningen (Grüningen) gewesen, deren Rechtsnachfolger ein Graf Ulrich, † 1101, war (s. Gammertingen). Dessen Enkel gingen sämtlich in das Kloster Zwiefalten, infolgedessen die Herrschaft Hettingen und Gammertingen durch eine Erbtochter an Berthold von Neifen († 1219) fiel. Dieser stattete seine Tochter Adelheid mit Gammertingen, Hettingen, Hermentingen, Benzingen, Feldhausen,

Harthausen, Kettenacker u. a. m. aus, als sie Konrad von Heiligenberg († 1208) heiratete. Durch Schliessung einer zweiten Ehe mit dem Grafen Gottfried von Sigmaringen brachte Adelheid das Besitztum an diesen, worauf jedoch Graf Wolfrad von Veringen († 1267), der eine Tochter Konrads und Adelheids heiratete, in Besitz der ganzen Herrschaft gelangte. Von da an ist die Geschichte Hettingens auch die von Gammertingen, worauf ich verweise.

Pfarrkirche

— Die katholische *Pfarrkirche*, dem hl. Martin geweiht, ein einheitlicher, spätgotischer Bau, ist durch ihre architektonische Ausbildung, besonders aber durch ihre stattlichen Grabdenkmäler und Innbauten bemerkenswert. Von späteren Umbauten fast ganz verschont, hat sie den

Hettingen. Äussere Ansicht der Pfarrkirche.

ursprünglichen Charakter bewahrt, obschon die gleichmässige weisse Tünche, die das ganze Innere bedeckt, die Wirkung sehr beeinträchtigt. Die Zeit der Erbauung der südlichen Kapelle (Taufkapelle) ist durch die unter dem Dachgesims angebrachte Jahreszahl 1499 gegeben, doch dürften, nach der Gleichheit der Details zu schliessen, die übrigen Bauteile nur um wenige Jahre früher entstanden sein. Der Bau scheint von denselben Werkleuten, welche die Kirche in Bingen erbaut haben, herzurühren, was besonders aus der gleichen Ausbildung des Chors und den Steinmetzzeichen ersichtlich ist.

Turm

Dem einschiffigen Langhaus legt sich westlich der unten quadratische *Turm* vor. Das untere Geschoss ist als Vorhalle ausgebildet und hat ein Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen; im Schlussstein das Bubenhofen'sche

Wappen. Der achtseitige Aufbau des Turmes mit Zwiebeldach stammt aus dem Jahre 1700.

Hettingen. Grundriss der Kirche.

Chor

Östlich schliesst sich das etwas aus der Achse gerückte, im halben Achteck geschlossene *Chor* von guten Verhältnissen an mit einem Netzgewölbe auf Konsolen.

Die an der Südseite des Langhauses angebaute Bubenhofen'sche oder *Taufkapelle* hat ein gleiches Gewölbe wie das Chor, doch ist dasselbe weniger sorgfältig ausgeführt.

Kapelle

In der Ecke zwischen Chor- und Taufkapelle die zweigeschossige *Sakristei*, deren oberes Geschoss durch eine äussere, mit Holzdach versehene Treppe zugänglich ist.

Sakristei

Hettingen. Kirche: Längenschnitt und Details.

Die drei *Schlusssteine* des Chors zeigen figürliche Darstellungen (Madonna, hl. Martin und Engel mit dem Schweisstuch), die beiden der Kapelle je ein Wappen, Bubenhofen und Rechberg.

Schlusssteine

Sämtliche *Fenster* sind spitzbogig und haben teils zwei-, teils dreiteiliges Masswerk mit Fischblasenmotiven. Die Einfassungsquadern der Chorfenster sind aussen und innen mit Plättchen und kräftiger Hohlkehle

Fenster

Hettingen. Sakramentshäuschen.

profiliert, während die Langhaus- und Taufkapellenfenster einfach Abschragungen zeigen.

Lettner

Der ehemalige *Lettner* ist teilweise in den auf beiden Seiten des Chores angebrachten Emporen noch erhalten, doch sind die Bogen, Gewölbe und das Hauptgesims dieses, nach den Überresten zu schliessen, reizvollen Werkes beim Versetzen entfernt worden. Die achteckigen Säulen mit reichprofiliertem Fuss und die Bogenanfänger, an welchen noch die Ansätze der Gewölberippen sichtbar sind, sowie die Brüstung sind erhalten geblieben. Diese Teile lassen eine gute sorgfältige Arbeit erkennen. Die Brüstung zeigt reiches Masswerk mit Fischblasen und vier Zwischenstücke mit Figuren auf Konsolen.

Sakramentshäuschen

An der nördlichen Langwand des Chors befindet sich das leider stark beschädigte, spätgotische *Sakramentshäuschen,* das sich in bewegten Formen, mit reichem statuarischemSchmuck (StammbaumChristi) bis an den Scheitel des Gewölbes, ca. 8$^{1}/_{2}$ m hoch, hinaufzieht. Der figürliche Teil ist etwas derb und unbeholfen, wogegen der architektonische Aufbau mit seinen frei ausgearbeiteten, geschwungenen Wimpergen, dem Stabwerk und Fialen sowie der Ornamentik sehr zierlich und gut ausgeführt ist. Der Schrank hat auf drei Seiten ein schmiedeeisernes Gitter mit zierlich getriebenem Laubwerk.

Äusseres der Kirche

Das *Äussere* der Kirche zeigt weit ausladende Strebepfeiler, deren obere Abschrägung jetzt mit Hohlziegeln abgedeckt ist. Die Einfassungsquadern der Fenster und Pfeiler sind aus Sandstein, das ganze Äussere sonst verputzt. Das früher um das Chor laufende Fenstergurtgesims ist abgeschlagen. An den Chorpfeilern Reliefs. Hier neben anderen figürlichen Darstellungen 3 *Wappen:* das Bubenhofen'sche und das Rechberg'sche, das dritte

nicht erkennbar. Auf einer Quader ein *Wappen:* zwei aufrechtstehende Hirschstangen.

Steinmetzzeichen

An den Teilen des ehemaligen Lettners mehrere *Steinmetzzeichen.* Am Chor konnte bis jetzt nur eines, das allerdings mehrere Male vorkommt, gefunden werden. — L.

Epitaphien

Im Chor befinden sich fünf *Grabsteine,* in die Wand rings um den Altar eingemauert. Von der Epistelseite ausgehend:

Hettingen. Bodenfliesen.

1. Die 2,10 m hohe und 1,10 m breite Grabplatte des Grafen Heinrich von Veringen. Dieselbe ist aus grauem Sandstein und zeigt in kräftiger Arbeit den schräggestellten Schild mit dem Wappenbild der Veringer, darüber Topfhelm und Helmdecke. Auf dem Rand in kräftigen gotischen Majuskeln die Inschrift:

ANNO DOMINI MCCCLXVI OBIIT COMES HAINRICUS DE VERINGEN.. VIII. KALENDAS APRILIS.

Hettingen. Grabstein.

2. Das 2,50 m hohe und 2,65 m breite Epitaphium des Dietrich von Speth und seiner Ehefrau Dorothea von Speth, geborene von Rechberg. Das aus grauem Sandstein verfertigte Epitaph ist in Renaissancestil gehalten. In zwei flachen Nischen stehen, einander zugewendet, die Gestalten des Ehepaares in Lebensgrösse, links der Ritter in voller Rüstung mit gespreizten Beinen, zwischen denen der Helm angebracht ist, die rechte Hand auf das Schwert gelegt, während die linke sich auf das in der Ecke befindliche von Speth'sche Wappen stützt. Auf der rechten Seite steht die Ehefrau in langem, faltigem Mantel, Schleier und Kinnbinde, eine anmutige Gestalt. Die rechte Hand hält die Handschuhe, die linke einen Rosenkranz. Neben ihr das von Rechberg'sche Wappen: zwei gegeneinander gewendete grimmende Löwen. Auf einem Spruchbande die Inschrift:

Anno Domini 1582 den 18. Tag Novembris starb der edel vnd vert Philip Dietrich Spet von Zwiefalten zue Hettingen vnd Gammertingen des Sel Gott gnedig vnd barmherzig sein wolle. amen.

Anno Domini 15. . . . den . . . Tag . . . starb die edle ern vnd Tugend-

Reich Fraw Dorothea Spetin geborne von Rechberg von Hohen-Rech-Berg seine Gemahel der Seelen Gott gnedig vnd Barmherzig sein wole. amen.

Der dritte Grabstein zeigt dieselben Grössenverhältnisse, ist von demselben Meister, dessen hier stehendes Meisterzeichen an beiden Epitaphien eingemeisselt ist, und betrifft, was sehr auffallend genannt werden darf, die gleichen Personen. Insofern unterscheidet sich dieser Grabstein von dem erstgenannten, dass er reicher und sorgfältiger ausgearbeitet wurde und anders in der Anordnung der beiden Gestalten gehalten ward. Während dort die Ehefrau auf dem Ehrenplatze steht, ist dieser hier, wie überhaupt gebräuchlich, dem Ehemanne eingeräumt. Das obere kräftige Gesims wird von zwei Karyatiden getragen. Die Mitte nimmt ein Kruzifix ein, zu beiden Seiten desselben befinden sich in flachen Nischen die lebensgrossen Gestalten des genannten Ehepaares. Der rechts in voller Rüstung knieende Edelmann hält die Hände gefaltet, den Blick zum Kreuze gewandt. In dem offenen, zu seinen Füssen stehenden Helme befindet sich ein kleiner Totenkopf. Darüber das von Speth'sche Wappen. Auf der anderen Seite kniet die Ehefrau, bekleidet wie die Figur auf dem anderen Grabstein, in den gefalteten Händen einen Rosenkranz, das Gesicht dem Kreuze zugewendet. Unter dem Sockelgesims befindet sich dieselbe Inschrift, wie auf dem vorgenannten Epitaphium.

An vierter Stelle steht der 2,00 m hohe und 1,30 m breite Grabstein des Hans Dietrich von Speth. Die lebensgrosse Gestalt ist in derselben Weise behandelt wie die auf den vorgenannten zwei Epitaphien. Auch dieser Grabstein ist von demselben Meister. Die Inschrift lautet:

Anno D . N . J . 1586 . den . 5 . Tag . Julii . starb . der . edel . vnd . vert . Hans . Dietrich . Speth . von . Zwiefalten . zu . Hettingen . des . Seelen . Gott . gnedig . vnd . barmherzig . sein . wolle.

Das Meisterzeichen ist zwischen den gespreizten Beinen angebracht.

Taufkapelle

In der *Taufkapelle* noch mehrere auf die von Speth'sche Familie bezügliche Grabsteine, so von 1588 und 1595, unbedeutend.

Taufstein

In derselben Kapelle befindet sich ein *Taufstein* aus grauem Sandstein, Renaissance, ohne besondere Ornamentik mit der Jahreszahl *1614* und den Buchstaben *I. B.* Auf demselben ein 0,60 m hoher Deckel aus Holz in Pyramidenform, in acht Felder eingeteilt, die sämtlich bemalt sind. Es sind Darstellungen, welche die Spendung der sieben Sakramente in schlichter, ansprechender Weise versinnbilden.

Das achte Bild zeigt die hl. Dreifaltigkeit mit der Aufschrift: *Santa Trinitas vnvs Devs. Miserere nobis.*

Hier zwei *Wappen.* Das rechts stehende ist zusammengeschoben: G. Löwe in R. und 3 w. Sterne in R. Das linke: R. Turm in W.

In derselben Kapelle noch das grosse ehemalige *Hauptaltarbild:* Die Geburt Christi von Johann Herz. 1715.

Liturgische Geräte

An *liturgischen Geräten* ist die Kirche arm. Erwähnenswert ist nur ein *Kelch,* Renaissance. Die Kupa Silber, vergoldet. Sonst Kupfer, vergoldet.

Glocken

Im Turme drei *Glocken.*

1) Die grosse Glocke, einfach und ohne Ornament, hat am Hals in gotischen Majuskeln die Aufschrift:

ALPHA·Ω ✠LVCAS·MARCVS·
IOhANES·MATEVS·

2) Die mittlere Glocke ist ebenfalls ganz glatt. Auf der Haube um die Henkel ist folgende Aufschrift in gotischen Majuskeln angebracht:

3) Die kleinere Glocke zeigt weder Ornament, noch Inschrift.

Gobelin

In der Sakristei ein grosser, gewirkter *Teppich* (Gobelin) mit einem flötenden Knaben, vor dem ein Tier tanzt. Die Farbenstimmung des Teppichs ist schön. 18. Jahrhundert. Ebendaselbst verschiedene schöne gotische Bodenfliesen.

Kapellen

Rechts beim Eingang zum Orte, von Veringen-Stadt her, steht die *Mutter-Gottes-Kapelle,* mit ansprechenden Stuccaturen, aus dem 18. Jahrhundert. Glocke neu. An der Aussenwand Wasserstandsmarke von 1873, jedoch nicht der Lauchert, sondern des Bergwassers von der Höhe her.

Am entgegengesetzten Ende des Städtchens, 1 km rechts auf der Höhe die *Sebastianus-Kapelle* in malerischer Lage. Der Bau wurde 1612 vom unteren Dorfe her an diese Stelle versetzt. Die *Glocke* im kleinen Giebelturm führt die Aufschrift: *Leonhard Rosenlecher gos mich anno 1666.*

Ölgemälde

Im Pfarrhofe eine *Anbetung der Weisen.* 18. Jahrhundert. Das Bild ist wahrscheinlich die Kopie eines guten Originals. Ein zweites Bild aus derselben Zeit auf Kupfer gemalt.

Schloss

Das malerisch über dem Städtchen liegende *Schloss* stammt bis auf wenige ältere Teile aus dem 18. Jahrhundert. Der Hauptbau hat einige hübsche Räume mit Stuckdecken. Der Speisesaal ist am besten erhalten; er ist mit zarten, farbigen Rokokoornamenten geschmückt. Geräumiges Treppenhaus. In demselben eine schöne Eichenholztreppe mit kräftigem Geländer und geschnitzten Figuren. Von der mittelalterlichen Befestigung ist nördlich noch eine hohe Schildmauer erhalten; sonst nur noch Reste der ehemaligen Umfassungsmauer. Die Kapelle ist das Untergeschoss eines einer früheren Bauperiode angehörenden rechteckigen Turmes.

Urkunden

Im Rathause eine *Urkunde* in Libellformat: Gerechtsame-Erneuerung für die Herren von Speth von Kaiser Karl VI. vom 7. Januar 1714.

Vor- und Früh-geschichtliches

In und um Hettingen sind sehr interessante *Grabhügel* und wohl auch *Reihengräber*-Funde gemacht worden (s. Lindenschmit a. a. O. 205). In der Ah entdeckte ich 1894 eine Gruppe von 16 Grabhügeln der Bronzezeit, von denen ich mehrere ausgrub und wo ich u. a. einen sehr schönen *Palstab* fand. Auf dem Bruckberge fand ich zur selben Zeit einen grossen *Friedhof* der Bronzezeit, mit einem mächtigen Steinwall teilweise umgürtet.

Römerstrasse

Durch Hettingen führt von Veringen her eine *Römerstrasse* nach Gammertingen.

Höhlen

In der Umgegend mehrere interessante *Höhlen.*

HOCHBERG.

Allgemeines

Dorf, 10,4 km nördlich von Sigmaringen und 45,1 km südöstlich von Hechingen auf der Alb gelegen, ist Filial von Veringendorf, gehörte aber zur Herrschaft Jungnau, dessen Geschicke es teilte (s. Jungnau). Es wird 1367 *Hohenberg*, 1418 *Hochenberg* genannt. Seine örtliche Lage erklärt den Namen.

Kapelle

Die kleine *Kapelle* bietet nichts Erwähnenswertes.

Ein gewöhnlicher *Kelch,* Empire.

Ein *Altarkreuz* aus Buxbaum mit reich geschnitztem Fuss und durchaus gut gearbeitetem Crucifixus voll Empfindung. Rokoko. Das Kreuz stammt aus dem ehemaligen Kloster Wald.

Römerstrasse

Östlich von Hochberg führt eine *Römerstrasse* vorbei nach Inneringen.

INNERINGEN.

Allgemeines

Marktflecken, 13,9 km nordöstlich von Sigmaringen und 39,1 km südöstlich von Hechingen auf der Alb gelegen. Der Ort ist alt und älter als die erste urkundliche Nachricht von 1140. Hierfür spricht auch die Überlieferung einer alten Leutkirche mit dem Patron St. Martin. Im Jahre 1140 heisst er *Inaringin,* 1245 *Inaringen,* 1355 *Inrengen,* 1374 *Inaringen.* Der Name ist wohl aus Einheri(ingen) — Aginheri, Schreckenkrieger — abzuleiten. Die Truchsessen von Rohrdorf verkaufen 1338 das Dorf mit der „Lütkirche“ an die Herren von Jungingen. Damals gab es zwei Kirchen mit zwei Kirchensätzen hier. Von den Jungingern geht

Inneringen 1355 an die Herren von Reischach über. Die nächsten Besitzer sind die Grafen von Werdenberg, nach deren Aussterben es 1534 an das Haus Fürstenberg überging.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Martin geweiht, ist ein stattlicher gotischer Neubau (vom † Oberbaurat J. Laur). Nur der Turm an der Nordseite des Langschiffes ist bis zum zweiten Geschoss alt; er ist viereckig, mit Schlitzfenstern, sonst aber ohne besondere Gliederung.

Kirchliche Kunstgegenstände

In der Kirche befindet sich ausser einem gotischen ehemaligen *Vortragkreuz,* gut erhalten und dem 16. Jahrhundert angehörend, jetzt als Altarkreuz dienend, nichts Erwähnenswertes.

Glocken

Die *Glocken* tragen, der Grösse nach aufgeführt, folgende Aufschriften:

1. *Sancte Mathâus, Sancte Lucas. A fulgure, fulmine, grandine et tempestate libera nos Domine Jesu Christe.* In zweiter Reihe: *S. Markus, S. Joannes. Im Jahr 1705 diese Glocke neugegossen war und was H. Daniel Ulin Pfarrer. H. Johann Michael Deuter Hellfer, Peter Metsger Schultheis, Georg Bögle und Georg Klekh Heiligenpfleger.* Unten am Kranz: *Angelus domini nuntiavit Mariae. Georg Anton Schlander, Messmer.* Mehrere Reliefs.

2. *Sub tuum praesidium confugimus sancta dei genitrix.* Darüber: Die hl. Dreifaltigkeit. Dann: *Der Allerhöchste hat sein Volk geheiligt.* Tiefer: *Karolus von Langen, Kapellan. Ignatius Freiherr von Lassberg.* Unten: *Josefus Klecc und Josefus Blatter, Heiligenpfleger, Abogastus Bögle Schultheiss. A. D. MDCCLXXXVIII. Johann Daniel Schmelz goss mich in Biberach. Cath. Sit nomen domini benedictum in aeternum.*

3. Glocke ohne Aufschrift. Auf der

4. *Ecce ancilla Domini fiat mihi secundum verbum tuum. Et verbum caro factum est et habitavit in nobis. Vicit leo de tribu Juda. Radix David ex semine Jesse. Du bist ganz schön, meine Freundin, und an dir ist kein Flecken. Cant. 4, 5. Alleluja! Biberach 1747.* Mehrere Reliefs.

Dreifaltigkeitskapelle

Etwa 10 Minuten vom Ort in freier, erhöhter, schöner Lage die *Dreifaltigkeitskapelle,* angeblich ein uralter, selbst römischer Bau. Die Kapelle, in Form einer Rotunde gebaut, ist nicht einmal mittelalterlich und stammt aus dem vorigen Jahrhundert. Architektonisch ohne Bedeutung.

Kreuzkapelle

Auch die im Orte befindliche *Kreuzkapelle,* wahrscheinlich jene Kirche, die schon im 14. Jahrhundert neben der Leutkirche erwähnt wird, bietet nichts Besonderes. Bau und Ausstattung aus dem vorigen Jahrhundert.

Eitenwangkapelle

Ungefähr 2 km südlich von Inneringen liegt im Walde die sogenannte *Eitenwang-Kapelle,* vom Volke „Nöthenwang“ geheissen. Die Kapelle selbst bietet nichts. Die Erwähnung derselben geht weit zurück. Der Name dürfte von Aucht (vom althochdeutschen uohta, Dämmerung, Morgenweide) herrühren. Auchtweide, Bezeichnung für das Feld, das Gewand, das nachts (in der frühesten Morgenstunde) beschlagen wird. Hierher der Name Autried, Autenried, Eitenried. Wang = Feld, Ebene, Eitenwang somit erklärlich, umsomehr als ganz in der Nähe eine weite Ebene, das Degenfeld liegt.

Vor- u. frühgeschichtliche Funde

Inneringen hat schon reiche Ausbeute an *Funden* verschiedenster Art geliefert. So wurden gefunden *Flachgräber* mit Beigaben von Geräten aus Knochen und Hirschhorn. *Grabhügelfunde* sind viele gemacht worden. Es befinden sich im Heiligenholz, bei den Pisterhöfen und unweit der Eitenwangkapelle noch verschiedene Grabhügel, teils gar nicht, teils nur wenig untersucht. Ferner fanden sich *Reihengräber* hier und endlich auch viele *römische* Gegenstände aus Erz und Silber. Von den Grabhügelfunden, wie von den römischen Sachen befindet sich eine grössere Menge in den fürstlichen Sammlungen. S. a. Lindenschmit a. a. O.

Römerstrasse

Mitten durch Inneringen läuft eine *römische Strasse*, die ich 1894 aufgrub.

KAISERINGEN.

Allgemeines

Filialdorf, 18,1 km nordwestlich von Sigmaringen und 33,5 km südlich von Hechingen im Schmeihenthal an der Bahn Sigmaringen-Tübingen, ein kleiner, unbedeutender Ort, der zur Herrschaft Strassberg (s. d.) gehörte. Seinen Namen, der 1312 *Kaisseringen*, 1361 *Kaissringen* geschrieben wurde, leitet es wohl von einem alten Personennamen *Kaiso*, *Kaisheri* ab.

Allerheiligenkapelle Skulptur

Die gotische *Allerheiligen-Kapelle* (1893 von F. W. Laur erbaut) steht an der Stelle der 1893 abgebrochenen. Der Altar enthält den Mittelschrein eines ehemaligen Altars, ein interessantes *Holzreliefbild*, 1,50 m hoch und 1,40 m breit. Die Hauptgruppe im Vordergrund bilden die hl. Dreifaltigkeit mit der gekrönten Mutter Gottes. Gott Vater und Gott Sohn sitzen auf einer mit gotischem Schnitzwerk verzierten Bank, zwischen ihnen die hl. Jungfrau knieend, in betender Stellung. Über ihr der hl. Geist. Von diesen drei Figuren ist die der Gottesmutter weitaus die beste. Den Hintergrund füllen musizierende Engel voll reizender Anmut in geschickter Gruppierung. Die Rückwand ist goldgemustert und nach aussen mit Figuren bemalt. Die gesamte Gruppe umgiebt ein in neun Nischen geteilter Rahmen mit den Heiligen: Magdalena, Laurentius, Petrus, Moses, ein Engel, David, Paulus, Johannes Ev. und Anna selbdritt. Das Kunstwerk, welches noch die ursprüngliche Malerei zeigt und früher Flügelthüren besass, von denen eine im Fidelishaus zu Sigmaringen sich befindet, gehört der oberdeutschen Schule an und wird auf 1500—1520 zu verweisen sein. Am Fusse des Schnitzwerkes zwei kleine Wappen.

Glocken

Glocken besitzt die Kapelle zwei. Die grössere hat in gotischen Minuskeln des 15. Jahrhunderts die Aufschrift:

sanctvs lvcas. s. marcvs. s. mathaevs. s. joannes.

Die zweite Glocke hat keine Aufschrift.

In der Sakristei ein 0,18 m hoher gotischer *Kelch.* Fuss sechsblätterig, einfach. Der reichere Knauf hat sechs Knoten, auf welchen mit Ornamentik abwechselnd die Buchstaben *S. h. i.* stehen. Auf dem eingravierten, sehr kurzen sechsteiligen Schaft zwischen Kupa und Knauf die Buchstaben: *M a r i h i l f.* Kupa silber-vergoldet, die übrigen Teile kupfer-vergoldet. — Kelch

KETTENACKER.

Pfarrdorf, 33,8 km nordöstlich von Sigmaringen und 37,4 km südöstlich von Hechingen auf der Hochebene der Alb gelegen. Die Herleitung des Namens, der 1194 *Ketenacher,* 1230 *Kettinachir,* 1275 *Kettenakker* geschrieben wird, ist nicht sicher. Möglich, dass der althochdeutsche Personenname Ketto darin steckt; dass der Name mit Kett Wasserleitung, Kettwasser, Quellwasser zusammenhänge, ist bei der grossen Wasserarmut des Ortes (als Trink- und Kochwasser dient aufgefangener Regen) nicht wahrscheinlich. Wie aus den oben angegebenen Jahreszahlen hervorgeht, ist Kettenacker, das zur Herrschaft Gammertingen und Hettingen gehörte, ein alter Ort, in dem schon 1194 eine Kirche erwähnt wird. — Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche* ist dem hl. Martin geweiht. Der gegenwärtige Bau stammt aus dem 17. Jahrhundert und bietet kein architektonisches Interesse; er wurde im vorigen Jahrhundert restauriert. Der *Turm* ist jüngeren Datums von 1738. — Pfarrkirche

In demselben vier *Glocken,* von denen die grösste keine Aufschrift trägt. Auf der zweiten in gotischen Majuskeln die Namen der vier Evangelisten. 15. Jahrhundert. Die anderen neu. — Glocken

An der *Kanzel,* welche die Jahreszahl 1693 trägt und im Stile dieser Zeit gehalten ist, die Bilder der vier Evangelisten. Gute Zeichnung. Der Altar im gleichen Stil. — Kanzel

Sonst bieten Kirche und Ort nichts Erwähnenswertes.

MELCHINGEN.

Marktflecken und Pfarrdorf am Ursprung der Lauchert, auf der Alb, 44,9 km nördlich von Sigmaringen und 22,2 km östlich von Hechingen, wird schon 772 unter den Besitzungen des Klosters Lorsch als *Mulichingen* genannt. Um 1100 heisst es *Malichingin.* Der lib. dec. führt 1275 eine eigene Pfarrei hier an und nennt es schon *Melchingen.* Der Name ist auf — Allgemeines

einen Personennamen *Mulo, Molo* zurückzuführen. Im 13. Jahrhundert (1292) erscheint mit Burkhart, Ritter von Melchingen, Ortsadel. 1344 erhält ein Burkhart von Melchingen Burg und Vogtei von den Grafen von Württemberg zu Lehen. 1439 und 1444 verkaufen Hans und Reinhard von Melchingen Burg und Ort an die Grafen von Werdenberg, von denen Melchingen 1534 an deren Erben, die Grafen von Fürstenberg fiel.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* ad St. Stephanum wurde 1769 von Grossbayer erbaut. Das Deckengemälde ist von F. Dent aus demselben Jahre.

Turm

Dagegen rührt der viereckige, stattliche, spätgotische *Turm* noch von der früheren Kirche her. Im Jahre 1752 wurde das Oktogon und der Helm auf das erste Geschoss gesetzt. Kirche und Friedhof waren im Mittelalter durch eine Mauer befestigt, was noch zu erkennen ist.

Glocken

Auf der grössten *Glocke* die Aufschrift: *Johannes. Mathevs. Lvcas. Marcvs. Im Jar 1505 gos mich Josef Eger Ritlingen.* Zweite *Glocke* neu. Die dritte Glocke ist die älteste mit Jahreszahl versehene *Glocke* in Hohenzollern. Aufschrift:

Johannes. Mathevs. Lvcas. Marcvs. Fvsa est hec campana Maria anno domini MCCLXXIII.

Diese Glocke nimmt mithin in Deutschland dem Alter nach die zehnte Stelle ein, wenigstens sind bei Otte, Glockenkunde nur 9 ältere Glocken aufgeführt.

Liturgische Geräte

Eine *Monstranz,* Sonnenform, Rokoko. Kupfer, vergoldet. Ein spätgotischer *Kelch* 0,20 m hoch, Silber, vergoldet. Den Rand des Fusses umzieht ein sehr zierlich graviertes Rautenornament. Auf einem der Blätter des Fusses ein aufgenieteter Crucifixus, die Balken des Kreuzes enden in Dreipass. Der kurze sechsseitige Schaft ist von dem ziemlich grossen plattgedrückten Nodus, dessen einzelne Felder oben und unten mit Kirchenfenster-Ornament graviert sind, unterbrochen. Sechs viereckige gravierte Knäufe springen stark heraus. In den sechs Feldern des Schaftes unterhalb des Nodus die Buchstaben *m a r i a* in gotischen Minuskeln. Die tulpenförmige Kupa oben 0,20 m breit. Schöne Arbeit. Der Kelch ist abgebildet im „Kirchenschmuck", XIII Bd., ohne Beschreibung und Angabe des Aufbewahrungsortes.

Ein zweiter *Kelch* 0,15 m hoch, Silber, vergoldet. Auf dem runden Fuss die Buchstaben *i h s.* Der sehr kurze Schaft ist unter- und oberhalb des Nodus mit gegeneinander gekehrtem, einfachem Spitzenornament graviert. Der runde plattgedrückte Nodus ist durch zwei aufeinander gelegte sechsblättrige Blumen gebildet und zeigt am Rande sechs viereckige gravierte Felder. Kupa glockenförmig. 16. Jahrhundert. Abgebildet an obigem Ort, ebenfalls ohne Beschreibung, Bd. XI. Ein dritter *Kelch* Zopf.

Taufstein

In der Kirche ein *Taufstein* aus Keupersandstein mit einfachem Steinkessel auf vierseitigem Träger. Jahreszahl *1693*.

Schmiedeeiserne Kreuze

Auf dem die Kirche umgebenden Friedhofe mehrere schön gearbeitete schmiedeeiserne Kreuze aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Am Wirtshaus zum Ochsen ein schönes *Wirtsschild*. Rokoko.

Handschriften

Im Archiv der Gemeinde befinden sich drei sogenannte Fleckenbücher, Ortsstatuten enthaltend. Nr. 1 Pergament-Handschrift, Folio, 10 Seiten. 15. Jahrhundert. Nr. 2 ebenfalls Pergament-Handschrift, Oktav. Renovation von Nr. 1 von 1570. Nr. 3 Kopie auf Papier von Nr. 2. Nr. 1 und 2 hat Birlinger im „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit" 1871, Nr. 7 behandelt.

Steinkreuze

Bei der am Wege nach Salmendingen liegenden *Bernhardskapelle*, die selbst nichts Bemerkenswertes bietet, stehen zwei rohgearbeitete, etwa 0,90 m hohe *Kreuze* aus 0,20 m dicken Sandsteinplatten. Eine Jahreszahl zeigen diese Kreuze ebensowenig wie jene zu Trochtelfingen, Hermentingen und Rangendingen. Der Volksmund deutet sie verschieden, bringt sie mit Zweikämpfen und Totschlag in Verbindung. Es werden Bann- oder Grenzkreuze oder vielleicht auch Freisteine sein, an welche das Asylrecht geknüpft war.

Melchingen. Lageplan der Ruine.

Burg

— Unweit des Dorfes sind noch umfangreiche Mauerreste der ehemaligen *Burg* zu sehen. In der Umfangsmauer sind Schiessscharten. Ein noch ziemlich hoher Wohnturm, ebenfalls mit Schiessscharten, ist, wie das übrige Mauerwerk, in Kleinverband aufgeführt. Die Ecken des Turmes, der eine unregelmässige fünfeckige Grundform hat, sind aus Quadern, teilweise mit Bossen. — L.

Volksburgen

Auf dem *Käpfle* (Kap), etwa 2 km südlich von Melchingen, zeigen sich auf einer in das Thal hineinragenden Bergkuppe noch Spuren von *Gräben* und *Wällen*. Die örtliche Lage ist ganz zu einer Volksburg geeignet. In der südlichen Verlängerung dieses Berges liegt die *Burghalde*, wo früher ebenfalls Wälle und Gräben vorhanden waren, die zweifelsohne zur Verstärkung der Volksburg dienten.

Grabhügel

Neben der Bernhardskapelle zwei fast vollständig verschwundene *Grabhügel*. In den 1870er Jahren wurde ein Skelett ausgegraben. Topfscherben liegen noch jetzt umher. In der Umgegend sind noch verschiedene Grabhügel.

Römisches

Bei einem Neubau unweit der Kirche wurde 1884 eine grössere Anzahl *Töpfe* gefunden. Es scheinen römische Töpfe gewesen zu sein. Auf dem Pfaffenberg fand man 1882 eine römische Münze mit dem Bildnis des Antoninus Pius.

Westlich von Melchingen läuft eine *Römerstrasse* vorbei. Der Weg heisst *Heerweg*. Er kommt von Stetten und geht nach Thalheim. Beim Neubau derselben fand man Sporen, Hufeisen und Bronzeschnallen. Ausserdem wurden noch verschiedene römische Münzen u. a. m. gefunden.

Opferstein

1894 fand ich die Reste eines ehemaligen *Opfersteines*. Melchingen ist überhaupt reich an vor- und frühhistorischen und römischen Funden.

NEUFRA.

Allgemeines

Marktflecken, 28,7 km nördlich von Sigmaringen und 24,9 km südöstlich von Hechingen, liegt in einer Thalmulde an der Fehla, hoch über dem Lauchertthal, an der Strasse von Gammertingen nach Hechingen. Bereits 1132 wird ein Landolf von Neufra genannt. Die Herren von Niuferon waren Ministerialen der Grafen von Gammertingen. Im 13. Jahrhundert wechselt die Schreibweise zwischen *Niuferon, Nivferon, Niufron, Niuverun*, im 14. wird es *Nuferon*, dann *Neufern* und später *Neufra* genannt. Sein Name soll nach Buck mit dem altdeutschen fara, var = Fähre über ein Wasser (niuwifara), zusammenhängen, wiewohl die Fehla wenigstens jetzt nicht gross ist. Eher könnte an niun farun althd. zum neuen Geschlechte (fara Geschlecht) gedacht werden, also eine Neuansiedlung von einem älteren Ort, eine Abzweigung von einer älteren Markung. Neufra gehörte zur Herrschaft Gammertingen. Schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts besitzt es eine Pfarrkirche.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche* zum hl. Mauritius ist ein neuer gotischer Bau (vom † Oberbaurat J. Laur), zu dem der Grundstein 1860 gelegt wurde. Auch der *Turm* ist neu.

Epitaphien

Im Chor mehrere von Speth'sche *Grabsteine*. Auf der Evangelienseite eine 3,40 m hohe und 1,30 m breite Grabplatte aus grauem Sandstein. Die Mitte nimmt ein Kruzifix ein, zu dessen Seiten, einander zugekehrt, ein Edelmann in voller Rüstung und eine Edelfrau knieen, deren Hände abgeschlagen sind; auch sonstige Beschädigungen sind dem Grabsteine zugefügt. In einer von einem Engel gehaltenen Cartouche die Inschrift:

Albertvs Speth von Zwyfalten zue Neufren vnd Bronnen Seelig.

Oberhalb der Edelfrau in gleicher Weise:

Maria Anna Spethin geborne von Riedheim hinderlasne Wittib.

Altar zu Neufra. Aussenseite.

Zu Seite 26.

Auf dem Sockel unterhalb der Figur der Dame die Inschrift:

Dreissig vnd vier jar ward ich alt
Als ich d'schuld der Natur bezalt
Mein's lebenszihl ein Freytag war
Zwischen zehn vnd eilff vhr vngefahr
Taussend sechshundert acht dabey
In dem zalt der andere May
Nach der geburt des richters mein.
Der mir (ich pitt) woll gnedig seyn.

Oberhalb des Gesimses das Allianzwappen.

Hinter dem Altar an der Wand ein 1,5 m hohes und 0,65 m breites Epitaphium aus grauem Sandstein. Vor einem Kreuze kniet ein Knabe mit Rosenkranz in den Händen. Ringsum auf dem Rande steht: *Sonntag den 4. Julii starb Joannes Franciscvs Speth von Zwifalten.* In einer Cartouche unter dem Kreuze: *Seines Alters 1 Jahr 9 Wochen 1632.*

An der Epistelseite ein 2,90 m hohes und 1,20 m breites Epitaphium, grauer Sandstein, des Johann Dietrich Speth von Zwyfalten und der Anna Eleonora von Bolsweil. Oben das Allianzwappen der Genannten. Die Haupttafel füllt ein langes Gedicht, das mit den Worten schliesst:

Den 6. Oktober 1704 seines Alters 73 jar

und weiter: *Ihres Alters 83 jar anno 1703.*

Ganz unten befindet sich noch die Inschrift:

Joseph Antoni Aloysi Speth 27. August 1689 seines alters 24 jar

und auf der anderen Seite:

Maria Antonia Emerentiana Ahnfrewlein Spethin von Zwyfalten.

Der Grabstein ist ohne künstlerischen Wert.

Glocken

Von den 4 *Glocken* ist nur die vierte alt, hat gotischen Charakter und ist ohne Aufschrift.

Liturgische Gegenstände

In der Sakristei ein *Altarkreuz,* silberplattiert mit Renaissance-Ornamentik. Ferner 3 *Kelche,* Zopf, Augsburger Arbeit.

Kapellen

Neufra besitzt zwei *Kapellen.* Von diesen liegt die sogenannte *Hochberg-Kapelle* östlich vom Ort, in hoher, schöner Lage. Sie bietet für unsere Zwecke nichts.

Dagegen enthält die im Marktflecken selbst liegende *Muttergotteskapelle* einen sehr anmutenden Renaissance-Flügelaltar. Die Kapelle wurde, wie eine Aufschrift am Triumphbogen mitteilt, 1591 gegründet. Der Wortlaut heisst:

Diese Cappell ist zu Ehren der haylichsten Dreyfaltighait, der Himmelskönigin Maria vnd dem ganzen himmlischen heer zv lob erbawet worden von dem Frey Reichs Hochwolgebornen Hannss Philipp Schaden von Mittel-Biberach zu Warthausen vnd auch seiner Fraw gemahlin Margaretha Schadin geborne Spethin von Zwyfalten anno 1591.

Die Schrift trägt nicht mehr den Charakter des 16. Jahrhunderts; sie wurde im 18. Jahrhundert erneuert. Auf dem linken Seitenaltar befindet

sich das von Speth'sche Wappen mit der Jahreszahl 1695. Das Altarbild, die sieben Zufluchten genannt, ist aus derselben Zeit. Auf dem rechten Seitenaltar ein Doppelbild: Unten der Tod Marias, oben die Himmelfahrt. Um das nicht schlechte Bild ein schön geschnitzter Holzrahmen, Renaissance.

Das Beste der Kapelle ist der schon erwähnte *Flügelaltar.* Die Mitte desselben nimmt eine ziemlich grosse, mit zwei Thüren versehene Nische ein. In dieser ein Skulpturwerk, die hl. Dreifaltigkeit darstellend. Unterhalb der Nische die Aufschrift:

O du hoch hayliche Dreyfaltigkait, Erbarm dich über dein arme Christenhaitt. Anno M. D. LXXXXII.

Diese Skulptur ist mittelmässige Arbeit.

Die Altarflügel sind innen und aussen mit stark übermalten Bildern geschmückt. Auf der inneren Seite des rechten Flügels eine Pietas mit der Aufschrift am Fusse:

Bytt Gott für vns o junckhfraw zart
In Sterbender nott vnd hinnefartt.

Aussen: Pilatus stellt Christus dem Volke vor. Links, innen: Der auferstandene Christus mit dem Kreuze an seiner Seite. Unten:

O Jesu durch dein bittres sterben
Rett unsre Seele vom Verderben.

Aussen: Die schmerzhafte Mutter. Die hintere Wand des Altars springt auf beiden Seiten vor und trägt hier je zwei Bilder, welche etwas besser sind. Rechts, oben: S. Anna, unten: S. Katharina. Links, oben: S. Maria Magdalena, unten: S. Elisabeth.

Das Schönste am Altar ist die *Predella.* Die Mitte bildet ein zierlicher, kleiner Schrein, der, wie dies nicht häufig bei Predellen zu finden ist, Flügelthüren besitzt. Innerhalb der Nische in Holzskulptur die Geburt Christi, eine allerliebste, naive Darstellung, die anmutig belebt wird durch die vom Hintergrund hereinschauenden Männer und das Vieh. Auf den kleinen Thürflügeln: Die Verkündigung, Besuch bei Elisabeth, Anbetung der hl. drei Könige und Beschneidung (sehr realistisch). Diese kleinen Bilder sind besser als die grossen. Die Nische wird flankiert rechts von dem Wappen der Schad von Mittel-Biberach, links von dem der Herren von Speth. Auf dem linken Flügel scheinen die Buchstaben C. oder G. J. zu stehen. Der Gesamteindruck des Altars ist harmonisch.

Bilder

Im Schiff der Kapelle ein *Ölbild* des hl. Wendelinus als Hirte mit der Aufschrift: *Bitt vor vnsere Haab H. Wendelinvs vnd vor vnsere Kelber vnd Schaff. Anno 1720.*

Glocken

Auf dem mit Kuppel versehenen Fachwerkturm befinden sich 2 *Glocken.* 1. *Jesvs Nazarenvs rex Judeorum. Leonhard Rosenlecher goss mich in Constanz. Anno 1715.* 2. *Sebastian und Lucas Vollmer in Biberach 1591.*

Etwa 3 km nordwestlich von Neufra, in schöner, malerischer Lage, welche eine weite Fernsicht bietet, die Ruine der ehemaligen *Burg Lichtenstein*. Von Südosten her gesehen, erscheinen zwei abgesonderte Bergkegel, die durch einen Grat verbunden sind. Auf beiden von prächtigen Waldungen umrauschten Berghöhen befinden sich Ruinen. Die östliche, Neufra zugewendet, ist die bedeutendere und heisst Lichtenstein, während die nordwestliche Bubenhofen genannt wird. Diese Bezeichnung ist unrichtig. Die Burg der Herren von Bubenhofen lag in der Nähe von Deisslingen, im württembergischen Oberamte Rottweil. Beide hier liegenden Ruinen gehörten zur Burg Lichtenstein, und der nordwestliche Teil war nur eine Verstärkung, Bergfried, Luginsland mit kleinerem Vorwerk für

Ruine Lichtenstein

Neufra. Lageplan der Ruine Lichtenstein.

die Besatzung, Pferde u. s. w. der auf dem gegenüberliegenden Kegel liegenden Hauptburg. Die Verwechslung kommt daher, weil die Herren von Bubenhofen 1468 vorübergehend in Besitz der Herrschaft Gammertingen und Hettingen gelangten, zu der auch Neufra mit der Burg Lichtenstein gehörte. In allen Belehnungsurkunden des Mittelalters heisst es stets: Vorder- und Hinter-Lichtenstein. Die hier einst angesessenen Herren von Lichtenstein sind, dem Wappen gemäss, eines Stammes mit den von Lichtenstein bei Honau, württembergisches Oberamt Reutlingen.

Die circa 5 m hohen Umfassungsmauern aus Bossenquadern bilden ein fast gleichseitiges Dreieck. An der nördlichen Spitze die Überreste eines Turmes. Leider zerfällt die malerische Ruine, in deren Gestein hohe Bäume ihre Wurzeln bohren und so den Verfall fördern, immer mehr. Die Herren von Lichtenstein waren Ministerialen der Grafen von Zollern.

— Der Turm auf der nordwestlichen Kuppe ist seiner ganzen Höhe nach mitten durch gespalten und zur Hälfte abgestürzt. Er hat Bossenquadern, ist aussen rechteckig und innen rund gemauert. — L.

Altertumsfunde

Auf der Markung Neufra wurden einzelne *Skelette* und *Waffen* gefunden. Es giebt hier vermutlich Reihengräber, die ein Zufall noch zu entdecken hat. 1891 wurde ein *Palstab* mit Schafträndern gefunden. 1893 wurden hier ein römischer *Schreibgriffel* und eine *Münze* von Antoninus Pius gefunden.

Römisches

RINGINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf auf der Alb, 44,7 km nördlich von Sigmaringen und 15,4 km östlich von Hechingen. Nach Gallus Oheim schenkte Graf Gerold dem Kloster Reichenau „Ringingen uf der Schär“. Im Jahre 1275 ist Ringingen Dekanatssitz. Die Schreibweise des Namens ist fast immer dieselbe. Bei der Ableitung desselben wird an den Personennamen Rinko = Rink, verkürzt aus Ringolt, zu denken sein. Ringingen besass eigenen, angesehenen Adel, dessen Wappen, rechter Schrägbalken mit drei Ringen, auch auf Ring = Dingstätte führen könnte, umsomehr als die Burg urkundlich im 14. Jahrhundert noch Ringelstein heisst. Schon im 13. Jahrhundert kommen die Herren von Ringingen hier vor; sie waren ein Nebenzweig der Truchsessen von Urach, die sich auch nach dieser Burg nennen, so 1342 Konrad der Truchsess von Urach, Ritter, der zu Ringingen gesessen ist. Die Truchsessen von Ringingen werden vielfach genannt. Der letzte scheint Truchsess Heinrich (1469) gewesen zu sein. 1476 schenkt der Graf von Württemberg das Patronat zu Ringingen der Universität Tübingen (die man vom Fenster des Pfarrhofes aus sehen kann). Aber auch die Zollern waren stark begütert hier; denn 1474 leiht Graf Jos Niklaus dem Friedrich von Ow das Burgstall zu Ringingen. Mit in den Besitz des Ortes teilte sich Werdenberg bezw. dessen Erbe Fürstenberg, bis durch Vertrag von 1584 das Verhältnis geregelt wurde (vergl. Stetten u. H.). Im 30jährigen Kriege wurde Ringingen fast ganz zerstört.

Kirche

Die dem hl. Martin geweihte katholische *Pfarrkirche* ist ein schlichter Bau, der 1724 eingeweiht wurde. Der *Turm* gehört derselben Zeit an.

Glocken

Die *Glocken* in demselben tragen folgende Aufschriften:

1. Glocke: *MCCCCC und V jar gos mich Josef Eger von Ritlingen.* Es ist eine schöne Glocke mit 1,57 m Durchmesser. 2. Glocke: *Jesus Nazarenus rex Judaeorum defendat nos ab omnibus malis. A fabrica in Ringingen Joh. Bapt. Loib pro tempore parochus loci. Joh. Bapt. Allgayer hat mich gegossen in Offenburg 1717.* 3. Glocke von 1858.

Altar

An dem *Altar,* der ebenfalls dem Anfang des 18. Jahrhunderts angehört, befindet sich das Fürstenbergische Wappen. Das Altarbild stellt in origineller Auffassung das letzte Abendmahl dar: Christus reicht den Aposteln das Abendmahl. Das in der Arbeit geringe Bild trägt die Aufschrift: *Josef Franz Bononiensis pinxit 1711.*

Grabstein

An der südlichen Wand der Kirche ein einfacher *Grabstein* mit der Inschrift: *Monumentum Rdi. Domini M. Jacobi Mayer Parochi Ringensis.*

Liturgische Geräte

Ein *Kelch* und ein *Wettersegen*, Kupfer, vergoldet, Rokoko. Eine ausser Gebrauch gestellte gotische *Monstranz,* 0,51 m hoch, aus vergoldetem Kupfer mit der Inschrift: *Panis vivvs angelorvm salvs vita miserorvm.* Derbe Arbeit.

— Südlich vom Dorfe, auf bewaldeter Höhe, liegt eine *Ruine*, das alte Schloss genannt, zweifelsohne Reste der ehemaligen Burg *Ringelstein*. Der viereckige Turm teilweise aus Bossenquadern hergestellt, ist in einer Höhe von etwa 15 m erhalten. Doch droht ihm Verfall, weil er am Fusse stark untergraben ist. — L. Der Berg heisst der Näh- oder Nehberg. Unweit der Strasse nach Burladingen, links nach Südosten zu, befindet sich im Walde ebenfalls die Ruine eines *Turmes*.

Burgen

Auch auf dem *Seeheimer* Berge südwestlich von Ringingen stand ehemals, wie es scheint, eine Burg. Mauerreste und ein Wallgraben konnten noch konstatiert werden.

Westlich von Ringingen läuft eine *Römerstrasse* vorbei.

Römerstrasse

SALMENDINGEN.

Pfarrdorf auf der Alb, 46,4 km nördlich von Sigmaringen und 20,1 km östlich von Hechingen. Die ersten Nachrichten von Salmendingen fallen mit denen von dem einst hier ansässigen Ortsadel zusammen. Peregrinus *de Salbeningen* wird 1245 zuerst genannt. Das Geschlecht scheint früh ausgestorben zu sein; denn schon 1386 verleiht König Ruprecht das Burgstall an Wilhelm Ungelter und 1401 an Graf Eberhard von Werdenberg. Nach 1523 kommt die Burg (s. u.) als österreichisches Lehen vor. Von den Werdenberg fiel Ort und Burg an das Haus Fürstenberg und gehörte zur fürstenbergischen Herrschaft Trochtelfingen. Eine eigene Kirche besitzt *Saelberingen* schon 1275. Es scheint verschrieben für *Salbeningen* (1277). Dann heisst es 1339 *Salbadingen*, 1495 *Salmandingen*. Buck leitet den Namen auf den Personennamen Salmunt zurück (sal = Heimwesen, munt Beschirmer).

Allgemeines

Die dem hl. Michael geweihte katholische *Pfarrkirche* wurde 1746 geweiht, ein einfacher Bau mit der Jahreszahl über dem Portal.

Kirche

In dem auf dem Vordergiebel stehenden Turme befinden sich drei *Glocken*, von denen die grösste neu ist. 2. Glocke: *sanctvs lvcas. marcvs. mathevs. iohannes. luit an vnser frawen namen.* Gotische Minuskeln. 3. Glocke: *Anno domini MDCLVII.* Auf der anderen Seite in arabischen Ziffern *1657*.

Glocken

Ein *Kelch*, Rokoko, vergoldetes Kupfer. Ein *Empire-Kelch*. Stoff derselbe. Ein dritter *Kelch*, Anfang des 18. Jahrhunderts. Augsburger Arbeit. Buchstaben *F. A. B.* Auf dem Fusse ein Wappen: ein ganzer Mann (Bauer). Helm: wachsender Löwe. Vergoldetes Silber. Eine ziemlich reiche *Monstranz*, Sonnenform. Augsburger Arbeit. Buchstaben *I. G. I.*

Liturgische Geräte

Die östlich von Salmendingen auf dem hohen *Kornbühl* liegende *Kapelle* bietet nichts für unsere Zwecke.

Kapelle

Erdbefestigungen

Nördlich von Salmendingen, dicht bei der Landesgrenze befinden sich ausgedehnte *Erdbefestigungen,* bis vor kurzer Zeit als römische oder noch früher angelegte Verteidigungswerke angesehen. Sie stammen jedoch erst aus dem spanischen Erbfolgekrieg. (S. Drück im Schwäb. Merkur, Mai 1890 und besonders: Niethammer in den „Reutlinger Geschichtsblätter“, IV. Jahrg. Nr. 2).

Ruine

Südlich, unmittelbar über dem Dorfe die Ruinen der oben genannten *Burg.* Neben verschiedenen Mauerresten ist noch der grössere Teil (bis zu 5 m Höhe) eines ca. 10 m breiten viereckigen Turmes aus Bossenquadern vorhanden.

Grabhügel

Nordwärts vor dem Ort ein grosser *Grabhügel.*

Römerstrasse

Eine *Römerstrasse* führt westlich am Ort vorbei.

STEINHILBEN.

Allgemeines

Pfarrdorf auf der Alb, 36,4 km nördlich von Sigmaringen und 35,3 km östlich von Hechingen. Schon 1285 werden Dietrich und Diemo, Söhne des Albert von *Stainhulwe* und 1292 ein Dymonis nobilis de *Steinhulwen* genannt. 1409 heisst es *Stainhülben,* 1441 *Steinhülb.* In diesem Jahre besassen es schon die Grafen von Werdenberg, von denen es erblich an Fürstenberg kam. Im 16. Jahrhundert scheint das Geschlecht, das zu Steinhilben Burg und Steinhaus besass, ausgestorben zu sein. Der Name des Ortes leitet sich von den auf der wasserarmen Alb gebräuchlichen Hilben, Gruben zur Ansammlung des Wassers, ab. Heute noch besitzt Steinhilben kein laufendes Wasser, keine Brunnen, und das zum Unterhalt notwendige Wasser wird von den Dächern in gemauerte Behälter geleitet.

Pfarrkirche

Die dem hl. Pankratius geweihte *Pfarrkirche* stammt wie der *Turm* von 1699 und bietet in baulicher Beziehung kein Interesse.

Glocken

Von den *drei Glocken* ist die grösste neu. Die 2. zeigt die Aufschrift: *Marcvs. Lucas. Mattheus. Johannes. Johann Daniel und Johann Georg Schmelz gossen mich in Biberach 1758. Benedicat virgo Maria.* 3. Glocke: *Semen mulieris contra caput serpentis. J. D. Schmelz in Biberach 1787.*

Liturgische Geräte

Monstranz und *Wettersegen* gewöhnlich, Zopf. Ein *Kelch,* Rokoko, Silber, vergoldet. Konstanzer Beschauzeichen. Ein zweiter *Kelch,* Renaissance, einfach, Silber, vergoldet. Riedlinger Marke.

Skulpturen und Gemälde

In der Kirche am Triumphbogen eine 0,50 m hohe *Holzskulptur* des *hl. Georg,* gute Arbeit des 16. Jahrhunderts, mit alter Fassung. Ebendort eine *Sebastianusstatue,* 17. Jahrhundert, weniger gut. Die im Schiff befindlichen *Stationsbilder,* 18. Jahrhundert, sind von *Wetz* (Sigmaringen) gemalt.

In der *Johanneskapelle* vor dem Dorfe befinden sich zwei etwa metergrosse Reliefbilder (Holz). Eine *Beschneidung Christi* mit niederländischem Charakter, wahrscheinlich nach einem niederländischen Original des 17. Jahrhunderts gemacht. Die Gruppierung von Volk, Priestern, Mönchen u. s. w. ist originell. Die Arbeit roh in der Ausführung. Noch roher ist die Ausführung des zweiten Reliefs: *Moses, Wasser aus dem Felsen schlagend.*

Johanneskapelle. Holzskulpturen

Im Pfarrhofe befindet sich ein kleiner *Flügelaltar.* Die Mitte bildet die Gruppe der Anbetung der drei Weisen. Auf den Thürflügeln Darstellungen aus der Jugendzeit Jesu. Einfache, schlichte Arbeit des 17. Jahrhunderts. Der kleine Altar stammt aus dem Kloster Stetten bei Hechingen.

Flügelaltärchen

Mitten im Ort sind noch Reste einer ehemaligen *Burg* vorhanden.

Burgreste

In nächster Nähe des Orts mehrere *Grabhügel.* Östlich im Wannenhäule und Buchschorren zwei Gruppen von Grabhügeln.

Grabhügel

Östlich vom Ort läuft die *Römerstrasse* Inneringen-Meidelstetten vorbei.

Römerstrasse

STORZINGEN.

Pfarrdorf im Schmeihenthale an der Schmeihe, 12,5 km nördlich von Sigmaringen und 42,3 km südlich von Hechingen. Die ersten Nachrichten von Storzingen, das schon 1160 eine Pfarrkirche besass, gehen auf 843 zurück. Im Jahre 843 heisst es *Storzinga,* 1160 *Storcingen,* 1178 *Storzingin,* 1184 *Sturzilingen,* 1275 *Stortzingen,* 1339 ebenso. Sein Name ist mit dem sogenannten patronymischen ing, ingen auf Stiuri, Stori, Storizo zu stor = gross zurückzuführen.

Allgemeines

Storzingen besass ursprünglich Ortsadel, der aber sehr früh ausstarb. Schon im 14. Jahrhundert ist es im Besitz der Grafen von Lupfen, von denen es die Grafen von Werdenberg 1418 zum Lehen erhielten, die es dann ihrerseits den Herren von Rengetsweiler und von Magenbuch zum Afterlehen gaben. Die Grafen von Lupfen eigneten 1554 Storzingen den Grafen von Fürstenberg, den Erben der Werdenberger. Von da ab gehörte es zur Herrschaft Jungnau.

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Zeno von Verona geweiht, ist ein gewöhnlicher Bau von 1758.

Pfarrkirche

Die *Kirchthüre* gute Flachschnitzerei aus derselben Zeit mit hübschen Beschlägen und Schloss.

Die *Altäre* im Zopfstil. Das *Hauptaltarbild* von A. M. de Ow 1769.

Der *Weihwasser-Behälter,* rohe Steinarbeit, trägt die Inschrift: *1762. Johann Jacob Christoph Z(embroth).*

Weihwasserbehälter

Glocken

Die grösste *Glocke* hat die Aufschrift: *Durch feier und hitz bin ich geflossen, Leonhard Rosenlaecher hat mich zu der Ehr Gottes gegossen in Constanz 1759.* Oben sodann: *Herr Johann Jacob Christoph Zembroth damals Pfarrherr.* Die beiden anderen Glocken neu umgegossen.

Kelch

Ein *Kelch*, Silber, vergoldet, Rokoko mit getriebenen Engelsköpfen auf Fuss und Knauf und Glasflussschmuck. Auf dem Fuss ein Wappen.

Ruinen

Südlich von Storzingen, 1/2 Stunde entfernt, liegt ungemein kühn auf schmalem, weitvorspringendem felsigem Bergrücken das sogenannte *Schlössle.* Die spärlichen Überreste können aber des beschränkten Raumes halber nicht einmal ein kleines Burgstall, sondern höchstens eine Warte gewesen sein (in den Lehensurkunden ist auch keine Burg oder Schloss erwähnt), die zweifelsohne zu der westlich von hier liegenden Burg *Weckenstein* gehörte, von der noch Ruinen vorhanden und vom „Schlössle“ aus sichtbar sind. Die Ruinen des Schlössle können auf das 13. Jahrhundert zurückführen. (Über die Herren von Weckenstein siehe Klosterwald.) Unterhalb des Schlössle sind mittelalterliche *Waffen,* sowie ein sehr grosser *Kalkofen* im Acker gefunden worden.

Storzingen.
Lageplan der Ruine Weckenstein.

Grabhügel

Östlich von Storzingen drei *Grabhügel.*

STRASSBERG.

Allgemeines

Pfarrdorf, 23,2 km nordwestlich von Sigmaringen, 30,6 km südlich von Hechingen, ein stattlicher Ort, überragt von der gleichnamigen Burg. Strassberg ist eine der ältesten Niederlassungen Hohenzollerns und besass 843 schon eine Kirche, der hl. Verena geweiht. Es heisst 843 *Burg (burc),* 1136 *Strazperg,* 1313 *Strazperc.* Ein Ortsadel de Strazberc wird schon 1253 erwähnt. Mit Frohnstetten und Kaiseringen gehörte es dem Stifte Buchau, zu dessen ältesten Besitzungen es gerechnet wird. Lehensherren waren bis 1345 die Grafen von Hohenberg, wo es an die von Reischach überging. Deren Nachfolger waren die Schwelher von 1429—1508. Im

Altar zu Neufra. Innenseite.
Zu Seite 26.

Jahre 1532 verkauft Wolf von Hanburg die drei Orte um 10,000 Gulden an die Herren von Westerstetten. Nach deren Aussterben (1622) nahm

Strassberg. Grundriss der Burg.

Buchau die Herrschaft in eigene Verwaltung Vorübergehend (1696—1708) war Fr. Jos. von Pflummern Lehensinhaber. In Folge der Säkularisation fiel die Herrschaft 1803 an Thurn und Taxis unter fürstlich-hohenzol-

lerischer Oberhoheit. 1835 erwarb das gräflich Langensteinsche Rentamt Stetten a. k. M. die Herrschaft, welche aber schon ein Jahr später 1836 um 80,000 Gulden in Besitz des fürstlichen Hauses Hohenzollern-Sigmaringen überging und zwar als Eigentum des damaligen Erbprinzen Karl Anton.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche* ad St. Verenam ist ein gewöhnlicher Bau von 1717. Aus derselben Zeit wird das mittelmässige Altarbild stammen, Tod der hl. Verena darstellend.

Grabstein

An der Südseite der Kirche, aussen, befindet sich ein grosser *Grabstein* aus Sandstein, eine gute Arbeit aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts. Rechts und links zu Füssen des Kreuzes knieend ein gewappneter

Strassberg. Ansicht der Burg.

Edelmann und eine Edelfrau, angeblich Eitel Friedrich von Westerstetten und seine Frau Maria von Zillenhard. Im Hintergrund ist die Burg Strassberg abgebildet. Aufschrift fehlt. Die Figuren haben leider schon gelitten.

Kelch

Schöner gotischer *Kelch*, silber-vergoldet. Auf dem siebenblätterigen Fuss sind Heiligenfiguren eingraviert. Im Fuss die Buchstaben *E. I. AI. R. E. C.* Daneben eine Scheere und die Jahreszahl *1413*. Auf der Patene eine gute Gravure, Darstellung des letzten Abendmahles. Der Kelch zählt zu den schönsten Hohenzollerns.

Glocken

Die grösste Glocke hat die Inschrift: *Aus dem feur bin ich geflossen Ironimus Gesus zvo Constanz hat mich gosen anno 1616.*

Die zweite Glocke in gotischen Minuskeln: *o rex glorie veni criste cvm pace. luit an vnser frowen nam.*

Die dritte Glocke ist die älteste und hat in gotischen Majuskeln die Namen der 4 Evangelisten.

— Eine Viertelstunde vom Orte entfernt auf der Höhe die *Burg Strassberg.* Der jetzige noch bewohnte Bau stammt zum grössten Teile aus dem 16. Jahrhundert. An dem Teile, welcher der Thalseite zugewendet ist, sind noch Bossenquadern vorhanden. Dieses Mauerwerk, einst ein fünfeckiger Wohnturm von bedeutender Grösse, reicht in das Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts zurück. In der Mauer des obersten Geschosses ist noch ein Aufgang zu bemerken. — L.

Schloss

Etwas höher als die Burg liegen die Reste einer ehemaligen *Kirche,* deren Schiff abgebrochen wurde. Die Kapelle muss sehr stattlich gewesen sein und gehört wohl dem Anfang des 17. Jahrhunderts an.

Kapelle

Nördlich von der Burg liegen die Reste einer anderen Burg, bezw. eines *Turmes,* Ödenburg genannt, der wohl nur Wachtturm der grösseren Burg war.

Wachtturm

Strassberg. Lageplan der Burg.

Es wurden hier *Grabhügel-* und *Reihengräber-*Funde gemacht. Dicht bei der Stelle, wo 1891 eine grössere Anzahl *Silbermünzen* aus dem Mittelalter gefunden wurde, an der Schlosshalde, fand ich *Mauerreste.*

Vor- u. frühgeschichtliche Funde

TROCHTELFINGEN.

Trochtelfingen.

Stadt, 33,5 km nördlich von Sigmaringen und 32,4 km östlich von Hechingen, am Seckachbach, wird 1161 als *Truhdolfingen* und *Truhdoluingin* erwähnt, 1256 heisst es *Trochelwingen,* 1275, wo es schon im Besitz einer eigenen Pfarrei ist, die aber noch weiter zurückgehen kann, *Truhteluingen,* 1287 *Truchtelvingen,* 1386 und in der Folge *Trochtelfingen.*

Allgemeines

Der Name ist auf einen Personennamen zurückzuführen. Schon im 6. Jahrhundert begegnen wir einem Alamannen *Droctulf*, von *truht* Volk, *truhtolf* Volkwolf gebildet. Trochtelfingen besass ehemals eigenen Ortsadel, der zu den Eigentümern von Trochtelfingen in Lehensverhältnis gestanden haben mag. Um 1297 wird ein Swigger von Truchtelvingen, 1372 ein Kunz und 1431 ein Ulrich von Trochtelfingen genannt. Nach 1121 finden wir die Grafen von Gammertingen im Besitz von Trochtelfingen, das später an die Grafen von Tübingen kam. Von diesen fiel es an die Grafen von Hohenberg, welche *ir aigenschaft an Trochteluingen der statt* 1310 an den Grafen Eberhard von Württemberg verkaufen. Dieser verschreibt 1316 Trochtelfingen seiner Tochter Agnes als Heiratsgut bei ihrer Vermählung mit Graf Heinrich von Werdenberg. Dessen Sohn Eberhard (I.) ist der Stifter der Werdenberg-Trochtelfingen-Sigmaringer Linie und nahm seinen Sitz zu Trochtelfingen. Nach dem Aussterben der Werdenberger fiel 1534 die Herrschaft Trochtelfingen an das Haus Fürstenberg. Wann Trochtelfingen Stadt wurde, ist nicht ersichtlich. 1310 wird es Stadt genannt, 1406 wird ein Schultheiss daselbst erwähnt. Aus den Schicksalen der Stadt ist besonders anzuführen, dass sie 1322 im Kriege Ludwig des Baiern mit Friedrich dem Schönen teilweise zerstört wurde. 1388 verbrannten sie die Reutlinger; im 30jährigen Krieg hatte sie von den Kaiserlichen wie von den Schweden zu leiden, 1728 brannte ein grosser Teil der Stadt ab. In Trochtelfingen ist 1490 Melchior Fattlin, zuerst Professor der Universität Freiburg, dann 1518 Bischof von Konstanz, † 1548 zu Überlingen, geboren.

Trochtelfingen. Grundriss der Kirche.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche* ad St. Martinum ist ein stattlicher Bau. Der früher um die Kirche befindliche Friedhof wurde mit Genehmigung des Bischofs Hugo von Konstanz vom 21. Dezember 1501 auf Bitte der Grafen Hugo und Christof von Werdenberg wegen zu grosser Nähe bei dem Schlosse und der hieraus erwachsenden Gefahr „bei der gegen-

Grabstein zu Strassberg.

Zu Seite 34.

wärtig herrschenden Epidemie" zur Kapelle St. Erhard extra muros verlegt.

— Der jetzige Bau verdankt im wesentlichen zwei Perioden seine Entstehung. Das Chor und der untere Teil des Turmes stammen noch von der 1322—23 erbauten Kirche, während das Langhaus im Jahr 1451 errichtet wurde.

Chor

Das *Chor*, gerade geschlossen, hat ein zweijochiges Rippenkreuzgewölbe auf einfachen Konsolen. Die Rippen Birnstabprofil, die Schlusssteine ornamentiert. Die Fenster sind ausgebrochen, jetzt rundbogig.

Turm

Der *Turm* an der nördlichen Seite ist quadratisch mit spitzbogiger Thür und Schlitzfenstern. Der obere Teil hat spätgotische Masswerkfenster und Staffelgiebel.

Langhaus

Das *Langhaus*, 1451 erbaut, ist einschiffig, die Portale sind spitzbogig mit einfacher Abfasung. Die Fenster haben gutes Masswerk, namentlich dasjenige des westlichen Giebels. Die ursprüngliche, gewölbte Holzdecke, von der noch Spuren im Dachstuhl zu sehen sind, ist jetzt durch ein verputztes, flaches Holzgewölbe ersetzt.

Säulchen

Neben dem Marienaltar ein schönes, spätgotisches *Postament* für die Messkännchen, Säulchen mit gewundenem Schaft. Das Kapitäl hat nach vorne das Werdenbergische Wappen, auf den beiden Seiten Schilde mit schönen, erhabenen Meisterzeichen. Zwischen den Schilden Laubwerk.

Trochtelfingen. Messkännchen-Postament.

Kreuz

Auf dem Chorgiebel schönes, stark verwittertes gotisches *Kreuz*. — L.

Steinskulptur

Über dem spitzbogigen Nordportal befindet sich in einer rechteckigen tiefen Nische das *Werdenberg-Zimmerische Wappen* mit sehr kräftigen Formen in Sandstein ausgeführt. Auf demselben die Inschrift:

Anno Dni. MCCCCLI aedivicata est hēc ēccia sub gnoso dmō. Eberhardo comite de Werdemberg. An der Umrahmung das Steinmetzzeichen.

Grabmal

An der Südseite des Schiffes steht das gut erhaltene, trefflich ausgeführte *Grabmal* des Grafen Johann von Werdenberg. Auf 0,88 m hohem, 2,12 m langem und 1,00 m breitem Sockel ruht die mehr als lebensgrosse Figur des Toten in voller Rüstung, das Visier geöffnet, die rechte Hand auf der Brust, die linke am Schwert, die Füsse auf einen Löwen gestützt. Die Inschrift auf der oberen Fläche des Sockels lautet:

Anno doni. mccccl xv do starb der wollgeborn her her Johannes graff zu werdenberg vnd zvm hailigenberg am sampstag nach sant marx tag dem got gnoedig sey.

Die Figur, besonders der Kopf, ist sehr gut ausgearbeitet, das Gesicht zeigt viel Ausdruck.

Hinter dem Grabmal an der Wand in einer Nische das *Werdenberger* Wappen, alles in grauem Sandstein ausgeführt.

Epitaphien

An der Südwand im Chor, in diese eingelassen, eine 0,40 m hohe und 0,25 m breite *Bronzeplatte* mit dem Allianzwappen der nachstehend Genannten und der Aufschrift:

Praenobilis Domina Maria Jacobea de Gall nata Prechtin ab Hochwarth 1650 31. März cum tredecim liberis quos coelo iucundo ex praenobili Dno Joanne Franc de Gall praefecto peperit hic una sepulta jacet obiit Trochtelfingen 1689 9. Augusti.

An der Evangelienseite ein Epitaph in schwulstigem Barockstil mit der Aufschrift:

Trochtelfingen. Werdenberg-Zimmerisches Wappen.

Ein Weib so den Herrn förchtet dasselbige soll man loben. Proverb. Epitaph der Maria Friderika Elisabetha Freiin von Rauber geb. von Erckenbrecht. 1720 den 20. Aug. †.

Unter der Schrift das Allianzwappen. Sandstein.

An der südlichen Aussenwand der Kirche der Grabstein des *Franz Anton de Lenz fürstenbergischer Rath † 29. Februar 1772.*

Glocken

Sämtliche 4 *Glocken* wurden 1724 von N. Rosier in?*) (der Name des Ortes ist unleserlich) gegossen. Auf der grössten Glocke steht:

Semen mulieris contra caput serpentis. 1724.

Auf der zweiten:

Sancta Maria Virgo. 1724.

Eine kleine, nicht mehr im Gebrauche befindliche Glocke, welche im Turme aufbewahrt wird, trägt die Inschrift:

Wolfgang Neidhardt in Ulm gos mich 1594.

---

*) Ein J. Rosier goss mit Cesar Bonbon 1692 Glocken für das Münster zu Strassburg. Otte, Glockenkunde. Wohnort auch hier nicht genannt.

Sie soll aus der ehemals am Wege nach Hörschwag gestandenen Kapelle stammen.

Liturgische Geräte

Die Kirche besitzt verschiedene bemerkenswerte *liturgische Geräte.* An erster Stelle ist zu nennen eine ***Monstranz,*** Silber, in reicher und gut ausgeführter Renaissance-Arbeit, 0,68 m hoch, mit vielen Perlen und Edelsteinen. Der am einfachsten gehaltene untere Teil trägt ein vierseitiges, gläsernes Schaugefäss, das mit einem späteren, sehr reich ornamentierten silbernen und vergoldeten Aufsatz belegt ist. Der Aufsatz selbst ist mit Perlen und Edelsteinen besetzt. Neben dem Schaugefäss stehen auf Auskragungen zwei Gebilde, welche an die bei gotischen Monstranzen vorkommenden strebepfeilerartigen Ausladungen erinnern und auch thatsächlich noch in Fialen auslaufen. Ausser den Fialen krönen noch die Symbole der vier Evangelisten die Gebilde, welche in den offenen Nischen die Statuen des hl. Martin (Patron der Kirche) und eines Ritters (vielleicht den Donator darstellend) tragen. An den nach unten mit sehr zierlichem Rankenornament abschliessenden Auskragungen je ein Fürstenbergisches Wappen. Oberhalb des Schaugefässes in einer noch gotisierenden Mauerzinne erhebt sich der zierliche Baldachin, der in Fialen ausläuft und mit einem Kreuz gekrönt ist. Im Baldachin die Statuette der hl. Maria. In der Kreuzblume zwischen den Fialen ein Diamant (?). Am Baldachin selbst grosse Edelsteine. Auf dem Fuss das Werdenbergische und das Heiligenbergische Wappen, sowie die Inschrift:

Trochtelfingen. Monstranz.

Friedrich Graf zv Fürstenberg Hailigenberg vnd Werdenberg Landgraf

in der Baare Roem. Kays. Mayt. Geheimer Rath vnd oberster Hofmaister. Anno Jesu Christi salvatoris nostri 1618.

Eine kleine, hübsche *Kreuzpartikel.* Silber, vergoldet. Die Balken des Kreuzes enden in mit Perlen besetztem Vierpass. Auf dem Fuss die Inschrift:

Johannes . Grawf . zvo . Werdvmberg . vnd . zvm . Haliggberg . Her . zvo Trochtelfi . Catherina . Graffin . zvo . Werdvmberg . geporne . Frain . von . Gvndelfingen . sin . Egemachel . Arbeit des 16. Jahrhunderts.

Ein *Wettersegen,* Silber, vergoldet, Rokoko.

Ein *Barock-Kelch* und ein *Rokoko-Kelch,* beide Silber, vergoldet; Augsburger Arbeit.

Ein *Renaissance-Kelch,* Silber, vergoldet, mit rundem, ornamentiertem Fuss, auf welchem die Jahreszahl *1624*, die Buchstaben *H B* und ein Adler. Der Kelch dient zum Reichen des Johannesweins. — Ein *Holzkreuz* mit silbernen Ornamenten und Engeln verziert. 18. Jahrhundert. Augsburger Arbeit.

Stickereien

Bemerkenswert sind ein *Velum* und eine *Bursa,* schöne Handstickerei auf weisser Seide. Auf dem Velum: *M . G . L . B . S . A . Z .*

Auf der Bursa: *M . V . L . B . S . A . Z . 1739.*

Kapellen

Trochtelfingen besass schon im Mittelalter verschiedene Kapellen. In nächster Nähe der Stadt beim Friedhof liegt die *Erhardkapelle,* welche schon 1369 genannt wird (s. a. bei Pfarrkirche). Der jetzige Bau bietet kein Interesse. Auf dem Friedhofe mehrere gute schmiedeeiserne Kreuze.

Burgkapelle

Etwa 2 km nördlich von der Stadt liegt die *Burgkapelle*, ein Rundbau, in weithin sichtbarer, hoher, schöner Lage. Der jetzige Bau, aus Ziegelsteinen errichtet, mit dünnem Bewurf, gehört dem vorigen Jahrhundert an und bietet in architektonischer Beziehung kein Interesse. Es scheint jedoch, dass ein älterer Bau an dieser Stelle gestanden hat; denn es finden sich im Boden in nächster Nähe der Kapelle Mauerreste. Noch vor wenigen Jahren stand eine Säule hier mit einem Wappen: ein ganzes Mühlrad mit zwei Hirschen als Schildhaltern. *Altar,* 18. Jahrhundert. Aufschrift:

Maria stürz die Feind und schütz die so Dir günstig seind.

In der Kapelle *3 Holzskulpturen,* 17. Jahrhundert, mässig.

Hünenstein

Drei km südwestlich von Trochtelfingen liegt der *Hünenstein,* auch *Hunenstein* und *Heunenstein* genannt. Auf demselben eine Kapelle. — Der jetzige Bau stammt urkundlich aus dem 15. Jahrhundert und die Masswerkfenster sind im Chor noch zu erkennen. Im Schlussstein des Portals die Jahreszahl 1422. Dagegen gehören Portal und Glockentürmchen auf dem Giebel einer viel späteren Zeit an, wie denn überhaupt eine am Ende des 18. Jahrhunderts vorgenommene Renovation den Charakter des Baus gänzlich verändert hat. — L. Auf einer Steinplatte, welche früher in der Kapelle angebracht war, jetzt im Pfarrhof steht, ist zu lesen:

Haec capella in honorem B. M. V. et Sancti Nicolai Episcopi anno Domini MCCCCXXII sub Ottone dei et apostolicae sedis gratia Episcopi Constan-

Grabmal des Grafen Johann von Werdenberg, Trochtelfingen.

Zu Seite 37.

tiensis et discreto viro Eberardo Brelin rectore ecclesiae parochialis Trochtelfingae ab Henrico et Joanne comitibus de Werdenberg Dominis in Sigmaringa fundata ed ad ecclesiam parochialem anno MDI ab Hugone et Christophoro comitibus de Werdenberg et Heiligenberg erectis quotidianis officiis divinis solemnibus et vesperis cantatis translata et anno Domini MDXVI choro fundato stabilitate et nunc anno Domini MDCCXCVIII renovata.

Skulpturen

Auf dem neuen Altar befinden sich drei *Holzfiguren,* Maria mit dem Kinde, St. Nikolaus und St. Georg. Oberdeutsch. Das *Glöcklein* zeigt die Aufschrift:

Peter Gereis von (?) gos mich MCCCCXCV.

Haidkapelle

Etwa 7 km nördlich von Trochtelfingen, aber zur Stadt gehörig, liegt die *Haidkapelle,* mit einigen Häusern und dem nahebei befindlichen Posthaus einen Weiler bildend. — Der einfache Bau stammt vom Ende des 15. Jahrhunderts. Das Chor ist in drei Seiten des Sechseckes geschlossen. Die Fenster sind spitzbogig, das Masswerk bei der im 18. Jahrhundert vorgenommenen Renovation herausgeschlagen. Jetzt hat die Kapelle ein flaches, verputztes Lattengewölbe. — L. An der äusseren Chorwand befindet sich das *Werdenbergische* Wappen und die Jahreszahl: *MCCCCLXXV.*

Trochtelfingen. Wappen am Rathause.

Skulpturen

Auf dem Zopf-Altar drei ältere *Holzfiguren:* Maria mit dem Kinde, Johannes und Jakobus.

Kelch

Ein *Kelch,* Silber, vergoldet, einfache Augsburger Arbeit vom Beginn des 18. Jahrhunderts. Auf dem Fuss ein Wappen.

Bild

An der Wand ein geringes *Votivbild* mit demselben Wappen, das auf dem Kelche steht: Zwei w. wolfszahnförmige Keile in R mit zwei g. Sternen im Schildhaupt und einem g. Stern zwischen den Keilen.

Schloss

— Das ehemalige *Schloss,* jetzt Rathaus, ist ein stattlicher Bau aus der Mitte des 15. Jahrhunderts von rechteckigen Grundformen mit Wendeltreppenturm an der Ostseite. Das hohe Dach hat Staffelgiebel. Profilierte Fenster mit Steinpfosten. Im ersten Stockwerk eine fein profilierte Balkendecke und eine Thüre mit gotischen Beschlägen. Der Treppenturm hat ein hübsches Steingewölbe und Wasserspeier.

Über dem Eingang in den Treppenturm befindet sich ein schönes, stark unterhauenes Wappen (Werdenberg - Heiligenberg) mit Helmzier. — L.

Stadtmauer

Die teilweise noch erhaltene *Stadtmauer* läuft im rechten Winkel von Osten über Süden nach Westen hin. Am Eingang zur Stadt von Süden

Trochtelfingen. Teil der Stadtmauer.

Türme

her steht ein sehr starker *Rundturm* mit gewaltigem Mauerwerk von 14½ m äusserem Durchmesser, der nach dieser Seite die Mauer abschliesst. Er ist für Etagenfeuer eingerichtet. Die Schiessscharten sind in origineller und wirkungsvoller Art von starken, runden Steinbuckeln umsäumt. Auch dieser Turm, der an die Montalembertschen Wehrtürme erinnert und dem 16. Jahrhundert angehört, wurde früher als Römerturm angesprochen. Im Westen der Stadt befindet sich ebenfalls noch ein runder *Wehrturm* mit Schiessscharten. Während der erstere das Wasserreservoir birgt, dient dieser zu Wohnungen.

Holzhäuser

In der Stadt befinden sich noch eine Anzahl gut erhaltener *Holzhäuser,* die meisten leider verputzt.

Zunftzeichen

Mehrfach sind noch Zunftzeichen über dem Sturz der Hausthüren erhalten. So zeigt das Haus Nummer 131 das Zeichen der Fassbinder mit der Jahreszahl 1727 und den Buchstaben *P. B.* Haus Nummer 191 das Brauer-Zunftzeichen und die Buchstaben *R. D.*

Trochtelfingen. Schiessscharte des Rundturms.

Haus Nummer 106 das Bäcker-Zunftzeichen und die Buchstaben *M. A. C.* Marken haben die Häuser Nummer 139 und 106.

Burgen

Nördlich von der Burgkapelle, etwa $1^{1}/_{2}$ km entfernt, befindet sich ein Platz auf der Höhe des Berges, *„Hintere Burg“* genannt. Ruinen sind keine vorhanden, wohl aber Spuren von Erdbefestigungen.

Nordöstlich von der Stadt liegt das sogenannte *Burgstall*. Geringe

Trochtelfingen. Altes Holzhaus.

Mauerreste und ein Graben sind noch vorhanden. Weiteres ist über beide Plätze nicht bekannt.

Mühle

Am Fusse der Burgkapelle liegt die sogenannte *Äussere Mühle*, ein stattliches Holzhaus mit Eichenholztreppe und Eichenholzgetäfel. Über dem rundbogigen Thürsturz die Jahreszahl 1607. An der Thüre ein schöner eiserner Thürklopfer, 17. Jahrhundert. Die Mühle ist ein altes Besitztum der Herren von Klingenstein.

Kreuzsteine

In der Nähe der Mühle befindet sich ein alter *Kreuzstein*. Es gab

solcher Kreuzsteine, einige mit dem Wappen der Stadt, einem fliegenden Kreuz, früher mehrere auf der Gemarkung Trochtelfingen und zwar nahe bei der Stadt. Ähnliche Steinkreuze sind ausserdem noch vorhanden an der Friedhofkapelle und am Wege nach Steinhilben. Über die Deutung dieser Kreuzsteine verweise ich auf das bei Melchingen Gesagte.

Grabhügel

Ausserordentlich reich an *Grabhügeln* war die Hochebene der *Haid.* Weitaus die Mehrzahl derselben ist schon ausgegraben, und die reichen Funde sind teilweise nach Stuttgart, auf den Lichtenstein und nach Sigmaringen gekommen.*) Immer sind aber noch ununtersuchte oder nicht gründlich untersuchte Hügel vorhanden. Auffallend ist eine Stelle unweit der Haidkapelle bei einer Hilbe oder vielleicht auch *Mardelle.* Hier finden sich sehr viele Schlacken mit Spuren von Bronze und Eisen. Auch Scherben sind an derselben Stelle vorhanden. Sollten wir es hier mit einer der so seltenen Schmelzstätten oder dem Orte einer sonstigen industriellen Thätigkeit zu thun haben? Es ist auffallend, dass bis jetzt noch keine besonderen römischen Funde gemacht und keine Reihengräber in oder bei Trochtelfingen aufgedeckt wurden.

Römerstrasse

Eine *Römerstrasse* läuft durch den oberen Ort als Verbindungsweg zwischen der Römerstrasse Inneringen-Steinhilben und Stetten unter Hölstein.

VERINGENDORF.

Allgemeines

Pfarrdorf im Lauchertthal, 10,3 km nördlich von Sigmaringen und 43,3 km südöstlich von Hechingen, ein sehr alter Ort, der schon 1171 als *Veringin* genannt wird. Im Jahre 1181 heisst er *Veringen,* 1211 (actum in ecclesia in) *Veringin,* 1238 (plebanus et viceplebanus in) *Veringen,* 1265 zum erstenmale *Verindorf* (Ulricus de), 1272 *Veringen* inferioris, 1275 *Veringen.* Der Name hat denselben Ursprung wie Veringenstadt, worauf ich auch bezüglich der Geschichte des Dorfes verweise, da es mit der gleichnamigen Stadt dieselben oder doch fast ganz die gleichen Schicksale teilte.

Pfarrkirche

— Die katholische *Pfarrkirche* St. Michaelis Arch., anmutig im dichtbelaubten alten Friedhof gelegen, ist eines der ältesten und interessantesten Bauwerke des Landes.

Trotz mehrfacher Umbauten lässt sich die früheste Anlage in den noch bestehenden Teilen mit ziemlicher Sicherheit erkennen. Der ursprüngliche Bau, von dem noch ein Teil des Chors und die dasselbe flankierenden Türme erhalten sind, war eine romanische, dreischiffige Basilika von

*) Julius v. Föhr, Hügelgräber auf der schwäbischen Alb. 1892. Lindenschmit a. a. O. S. 209.

allerdings sehr bescheidenen Abmessungen. Das Chor ist mit einem Tonnengewölbe überspannt und hatte einen halbrunden Apsidenabschluss, dessen Fundamente bei der Restauration im Jahre 1887 aufgedeckt wurden. Die kräftigen halbrunden Wandsäulen des Triumphbogens ohne Basen haben derbe Kapitäle mit rechteckiger Platte und Schmiege. Das untere Geschoss der Türme, gegen das Chor geöffnet, ist als Seitenkapelle ausgebildet und hat ausgebaute Apsiden und Kuppelgewölbe; zu beiden

Veringendorf. Ansicht der Pfarrkirche.

Seiten des Triumphbogens sind noch die Anschlüsse der ehemaligen Mittelschiffmauern sichtbar, die als Lisenen dem jetzigen Langhaus angepasst sind. Mittel- sowie Seitenschiffe des früheren Langhauses scheinen flache Decken gehabt zu haben, da bei der Restauration der Kirche keine Gewölbeanschlüsse gefunden wurden. In der südlichen Seitenkapelle ist an der Fensternische halbrund aus der Mauer hervortretend der einfache kesselartige Taufstein erhalten. Die Apsiden der Seitenkapellen haben im Äusseren Lisenen mit Rundbogen. Die rechteckigen Türme, auf etwa

17 m Höhe noch dem früheren Bau angehörend, haben in den unteren Geschossen kleine Rundbogenfenster, im oberen Geschoss doppelte Schallarkaden, die jedoch vermauert sind. Diese Geschosse zeigen noch Lisenen mit Rundbogenfries und Widderköpfe.

Bis zur Höhe des Gewölbes besteht das Mauerwerk aus unbehauenen Kalksteinen in dicker Mörtellage, während die oberen Geschosse der Türme aus kleinen zugerichteten Kalksteinen erstellt sind.

Die Gesamtanlage der ältesten Teile zeigt viele Ähnlichkeit mit dem Ostteil der Reichenau-Niederzeller Kirche.

Das Ende des 15. Jahrhunderts angebaute Chor ist rechteckig und hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, das sich dem Tonnengewölbe des älteren Teils anschliesst. Das spätgotische Masswerk der Fenster ist herausgeschlagen. Die Sakristei, ebenfalls gewölbt, hat einfache Renaissance-Konsolen.

Veringendorf. Querschnitt der Kirche.

Im Jahre 1723 musste das Langhaus, das bis dahin in seinem ursprünglichen Zustand bestanden zu haben scheint, einem Neubau weichen, der als einfacher Putzbau ohne bemerkenswerte architektonische Ausbildung ausgeführt wurde. Zugleich erhielten die beiden Türme ein weiteres achteckiges Fachwerkgeschoss.

Die Kirche wurde im Jahre 1887 durch Architekt Laur restauriert und bei dieser Gelegenheit die Seitenkapellen, die durch grosse Zopfaltäre verdeckt waren, wieder geöffnet. Bei den Nachgrabungen im Chor der Kirche wurde innerhalb der ehemaligen Apsis hart an den Fundamenten ein gemauertes *Grab* aufgedeckt. Knochen, Gewebeteile, ein Kreuz und ein wächserner Kelch fanden sich darin. Von Wandmalereien aus der Zeit des ursprünglichen Baues fand sich keine Spur, dagegen eine reizvolle gute Renaissance-Malerei mit figürlichen Darstellungen, die jedoch durch das Aufspitzen des Verputzes bei einer späteren Restauration sehr beschädigt war. — L.

Glocken

Die Kirche besitzt *4 Glocken*. Im südlichen Turme die grösste Glocke mit der in kräftigen gotischen Minuskeln gehaltenen Aufschrift:

† me resonante popvle memento . maria iohanes mathevs lvcas marcvs 1400 iar.

Im nördlichen Turme:

2. Glocke: Zwischen zwei guten gotischen Bogenfriesen in ähnlicher Minuskelschrift:

† heli † heli § lema § sabathoni § devs § mevs § devs § mevs § vt § qvit § dereliqvisti § me † anno § domini § m § ccccli.

3. Glocke: *ave * maria * gracia plena dominvs tecvm ano m cccc l xxxx iar.*

Gotische Minuskeln. Oben Zinnenkranz, unten Bogenfries.

Liturgische Geräte

Eine *Monstranz,* Silber, vergoldet. Um den Fuss die Inschrift:

Anno 1720 sumptibus fabrice Sankti Michaelis in Veringendorff Cum additione Confraternidatis S. S. Rosarij et Franci Dangel pchi. de Saulgen me fecit Mösskirchij Georg Andreas Claus.

Veringendorf. Grundriss der Kirche.

Zwei *Kelche,* Ende des 18. Jahrhunderts, Silber, vergoldet. Einer dieser Kelche, 0,30 m hoch, zu dem auch zwei silberne, vergoldete *Messkännchen* gehören, ist besonders schwer. Beide Gegenstände sollen Geschenke eines vertriebenen französischen Bischofs sein, eine Provenienz, die mehrfach Kelchen aus dieser Epoche in hohenzollerischen Kirchen zugeschrieben wird; sehr wahrscheinlich aber sind es Geschenke des fürstlichen Hauses, zumal sie da vorkommen, wo das fürstliche Haus in naher Verbindung zu der betreffenden Pfarrei stand. Die im Fusse des Kelches befindliche vergoldete Platte mit dem hohenzollerischen Wappen und der Inschrift: *M. C. de Hohenzollern. Can. Cap. Eccl. Cath. Const. 1796* weist auch in der That auf den ehemaligen Pfarrer von Veringendorf, Graf Meinrad von Hohenzollern († 1823) hin. Auf dem Fusse die Nürnberger Marke und *C. X. S.* Auch der zweite Kelch, ebenfalls Augsburger Empire-Arbeit, hat im Fuss das hohenzollerische Wappen und auf dem Fusse die Buchstaben *C. X. S.*

Ein *Vortragkreuz,* ansprechende Spät-Renaissance-Arbeit.

Holz-skulpturen

An den Pfeilern des Triumphbogens zwei Holzskulpturen: der *hl. Johannes* und die *hl. Magdalena,* gute spätgotische Arbeiten.

Veringendorf. Holzskulpturen in der Kirche.

In der Südkapelle eine *Pietas,* spätgotisch, mittelmässig.

Altarbild

An der Nordseite des Schiffes das frühere *Hochaltarbild:* Erscheinung des Erzengels Michael, von Wetz.

Ruinen

Zwischen Veringendorf und Jungnau beim Turnplatz liegen auf schroffem Bergvorsprung *Ruinen* eines ehemaligen *Burgstalls,* Apfelstetten genannt. Hier wurden Pfeile, Knochen und Scherben gefunden.

Funde

In und bei Veringen wurden öfters *Waffen, Münzen* (römische?) und *Pfeile* gefunden. Die Sachen wurden leider verschleudert, so dass ein Urteil nicht zu fällen ist.

Römisches

Eine *Römerstrasse* läuft durch Veringen von Sigmaringen her nach Gammertingen.

VERINGENSTADT

Allgemeines

14,2 km nördlich von Sigmaringen und 40,4 km südöstlich von Hechingen im Lauchertthal. Dem kleinen Landstädtchen gereichen die ausgebreiteten Trümmer der ehemaligen Burg Veringen, welche auf hohem, breitem, von der Lauchert in weitem Bogen umflossenem Bergrücken stattlich in das Thal hinabschauen, zur besonderen Zierde. Das Malerische wird noch durch die schöne Lage der grossen Pfarrkirche mit hochragendem Turme erhöht, welche, zwar unpraktisch für die Einwohnerschaft, aber

Altar zu Dettlingen.

Zu Seite 62.

das Gesamtbild des Ortes und seiner Umgebung vorteilhaft hebend, auf einer Terrasse zwischen Burg und Stadt liegt. Das hochangesehene und reiche Dynastengeschlecht der Grafen von Veringen, welches mit diesem Namen zuerst 1130 genannt wird, hatte hier seinen Sitz. Wie alt der Ort selbst ist, lässt sich nicht feststellen; sein Name, den Buck mit Faro Faramunt (fara hiess schon bei den Langobarden Edelgeschlecht, s. a.

Veringenstadt. Portal der Kirche.

Neufra) in Verbindung bringt, führt weiter zurück als die urkundliche Erwähnung der Niederlassung. Die älteste Schreibweise ist *Veringin* und *Veringen*. Ausgebreiteter Besitz, eine Reihe grösserer und kleinerer Ortschaften, gehörte zu dem Städtchen, das 1285 den 11. Oktober von König Rudolf Marktgerechtigkeit erhielt und Hauptort der Grafschaft Veringen war. Schon 1291 war das einst so mächtige Geschlecht genötigt, die Grafschaft an König Rudolf abzutreten, behielt sie jedoch vor-

läufig noch in Pfandschaft, weil Österreich die volle Kaufsumme nicht zu zahlen vermochte. Aber auch diese Pfandschaft wurde 1344 an Württemberg verkauft (als österreichisches Lehen). Graf Eberhard von Württemberg verkaufte sie mit der Grafschaft Sigmaringen an die Grafen von Werdenberg, und von dieser Zeit an haben beide Grafschaften das gleiche Geschick (s. Sigmaringen). Erwähnenswert ist, dass Hermann der Weise (der Lahme), † 1054 als Mönch auf der Reichenau, eine der gelehrtesten und liebenswürdigsten Erscheinungen des Mittelalters, aus dem Geschlechte stammte, dem auch die Grafen von Veringen angehören.

Kirche

Die dem hl. Nikolaus geweihte katholische *Pfarrkirche* wurde 1862 begonnen. Die vorhergegangene Kirche war 1316 eingeweiht worden.

Portal

— Das romanische *Portal* ist roh gearbeitet. Es hat doppelte, gerade, abgesetzte Leibungen mit dreiviertels Säulen, hohe Basen und derbe Kapitäle. Dieses Portal führt aus der Vorhalle, welche das nach zwei Seiten offene untere Geschoss des Turmes bildet, in das Schiff der Kirche.

Turm

Der *Turm* gehört nur in seinem unteren Teile der gotischen Zeit an. Vom zweiten Geschoss ab ist er neu. — L.

Glocken

Nur die grösste *Glocke* ist alt: Aufschrift in gotischen Minuskeln:

O † rex † glorie † christe † veni † cvm pace † mcccciiiii.

Holzskulpturen

Die *Altäre* sind alle neu. Dagegen befindet sich auf dem rechten Seitenaltar eine *Gruppe (Holzskulptur),* 1,06 m breit und hoch, spätgotisch, von guter Wirkung: Die Darstellung Jesu im Tempel. Von den Figuren: Die Prophetin Anna mit dem Jesuskinde, Maria, Joseph mit der Taube und Simeon sind besonders Anna, welche Kinnbinde trägt, und Maria gut in der Ausführung. Die Giebel dieses Altares wie auch des linken Seitenaltares krönen je eine 1,00 m hohe *Holzskulptur* aus derselben Zeit und derselben Schule. Die beiden Figuren stellen Männer dar und werden als Nikodemus und Joseph von Arimathäa angesprochen. Sie stammen sehr wahrscheinlich von einer ehemals hier befindlichen Grablegungsgruppe, zu der möglicherweise auch die Figuren in der Kirche zu Veringendorf gehörten.

Grabsteine

In der Kirche im Chor mehrere verwitterte, bezw. abgetretene *Grabsteine:* Dieselben zeigen die Inschriften:

1) Anno domini . . . . . starb die edel vnd tvgentsam fraw Katharina von Rechberg.

2) Anno . . . MCCCCCX obiit d. 19. No . . .

An der Nordseite befindet sich ein 2 m hoher und 0,60 m breiter *Grabstein* ohne jegliche Inschrift, aber mit einem Kreuze von sehr alter Form.

Liturgische Geräte

Eine *Monstranz,* Sonnenform, Zopf. Zwei Rokoko-*Kelche.* Ein *Kelch,* Silber, vergoldet, Renaissance. Auf dem Fusse Nürnberger Marke und *I. F. H.* Im Fuss: *Spital Vöhringen.*

Sakramentshäuschen

Die aus Sandstein ausgeführte Umrahmung des *Sakramentshäuschens* in der Chorwand ist rohe Arbeit.

Skulptur

In der Kirche noch eine spätgotische *Madonna* (Holzskulptur), schlichte Arbeit.

Pfarrhof

Im Besitz des Herrn Pfarrers M. Winter befinden sich eine Anzahl schöner Druckwerke aus dem 16. Jahrhundert, homiletische Werke des letzten Bischofs von Merseburg, Michael Helding, eines geborenen Langenenslingers. (Vgl. Mitteilungen XV, Jahrg. 1881/82.)

Ferner das Werk:

Der drit Theil Christenlicher Predigen an den hohen Festen vnd Hochzeytlichen tagen der Haylichen durch das ganntz Jar, nach gebrauch Christenlicher Kirchen zu gut vnd nutz den Frommen Alten Christen. Durch Johann von Eck Doctor, Vicecantzellier zu Ingolstat, Thumbherren zu Eystett vnn Lüttich. Mit Kayserlicher Freyhait bey zehen marck golds in Sechs Jahren nitt nachzutrucken.

M. D. XXXI.

Der Titel ist von sehr guten Holzschnitten umrahmt, eine Arbeit des „Formschneiders L. B., Mitillustrator des Weisskuning“.

Allgemeines

Oberhalb Veringenstadt, aber zum Ort gehörig, liegt die Kapelle und der Wallfahrtsort

Dillstetten. Hier stand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Pfarrkirche für Veringen und die sämtlich heute abgegangenen Orte Hochdorf, Glasshart, Titstetten, Gunzenhof und Veringenfeld (Baldenstein). Im lib. dec. wird 1275 ein Pfarr-Rektor zu Titstetten genannt. Den Namen bringe ich mit *Diet,* althochdeutsch diota, Volk, Leute, in Verbindung.

Kirche

Die jetzige *Kirche,* zur schmerzhaften Mutter Gottes (wie sie wohl früher nicht geheissen hat, denn dafür ist sie zu alt), wurde 1751/52 erbaut, 1753 eingeweiht und ist ein einfacher Bau. Im *Turm,* Dachreiter, zwei *Glocken.*

Glocken

1) Sancta Maria ora pro nobis. J. Daniel a Bib. a. 1764.

2) A. 1778 hat Remigi Koller in Vöhringenstatt das Glöglein auf Maria Dillstetten gestifft.

Kelche

Ein *Kelch,* Silber, vergoldet. Auf dem Fusse 3 Medaillons in Gold mit Wappen (des Donators?) und den Namenszügen Christi und Mariä. Auf dem Rand:

Johann Heinrich Widmann von Staffelvelden. 1692. Nürnberger Marke und *O. V. C.*

Ein zweiter *Kelch,* Barock.

In der Kirche noch ein hübscher *Renaissanceschrank.*

Veringenstadt.
Grundriss der Peterskapelle.

Peterskapelle

— Auf dem Schlossberge in nächster Nähe der Ruine steht in weithin sichtbarer, freier Lage die kleine *Burgkapelle,* Peterskapelle geheissen. Gemäss einer Inschrift über der Thüre wurde die Kapelle 1704 wieder auferbaut. Für das sehr schlichte Schiff wird diese Angabe stimmen, doch dürfte das kleine Chor mit romanischem

Charakter damals erhalten geblieben sein Die Apsis steht nicht zur Mitte des Schiffes, sondern ist um etwa 0,70 m nach der Epistelseite gerückt. — L.

Die Concha ist ausgemalt und zwar zuerst 1515 und sodann 1704. Damals kamen die früheren Malereien zum Vorschein. Die Aufschrift lautet:

Anno 1515 renovata fuit sacella haec jam vide nova ren. supra januam.

Diese Aufschrift wurde 1704 angebracht, und die über der Thüre, auf welche verwiesen wird, lautet:

Anno 1704 den 14 Aprill hat ein allhie einquartirte löbl. Barille Compagnie von dem hochlöbl. röm. kays. Mayest. Fürst Hochenzollern Kuras. Regim. mit Beihilf mehrerer H. Gutthäter als H. Obristwachtmeister Petrach, H. Rittmeister Antony vnd der Statt vnd Dorf Vöhringen, samt andern Ortes Wolthäter diese vergangene Kapelle sambt dem Öhlberg zu Ehren der h. Mutter Gottes und Apostel Petri renoviren lassen.

In der Concha befindet sich aber noch eine weitere, kaum entzifferbare Aufschrift:

Anno 1515 die 18. Juli reconciliata est haec capella in honore Marie Virginis Petri et Pauli apostolorum Michaelis et 14 auxiliatorum, Wolfgangi et Odiliae.

Diese Schrift rührt höchst wahrscheinlich von 1515 her.

Ausser einer sehr geringen Ölberggruppe befindet sich in der Kapelle noch eine *Kreuzigungsgruppe*. Auffallend ist ein grosser, halbrunder, massiver Stein in der rechten Ecke vor der Apsis, dessen Zweck nicht erklärt werden kann. Sollte es ein ehemaliger Opferstein oder sonst ein kulturellen Zwecken gewidmeter Stein gewesen sein, den man in die christliche Umrahmung absichtlich hereinzog?

Opferstein

Glocke

In dem kleinen Dachreiter befindet sich ein *Glöckchen* mit der Aufschrift:

Herr R. D. Jacob Bernart Pfarrer zu Vöhringen Statt Schulthaiss Martin Eckstain Kaspar Speckher Burgermaister anno 1628 F. Racle Lotharingus me fecit.

Dieses Glöckchen wurde früher an bestimmtem Tage volle 24 Stunden geläutet zur Abwehr aller bösen Geister. Eine Aufzeichnung erzählt: *1526 ward das Glögglein 24 stunden tag vnd nacht fir allerlay böse Zauber, Hexerei vnd Ungewitter gelitten vnd darbey also erhizet, dass es seine Gestalt verändert.*

Rathaus

— Das ursprünglich gotische *Rathaus* wurde leider im Anfang dieses Jahrhunderts teilweise umgebaut. Die Lauben sind vollständig verschwunden und die Vorderfassade ist ganz modernisiert. Im Innern ist noch ein Saal mit hübscher Balkendecke und einfacher Wandtäfelung erhalten. Ebenso sind im ersten Stockwerk noch einige spätgotische Holzsäulen zu erkennen. — L.

Tortur-werkzeuge

Im Saal ein spätgotischer Eichenholztisch. Ebendort verschiedene *Torturwerkzeuge:* Geige, Gesichtsmaske, Armschrauben, ein *Richtschwert,* sowie ein Hexenhemd. Ein besseres Richtschwert von hier mit Gravierung befindet sich in den fürstlichen Sammlungen zu Sigmaringen.

Kaiserliche *Bestätigungsbriefe* der Privilegien der Stadt, der Zünfte etc. von 1674 und später.

Urkunden

Bemerkenswerte alte *Holzhäuser* mit Verkragungen und Balkenwerk sind: Nummer 105 und 115, letzteres mit gotischen Motiven. Desgleichen Nummer 64 mit spätgotischem Thürklopfer. Nummer 47 mit origineller Doppelthüre. Auf dem Trennungsbalken:

Alte Holzhäuser

I. H. S. PHILIPP MATER. 1719.

Über der linken Thüre:

I M I E A O S R S V I E S A F (Spielerei für die Worte: Jesus, Maria, Josef.

Nummer 66 zeigt: *C. 1592 H.*

Von der ehemaligen *Befestigung* ist nicht mehr viel zu sehen. Die Thore sind ganz verschwunden und an der Lauchertseite hat eine Feuersbrunst die alten Teile zerstört. Nur an dem Berge gegen die Burg ziehen sich noch Mauern hinauf. Die umfangreichen Trümmer der Burg lassen auf eine feste und grosse Anlage schliessen. Auf der äusseren Spitze des Berges erheben sich noch grosse Mauerreste aus mächtigen Bossenquadern. Hier war die eigentliche *Burg*. Das romanische *Thor* ist noch erhalten. Der ausserordentlich starke *Turm* ist seiner Bossenquadern beinahe gänzlich beraubt und ragt nur mehr als unförmiger Stumpf etwas über die andern Mauern hervor.

Stadtmauer und Burg

Die Umgebung von Veringenstadt ist ungemein reich an Spuren vor- und frühgeschichtlicher Niederlassungen. Die fürstliche Sammlung in Sigmaringen enthält reiche *Grabhügelfunde* von hier. Auf dem Auberge, südlich vom Ort, liegt eine Gruppe von Steingrabhügeln, die zum grössten Teile durchforscht sind. Östlich, auf dem Steinbühl und in der „Muotte“, fand ich einen grossen *Friedhof* der späteren Bronzezeit. Hier auch Spuren ehemaliger *Hochäcker*. Desgleichen liegt eine grosse Kolonie auf dem Ramelesberge. Nordwestlich, auf der Höhe bei der Wanne, Büchle, Lies, Bahn etc., zerstreut noch viele *Grabhügel* verschiedener Perioden. Am Büchle Reste eines uralten *Kalkofens*. Auch in der Niederung sind viele Funde gemacht worden, die auf Grabhügel und Reihengräber schliessen lassen. Die nähere Umgebung ist reich an *Höhlen*, die zweifelsohne in vorhistorischer Zeit von Menschen bewohnt waren.

Grabhügel, Hochäcker, Höhlen

Römisches ist bis jetzt weniger gefunden worden, einige Scherben von terra sigillata ausgenommen.

Römisches

Eine *Römerstrasse* läuft von Sigmaringen her nach Gammertingen durch den Ort.

OBERAMT HAIGERLOCH.

BETRA.

Allgemeines

Pfarrdorf, auf der rechtsseitigen Hochebene des Neckarthales, 72,2 km westlich von Hechingen und 79,3 km nordwestlich von Sigmaringen, wird schon 786 erwähnt, wo es Graf Gerold dem Kloster St. Gallen schenkte. Es gehörte in der Folgezeit stets zur Herrschaft Wehrstein (siehe Fischingen). Früher Filial von Empfingen, ward es erst 1791 selbständige Pfarrei. Die Erklärung des Namens, 786 *Petarale,* 1082 *Betherane,* 1350 *Betran,* 1419 *Bettran,* 1491 *Bettra* geschrieben, bietet Schwierigkeit. Man wird wohl bei der verdeutschten Bedeutung Steinicht, Stein bleiben müssen.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Laurentius geweiht, ist neu.

Glocken

Von den drei *Glocken* ist nur die dritte alt. Die Umschrift in gotischen Majuskeln lautet:

JOHANNES † ORE † LVCAS † CRIS † MARCVS † MATHEVS †.

Wir haben es hier mit einem der Fälle zu thun, wo der Giesser, um den Kreis mit seiner Inschrift zu füllen, beliebige Buchstaben hinsetzte.

Steinkreuz

Am Wege nach Dettensee ein niedriges altes *Steinkreuz,* wie solche zu Rangendingen, Trochtelfingen u. s. w.

Grabhügel

Auf der Gemarkung in dem Dettingen zu liegenden Walde befindet sich ein grosser *Grabhügel,* teilweise mit Wall umgeben. Er wurde 1855 angegraben. Man fand Steinwölbung und Gebeine. Eine erschöpfende Untersuchung fand nicht statt. Um dieselbe Zeit wurde beim Fällen einer Tanne unter derselben eine *Spatha* gefunden.

Baureste

Ungefähr $1^1/_2$ km südöstlich von Betra liegen *Mauerreste* im Boden, die angeblich einer Kapelle angehört haben sollen.

BIETENHAUSEN.

Allgemeines

Pfarrdorf 67,7 km nördlich von Sigmaringen und 15,6 km in derselben Richtung von Hechingen, dicht bei der württembergischen Grenze, besass 1275 schon einen Pfarrrektor. Seinen Namen leitet der Ort, der 1246 *Betenhusen*, 1392 *Bitenhusen* heisst, von einem Personennamen Beto her. Die Freiherren von Wehrstein besassen 1298 hier durch Kauf von den Grafen von Hohenberg, den Herren der Herrschaft Haigerloch, wozu Bietenhausen stets gehörte, erworbene Güter. Das Patronat über die Pfarrei stand ehemals dem Kollegiatstift in Rotenburg-Ehingen zu, dem es laut Schenkungsurkunde von 1381 Graf Rudolf von Hohenberg mit dem Kirchensatz vermachte.

Kirche

Glocken

Die katholische *Pfarrkirche,* der hl. Agatha geweiht, wurde 1791 geweiht. Der Turm teilweise noch jünger. Die zwei *Glocken* haben auffallende Aufschriften: Auf der grösseren in schönen gotischen Majuskeln des 14. Jahrhunderts:

LVCAS † MARCVS † MATHEVS † JOHANNES † ORE † GLORIE † ERIS †.

Die Aufschrift der zweiten Glocke, ebenfalls frühe Majuskelschrift, ist nicht zu entziffern.

Kelch

Von Kirchengeräten ist ausser einem *Kelche,* silbervergoldet, Rokoko, nichts zu erwähnen.

Romanische Skulptur

An der Aussenseite des Langschiffes oben eingemauert ein etwa

Bietenhausen. Sandstein-Relief.

2—$2^1/_2$ m langes und $1^1/_2$ m hohes *Relief* aus Sandstein, unzweifelhaft ehemals ein Tympanum, mit höchst merkwürdigen Gebilden und einer Umschrift, die mehrfach renoviert und dabei leider auch etwas korrumpiert wurde. Die Sage geht: ein Graf von Hohenberg habe zum Gedächtnis seiner zwei von Wölfen zerrissenen Söhne dieses Bildwerk herstellen lassen, und dasselbe sei ehedem über der Thüre einer Kapelle angebracht gewesen. Ob das Bild den Stoff zur Sage gab, oder ein derartiges Ereignis vorliegt, ist nicht festzustellen. Jedenfalls darf das Relief dem 11.—12. Jahrhundert zugeschrieben werden.

Römerstrasse

Nördlich von Bietenhausen läuft eine *Römerstrasse.*

BITTELBRONN.

Allgemeines

Pfarrdorf, 70,9 km nordwestlich von Sigmaringen und 18,8 km westlich von Hechingen, gehörte stets zur Herrschaft Haigerloch, kam aber 1392 als Pfand an die von Weitingen und 1436 an Heinrich von Stöffeln. Die Herleitung des Namens ist nicht vollständig klar, indem der Hinweis auf einen Personennamen Beutel, Büttel vom ahd. Putilo (vergl. Buck) nicht genügt. Früher Filial von Weildorf, wurde Bittelbronn erst vor wenigen Jahren eigene Pfarrei.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche*, dem hl. Klemens geweiht, wurde 1786 erbaut und bietet nichts Erwähnenswertes.

Auf der Bühne eine nicht mehr gebrauchte schmiedeeiserne Kirchenuhr aus dem 17. Jahrhundert.

DETTENSEE.

Allgemeines

Pfarrdorf, 78,6 km nordwestlich von Sigmaringen und 16,5 km nordwestlich von Hechingen. Ein Perahtlant schenkt 816 alle seine Besitzungen *in villa Tatinse* dem Kloster St. Gallen. Von hier gelangte Dettensee durch Kauf an die Grafen von Nellenburg, in deren Besitz es blieb bis zum Aussterben der Familie am Ende des 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1595 erwarb Graf Christof von Hohenzollern-Haigerloch Dettensee. Schon im folgenden Jahre ward es mit Wiederkaufsrecht an Wildhans von Neuneck verkauft, von dem es die Brüder Christof und Karl von Hohenzollern-Haigerloch 1620 erwarben. Fürst Meinrad von Hohenzollern-Sigmaringen trat 1638 Dorf und Schloss, welches Graf Karl von Hohenzollern-Haigerloch seiner Gemahlin Rosamunde für deren Morgengabe 1631 verschrieben hatte, und das von dieser sodann an ihren zweiten Gemahl Keller von Schlaitheim vererbt worden war, an den Genannten ab. Freiherr Keller von Schlaitheim verkaufte 1715 Dorf und Schloss dem Stifte Muri, von dem es 1803 abermals an das Haus Hohenzollern fiel. In kirchlicher Beziehung gehörte Dettensee, das nur eine Schlosskaplanei besass, als Filial teils nach Nordstetten (Württemberg), teils nach Empfingen bis 1790, wo es zur Pfarrei erhoben wurde.

Kirche

Chor und Turm der katholischen *Pfarrkirche* ad St. Cyriacum sind spätgotisch, während das kleine, schmucklose Langhaus einer späteren Zeit angehört. Auf dem Thürsturz die Jahreszahl 1783.

Chor

— Das in drei Seiten des Achtecks geschlossene *Chor* hat ein schönes Stirngewölbe, in dessen Schlusssteinen figürliche Darstellungen angebracht

Pfarrkirche zu Diessen.

Zu Seite 66.

sind. Die Rippen, die ein doppelt gekehltes Profil haben, verlaufen, sich durchschneidend, in der Wand. Die Fenster haben gutes Masswerk; das der geraden Abschlussseite ist durch einen astwerkartig ausgearbeiteten Rundstab auf der Aussenseite ausgezeichnet. Die Strebepfeiler haben leichtgeschwungene Abdeckungen mit flachen Giebeln.

Dettensee. Kirche zu Dettensee.

Turm

Der *Turm*, dessen unteres Geschoss, welches ehemals als Sakristei diente, ein originelles Netzgewölbe besitzt, ist an der Nordseite des Chores angebaut. Derselbe ist rechteckig, ziemlich niedrig und hat ein Satteldach mit einfachen Steingiebeln. Die unteren Geschosse haben Schlitzfenster, während das Glockengeschoss Masswerkfenster zeigt. Der Aufgang in das erste Geschoss ist in der Mauer gegen das Chor.

Die Architekturteile, sowie die Einfassungsquadern der Fenster und

Strebepfeiler, und die Eckquadern des Turmes sind aus grauem Sandstein, das Mauerwerk sonst verputzt.

Sakramentshäuschen

In der Nordwand des Chores befindet sich ein ca. 5,80 Meter hohes, reich gegliedertes *Sakramentshäuschen.* Die weisse Tünche beeinträchtigt den Eindruck dieses an sich zwar etwas flach gehaltenen, aber nicht reizlosen Werkes sehr.

Wandnische

Besser kommt die in der Südwand angebrachte *Wandnische* zur Geltung, deren baldachinartiger Abschluss aus sich durchschneidenden Bogen und Wimpergen gebildet ist. Hier ist auch der Meisterschild, der ebenfalls in den Gewölben des Turmes vorkommt, angebracht. Auf dem Sakramentshäuschen ist nur das Steinmetzzeichen ohne Schild. Steinmetzzeichen sind sonst wenige sichtbar.

Dettensee. Von der Kirche zu Dettensee.

Glasmalereien

In den Fenstern des Chors sind treffliche *Glasmalereien* aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Es sind figürliche Darstellungen, je zwei in einem Fenster und zwar rechts Barbara und Helena, in der Mitte Johannes und Cyriakus, und links Katharina und Ansgarius.

Der *Hochaltar* ist neu mit Ausnahme der drei Figuren in dem Mittelteil, die jedoch ohne künstlerischen Wert sind. Die Flügelbilder sind Kopieen von ehemals hier vorhandenen Altarbildern, die jetzt im Besitze des Herrn Pfarrer Schlotter in Melchingen sind. Am rechten Seitenaltar das von Neuneck'sche Wappen. — L.

Hochaltar

1. Glocke: *In † sant † Lux † Marx † Johannes † Mathevs † er † gos † mich † Pantlion † Sydler † zuo † Esslingen † im † 1415.*

Glocken

2. Glocke: *In † sanct † Lvx † Marx † Johannes † Mathevs † er † gos † mich † Pantlio † Sydler † zuo † Esslingē † im † 1410.*

3. Glocke: *Sancte Cyriace a Dettensee ora pro nobis. Gegossen im Julio 1700.*

Im Chor vor dem Hochaltar befindet sich die von einem Stein verschlossene *Gruft.* Der Stein, mit einem griechischen Kreuze geziert, trägt die neuere Inschrift: *Porta sepulchri.*

Gruft

Oberhalb dieses Steines ein zweiter, gleich grosser Grabstein mit dem Wappen der Herren von Nellenburg und Thengen und der Inschrift:

Anno Domini 1591 den 26. Tag may ist in Got verschieden der Ehrwirdig vnd Wolgeborn Her Her Cristoff Ladislous Graff von Nellenbvrg vnd Her zv Tengen des Hohenstiffts Strassburg Thvmbprobst vnd After-Dechant der Thumbkirchen in Köln. Got sey im gnädig. Amen.

Die Gruft wurde zum erstenmale eröffnet 1790. Es fanden sich damals drei Leichen in derselben vor. Ein zweites Mal wurde sie am 4. Juni 1851 geöffnet. Die Gruft ist von Westen nach Osten lang 2,60 m, breit von Süden nach Norden 2,30 m und hoch 1,80 m. Das Rundgewölbe war (1851) ganz gut erhalten, der Fusssteinboden mit Backsteinplatten belegt. Die drei Särge stehen auf zwei je 0,15 m hohen Steinen, rechts und links vom Eingang. Die Sarkophage sind 1,80 m lang, der hölzerne Doppelsarg 2,15 m lang. Sechs Treppenstufen führen

Dettensee. Sakramentshäuschen.

durch ein Thürgestell hinab. Die Mauer von den Deckplatten bis auf die erste Treppenstufe ist 0,91 m hoch.

In den drei Särgen liegen höchst wahrscheinlich der obengenannte Graf Christof Ladislaus und Freiherr Keller von Schlaitheim. Es befand sich nämlich bis vor einigen Jahren im Chor eine jetzt leider verschwundene, wie ich erfuhr, zerschlagene Holztafel mit der Aufschrift:

Den 7. Monaths Tag November anno 1664 zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittag ist in Gott seelig entschlafen der Hoch- und Wohlgeboren Herr Herr Adam Heinrich Keller von Schlaitheim, Freiherr von und zu Ysenburg, Herr auf Justingen, Dettensee und Nordstetten, der röm. Kais. Maj. bestalter Obrister, des Hoch und Erz. Furstl. Gnaden Sigmund Franz Erzherzogen zu Östreich Rath, wirklich Cammerer auch Landes Obrister und Hauptmann der Graf und Herrschaft Hohenberg; dessen Seele der Allmächtig mit ewiger Barmherzigkeit pflegen möge.

Dettensee. Wandnische in der Kirche.

Liturgische Geräte

Zwei *Kelche,* gering, Zopf.

Holzskulptur

Im Pfarrhause ein mittelmässiger, stark beschädigter *hl. Sebastian,* etwa 0,80 m hoch, Holzskulptur, 16. Jahrhundert.

Schloss

Von dem im 16. Jahrhundert erbauten *Schlosse* sind noch einige Teile, so ein Rundturm und ein rechteckiger, zweigeschossiger Bau mit Renaissancegiebeln und ein Thor vorhanden. Der Hauptbau wurde im Anfang dieses Jahrhunderts abgebrochen. Als Erbauer des Schlosses wird der in der Kirche begrabene Dompropst Graf Christof Ladislaus († 1591) genannt. — L.

Römerstrasse

Nordwestlich von Dettensee läuft am Taberwasen vorbei ein Stück weit auf der Landesgrenze eine *Römerstrasse.* Dieselbe zweigt ungefähr in der Mitte zwischen der Taberwasen-Kapelle und dem Buchhof links ab und läuft in südlicher Richtung auf Fischingen (Wehrstein) zu.

DETTINGEN.

Pfarrdorf am Neckar, 84,5 km nordwestlich von Sigmaringen, 32,4 km westlich von Hechingen, zerfiel früher in Ober- und Unter-Dettingen und wird schon 1082 als *Teddingen* erwähnt. Im 13. Jahrhundert besass es bereits eine eigene Pfarrei und um die gleiche Zeit wird auch ein nach ihm sich nennender Ortsadel erwähnt. So 1258 Peter von *Tettingen,* 1290 Bertold von *Dettingen,* 1295 ein Konrad von *Tetingen,* 1308 Peter und 1370 Diemen von *Dötingen,* 1417 wieder ein Peter von *Töttingen.* Der Name des Ortes leitet sich nach Buck von Tetto, Tatto ab. Die Herren von Dettingen blieben bis 1596 bezw. 1605 im Besitz des Dorfes, an welchem auch die Herren von Neuneck über 300 Jahre Mitbesitz hatten. In diesem Jahre erwarben es die Herren von Wernau, die es 1723 an Specht von Bubenhofen verkauften, der es seinerseits 1732 an das Stift Muri abtrat. Von da an gehörte es zur Herrschaft Glatt und fiel 1803 mit dieser an das Haus Hohenzollern. *Allgemeines*

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Petrus geweiht, wurde 1738 durch Abt Gerold von Muri zu bauen begonnen und 1740 vollendet. Sie ist ein stattlicher Bau im Stile der damaligen Zeit. Höchst wahrscheinlich war die frühere Kirche ein frühgotischer Bau. In dem Bittgesuch um Neubau wird die damalige Kirche ein uralt, ruinoses Gebäude genannt. Oberhalb des Portals aus rotem Sandstein befindet sich das *Wappen* des Stiftes Muri. Über dem Triumphbogen ist dasselbe Wappen angebracht mit dem Chronogramm: *Pfarrkirche*

GeroLDVs prInCeps MVrensIs LIbere eXstrVXIt.

Der *Turm,* welcher an der Ostseite des Chors angebaut ist, wurde 1765 vollendet. Auch von ihm heisst es damals, dass er uralt und baufällig gewesen sei. Am Eingang zu demselben befindet sich das Wappen des Abtes von Muri mit der Jahreszahl 1765. *Turm*

Die *Glocken* sind neu. *Glocken*

Die *Mensa* des Hochaltars, 2,45 m lang und 1,02 m breit, ist von Interesse. Ursprünglich war sie wahrscheinlich ein Grabstein, dessen ungewöhnliche Grösse von den Grabsteinen, wie sie sonst in Hohenzollern vorkommen, abweicht. Irgend ein Bild, Wappen oder dergleichen ist nicht mehr vorhanden, dagegen zeigt er in gotischen Majuskeln die Inschrift: *Altarstein*

ANNO . . . .
MARTIRIS. O. DEMO. DE. DETTINGEN.
ARMIGER.

Das Fehlende ist durch den Altaraufsatz verdeckt.

Der Name Diemo oder Demo kommt bei den Herren von Dettingen vor. Es ist also zu lesen:

Im Jahre (des Herrn . . . . an dem Tage des Heiligen X) Martyrers, starb Diemo von Dettingen, Edelknecht.

Liturgische Geräte

An *liturgischen Geräten* ist nichts besonders Erwähnenswertes vorhanden. Ein *Kelch* und die *Monstranz* Rokoko.

Skulpturen

Am Altar, einem stattlichen Rokokoaufbau, befinden sich zwei mittelgrosse ältere *Holzskulpturen,* die Heiligen Andreas und Petrus darstellend.

Profanbauten

— Das frühere Muri'sche *Amtshaus,* jetzt zu Gemeindezwecken und Privatwohnungen dienend, ist ein Bau in Hufeisenform mit Lichthof, grossem Portal von rotem Sandstein in derbem Barockstil. Oberhalb desselben das Wappen des Klosters Muri mit der Jahreszahl *1746.* — L.

Bei den Gypssteingruben in halber Höhe des Vorsprungs der Hornhalde lag das Burgstall *Altneuneck,* 1500 zuerst so genannt. Mauerreste, Wall und beträchtlicher Graben noch vorhanden. Nachdem das Burgstall in Besitz der Herren von Dettingen übergegangen war, hiessen sie es Oberdettingen, so 1596, wo die Herren von Wernau es kauften. An der Neckarhalde befinden sich ebenfalls Spuren einer ehemaligen kleinen Burg.

DETTLINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf, im äussersten nordwestlichen Auslauf Hohenzollerns, der schon den Charakter des Schwarzwaldgebietes trägt, 92,5 km von Sigmaringen und 40,7 km nordwestlich von Hechingen gelegen, besass im 13. Jahrhundert Ortsadel, Menloho miles de *Tetelingen.* Genannt wird es schon 1082 *Tetilingen* und *Tetilingun;* 1266 heisst es *Tetlingen,* 1275 wird ein Vikar zu *Tetlingen* aufgeführt. Der Name erklärt sich wie jener von Dettingen. Dettlingen und Diessen gehörten stets zusammen. Eigentümer waren die Herren von Hohen-Geroldseck, von denen es lehenweise an die Herren von Ow, von Neuneck, von Ehingen und die Familie Hülwer überging. Im Jahre 1556 kam Dettlingen an die Herren von Wernau, von denen es erbsweise an die Freiherren Schenk von Stauffenberg gelangte, welche 1708 ihr Besitztum an das Kloster Muri verkauften, bei dem Dettlingen bis 1803 blieb, in welchem Jahre es an das Haus Hohenzollern fiel. Pfarrei ist Dettlingen erst seit 1857.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Pantaleon geweiht, wurde 1717 vom Stift Muri erbaut und bietet nichts Besonderes. Über dem Triumphbogen befindet sich das Muri'sche Wappen. Der *Turm* ist an die Nordseite der Kirche angebaut, gehört derselben Bauzeit an und hat eine unverhältnismässig hohe Pyramide. Die *Glocken* sind neu.

Turm

Flügelaltar

Einen schönen Schmuck besitzt die Kirche in ihrem zum Teil noch alten gotischen *Flügelaltar,* 1491 von Burkhard von Ehingen zu Diessen und seiner Frau Barbara von Neuneck gestiftet. Der obere Aufsatz ist neu bis zum Schrein, alt ist hier nur das Kreuz, das einem Wegkreuz entstammt.

In dem Mittelteile drei Figuren: in der Mitte Barbara, rechts Pantaleon und links Valentinus.

Die beiden Flügel haben gute Bilder der oberschwäbischen Schule. Der rechte Flügel zeigt auf der Innenseite St. Christophorus, zu dessen Füssen der Stifter in voller Rüstung kniet, dabei das Ehingen'sche Wappen; auf der Aussenseite St. Sebastian und den Ritter Georg. Auf dem linken Flügel ist innen die Madonna mit dem Kinde und unterhalb die knieende Figur der Stifterin mit dem Neuneck'schen Wappen zur Seite, aussen St. Katharina und St. Barbara.

Liturgische Geräte

Von den *hl. Gefässen* ist zu erwähnen: Ein *Kelch*, Silber, vergoldet, Barock, reich ornamentiert. Auf dem sechsblättrigen hohen Fuss befinden sich aus Silber getrieben abwechselnd drei Heiligenfiguren und drei Engelsköpfchen.

Flügelschränkchen

An der Westseite des Schiffes hängt ein 1,23 m hohes und 0,61 m breites *Flügelschränkchen* von 1589. Auf dem obern Aufsatz, der das Schränkchen krönt, befindet sich das von Wernau'sche Wappen, rechts und links flankiert von dem von Rechberg'schen und von Kaltenthal'schen Wappen. In dem von zwei Thüren geschlossenen Innern befindet sich eine St. Agatha-Figur, mässige Arbeit des 16. Jahrhunderts. An der Hinterwand rechts das von Neuneck'sche Wappen mit der Unterschrift: *Pfost von Neuneck,* links das von Ilingen'sche Wappen (gekrümmter g. Salm in #) mit der Unterschrift: *Agatha Feystin von Ilingen.* Auf den Innenseiten der Flügelthüren rechts das Bild des hl. Georg. Oben: *S. Georgivs R.* Unten: *Patron zvo Bitelbronn.* Links der hl. Sebastian. Oben: *S. Sebastianvs.* Unten: *Patron zvo Dettling.* Das ganze Kunstwerk ist eine mässige Leistung. Auf den Vorderseiten der Flügelthüren steht die Geschichte der Widmung mit der Legende der hl. Agatha:

In dem Jar da Man had geschriben
1457 *Tausent vierhundert fünfzig siben*
Nach Christi Geburd allerbesst
Da starb der Edel vnd Ehrnvesst
Juncker Pfosst von Neuneck guth,
Nach seinem Tod auss freiem Muth
Sein hinderlassne Wittfraw Trew
Fraw Agatha ohn alle Schew
Eyn feystin von Ilingen Schon
Die von Dettling vnd Bittelbronn
Eyn gross stück Wald einnemen lan
Ligt in Dettlinger Zwyng und Ban
Ist auf dem Hohenberg genant
Der Wird von Innen Beyden samt
Ewig genuzet in Gemeyn
Sambt der Mülen zu Haugensteyn
Dafür sie ir dann schuldig sein
Ire Jarzeit zu Ehren fein
Alle Jar Sanct Agatha Tag
Gancz steif zu feiren vnd darnach
Wie zu Dettling do sie begraben
Ir zur Gedechtnus auch zu gaben
Irn Jartag mit der Seelmess guth
Den Mann zuvor Verkünden thut
Zur besserer Bestetigung.
So had Jezmals Gall Weihung
Wernauischer Vogt diser Zeit
Der Obgemellten Dörffer beyt
Auch Diessen vnd Bieringen gut
Auss gudem catholischem Muth
Dises Sanct Agatha Bilt darum
Erlöset auss dem Lutherthum
Begabet vnd hierein Geschenckt
Dabei Mann seiner auch gedenckt
Sölchs Hand darnach allbeyt gemeyn
Einfassen lan vnd Malen fein.
Alls Man zalt funfzen hundert zwar
1589 *Vnnd in Neun vnd Achtzigsten Jar*
Den fünfften Augusti vollent
Herr Gott Dein Oren zu vnns Went

Vnnd Erhör Vnns in vnser Bitt
Verlass vns Deine Kinder Nitt
Herr gib vns frid vnd Eynigkeyt
In diser Trübseeligen Zeit
Erhaltt Vnns Herr bey Deinem Word
Hilff dem Leib hir der Seelen Dord
Vnd für Vnns zu Sanct Agatha
So Singen wir Alleluia
Zu Lob vnd Ehren Deinem Namen
Wer dass begert der spreche amen.
Sancta Agatha die ausserkorn
Von Edelen Elttern ist geborn
Wohl in der Stat Cathania
Gelegen in Sicilia.
Darinnen eyn Verweser zwar
Quintinianus geheyssen war
Alls er der Hochberümbten fein
Gudes Gerücht vnd Liechtenschein
Dem Adel Schöne vnd Reichthum
Ehr Lob vnd Preiss S. Agta frum
Erfaren, had er Ir begerd
Auf das sie Im zu Willen werd,
Deshalben greiffen lan nach Ir
Vnd der Aphrodisia schir
Dem Schnödisten Weib in der Stat
Überandwurdet, die da hat
Noch sieben Döchter so bereyt
Ergeben zu Unlautterkeyt,
Die Verwanten Sanct Agatha
Mit Schmeychlen vnd Trewworten da
Wol Treissig Tag vnd das sie solt
Quinciano sein Willig Golt,
Vnd alls sie wie eyn Christin frum
Sölchs abschlueg vnd Veracht kurczum,
Auch leczlich den Abgöttern fein
Nicht Opffern wolt, must sie gross Pein
Mit Schlegen, vnd den Kerker Leiden
Liess Ir ir keusche Brüst abschneiden,
Auch vmb zu Walczen hat befolen
Auf Brinnent Heyss Gliegenden Kolen
Zuleczt getött im Kerker fron
Darin bekannd der Martter Kron
Nach Christi Geburd die Jarzal war
253 *Zwey hundert Trei vnnd fünffzig Jar*
Den fünfften Tag im Hornung schlecht
Ir Leichnam ward gesalbet Recht
Mit Wolschmeckenden Kreutern Guth
Begraben mit Traurigem Muth
Von den Gläubigen in Gemeyn,
Darzu eyn Engel leget fein
Eyn Tafel daran aller Güth
Eyn Heyligs vnnd Willigs Gemüth
Gott die Ehre, vnndt zu Handt
Entledigung dem Vatterlandt.
Begraben, das ist kurcz die Summ
Der Legend von Sanct Agatha frumm.
Die Welle für Vnns bitten Gott
Das er Vnns Helff auss aller Nott.

Holzhäuser — Im Orte sind noch mehrere hübsche *Holzhäuser* erhalten; das Haus unterhalb des Gasthofes zum Löwen trägt die Jahreszahl 1556.

Altes Kreuz An einem Feldwege in der Nähe des Kirchhofs ein aus rotem Sandstein gefertigtes niedriges *Wegkreuz.* Auf demselben ist, wie auf den Kreuzen bei Betra und Owingen, eine Pflugschar eingemeisselt. — L.

DIESSEN.

Allgemeines Pfarrdorf, nordwestlich 89,5 km von Sigmaringen und 37,2 km von Hechingen, liegt in dem engen Fischbachthale, eingeschlossen von bewaldeten Bergen. Die Gegend trägt ausgesprochenen Schwarzwald-Charakter. Schon 1082 wird Diessen als *Tiezzo* erwähnt. Trotz seines hohen Alters besass es 1275 noch keine Pfarrei, denn der lib. dec. erwähnt seiner nicht. Im 13. und 14. Jahrhundert gab es ein Adelsgeschlecht, das sich nach Diessen nannte. Der Name, der wenig Umwandlung erfuhr — 1082 *Tiezzo,* 1370 *Dyssen* und dann stets *Diessen* und *Dießen* — leitet

Pfarrkirche zu Diessen.

Zu Seite 66.

sich von dem althochdeutschen diuzan rauschen ab — eine Stelle mithin, wo Wasser besonders stark rauscht, was hier zutrifft. Die Geschichte des Dorfes Diessen ist hinsichtlich des Wechsels seiner Besitzer zusammenfallend mit jener von Dettlingen, worauf ich verweise.

Pfarrkirche

— Die ummauerte, hochgelegene katholische *Pfarrkirche* hat ein spätgotisches Chor mit Sterngewölbe. Die vier Schlusssteine zeigen 1. St. Martinus, 2. Madonna, 3. und 4. Wappen (Ehingen und Neuneck). Die Fenster sind des Masswerks beraubt und jetzt rundbogig.

Turm

Das untere Geschoss des an der Südseite des Chores stehenden rechteckigen *Turmes*, das als Sakristei dient, hat ein Kreuzgewölbe und wurde 1499 erbaut. Der Turmaufsatz ist neu.

Langhaus

Das einfache *Langhaus* weist keine besonderen Merkmale auf und scheint mehrfach verändert worden zu sein. An der Emporebrüstung die Jahreszahl 1568.

Die Kirche wurde nach einer in der Pfarrchronik befindlichen Aufzeichnung von Meister Hans von Baden, Steinmetz und Bürger zu Horb, in den Jahren 1498—99 erbaut, dessen Besoldung hier ebenfalls genau angegeben ist. — L.

Diessen. Grundriss der Kirche.

Glocken

Die *Glocken* sind neu.

Grabsteine

Im Chor befinden sich mehrere *Grabsteine*. An der Epistelseite ein 1,63 m hohes und 0,81 m breites *Epitaphium* aus grauem Sandstein. Das Mittelfeld ist ausgefüllt mit dem von Wernau'schen Schild und Helm. Oberhalb das Chronogramm:

EheV. Ioannes GeorgIVs DIreCtor VLtIMVs a VVernaV In fIne IanVarII pIe erVpIt aetatIs sVae 73.

Fortsetzung am Sockel, jedoch nicht mehr chronogrammatisch:

Dominvs in Diessen, Dettlingen, Bittelbrvn, Baissingen, Bieringen et Phavhavsen sacrae Caesarae Majestatis Consiliarivs Capitanevs nec non ad Nicarvm et Sylvam Hercineam Director svmme emeritvs.

An den Längsseiten rechts die Schilde derer *von Wernau* und *von Kaltenthal,* links *von Weichs* und *von Sandzell.*

An der Evangelienseite ein 0,82 m hohes und 0,66 m breites *Epitaph* aus grauem Sandstein. In der Mitte des Grabsteins eine Kreuzigungs-

gruppe, links davon ein gewappneter Ritter in betender Stellung. Oberhalb desselben die Buchstaben:

O . G . B . G. M . A . S .

und das von *Wernau'sche Wappen.* Am Sockel die Inschrift:

Avff den zwölfften Mai 77 ist der ernvest Görg Wilhelm Wernawen Gott seliglich zv Diessen verschiden dessen vnd allen christgläubigen Seelen Gott gnädig sein wele. Amen.

An derselben Seite ein älterer kleiner *Grabstein* mit dem gotischen Schild und Helm der Herren *von Wernau.* Die Legende des Steines lautet:

Hanns Wilhelm von Wernaw.

Bilder

Den Hauptschmuck der Kirche bilden zwei *Ölgemälde* auf Holz gemalt, 1,55 m hoch und 0,85 m breit. Die Bilder, welche leider übermalt sind, befanden sich früher an einem gotischen Flügelaltar, der auf dem Schlosse zu Diessen war. Von dem Altar ist keine Spur mehr vorhanden. Der Meister ist unbekannt. Besonders gut in der Gruppierung und charakteristischen Zeichnung der Köpfe ist das erste Bild: der Tod Mariä. Um die in halb liegender, halb sitzender Stellung ruhende hl. Jungfrau drängen sich in sichtlicher Aufregung die 12 Apostel. Gruppierung und Gewandung (einer der Apostel ist ganz notdürftig bekleidet, die übrigen alle blossfüssig) geben den Anschein, als ob die Nachricht vom Sterben der Gottesmutter überraschend gekommen. Der hl. Johannes hält die Sterbekerze, der hl. Petrus in geistlicher Tracht den Weihwasserwedel. Ein anderer trägt das Rauchfass. Zu Füssen des Sterbelagers knieen zwei Apostel, aus *einem* Buch die Sterbegebete lesend. Der eine hält in der linken Hand eine Brille, in der anderen ein Kreuz, wohl das Sterbekreuz. Im Hintergrund des Bettes, auf goldgemustertem Untergrund, erscheint die Assumptio, Gott Vater hält die entschlafene Jungfrau liebreich an seine Brust gedrückt.

Das zweite Bild stellt die Krönung dar. Im Vordergrund kniet die hl. Jungfrau in betender Stellung. Das aufgelöste Haar fällt schlicht gescheitelt über Schulter und Rücken herab. Hinter der Gottesmutter Gott Vater und Gott Sohn in sitzender Stellung. Das Gesicht Gott Vaters ist von ehrwürdiger Schönheit, jenes des Sohnes mit strengem Ausdruck, höchst wahrscheinlich Portrait. Die Kronen aller drei Personen sind verschieden. Der hl. Geist schwebt über der Jungfrau. Den Hintergrund schliesst ein gold-gemusterter Teppich ab mit breiter Bordüre, über dem zwei kleine Engel in anmutiger Haltung sichtbar werden.

Liturgische Geräte

Monstranz, Sonnenform, Rokoko, Kupfer, vergoldet. Ein einfacher gotischer und ein Zopf-*Kelch.* Interessanter ist ein ehemaliges *Vortragkreuz,* jetzt als Wettersegen dienend. Fuss und Knauf sind gotisch. Das gravierte Ornament der Balken ist reich.

Holzhäuser

Im Dorfe finden sich noch mehrere hübsche *Holzhäuser* aus dem vorigen Jahrhundert.

Pfarrhaus

Das *Pfarrhaus* wurde im 16. Jahrhundert erbaut; in dem Bogen des

Eingangs an der *Mühle* steht die Jahreszahl 1584, darüber das Muri'sche Wappen, 1720.

Burg

Westlich vom Orte am Bergabhange liegen die *Ruinen* der Burg Diessen, deren älteste Bestandteile auf das 15. Jahrhundert zurückgehen. Schon im 14. Jahrhundert stand eine Burg hier; Hermann von Ow verkaufte 1386 seinen Anteil an Burg (und Dorf) Diessen dem Georg von Neuneck, der den anderen Teil 1392 von Dietrich dem Hülwer kauft. Aber schon 1396 zerstören die Württemberger die erstürmte Burg, weil Georg von Neuneck Mitglied des Schleglerbundes war. Die Veste musste wohl noch bewohnbar geblieben sein; denn erst 1491 begann Burkhart von Ehingen den Neubau der Burg, die dann im 30jährigen Kriege abermals zerstört wurde. — Der Hauptbau, dessen Grundform ein unregelmässiges Viereck bildet, ist teilweise eingestürzt, doch steht noch ein Teil des vorderen Giebels und der Umfassungsmauern. Auch sind einzelne Fenster mit steinernen profilierten Gewänden und Fensterkreuzen erhalten. Über dem Eingang in rechteckiger Umrahmung das *Ehingen'sche Wappen*, von einem hl. Christophorus gehalten, dabei die Inschrift:

Junker Hans von Ehingen 1555.

An dem Wappen das Steinmetzzeichen

Die übrigen, noch bewohnten Gebäude sind zum Teil in späterer Zeit entstanden; doch dürften die unteren Teile noch von dem alten Bau herrühren, so namentlich der Eingang mit Bossenquadern an den Ecken und dem rundbogigen Thor, welches als Unterbau eines Turmes zu erkennen ist.

Burgstall

Das sogenannte *Burgstall*, das auf einem in das Thal vorspringenden Bergrücken an der Biegung unterhalb des Dorfes und von diesem etwa einen Kilometer weit entfernt liegt, ist gänzlich zerstört. Was bisher an Mauerwerk dem Zahn der Zeit noch getrotzt hatte, wurde neuerdings durch die Bewohner Diessens zur Pflasterung der Strassenkanäle abgerissen und selbst die Fundamente durchwühlt. — L.

EMPFINGEN.

Allgemeines

Marktflecken, 75,1 km nordwestlich von Sigmaringen und 23,0 km in gleicher Richtung von Hechingen entfernt, gehört zu den ältesten Orten Hohenzollerns. Im Jahre 772 machten die Presbyter Cletto und Franchin dem Kloster Lorsch Schenkungen *in Amphinger marca.* Hierbei erfahren wir, dass in der Nähe noch zwei Orte, Taha und Willa, lagen, die längst abgegangen sind. In ähnlicher Angelegenheit wird Empfingen (Amphinger marca) 773, 786, 791, 792, 799, wo es das einzige Mal im Codex Laur. *Emphinger* marca heisst, und 800 genannt. Im Jahre 843 werden Besitzungen des Klosters Reichenau in *Emphingen* aufgeführt. Den gleichen Namen hat es 1246. Im Jahre 1275 wird *Emphingen* als Dekanatssitz erwähnt und 1298 ein Hermann als Leutpriester und Kirchherr zu *Empfingen.* Um jene Zeit gehörte die Pfarrei zur Abtei Petershausen. Empfingen ist der bedeutendste Ort der Umgegend gewesen und war höchst wahrscheinlich auch der älteste Ort, von wo aus christliche Lehre gepflegt wurde. Der Name hat, seitdem das A sich in E verwandelte, wenig Umformungen erlebt, nur dass nach schwäbischer Mundart Impfingen gesprochen und vielfach auch geschrieben wurde. Sein Ursprung ist auf Ampho, Empho aus Aginfrid (Buck) zurückzuführen. Dass das Kloster Lorsch hier so frühzeitig viele Besitzungen erhielt, Reichenau auch Güter daselbst besass, lässt schliessen, dass es ein ansehnlicher Ort war. Hierzu tritt der Umstand, dass Kaiser Ruprecht 1406 dem Burkhard von Mansperg das Gericht zu Empfingen mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit verleiht, dazu das Recht, jeden Montag einen Wochenmarkt abzuhalten. Bis dahin hielt das Gericht ein Schultheiss und 12 Beisitzer. Wir haben mithin in Empfingen eine Leutkirche und höchst wahrscheinlich auch eine uralte Malstätte zu suchen. Mit Fischingen und Betra gehörte es zum Hohenbergischen Burglehen Wehrstein (siehe Fischingen). Bis 1341 besassen die Dynasten von Geroldseck das meiste in Empfingen und erst in diesem Jahre gelangten die Hohenberger durch Kauf in den vollen Besitz des Dorfes. Auch die Freiherren von Wehrstein besassen Höfe in Empfingen. Im Jahre 1401 übernimmt Burkhard von Mansperg Wehrstein mit Empfingen, Fischingen und Betra als hohenbergisches Lehen. Schon 1419 kam Empfingen (mit der Herrschaft Wehrstein) an die Edlen von Weitingen und von diesen an die Grafen von Nellenburg-Thengen. (Weitere Geschichte s. Wehrstein.)

Pfarrkirche

— Von der *Kirche* St. Georgii, welche als eines der ältesten Bauwerke Hohenzollerns bezeichnet wird, ist bei dem im Jahre 1857 erfolgten Neubau nur der kräftige, frühgotische Turm stehen geblieben. Derselbe ist rechteckig mit einer äussern Breite von 8,40 m und bildete in seinem untern Geschoss, das jetzt als Sakristei dient, das Chor der früheren Kirche.

Dieses Geschoss hat ein Rippenkreuzgewölbe auf einfach profilierten Konsolen. In der östlichen Mauer befindet sich ein schönes, dreiteiliges Masswerkfenster, an der Nordseite ein kleines, gut profiliertes, jetzt vermauertes, spitzbogiges Thürchen, darüber zwei *Wappen: Rechberg* und *Weitingen.*

Empfingen. Details vom Turm der Kirche.

Nach aussen ist an der Westseite noch der Ortbogen des ehemaligen Langhauses sichtbar. An dieser Seite sind romanische Teile eines Bogenfrieses eingemauert. Dieselben haben neben den Rundbogen noch verschiedene geometrische und Tier-Figuren. Oberhalb ein gotisches *Wappen,* im Schild ein Querbalken und ein Adlerflug als Helmzier.

Der obere Teil des Turmes ist neu. — L.

Epitaphium

An der Nordseite des Chors befindet sich ein aus grauem Sandstein gearbeitetes *Epitaphium* von 2,30 m Länge und 1,50 m Höhe. Die Mitte

nimmt das *Nellenburg-Thengen-Hohenzollerische Allianzwappen* ein. Auf den beiden Seiten je zwei kleine Wappenschilde, rechts oben ein springender Löwe, rechts unten das *von Baden'sche Wappen,* links oben die *Montfort'sche* Fahne, links unten ein Adler (Reichsadler). Unterhalb des Allianzwappens die Inschrift:

Empfingen. Grundriss des Kirchenturmes.

Ano Domini 1565 vff den 23. Tag Jvlii starb die wolgeborn frow Helena grevin von Nellenbvrg vnd Tengen ain geporne grevin von Hohenzollern Willwf (!) der sein (!) Gott gnedig vnd barmherzig sein welle.

Oberhalb des Wappens die Steinmetzzeichen:

Das Epitaphium sieht durchaus neu aus. Nachforschungen im Ort selbst ergaben die widersprechendsten Angaben. Die einen behaupteten, der Gedenkstein wäre beim Neubau der Kirche nach einem vorhandenen alten Steine neu gemeisselt, kopiert, andere meinten, der Stein sei renoviert worden. Ein alter Bürger versicherte, das Epitaphium sei Anfang der 50er Jahre aus Alpirsbach hierher gebracht und sodann ganz neu gemacht worden. Dieser Mann kam der thatsächlichen Wahrheit am nächsten. Nach einer mir vorliegenden schriftlichen Notiz vom Jahre 1857 wurde dieses Epitaphium 1857 zu Aach in Baden aufgefunden und von dort nach Empfingen gebracht. In Empfingen befand sich nämlich

Empfingen. Alte Skulpturen am Turme.

die Grabstätte des Gemahls der genannten Gräfin (s. u.). Wie das Epitaphium nach Aach kam, ist nicht erklärlich. Dass der Gedenkstein vor September 1858 noch nicht an seinem jetzigen Platze und auch vorher nicht in der alten Kirche war, geht aus einer Mitteilung von 1858 hervor, wo nur von einer Holztafel die Sprache ist, welche über der Sakristeithüre der alten Kirche hing und folgende Inschrift trug:

Anno 1539 Jar vf mittwoch den 12 Febrii vm 8 Uhr vormit. ist der wolgeborn Her Here Christoph Graff von Nellenbvrg Her zv Thengen vnd Werstain avs diser zeit christlich verschaiden so in disem Gothavs erlich begraben: mitsambt der wolgeborne fraviv fravwen Ertrvd Greffen von Nellenbvrg ain geborn fraviv von Stoff: sain elicher Gemahel so vor ihme avch christlich verschaiden. Ain Graff Conrad Löwen vnd Eberhard ir baider eliche sön, so in der jvgent

sain abgestorben: desgleich Graff Eberharten, so wolgedachter graff Christoph bei seiner andern elich verlassne havsfraw der wolgeborne Fr. fravwen Helena graeff zv Zolleren elich zevget. Der allmaechtig Gott sey ine gnedig. Amen.

Diese Tafel ist verschwunden.

Hinsichtlich des Epitaphiums glaube ich, dass von dem von Aach herübergebrachten Stein die Wappen noch die ursprünglichen sind, dieselben aber 1858 oder später geschickt renoviert wurden, dagegen dürfte der Stein, die Platte, welche die Inschrift trägt, ganz neu sein. — Die Gruft ist nicht mehr vorhanden.

Liturgische Geräte

Ein *Kelch,* Silber, vergoldet, gotisch, 0,17 m hoch, Kupa 0,11 m breit, der sehr kurze achtseitige Schaft graviert, der aus aufeinandergelegten Blättern gebildete auffallend platte Nodus besitzt acht gravierte Knoten. Auf dem Fusse in einer Tartsche ein Vogel.

2) *Kelch,* Kupfer, vergoldet, Kupa Silber, vergoldet.

3) *Kelch,* Rokoko, Silber, vergoldet.

Glocken

Empfingen besitzt drei *Glocken,* von denen die zwei grössten mit in erster Reihe unter den Glocken Hohenzollerns zu nennen sind. Die grösste *Glocke* hat an der Krone in gotischen Majuskeln die Aufschrift:

O † REX † GLORIE † CHRISTE † VENI † CVM † PACE † MARCVS † LVCAS † MATHEVS † JOHANNES.

Sodann unten um den Rand:

Agios † o † Theos † Sancte † Devs † Agios † Ischyros † Sanctvs † Fortis † Agios † Athanatos † Eleison † Imas † Sanctvs † Immortalis † Miserere † Nobis † (Improperien). Die Schrift gehört dem 14. Jahrhundert an.

Die auffallend schlanke, ganz alte Form und die sehr schöne gotische Majuskelschrift der 2. *Glocke* berechtigt diese in das 13. Jahrhundert zu verweisen. Die Aufschrift lautet:

O † REX † GLORIE † CHRISTE † VENI † CVM † PACE † AVE † MARIA † GRACIA † PLENA † ORA † PRO † NOBIS † GOT.

Steinkreuz

Auf der Gemarkung im Felde steht ein *Kreuz,* wie jene zu Rangendingen (s. d.) mit einem Zeichen gleich einem Weberschiffchen darauf.

Reihengräber

Im Orte selbst wurden bei verschiedenen Gelegenheiten Gegenstände von Eisen und Bronze gefunden, unter anderem auch ein *Dolchgriff* von Bronze, wahrscheinlich aus *Reihengräbern.*

Römisches

Westlich von Empfingen läuft von Fischingen nach Taberwasen zu eine *Römerstrasse.* Wahrscheinlich auch eine nördlich von Empfingen Wiesenstetten zu. Westlich von der Bolzengasse liegen *römische Mauerreste* im Boden.

Trichtergruben

Auf der Gemarkung in den Feldern mehrere *Trichtergruben,* Mardellen. Inhalt wurde bis jetzt keiner gefunden.

Grabstein des Wildhans von Neuneck. Glatt.

Zu Seite 79.

FISCHINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf im Neckarthal, in gebirgiger, schöner Gegend, hart am Flusse, 25,7 km westlich von Hechingen und 78,3 km nordwestlich von Sigmaringen, an der Eisenbahn Tuttlingen-Horb. Der Ort zählt zu den ältesten Hohenzollerns, Schwabens überhaupt, und gehört zu jenen, welche Gerold an Reichenau vergabte. Auch Kloster Lorsch hatte 772 in *Fiscina* Besitzungen. Die Ableitung des heutigen Namens ergiebt sich aus der ältesten Schreibweise desselben, die wohl zuerst althochdeutsch *fisgizza* lautete, woraus dann lateinisch *piscina,* der Fischteich, wurde. Wie oben schon gesagt, hiess der Ort 772 schon Fiscina, sodann 1005 *Phisgina,* woraus *Fischingen* entstand. Höchst wahrscheinlich waren die Römer hier ansässig (s. unten). Fischingen gehörte zur Herrschaft Wehrstein, und die Geschichte derselben, die sich wieder auf das engste mit der der gleichnamigen uralten Burg oberhalb des Dorfes verknüpft, ist auch seine Geschichte (s. unten). Erwähnt sei noch, dass hier in frühester Zeit Sohle erwähnt wird; 1005 heisst es: *Phisgina cum fonte salis.*

Pfarrkirche

Die katholiche *Pfarrkirche,* der hl. Margareta geweiht, wurde 1440 von Ritter Hans von Weitingen und seiner Frau Margareta, geb. von Rechberg erbaut. Damals war Fischingen noch nicht Pfarrei, sondern Schlosskaplanei von Wehrstein und Filial von Empfingen. Es wurde erst 1790 Pfarrei. Die Kirche, die teilweise noch von jener Zeit herrührt, ist ein sehr ärmlicher Bau, hat eine rechteckige Grundform und ist durch einen eingebauten Chorbogen von roher Arbeit geteilt. Über dem Sturz der sehr schlichten Thüre steht: *S. Margarita Patrona nostra. o. p. n.*

Gedenkstein

An der Südseite des Schiffes befindet sich ein 1,90 m hoher und 1,10 m breiter *Gedenkstein* aus grauem Sandstein, wohlerhalten, aber durch Kanzel und Kanzeltreppe so verdeckt, dass von der langen Inschrift nur wenig zu lesen ist. Oben befinden sich die Wappen der Erbauer der Kirche, gut gearbeitet, aber in auffallender Anordnung. In der Mitte der grosse gotische Schild mit dem *Wappen* der *Herren von Weitingen* mit drei Helmen. An ihn lehnt sich rechts der viel kleinere von *Rechberg'sche* Schild ohne Helm. Unterhalb die Inschrift, welche beginnt:

An mitwoch vor vnser liben frawen Tag anno m⁰ cccc⁰ xl⁰ und mitteilt, dass die Obengenannten die Kirche erbaut haben.

Liturgische Geräte

Glocken und *Kirchengeräte* neu mit Ausnahme der unbedeutenden Zopf-Monstranz.

Am Sturz des Pfarrhauses die Jahreszahl 1786.

Burg Wehrstein

Dicht am Abhange des unmittelbar vom Dorfe aufsteigenden Bergrückens liegen die Ruinen der Burg *Wehrstein*, durch den Fürsten von Hohenzollern vor weiterem Verfall gesichert. Die Geschichte der ihrer Anlage und Ausdehnung nach bedeutenden Burg lässt sich bis in das

11. Jahrhundert zurückverfolgen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie sogar schon im 8. Jahrhundert Sitz der alamannischen Herzogsfamilie, der Nagoldgaugrafen war und dass Pipin hier als Gast weilte, wenn das *Werestein*, von wo er am 27. Mai 752 eine Urkunde datiert, unser Wehrstein ist. Schon 1101 wird ein *Hugo von Werstein* aufgeführt. Die von Wehrstein waren Edelfreie, wenn auch Vasallen. Im 12. Jahrhundert war die Burg ein Erblehen der Pfalzgrafen von Tübingen, welche sie den Grafen von Hohenberg abtraten, von denen sie nun zu Lehen ging. Mit der Herrschaft Haigerloch fiel Wehrstein 1381 an Österreich, 1401 pfandweise an die Herren von Mansperg, 1419 an die Edlen von Weitingen, die es an die Grafen von Thengen-Nellenburg abgaben. Nachdem sodann Graf Jos Niklaus 1552 die Herrschaft Wehrstein, zu der Fischingen, Betra und Empfingen gehörten, erworben hatte, blieb dieselbe im Besitz des Hauses Hohenzollern und bildet einen Teil des Titels desselben: Herren von Haigerloch und Wehrstein. 1645 brannten die Bayern die Burg nieder. Der Name ist seit 1101 keiner wesentlichen Veränderung in seiner Schreibweise unterworfen und giebt somit auch die Erklärung seiner Bedeutung: Wehr, Verteidigungswerk von selbst.

Fischingen. Lageplan der Ruine Wehrstein.

— Von der Burg sind noch umfangreiche Mauerreste vorhanden. Durch einen Graben von bedeutenden Abmessungen ist die Burg von dem Bergrücken, auf dessen Ausläufer dieselbe steht, geschieden, nach den übrigen Seiten steil abfallend. Der Eingang ist an der südöstlichen Ecke gewesen, von welcher aus sich dann an der Südseite der Aufgang zur eigentlichen Burg hinaufgezogen hat. Beim Eingang ist nach dem Thale zu ein Rundturm mit breiten Schiessscharten und rechts die Überreste eines rechteckigen Turmes, dessen unteres Geschoss ein Tonnengewölbe hat. Über dem Eingang dieses Turmes ein *Hohenzollerisches Wappen.* Auf dem oberen Plateau sind grössere Mauerreste eines Rundturmes erhalten. Die noch vorhandenen Mauern sind in Kleinverband hergestellt und lassen auf einen Um- bezw. Neubau im späteren Mittelalter schliessen. — L.

Alte Funde

Auf der Höhe, im Gewand Eichacker, wurde in den 1880er Jahren

ein mächtiger *Stein* ausgegraben, unter welchem sich zwei *Schwerter* mit Bronzegriff (?) befanden. Ganz in der Nähe ebenfalls unter einem Stein ein *Schwert* und ein *Sporn*.

Römisches

Auf der Höhe südlich vom Wege Fischingen-Empfingen liegen römische *Mauerreste* im Acker. Unweit davon, der Burg zu, Reste einer römischen *Wasserleitung*. Von Sulz her läuft eine *Römerstrasse* um Fischingen herum Taberwasen (Dettensee) zu.

Litteratur: Dr. L. Schmid, Die ausgestorbenen freien Herren von Werstein und Isenburg, in Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern, X.

GLATT.

Ansicht von Glatt.

Allgemeines

Pfarrdorf, 85,5 km nordwestlich von Sigmaringen und 33,4 km westlich von Hechingen, liegt in einem engen, vom Glattbach durchströmten und von hohen bewaldeten Bergen umgebenen Thale, das sich schmal von Osten nach Westen öffnet. Nach Osten zu stösst das Glattthal fast senkrecht auf das von Süden nach Norden sich ziehende Neckarthal, von dem der Ort etwa 3 km entfernt ist. Das Wort Glatt hält Buck für vordeutsch, keltisch und leitet es von clot ab, das lauter, glänzend, glatt bedeutet. Die jetzige Form ist aber auch auf glataha (glat hell, glänzend, also dieselbe Bedeutung wie im keltischen Stamm und aha Wasser), glatta, der hellschimmernde Bach, zurückzuführen. Der Ort ist sehr alt und kommt schon 767 als *Glada* im Besitz des Klosters Lorsch vor. Später,

wie 1246, 1275, 1299 u. s. w., heisst es *Glatte* und schleift sich dann in Glatt ab. Als die ältesten ansässigen Besitzer treten die Herren von Neuneck auf, die schon im 13. Jahrhundert dort genannt werden. Allerdings wird 1246 ein Bertold de Glate genannt, doch ist über ein nach Glatt sich nennendes Geschlecht weiter nichts bekannt. Mehr als 400 Jahre blieb Glatt im Besitz der Familie von Neuneck. Agnes Apollonia von Neuneck, die letzte ihres Geschlechtes, vermachte 1678 die Glatter Be-

Glatt. Schloss.

sitzungen dem Erz- und Domstifte Trier, an dem ihr Oheim Johann Wilhelm von Elz als Dechant wirkte. Im Jahre 1681 verkaufte das genannte Stift das Erbteil Glatt den Herren von Landsee, welche es 1706 an das Stift Muri käuflich abtraten. Unter Muri gedieh Glatt besonders, weil es Hauptort einer aus den Orten Glatt, Dettensee, Dettingen, Dettlingen, Diessen und Neckarhausen gebildeten Herrschaft wurde. Infolge der Säkularisation fiel die Herrschaft Glatt an das Haus Hohenzollern-Sigmaringen.

Die *katholische Pfarrkirche* ist dem hl. Gallus geweiht. Schon 1275 wird ein Rektor in Glatt erwähnt. Kurz nachher baut Ulrich von Neuneck ein neues Chor, welches 1293 von Weihbischof Bonifacius eingeweiht wurde. Um 1337 wird sodann ein neues Schiff errichtet. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts werden Chor und Schiff wesentlichen Umbauten unterworfen, und dasselbe geschieht um das Jahr 1719. Von den frühesten Bauperioden ist keine nachweisbare Spur mehr vorhanden. Sehr wahrscheinlich rühren die noch wahrnehmbaren gotischen Teile, wie das Chor mit einem Sterngewölbe und spitzbogigem, spätgotisch profiliertem Bogen, aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts her. Die Fenster, deren ursprüngliche gotische Anlage unverkennbar ist, und die breiter (dreiteilig) waren, wurden 1719 ihres Masswerkes beraubt und gerundet. Die Strebepfeiler sind noch vorhanden. Aus der zweiten Bauperiode stammt die Sakristeithüre (Nordseite), mit Eselsrücken und der Jahreszahl 1504. Derselben Zeit gehört eine jetzt zugemauerte Thüre an der Nordseite des Schiffes an mit unregelmässigem Eselsrücken. Oberhalb derselben das von Neuneck'sche Wappen und die Jahreszahl 1510. Auch das Westportal, vor welches in der Jüngstzeit der gotische *Turm* gesetzt wurde, zeigt noch einen Eselsrücken. An Chorbogen und Gewölberippen einige Steinmetzzeichen.

Kirche

Glatt. Grundriss der Kirche und Details.

Die *Glocken* in dem neuen Turm sind ebenfalls alle neu. Nur die kleinste ist älter (nicht erreichbar).

Glocken

Zur besonderen Zierde gereichen der Kirche eine Reihe schöner *Grabsteine*, die fast alle gut erhalten sind.

Grabsteine

1. Auf der Epistelseite ein von Neuneck-Hohenrechbergisches Epitaph, grauer Sandstein, 2,33 m hoch, 1,05 m breit. Die Mitte desselben nehmen

die fast rund gearbeiteten Figuren des Hans Heinrich von Neuneck und seiner Frau Magdalena, geborene von Hohenrechberg, ein. In betender Stellung, die Hände gefaltet, knieen beide auf Löwen vor einem Kruzifix (das wie der Crucifixus aus Holz ist). Besser als die männliche Figur (gewappnet) ist jene der Frau, welche Kopf- und Mundbinde trägt. Ein Schleier wallt hinten herunter. Die Hände des Ritters fehlen (Holzersatz). Oberhalb die Inschrift:

Anno MLXXVIII den XIII Avgvsti starb der edel vnd vest Hans Heinrich v. Neineck zv Glat Remischer Keiserliche Maisted gewesener rath. Anno MDCXIII den XIII Septeb. starb die edel vnd thvgentsam fraw Madellena von Neyneck geborne von hohen Rechberg sein ehliche havsfrav dene Gott genedig v. barmherzig sein welle. Amen.

Zu beiden Seiten je 4 Ahnenschilde. Rechts: von Ehingen, von Almshofen, von Nippenburg und von Neuneck. Links: von Knöringen, von Dalberg, von Stöffeln und von Velden.

Auf der Evangelienseite ein zweiter, 2,16 m hoher und 1 m breiter Grabstein, grauer Sandstein. Vor einem Kreuze knieen die Figuren der Verstorbenen in stark erhabener Arbeit mit Rosenkränzen in den gefalteten Händen. Am Aufsatz die Inschrift:

Beati Mortvi qvi in domino Morivntvr.

Oberhalb der beiden Figuren rechts das von Neuneck'sche und links das von Haslang'sche Wappen. Am Sockel:

Dilectissimis parentibvs Johanni Casparo de Neineck 12. xbris ao. 1618 et Anastasiae natae de Haslang 22. xbris 1611 pie in Chro. defvntis filii lvgentes maerentesque fieri fecervnt.

Das Epitaph ist gut erhalten, die Arbeit jedoch geringer als die des erstgenannten Grabsteins.

Ein drittes Epitaphium an der Südwand des Chores beim Triumphbogen, grauer Sandstein, 2,36 m hoch, 1,05 m breit. In der Mitte gross ausgeführt das von Neuneck- und von Knöringen'sche Allianz-Wappen mit der Inschrift:

Anno 1550 am 12. dicembris starb der Edel vnd vest Hanns Osswald von Nevineck zv Glatt. Anno 1536 am 28. Hornvngs starb die Edel vnd tvgentsame frav dorothea von nevineck geborn von kneringen sein elichi hvsfraw.

In den 4 Ecken des Grabsteins je ein Wappenschild mit den Namen auf Spruchband. Rechts oben: *Nippenbvrg.* Rechts unten: *Wineda.* Links oben: *Weyttingen.* Links unten: *Sirgenstain.*

Die Arbeit nicht bedeutend, flach. Der Stein ist der Quere nach geborsten, sonst gut erhalten. Auf dem stark verwitterten Sockel noch die Jahreszahl 1552.

Der vierte Grabstein steht dicht dabei an der vom Triumphbogen gebildeten Wand. Grösse, Behandlung und Stoff wie beim vorgenannten. Die Legende um das von Neuneck-Ehingen'sche Allianz-Wappen lautet:

Nach der geburt Jhesu cristi 1529 jar am 13. tag augusti ist us diser

ziit verschaiden der edel vnd vest Wild Hans von . . . . . (Stein hier abgebröckelt. Zu ergänzen ist: *Nevneck der zyt vogt zv*) *Altenstaig ligt hie begraben dem got genedig sey.*

Unterhalb des Allianz-Wappens:

Anno dni. 1565 starb die edel vd. tvgentsa fraw Magdalena vo. nevineck geborn vo. Echingen sein elichi havsfra am 5. tag des mercen der got gnedig sei.

Auf dem verwitternden Sockel das zusammengeschobene von Neuneck-Ehingen'sche Allianz-Wappen und die Jahreszahl 1552.

Auf der entgegengesetzten Seite des Triumphbogens bei der Sakristei der fünfte Grabstein, 2 m hoch, 1 m breit, recht gut erhalten. Das Mittelfeld füllt der von Neuneck'sche Schild mit Helm und Helmkleinod. Rechts vom Helm das Zeichen des schwäbischen Ritterbundes am Bodensee: Schwert und Scepter, Fisch und Falke mit herauswachsendem Meerweibchen. Unterhalb des von Neuneck'schen Hauptschildes zwei kleinere Schilde mit Spruchbändern, rechts:

Sigwis vo. bradeck (Brandeck).

Links: *Barbel vo. nippebvrg.*

Hauptlegende (Randschrift):

Anno † dni † M † CCCC † XLVI † macht † wildhans † von † nvnegg † diesen † stain † im † selbs † vnd † allen † sinen † vordern † vnd † siner † selle † got † sei † gnaedig.

In den 4 Ecken des Steines je ein kleinerer Wappenschild mit breitem Spruchband. Der Reihe nach von oben rechts:

Kvngot vo sasenha (Sachsenheim). *Gerdrvt vo. ow. hainr. fvlhi. ritter. An vo westenach.*

Das Epitaph ist gut erhalten.

Der schönste und interessanteste Grabstein, der des Reinhart von Neuneck, befindet sich an der Nordseite des Schiffes. Aus grauem Sandstein und gut erhalten, misst er 2,05 m in der Höhe und 1,05 m in der Breite. Der untere Teil des Sockels ist neu. Die Mitte des Grabsteins zeigt in guter, mehr wie halb erhabener Arbeit das lebensgrosse, äusserst wirksame Bild des berühmtesten Gliedes der Familie, eine martialische Rittergestalt in voller Kriegsrüstung. Die linke Faust umfasst das Schwert, die rechte Hand hält die Lanzenfahne, deren Schaft, symbolisch den Tod ihres tapferen Trägers andeutend, in der Mitte gebrochen ist. An der rechten Seite hängt der Dolch. An der rechten Schulter das Ritterbundzeichen wie bei Grabstein 5. Zwischen den Beinen das von Neuneck'sche Wappen. Die Inschrift sagt:

Hie leit begraben der edel vnd gestreng her reinhart von nevineck zv glat ritter havptman vnd pfleger zv lavging dem got gnad starb 1551 den 23 may samstag nach pfingsten.

Diesem schönen Steinbild gegenüber, an der Südseite des Schiffes, der achte und letzte Grabstein, das Epitaphium des Alexander von Neuneck, ebenfalls eine wirkungsvolle, gute Darstellung aus grauem Sandstein und

wohlerhalten, 3,60 m hoch und 1,55 m breit. Entblössten Hauptes, sonst aber in voller Rüstung mit Offiziersschärpe und Kommandostab, prangt das fast rund herausgearbeitete Portrait des Verstorbenen in Lebensgrösse, als Kostümbild von Interesse. Der Aufsatz trägt rechts das von Neuneck'sche, links das von Elz'sche Wappen. Zu beiden Seiten je 8 Ahnenschilde. Rechts die der von Velden, . . . chingen, Rechberg, Ehingen, Wildenstein, Rechberg, Haslang und Neuneck. Links von Breitbach, Traxdorf, Schenk von Schmidburg, Elz, Brömser von Rüdesheim, Reifenberg, Hagen, Elz. Auf dem Sockel ist die Inschrift zu lesen:

Ano. dni. 1645 den 1. May starb der woledelgeborene gestrenge herr Alexander von Neuneck zv Glatt der romisch kaiserl. Mst. (Majestät) auch curfurstl. Dvrchleycht gewester Obrister zv Ross vnd dan im Jahr . . . die ehr vnd tvgentsam Fraw Anna Johanna von Neuneck geb. Tochter zu Elz.

Die Jahreszahl des Todestages der Frau, welche sich wieder verheiratete, ist nicht ausgeführt.

Vor der Kirche an der Friedhofmauer ein kleiner Grabstein mit der originellen Inschrift:

Es eilte Hans Leix	*Von Muschbach nach Glatt*
Weil sich dort wandte	*Im Glauben das Blatt*
Bleibt dem Gesetze	*Der Catholiken getreu*
Und starb do man zälte	*Fünfzehn Hundert zwantzig und 3.*

Weder Grabstein noch Inschrift sind aber aus jener Zeit.

Sakramentshäuschen

— An der nördlichen Wand des Chors befindet sich ein schönes *Sakramentshäuschen* aus dem Jahre 1550 von trefflicher Arbeit in edlen Frührenaissanceformen. Dasselbe baut sich auf einer verzierten Halbsäule mit schönem Kapitäl, an dem das Neuneck'sche Wappen angebracht ist, auf. Am Schrank zartes Füllungsornament. Das Ganze ist mit einem Bogenfeld bekrönt, in welchem reliefartig eine Darstellung der hl. Dreieinigkeit angebracht ist. — L.

Holzskulpturen

Im Schiff an der Südseite eine *Pietas*. 17. Jahrhundert. Am Triumphbogen die Holzstatuen der *hl. Maria* und des *hl. Johannes,* wahrscheinlich von einer Kreuzigungsgruppe herrührend, mit früherer Bemalung. 17. Jahrhundert.

Kirchengeräte

Von den *Kirchengeräten* ist erwähnenswert ein gotischer *Kelch,* Silber, vergoldet. Auf einem der sechs Blätter des Fusses das von Neuneck'sche und von Ow'sche Allianz-Wappen mit der Legende:

HANS VON NINNECK RITTER GERTRVT VON O(!)

Im Kelchfuss das von Neuneck'sche Wappen mit der Jahreszahl: 1497.

Monstranz, Silber, vergoldet, Sonnenform. Fuss Barock. Auf demselben ein angenietetes silbernes Plättchen mit dem von Neuneck'schen Wappen und der Inschrift:

Wildhanns von Neuneck.

Ein *Kelch,* Silber, vergoldet, Rokoko. Gmünder Arbeit.

Grabstein des Reinhart von Neuneck. Glatt.

Zu Seite 79.

Glatt. Sakramentshäuschen.

Der *Pfarrhof,* früher von Neuneck'sches Amtshaus, ein massiver Bau mit rundem, helmbedachtem Eckturm, erkerartig an der Nordwestseite

Pfarrhof

angebaut, stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Im Turm befindet sich unterhalb des Bodens ein fast eiförmiges, fensterloses Gelass, das wahrscheinlich als Kerker diente. An der Südseite des Turmes eine Sandsteinstafel mit dem von Neuneck-Bubenhofen'schen Allianz-Wappen und der Inschrift:

Hans Jerg von Nevneck v. Anna von Bvbenhoven sein havsfraw.

Über dem Sturz der Hausthüre: *MDCCLXXI.*

Schloss

— Das inmitten des Dorfes stehende *Schloss* gewährt mit seinen runden Ecktürmen und der prachtvollen alten Linde einen malerischen Anblick. Die Grundform des Baues, der ganz von einem breiten Graben, welcher von dem an der Nordseite unweit vorbeifliessenden Glattbach gefüllt werden konnte, umgeben ist, hat die Form eines Hufeisens, dessen offene Seite nach Norden durch eine hohe Mauer mit Umgang abgeschlossen ist. Der Eingang, der an dieser Seite liegt, ist ausserdem noch durch einen rechteckigen Turm, dessen inneres wie äusseres Portal spitzbogig ist, geschützt. Über dem äusseren Portal das Neuneck'sche Wappen und die Jahreszahl 1513. Darüber ein Hohenzollerisches Wappen. An der Nordseite befindet sich ausserhalb des Grabens eine Art Vorwerk mit Rundtürmen an den Ecken. Die vier Ecken des Schlosses haben kräftige Rundtürme.

Glatt. Lageplan des Schlosses.

Kapelle

Dem Eingang gegenüber in dem Mittelbau liegt die mit den drei Seiten eines Vielecks in den Graben vorspringende *Kapelle,* die noch einige spätgotische Einzelheiten (eine Thürumrahmung und die 2 kleinen Fenster über dem Eingang) aufweist. Im 17. Jahrhundert wurde die Kapelle mit reicher, kräftiger Stukkatur versehen. Über dem Portal der Kapelle, das eine gute Renaissanceprofilierung und das nebenstehende Steinmetzzeichen zeigt, ist eine grosse

Wappentafel. Die beiden grösseren Mittelwappen, Landsee und Trassberg, sind von 8 kleineren Wappen umgeben: Schilling von Cannstadt, von Rollin, Kayser, Herbst von Herbstburg, von Furtenbach, Papus von Trassberg, Freiherr von Landsee und Reinhold von Babenwol). Über dieser Wappentafel das Wappen von Muri. Über den Eingängen in die beiden anderen Flügel einerseits das Landsee'sche und anderseits das Trassberg'sche Wappen, beide mit der Jahreszahl 1686.

Ein ehedem in dem Hof gestandener *Renaissancebrunnen* befindet sich nun im Schlosse zu Sigmaringen. Das Schloss ist von aussen verputzt; die Fenster haben eine aufgemalte Umrahmung und die Ecken Quaderteilung. An einzelnen Fenstern tritt eine frühere Bemalung zu Tage, die aus dem 16. Jahrhundert herzurühren scheint. — L.

GRUOL.

Allgemeines

Pfarrdorf, Marktflecken im Stunzachthale, 70,2 km nordwestlich von Sigmaringen und 18,1 km westlich von Hechingen. Der Ort wird zuerst 1095 als *Gruorun* aufgeführt und besass damals Ortsadel, wenigstens wird ein Walkerus de Gruorun miles genannt, allerdings ein frühes Auftreten eines nach seinem Sitz genannten einfachen Adeligen. Im Jahre 1260 heisst er *Gruoren* (villa) und *Gruorn,* 1348 *Gruorn.* Gruol soll von schottischen Missionären gegründet worden sein und sein Name wird mit *Grool* = Waldkirche, keltischen Ursprungs, erklärt. Für diese Gründungssage liegt gar kein Beweis vor, Gruol wird nicht einmal unter den ältesten Orten erwähnt, wiewohl der Name des Pfarrpatrons auf fränkische Stiftung deutet. Vielleicht ist der Name mit dem Personennamen *Griuvelli,* der 1274 vorkommt und 1292 Griuli heisst, in Verbindung zu bringen. Buck denkt an das ahd. *hruora,* mhd. *ruo*, Wildspur, und an das mhd. *ruore,* zweite Ackerung, womit der Gleichlaut des früheren Namens allerdings sich deckt. Gruol

Gruol. Friedhofkapelle.

gehörte zur Herrschaft Haigerloch. Im Jahre 1477 wurde eine Klause, ein Dominikanerinnenkloster hier gegründet, welches bis 1803 bestand, wo es aufgehoben ward. Im 30jährigen Kriege hatte Gruol viel zu leiden. Von 1634—1636 lagen hier und im Hofe Hospach, damals noch ein Dorf, Schweden, und es starben 1635 im ganzen 209 Personen gegen 10—20 sonstige Sterbfälle und 1636 abermals 71 Personen. Damals wohnten die Spreter von Kreidenstein in dem „Schlössle". Schlössle wie Kloster sind nicht mehr vorhanden. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war Gruol Filial von Weildorf. Dann wurde es eigene Pfarrei.

Gruol. Fenster der Friedhofkapelle.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Clementis ist ein neuer Bau (von Baurat Zobel), 1849 eingeweiht, der an Stelle einer 1629 erbauten Kirche steht.

Turm

Der *Turm* an der Westseite der Kirche stammt teilweise noch von der vorletzten Kirche her.

Gruol. Grundriss der Friedhofkapelle.

Relief

Im unteren Geschoss des Turmes steht ein *Relief*, Sandstein, 1,60 m lang und 1,10 m hoch mit drei Figuren: In der Mitte der hl. Klemens, rechts und links die hl. Katharina von Siena und der hl. Dominikus. Die Bilder haben sehr gelitten. Das Relief soll früher oberhalb der Klosterpforte gestanden haben.

Liturgische Geräte

Ein *Kelch*, Silber, vergoldet, Renaissance, schöne Augsburger Arbeit. Auf dem Fussrand: *A. I. F.*

Der *Wettersegen*, Silber, vergoldet, besteht aus mehreren Teilen, die verschiedenen Gegenständen und Zeiten angehörten. Die Balken endigen im Dreipass. Der Crucifixus, Silber, ist eine gute Arbeit.

Die grösste *Glocke* trägt in gotischen Minuskeln die Aufschrift: *anno . domini . mccccxxix † lvcas . marcvs † mathevs . sanctvs iohannes orate pro nobis.*

Glocken

2. Glocke: marcvs . johannes . maria bitt vur uns.

Keine Jahreszahl. Gotische Minuskeln.

3. Glocke mit derselben Schrift:

ave maria gratia plena dominvs tecvm benedicta tv in mulieribvs.

Auf der anderen Seite ein Crucifixus mit Maria und der Jahreszahl *1465*.

Kirchhofkapelle

— Die *Kirchhofkapelle* St. Viti ist ein kleiner, rechteckiger, spätgotischer Bau mit eingebautem Chorbogen und hölzernem Tonnengewölbe. Die Fenster sind spitzbogig mit Mittelpfosten, der bis in die Spitze geht. Das Fenster in der südlichen Chorwand ist dreiteilig und hat gutes, spätgotisches Masswerk. Über einem später eingesetzten Fenster der Nordseite die Jahreszahl 1601.

Turm

An der Ostseite der Kapelle ein quadratischer *Turm* mit hoher, achteckiger Pyramide, deren Eindeckung zum Teil noch

Gruol. Querschnitt und Details der Friedhofkapelle.

aus grünen glasierten Ziegeln besteht. Die Gratziegel haben krabbenähnliche Verzierungen. — L.

Glocken

Die grössere *Glocke* hat auf drei Seiten je ein Bild mit Aufschrift: *St. Wendeline ora pro nobis. S. Vite ora pro nobis. Ave Maria gratia plena.* Auf der vierten Seite: *Tobias und Johann Ulrich Schalch, Vatter und Sohn von Schaffhausen haben mich gegossen 1725.*

Die zweite *Glocke* hat die gleiche Anordnung: *S. Sebastiane ora pro nobis. S. Johan. Evangelist ora pro nobis. S. M. Magdalena ora pro nobis.* Dann die Giesser wie oben.

Erdgruben

In der Waldung *Donnerthal*, 2 km westlich von Gruol, befinden sich an hundert *Trichtergruben* von verschiedener Grösse. An Erdfälle ist hier nicht wohl zu denken; denn das Terrain ist im ganzen Gebiet durchaus uneben, hügelicht, und es macht den Eindruck, als wenn diese Uneben-

heiten durch den aus den Gruben herausgeworfenen Boden entstanden wären. Ich habe in einer der grössten graben lassen, jedoch ohne Erfolg. In nächster Nähe dieser Trichtergrube läuft ein alter, verlassener, ganz schmal gewordener Hohlweg. Ich liess graben und stiess auf eine feste *Strasse.*

Alte Strasse

Volksburg

Südlich von Gruol, etwa 3½—4 km entfernt, befinden sich die Spuren einer alten *Volksburg.* Der Wald heisst Langenforst. Im Donnersthal liegen zahlreiche Mardellen.

HAIGERLOCH.

Allgemeines

Oberamtsstadt an der Eyach in ausserordentlich malerischer Lage, wie sie so originell nicht manche Stadt Deutschlands aufzuweisen vermag. Während das Niveau der Eyach bei der Rathausbrücke 417,7 m beträgt, liegt die St. Annakirche im Stadtteil des linken Flussufers 490,3 m und die Erdfläche am Stadtkirchturm auf dem rechten Ufer 488 m hoch. In einem turmhohen, senkrecht abfallenden Flussbette stürmt die Eyach mitten durch die Stadt. In Haigerloch giebt es keine ganz ebene Strasse; es ist ein Gebirgsstädtchen im vollsten Sinne des Wortes, dem die stattlichen Bauten des Schlosses und der Kirchen ein Gepräge aufdrücken, das auf weit bedeutendere wirtschaftliche und sociale Verhältnisse schliessen lässt, als wirklich vorhanden sind. Zählt doch das Städtchen kaum 1300 Einwohner. Von Sigmaringen liegt Haigerloch in nordwestlicher Richtung 66,7 km und von Hechingen 14,6 km westlich entfernt. Mit besonderer Vorliebe hat man Haigerloch römischen Ursprung zugewiesen, ohne jedoch den thatsächlichen Beweis hierfür zu liefern, denn der allerdings sehr stattliche Oberstadtturm gehört zwar, wie die romanischen Steinmetzzeichen an ihm beweisen, einer sehr frühen Bauperiode an, ist aber nicht römisch. Auch ist bis jetzt keine römische Strasse unmittelbar bei Haigerloch nachgewiesen. Dagegen tritt Haigerloch urkundlich im Mittelalter um so sicherer und ziemlich früh auf. Als Graf von Haigerloch wird der Zoller Graf Adalbert 1095 bei der Stiftung des Klosters Alpirsbach genannt. Um 1096 wird Henricus de *Heigerloh* aufgeführt, und in derselben Zeit trägt Haigerloch die Bezeichnung castrum. Um 1125 und die nächstfolgende Zeit finden wir die Schreibweise: *Haigirlô, Heigerlô, Heigirlô, Hairloch, Haggerlo, Hegerlo,* von 1146—1152 Albertus liber homo de *Heigirloch,* 1246 *Haigerloch,* 1299 antiquus scultetus de *Haggerloch,* womit auch der Stadtcharakter schon bewiesen wäre um jene Zeit. Im Jahre 1300 heisst es *Hagerloch* und von da an variiert der Name mit wenig Veränderungen zwischen *Hagerloch* und *Haigerloch.* Seine Ableitung ist auf verschiedene Weise zu erklären versucht worden. Birlinger meint den Namen auf heir, heiger = Hüter, loch = loh, Wald im Altdeutschen, also gehegter Wald, Wald der Hüter zurückführen zu sollen. Förstemann

denkt an einen Personennamen Hahigar. Buck dagegen erklärt Haigerloch als das Reiherholz (Hegir oder Heigir der Reiher, loh = Wald, Holz).

Haigerloch gab von frühester Zeit her einer Herrschaft, die ursprünglich im Besitz der Grafen v. Hohenberg war, den Namen. Die Burg (castrum) lag, wie das heutige Schloss, auf der hohen, von der Eyach umflossenen Landzunge und war schon im 11. Jahrhundert Sitz einer Linie der Zollern. Im 13. Jahrhundert kam Burg und Stadt als Herrschaft Haigerloch, zu welcher die Orte Stetten, Hart, Höfendorf, Bietenhausen, Imnau, Trillfingen, Weildorf, Gruol, Zimmern, Owingen, Kirchberg, Hospach, Bittelbronn, Rangendingen, Hirrlingen und das abgegangene Marbach gerechnet wurden, an den hohenbergischen Zweig des Zollernhauses. Graf Adalbert von Hohenberg, der Minnesänger, † 1298, nannte sich auch Graf von Haigerloch. Durch Heirat kam Haigerloch an die Grafen von Montfort, und Ursula von Montfort, geborene Gräfin von Hohenberg, verpfändete im Verein mit ihrem Bruder Hugo Haigerloch an Eberhard von Württemberg. Wenige Jahre später, 1381, verkaufte Rudolf von Hohenberg die Herrschaft an das Haus Österreich, welches sie verschiedenen Herren pfandweise überliess, wobei das Pfand auch wieder zerstückelt ward, wie 1413 Konrad von Weitingen die

Haigerloch.

Unter- und sein Bruder Volz die Oberstadt erhielt und zu jedem Teil verschiedene Dörfer geschlagen wurden, bis Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern 1491 die Herrschaft Haigerloch von Kaiser Max gegen die Herrschaft Razüns in Graubünden, die als Heiratsgut 1432 an das Haus Zollern gekommen war, eintauschte. Seitdem blieb Haigerloch im Besitz der Hohenzollern und gehörte bis 1558 zur Grafschaft Hechingen als besondere Herrschaft. In diesem Jahre erbte Graf Karl I. von Hohenzollern die Grafschaft Hechingen und Haigerloch von seinem Oheim Jos Niklaus, um sie 1575 seinem Sohne Christof zu vererben. Damals gehörten zur Herrschaft: Haigerloch, Gruol, Stetten, Trillfingen, Hart, Höfendorf, Bietenhausen, Imnau, Weildorf und Zimmern. Von 1576—1634 bildete die Herrschaft den Besitz einer besonderen Linie des Hauses Hohenzollern, bis nach Aussterben dieser Linie Haigerloch an Hohenzollern-Sigmaringen fiel, bei dem es blieb bis zum Übergang der Hohenzollerischen Lande an Preussen. Die 1348 zu Haigerloch gegründete Klause wurde 1561 durch Feuer zerstört, worauf die Klosterfrauen nach Gruol zogen. Während in der Grafschaft Sigmaringen sich keine Israeliten aufhalten durften, hatten sich in der Stadt Haigerloch schon im 16. Jahrhundert solche angesiedelt. Jetzt bilden sie beinahe ein Viertel der Einwohnerschaft. Erwähnen möchte ich noch, dass Herzog Eberhard III. von Württemberg im 30jährigen Kriege Haigerloch vorübergehend in Besitz genommen hatte, angeblich, weil es ihm von dem schwedischen Kanzler Oxenstierna geschenkt worden.

Kirchen

Die Stadt zählt drei *Kirchen.*

Schlosspfarrkirche

1) Die *Schloss-Stadtpfarrkirche* S. Trinitatis liegt in schöner Lage auf der Mitte des steil vom Flussufer aufsteigenden Schlossberges und wurde von Graf Christof von Hohenzollern-Haigerloch 1584 begonnen, 1607 vollendet und 1609 eingeweiht. Hierfür legen mehrere Inschriften Zeugnis ab. Am linken Pfeiler der Orgelbühne befindet sich eine Sandsteinplatte mit der Inschrift:

Allein Got zvo lob vnd zvo Ehren. Christoff Graf zvo Hohenzollern vnd sein Gemahel F. Katharina Graefin zvo Hohenzollern geboren Freyin zvo Wellsperg vnd Primor fing anno 1584 zvo bawen das gotshavs. Die F. Wittib machts āo. 1607 dvrch M. Hansen Stockher Steinmetz von Rottenbvrg der avch zvom Anfang geholf avs mach (!).

Unter der Orgelbühne eine zweite in die Wand eingelassene Sandsteintafel mit der Inschrift:

Anno dni MDCIX an s. Conrads tag ist diss gots havs in der hailigsten Dreifaltighaiten geweihet vnd sole die Kirchweihvng iaerlich avf den sontag vor ss. apost. simonis vnd ivdae gehalten werden. Unten am Steine eine Fratze und ein Steinmetzzeichen.

Nicht ganz mit der ersteren Angabe übereinstimmend lautet die Inschrift einer viereckigen Sandsteinplatte an der Wand in der Sakristei. Diese sagt:

Anfang dis goteshavs als man zalt nach der geburt vns heren iesu christi 1591 iar. Am unteren Ende der Platte in zwei Schilden die Steinmetzzeichen (s. S. 91).

Altar in der Schlosskirche, Haigerloch.
Zu Seite 92.

Haigerloch. Schlosskirche und Schloss.

— Nach aussen ist die Kirche unverändert erhalten und zeigt noch ganz spätgotischen Charakter. Die Fenster sind spitzbogig und hatten ehedem einen Mittelpfosten, der bis in die Spitze des Bogens ging. In der Profilierung kommt jedoch der Renaissancecharakter zum Ausdruck. Das geräumige Langhaus ist durch das Hereinziehen der Pfeiler, wodurch seitwärts Kapellen gebildet sind, belebt. Das Chor ist im halben Achteck geschlossen und hat äussere Strebepfeiler.

Im Innern wurde die Kirche 1748 durch den Fürsten Josef Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen gänzlich im Geschmack jener Zeit renoviert und mit reichen Stuccaturen und Deckengemälden versehen. Die Form der in das Dach einspringenden ursprünglichen Holzdecke ist im Dachraum noch zu erkennen. Die Segmentbogen der Seitenkapellen sind noch alt. Ob das Chor gewölbt war, lässt sich nicht mehr erkennen. An der Westseite des Chors ein rechteckiger Anbau, zweigeschossig mit Wendeltreppe. Beide Räume haben Rippenkreuzgewölbe. Der gegenüberliegende Anbau enthält die Sakristei, während der obere Raum, ebenfalls durch eine Wendeltreppe zugänglich, nicht mehr benützt wird. — L.

Der Innbau ist bei der Renovation 1748 vollständig erneuert worden. Besonders reich ausgeschmückt ist das Schiff mit 7 *Barockaltären.* Unten im Schiff hoch oben an der rechten Wand die lebensgrosse *Holzstatue* des ersten Erbauers, des Grafen Christof, in ritterlicher Tracht, reich bemalt. Hinter ihm eine Abbildung der Stadt Haigerloch. Jenem gegenüber an der anderen Seite die *Statue* des Renovators Josef Friedrich, ebenfalls in reichem Kostüm, und hinter demselben die Darstellung der Stadt Sigmaringen. An der bemalten Decke, die gute Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testamente zeigt, vor dem Triumphbogen die Wappen des Fürsten und seiner dritten Gemahlin Maria Theresia, Gräfin zu Fridberg und Trauchburg.

Hier an der rechten Wand hoch oben die in farbigem Stuck gearbeiteten Wappen des Grafen Christof von Hohenzollern-Haigerloch und seiner Gemahlin Katharina Freiin von Welsperg und Primör. Dazwischen und darunter die Aufschrift:

Im Namen Dein Herr Jesu Christ
Der Du alls Guts ein Anfang bist,
Hat der Hoch u. Wohlgeboren
Von Hohenzollern auserkoren:
Graf Christoph der fromm, mänlich Held
Mit seiner Gemahlin auserwählt
Frau Catharina wohlgedacht
Von Hohenzollern gleichgeacht
Freyfrau zu Wellsberg u. Premiör
Dies Gotteshaus mit all seiner Zier
Aufzubauen angefangen;
Nit weltlich Ruhm mit zu erlangen,
Besondern Herr Gott Dir zu Ehren
Dein göttlichs Lob hierdurch zu mehren.
Demnach der fromm Herr Tod's verfier
Als man 92 zählte schier,
April den 21igsten Monatstag
Zu Nacht nach 2 Uhr nit ohne Plag;
Hat sein Gemahl vollendet gar,
1608 die Jahrszahl war;
Dieselbe reichlich auch dotirt,
Wie sich nach Nothdurf hat gebührt,
Drum gib Herr, dass sie dort beisammen
Habend das ewige Leben. Amen.

Haigerloch. Schlosskirche: Grundriss und Details.

An der entgegengesetzten Wand die Inschrift:

Von Gottes Gnaden
Joseph Friedrich Fürst
Aus glorreich und Grafenstamm
Hohenzollern Sigmaringen,
Gnädigst, gerecht, fromm, wundersam,
Erleucht in allen Dingen;
Durchleuchtigster Voreltern Ruhm
Preiswürdigst zu erhalten,
Lasset mit Sorg sein Fürstenthum
Christlichst und wohl verwalten.
Vor allem gemäss der Tugend Lehr
Nach Gottes Lob all's lenket,
Auf Mariae grössere Ehr
Beständig fortgedenket.
Drum Sigmaring sind dir zum Nutz
So schön Gebäu aufgsezet,
Ob derer Zier'l, der Höll zum Trutz
Der Himmel sich ergözet.
Auch dies Gotteshaus mit gross Preiss
So Graf Christoph aufgeführet
Fürst Joseph mit viel Müh und Fleiss
Auf's kostbarst renoviret;
Als 1700 Jahr
40 u. 8 man zählte
Dieses Gebäu, wie man's nimmt wahr,
Auf's prächtigst hergestellte.
Nimm denn o Gott vom Diener Dein
Dies Werk, lass Dir's gefallen,
So er zu Deiner Ehr allein,
Samt andern Kirchen allen
Reichlich dotirt. Erhalte Ihn
Sein Fürstlich Haus darneben
In Deiner Hand regier sein Sinn,
Gib lang vergnügtes Leben.
Mach, dass auch wir uns künftig fort
Deinen drei höchsten Namen
Allhier in dieser Kirch, auch dort
Stehts loben, preisen. Amen.

Haigerloch. Schlosskirche: Querschnitt.

Das grosse geräumige Chor ist vom Schiff durch ein hohes schmiedeeisernes *Gitter* abgetrennt. Im Chor flott gearbeitetes, ziemlich reiches Chorgestühl aus Eichenholz, 18. Jahrhundert. Auch die geschnitzten Bänke im Schiff stammen aus derselben Zeit. Von besonderem Interesse ist der schöne *Hochaltar* in edlen Renaissanceformen. Er baut sich in vier Etagen auf. Die Mitte des Altars, eine Nische bildend, birgt die lebensgrossen

Hochaltar

Gestalten Gott Vaters, Gott Sohnes und den h. Geist als Taube. Oberhalb dieser Hauptgruppe in einer kleineren Nische, zweite Etage, die Anbetung der Hirten, eine sehr ansprechende, hübsche Gruppe. In der dritten Etage eine dritte Gruppe, Maria umgeben von Engeln. Gekrönt wird der Altar durch eine Kreuzigungsgruppe. Jeder Absatz ist von unten bis oben belebt mit vielen Figuren. Rechts und links vom Altarschrein das hohenzollerische und das von Welsperg und Primör'sche Wappen, gut in Holz geschnitzt, die Wappen des Erbauers der Kirche, des Grafen Christof

Haigerloch. Untere Stadtkirche: Querschnitt und Details.

von Hohenzollern-Haigerloch und seiner Gemahlin (s. o.). Auf den beiden Säulen neben dem Altarschrein je ein kleines Hohenzollerisches Wappen. Der Altar ist einer der schönsten in Hohenzollern.

Gruft

Vor dem Hochaltar befindet sich die fürstliche *Gruft*, bedeckt mit grossem Stein, auf dem sich früher das Hohenzollerische Wappen befand, von dem jedoch nur noch die Fürstenkrone erhalten ist. Unterhalb des Wappens die Inschrift:

F. A. R. I. P.
Quis est homo et non videbit mortem. 2 Reg. 14.
MDCC XXXIII.

Glocken

1. Glocke: Joannes Rossier A. 1662. Benedicamus Patrem et Filium cum St. Spiritu. Laudemus et superexaltemus.

2. Glocke: In conceptione Tua virgo Maria immaculata fuisti. Ora pro nobis patrem cuius filium genuisti. Anno domini 1662. Joannes Rossier.

3. Glocke: Anno MDCCXXIX ist dise Glocke gegossen worden zu Ehren der S. S. Dreifaltigkeit und M. Mutter Gottes und St. Joseph. Nicolaus Rossier.

Liturgische Geräte

Monstranz, gross, Sonnenform, von 1732, Augsburger Arbeit. Zwei einfache *Rokokokelche.* Die anderen Kelche gering, ein einfaches *Ciborium* von 1732.

Untere Stadtkirche

Die *untere Stadtkirche,* katholisch St. Nicolaum, ehemals Pfarrkirche, ist ein spätgotischer, jedoch vielfach veränderter Bau. Das im halben Achteck geschlossene Chor, das in der letzten Zeit restauriert wurde, hat ein Netzgewölbe mit 2 Schlusssteinen, Masswerkfenster und Strebepfeiler.

Haigerloch. St. Annakirche: Grundriss.

Der Chorbau scheint eine Unterbrechung erlitten zu haben, da die Gewölbeanfänger in den Ecken gegen das Langhaus einen andern Charakter zeigen. Auch scheint an der Nordseite ein Turm projektiert gewesen zu sein. — L.

Glocke

1. Glocke: Anno dni MDCCXXX ist diese Glocken gegossen worden. Ad honorem ss. Trinitatis beatae virginis Mariae et s. Nicolai. In einem Relief: *Johann Rosier,* in einem anderen: *Johann (?) Collier.*

2. Glocke: Der Form nach sehr alt, jedoch ohne jede Aufschrift.

Liturgische Geräte sind bei Schlosspfarrkirche verzeichnet.

Grabsteine

An der linken Seite des Triumphbogens steht ein etwa 1 m hohes *Epitaphium* (Sandstein) eines: Jos. de Pflum(mern). Jahreszahl u. s. w. abgebröckelt. Oben das von Pflummernsche Wappen.

An der rechten Seite ein gleich grosses *Epitaphium* (Sandstein) mit dem Wappen des Nachgenannten (ein Mann mit Ähren) und der Inschrift:

Praeob. et clariss. D. Sigm. de Motz S. R. J. eques et consil. aulicus archipraef. in Haigerloch vir rectus et iustus nunquam corruptus sine otio pro

publico negotio semper occupatus ....t... l. pat hunc tummulum MDCCLXXVII aet. LXV .... Das andere abgebröckelt.

In der nördlichen Wand des Langhauses ein spätgotisches Masswerkfenster. Hier ein *Wappen,* gemalt: Oben und unten # Stern in R, auf dem g. Querbalken ein s. Fisch, angeblich das Wappen der Herren von Stetten. Darüber die Jahreszahl *1556*; unterhalb *S.* Tiefer unten auf

Wappen

Haigerloch. St. Annakirche und Pfarrhaus.

einem Schildchen zwei # Gemshörner in R., angeblich das Wappen der Äbte von Herrenalb. Dabei die Jahreszahl: *1476.*

Über der Thüre zur Orgelbühne befindet sich eine Steintafel: Ein auf Dreiberg steigendes Einhorn hält in den Vorderhufen einen Halbmond. Oberhalb in Spruchband das Chronogramm:

aLbertVs DVX baVarVs sIt CaroLVs septIMVs.

Unten: *M. S. F. A. N. D. O.* Ferner:

Dum is pro Caesare ad Heluetos legatione fungitur.

St. Annakirche

— Die *St. Annakirche,* auch Oberstadtkirche genannt, ist sowohl durch die reizvolle Lage als auch durch die innere Ausschmückung bemerkenswert. Die Kirche nebst dem Pfarrhaus steht auf einem mit schönen, alten Bäumen bewachsenen, geräumigen, erhöhten Platz, der rings von einer Mauer, auf deren Pfeiler schöne Rokoko-Büsten und Vasen stehen, eingeschlossen ist. Die Kirche ist ein reich ausgebildeter Rokokobau mit

Haigerloch. Schlosshof.

Deckengemälden und schönem Innbau, von Fürst Josef von Hohenzollern-Sigmaringen im Jahre 1755 erbaut. Die Deckengemälde von Meinrad von Ow. Im Innern höchst reizvoll und reich wirkend, ist der Bau noch vollständig in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Das Äussere ist einfacher, mit eigenartigen Fensterverdachungen und Steinportal, sonst verputzt. Das hübsche Pfarrhaus mit Portal und Balkon vervollständigt das Bild einer höchst malerischen, stimmungsvollen Anlage. — L.

Liturgische Geräte

Ein *Kelch, Rokoko,* Silber, vergoldet. Auf einer Silberplatte im Fuss das Hohenzollern-Waldburgische Allianzwappen. Augsburger Zeichen.

Haigerloch, St. Annakirche.

Zu Seite 96.

Haigerloch. Schloss: Fenster, Thüre und Balkendecke.

Buchstaben K und I. A. R. Ein *Empire-Kelch*. Die kleinen und neuen *Glocken* im Dachreiter sind nicht zugänglich.

Pfarrarchiv

Im *Pfarrarchiv* eine *Collectio subsidii charitativi*, aufgestellt 1468, Juni 9 über das ganze Dekanat. Original und Kopie. Bischof Otto von Konstanz genehmigt 1489, Nov. 20 die Haigerlocher Kapitelsstatuten. Original-Pergament, Libellformat. Gute Schrift.

Schloss

— Die weitläufigen Bauten des *Schlosses* stammen in der Hauptsache aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und sind beinahe unverändert erhalten. Von einer früheren Burg zeugen noch einzelne Mauerstücke mit kräftigen Bossenquadern in den unteren Teilen des Hauptbaues. Auch sind in dem unteren Geschoss dieses Baues zwei frühgotische Fenster, deren Masswerk jedoch nicht mehr vorhanden ist, zu erkennen. Das Schloss mit seinen Nebenbauten ist im allgemeinen ein einfacher Putzbau und wirkt durch seine malerische Lage und die mannigfaltige Gruppierung. Die Fenster haben einfache, noch gotisch profilierte Gewände und Pfosten. Das Innere ist gegen Ende des 17. Jahrhunderts gänzlich in schwerfälligen Barockformen erneuert worden. In einem Raum des unteren Geschosses ist noch eine hübsche, spätgotische Holzdecke erhalten. Die Zehntenscheuer hat schöne Fenster mit Steinkreuzen und angebaute Wendeltreppentürmchen mit einfacher, aber hübscher Thüre. Nach aussen hat dieser Bau Schiessscharten. Der Thorturm, der sich über dem oberen Eingang erhebt, ist in seinen oberen Geschossen acht-

Haigerloch. Lageplan des Schlosses.

eckig und hat den für die Haigerlocher Bauten charakteristischen Helm. An den Schlossbauten verschiedene Steinmetzzeichen.

Zehntscheuer. Schloss. Hauptbau.

Oberstadt-Turm

Der sogenannte *Römerturm* ist ein frühmittelalterlicher, quadratischer Burgturm von 10,75 m im Geviert und 3,50 m Mauerstärke. Das gut aus-

Haigerloch. Oberstadt-Turm.

geführte Quadermauerwerk hat kräftige Bossen mit breitem Randschlag. Die Bossenquadern sind teils aus Sand-, teils aus Kalksteinen bis zu 2,00 m

lang. Die Schichtenhöhe schwankt zwischen 35 und 60 cm. Auf etwa 10 m Höhe ist der Eingang erhalten und neben demselben noch zwei Balkenlöcher sichtbar, die auf einen früheren hölzernen Vorbau schliessen lassen.

Haigerloch. Details vom Oberstadtturm.

Oberstadtturm.

Der Turm wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu einem *Glockenturm* umgebaut und erhielt hierbei den achteckigen Aufbau mit dem steilen Zwiebelhelm. — L.

Glocken

Im Turme, der genau orientiert ist, hängen jetzt die *Glocken* der früheren, nun abgebrochenen *St. Ulrichskirche.*

1. Glocke: lvcas † marcvs † mathevs † iohannes † m † cccc † xxx † vii † iarn. Gotische Minuskeln.

2. Glocke: in † sant † lvx † sant † marx † sant † iohannes † vnd † in † sant † mathevs † er † gos † mich † pantlion † eydler † zvo † esslingen † anno † dm † 1411. (Vgl. Dettensee.) Sehr schöne Minuskelschrift.

3. Glocke: anno † domini † m † cccc † xxx † o † rex † glorie † veni † cvm † pace.

Schlössle

In der unteren Stadt das *Schlössle,* jetzt Bierbrauerei.

Haigerloch. Schlössle.

HART.

Pfarrdorf, 64,5 km nordwestlich von Sigmaringen und 12,2 km westlich von Hechingen, dessen Name wohl auf die alte Benennung hart für Wald zurückzuführen ist. Das Chorherrenstift St. Moritz zu Rottenburg-Ehingen hatte 1339 Besitzungen hier. Sonst gehörte Hart zur Herrschaft Haigerloch. Der Ort war früher Filial von Rangendingen, jedoch mit eigener Kaplanei. Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche,* St. Johannis Bapt., ist ein ganz gewöhnlicher Bau. Dagegen gehört der an der Westseite stehende vierseitige Turm mit drei Gurten und Staffelgiebel der ehemaligen Kirche an und geht auf das 16. Jahrhundert zurück. Kirche

Im Turm *zwei Glocken.* Die grössere ist neu, die 2. gehört dem Anfang des 14. Jahrhunderts an und trägt in gotischer Majuskelschrift die Namen der vier Evangelisten und noch einige Buchstaben ohne Sinn, nur zur Ausfüllung des Raumes. Glocken

In der Kirche zwei ältere, etwa 0,70—0,80 m hohe *Holz-Skulpturen,* den hl. Johannes den Täufer und den hl. Heinrich vorstellend. Skulpturen

Die drei grossen früheren *Altarbilder* sehr mittelmässig. Bilder

Ein *Kelch,* Silber vergoldet, Rokoko, Augsburger Arbeit. Eine *Monstranz,* Kupfer vergoldet, Zopf. Kirchengeräte

Hinter der Schmiedgasse steht auf einem unregelmässig gebildeten Hügel eine ungefähr 2,30 m hohe *Steinsäule* mit Spuren früherer Bemalung. Auf dem Kapitäl eine kleine Nische, ähnlich den Gedenktafeln an den Strassen. Von der Inschrift ist noch zu lesen: Bildstock, Grabhügel

Hab ich Hans Linhart dises Bildhavs lasse machen.

Der *Hügel,* von dem die Sage geht, es seien Soldaten dort begraben, ist höchst wahrscheinlich ein vorgeschichtlicher *Grabhügel.* Dicht am Hügel führt ein schmaler Weg vorbei nach Rangendingen, das *Totengässle* genannt. Alter Weg

Von Rangendingen her, abzweigend von der Römerstrasse Owingen-Rottenburg, soll eine *Römerstrasse* westlich an Hart vorbei nach Bietenhausen führen. Ich habe keine Anhaltspunkte gefunden als ich 1894 nachgraben liess. Römerstrasse

---

HEILIGENZIMMERN.

Pfarrdorf im Stunzachthal, 75,2 km nordwestlich von Sigmaringen und 23,1 km westlich von Hechingen, heisst 1275 *Zimbern in horgun.* Horig, horg, horgen vom ahd. horac sumpfig, kotig, schmutzig. *Horgenzimmern,* aus dem später *Holgenzimmern,* dann *Heiligenzimmern* wurde, Allgemeines

ist somit Wohnort am Sumpf, kotiger Wohnort, was zu der Niederung, in der das Dorf liegt, passt. Wiewohl der Ort urkundlich nicht vor 1275, wo er einen Vikar besass, auftritt, so ist er doch viel älter. Im Pfarrarchiv zu Haigerloch wird eine etwa 7 Zoll lange, ganz schmale Pergament-Urkunde aufbewahrt, welche in dem Altarstein zu Heiligenzimmern 1847 aufgefunden wurde und lautet: *Eberhardvs Constanciensis ecclesiae episcopvs dedicavit hoc templvm XII Kal. ivnii in honore s. Petri apostoli, Fabiani martiris, Patricii, Martini, Brigidae.* Die Original-Urkunde weist auf die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts (1034—1047) zurück. Früher bestand eine Dominikanerinnen-Klause hier, deren Bewohnerinnen, als das Kloster in der Mitte des 16. Jahrhunderts abbrannte, nach Gruol in das dortige Kloster zogen. Der Ort gehörte zur Herrschaft Haigerloch.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Patricii ist ein neuer Bau, (von Baurat Zobel) 1847 begonnen.

Liturgische Geräte

Zwei *Kelche,* Zopf, Kupfer, vergoldet, Kupa Silber, vergoldet.

Im Turme zwei *Glocken.*

Glocken

1. Glocke: Fusa sum a Pelagio et Benjamin Grueninger anno 1740. Maria ora pro nobis. Sub plurimum R. dom. Johann Simon Gebel prcho. in Zimmern. Fili redemptor mundi miserere nobis.

2. Glocke: J. D. B. J. K. B. J. M. N. B. J. D. H. B † Domine conserva nos in pace. Anno domini 1655.

Kruzifix

Im Pfarrhof ein ziemlich grosses *Wandkreuz* mit einem Wappen, drei übereinanderstehende Wolfsangeln. Gute Arbeit. 17.—18. Jahrhundert.

Wendelinuskapelle

Auf der anderen Seite des Stunzenbaches liegt die *Wendelinuskapelle.* Dem Pfarrtaufbuch gemäss wurde die Kapelle 1626 eingeweiht. Auf dem Triumphbogen steht dagegen die Zahl 1508. Möglich, dass der Stein im Triumphbogen von einer früheren Kapelle herrührend 1626 nochmals verwendet wurde.

Skulpturen

In der Kapelle auf dem Altar ein *Kreuz* mit geschnitztem Crucifixus (Lindenholz), gute Arbeit, 17. Jahrhundert. Gestückelt.

Eine ältere *Skulptur, Maria immaculata,* mässige Arbeit.

Steinkreuz

Hinter der Kapelle steht ein etwa 0,50 m hohes *Steinkreuz,* dessen Balken im Dreipass enden. Auf den Armbalken:

16 IC † A *13.*

(Vgl. Stetten bei Haigerloch.)

Mardellen

Im Bezirk (Wald) Donnerthal giebt es, wie bei Gruol (s. d.), eine grössere Anzahl *Trichtergruben.* Zu betonen ist, dass ausserdem auch auf der Gemarkung mehrere tiefe Erdlöcher vorkommen, die ohne sichtbaren Boden sind und in welchen man zuweilen vorbeirauschendes Wasser hört.

HÖFENDORF.

Allgemeines

Parrdorf, 66,3 km nordwestlich von Sigmaringen und 14,2 km in gleicher Richtung von Hechingen, ist ein sehr alter Ort und wird schon 1095 als *Hebindorf* erwähnt unter den Schenkungen, welche Graf Adalbert von Zollern dem Kloster Alpirsbach macht. In der Folge heisst es 1101 *Heuindorf,* 1368 *Höwendorf,* 1410 *Hebendorf,* 1468 *Hefendorf* und dann *Höfendorf.* Sein Name ist nach Buck auf einen Personennamen zurückzuführen. Um 1350 waren die Herren von Weitingen hier begütert, doch gehörte der Ort stets zur Herrschaft Haigerloch. Früher Filial von Bierlingen, wurde Höfendorf erst 1754 eigene Pfarrei.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Aegidii wurde 1777 erbaut und bietet nichts Erwähnenswertes. Die *Glocken* im Dachreiter sind neu.

Kirchengeräte

Eine *Monstranz,* Kupfer, vergoldet, Rokoko. *Kelche* neu.

IMNAU.

Allgemeines

Pfarrdorf, 72,3 km nordwestlich von Sigmaringen und 20,2 km nordwestlich von Hechingen, schön gelegen in einem von der Eyach durchströmten Thalkessel. Als Stahlbad hat Imnau guten Ruf. Die ersten Nachrichten von Imnau als Bad stammen von 1715, wo der in Sulz praktizierende Arzt Caspar eine Beschreibung des Heilortes gab, der damals noch sehr ursprünglicher Natur war. Der Ort selbst wird schon 1082 als *Immenowwa* genannt und erscheint wiederholt um diese Zeit im Codex Hirsaugiensis und dem Reichenbacher Schenkungsbuche. Im Jahre 1392 heisst er *Ymnow,* 1436 *Ymnaw.* Er leitet seinen Namen von einem Personennamen Imo ab. Imnau gehörte stets zur Herrschaft Haigerloch. Im Jahre 1368 verpfändete es Graf Eberhard von Württemberg an den Grafen von Hohenberg, und 1463 kam es an Graf Eitel Friedrich von Hohenzollern. Früher Filial von Bierlingen, wurde es 1784 zur eigenen Pfarrei erhoben. Aus diesem Jahre stammt auch die

Kirche

Katholische *Pfarrkirche* St. Jacobi maj., ein einfacher Bau. Die *Glocken* sind neu. Die *Kirchengeräte* ganz unbedeutend.

Grabhügel

Im Grossholzwald auf der Landesgrenze zwischen Imnau und Wachendorf wurden in einem *Grabhügel* Skelette, Bronzeschmuck, Glasperlen, Armspangen u. a. m. gefunden. Es befanden sich mehrere Grabhügel hier.

Litteratur

Dr. Caspar, Beschreibung der Imnauer Quellen und Ratschläge über den Gebrauch des Wassers. Ulm, Wagner. 1733.

Dr. H. Mock, Das Stahlbad in Imnau in Hohenzollern.

NECKARHAUSEN.

Allgemeines

Weiler, 82,3 km nordwestlich von Sigmaringen und 30,2 km westlich von Hechingen, liegt im Neckarthale und ist Station der Bahn Tuttlingen-Horb. Sein Name, der im 14. Jahrhundert *Hausen* lautete,

Neckarhausen. Kirchenfahne.

bedarf keiner weiteren Erklärung. Bis 1683 war Neckarhausen im Besitz der Herren von Lichtenstein. Von diesen kommt es an die Herren von

Haigerloch, St. Annakirche.

Zu Seite 96.

Landsee, 1692 an den hohenzollerischen Rat Lentze, 1702 an Freiherr Keller von Schlaitheim, 1737 an Freiherr von Schütz, 1742 an das Stift Muri und 1803 an Hohenzollern-Sigmaringen.

Kapelle

In der Vorhalle der am Abhang des Berges sich erhebenden neuen, 1891 eingeweihten *Kapelle,* einem schönen, frühgotischen Bau (von F. W. Laur), befindet sich links das von der alten Kapelle herübergenommene Steinwappen des Stiftes Muri, rechts der sogenannte steinerne Brotlaib. Der Sage nach versagte ein Fräulein von Lichtenstein einem Bettler ein Stück Brot, sich verschwörend, wenn sie selbst Brot besitze, solle es zu Stein werden. Das in der That noch in ihrem Besitze befindliche Brot wurde zu Stein.

Kelch

Ein spätgotischer *Kelch,* Silber, vergoldet, Fuss sechsblättrig, Schaft sechsseitig, kurz, unterbrochen durch den kräftigen Nodus. Dieser ist durch zwei aufeinandergelegte, sechsblättrige, ineinanderverschlungene Blumen gebildet. Auf einem der Fussblätter in blauem Emailschild das von Pflummern'sche Wappen, drei # Wolfsangeln in G. Innerhalb des Fusses die Jahreszahl 1521. Auf dem Löffel der Buchstabe B. Das andere Zeichen nicht erkennbar.

Kirchenfahne

Wohl ein Unikum dürfte die in Leinenknüpfarbeit ausgeführte *Fahne* sein, die, wie die darauf befindlichen Wappen von Lichtenstein und Gemingen und die Namen angeben, von Hans Ulrich von Lichtenstein und Maria Magdalena von Gemingen gestiftet wurde. Dieselbe zeigt im Mittelteil oben die Gestalten der heiligen Maria und Anna, daneben beiderseits je zwei Evangelistensymbole; oben ist die Jahreszahl 1629. Die vier Enden sind mit Zierbuchstaben bedeckt. Die Fahne ist leider stark zerrissen.

Burg

— Die Anlage der im 30jährigen Kriege zerstörten *Burg* ist nur noch aus Gräben und überwachsenen Mauerresten zu erkennen. Vor einigen Jahren soll noch ein überdeckter unterirdischer Raum zu sehen gewesen sein, den ich jedoch nicht mehr finden konnte. — L.

STETTEN BEI HAIGERLOCH.

Allgemeines

Pfarrdorf, königliche Saline, 57,7 km nordwestlich von Sigmaringen und 18,5 km westlich von Hechingen, zählt zu den älteren Orten Hohenzollerns, indem es 1275 schon eine Pfarrkirche besass. Es gehörte stets zur Herrschaft Haigerloch, wechselte aber durch Verpfändung und Verkauf öfter den Ortsherrn, wie es 1344 im Besitz des Grafen Ostertag von Zollern, 1362 in dem des Friedrich, Schwarzgrafen von Zollern stand. Eine Zeit lang besassen den Ort die Herren von Argenhofen (wohl von Argshofen, w. O.-A. Mergentheim), welche ihn 1428 an die von Bubenhofen verkauften, worauf er an die Hohenzollern zurückfiel. Im 14. Jahr-

hundert wurde eine Dominikanerinnen-Klause hier gegründet, die aber zwischen 1550—1560 wieder einging.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Michaelis ist ein gewöhnlicher, unansehnlicher Bau aus dem 17. Jahrhundert, der Turm von 1676.

Glocken

Glocken: Die grössere mit der Aufschrift: *Christof Beble zu Villingen gos mich 1617 zu Ehren Gott und Maria. Marcus. Lucas. Mathevs. Johannes.*

2. Glocke: Anno dni. 1649. S. Michael ora pro nobis.

Kirchengeräte

Die vorhandenen 3 *Kelche,* Rokoko, sowie die Rokoko-*Monstranz* bieten nichts Besonderes.

Grabstein

An der Südseite der Kirche ist in die äussere Wand eingelassen ein 2,60 m hoher und 1,00 m breiter *Grabstein* aus grauem Sandstein mit einer lebensgrossen weiblichen Figur in betender Stellung mit faltigem Mantelüberwurf (Kopf beschädigt) und dem von Arzt-Stotzingen'schen Allianzwappen. Die Inschrift lautet:

Anno 1625 den 4. Martius starb die woledel und tvgendsam Fravw Barbara von Arzetin ein geborne von Stotzingen Wittib ihres Alters 55 jar. Got der Almechtige wolle ihr vnd all Abgestorbenen gnedig vnd barmherzig sein.

Oberhalb der Figur das Steinmetzzeichen mit den Buchstaben:

IC A

Hochäcker

Östlich von Stetten liegen Hochäckerreste.

TRILLFINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf, auf der Hochfläche zwischen Eyach und Starzel, 67,5 km nordwestlich von Sigmaringen und 15,4 km westlich von Hechingen, ein alter Ort, der schon als *Trúheluingen* 1275 einen Plebanus besass und diesen Namen das Mittelalter hindurch mit geringer Veränderung beibehielt, bis er sich später in Trillfingen abschliff. Der Name ist vielleicht auf den Personennamen Tridulf zurückzuführen. Wiewohl es 1275 einen Leutpriester besass, wurde es später Filial von Haigerloch und erst 1719 wieder selbständig. Es gehörte stets zur Herrschaft Haigerloch.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Valentini ist ein Neubau von 1842/43. Der an der Südseite stehende Turm stammt in seinem unteren vierseitigen Teile aus dem 17. Jahrhundert. Das auf dem zweiten Geschoss aufgesetzte Octogon und der Helm sind aus späterer Zeit. Die Kirche bietet sonst nichts Erwähnenswertes.

Kapelle

Nördlich oberhalb des Dorfes liegt die *St. Wendelinskapelle,* ein einfacher Bau von 1764. Die Höhe gewährt eine prächtige Aussicht.

Schanzen

Etwa $2^{1}/_{2}$ km nordwärts von der Wendelinskapelle in den *Hohen Tannen* befinden sich eine Anzahl Bodenbefestigungen, *Gräben* und *Wälle*, schanzenartige Gebilde. Leider alles überwachsen. Man fand Hufeisen dort.

Sage

Beim Hofe Kremensee nördlich von Trillfingen heisst ein kleiner See die „*heilige Grube*“. Nonnen von Trillfingen — im Orte soll ein Kloster gestanden haben, Reste sind keine vorhanden — hätten hier getanzt und wären zur Strafe von dem sich öffnenden Boden verschlungen worden.

WEILDORF.

Allgemeines

Pfarrdorf zwischen Eyach und Neckar, 69,3 km nordwestlich von Sigmaringen und 17,2 km westlich von Hechingen, tritt schon 786 auf, wo Graf Gerold dem Kloster St. Gallen Besitzungen in *Wildorof* schenkt. Ein Adalbertus de *Wildorf*, miles wird 1095 genannt. Im Jahre 1254 und 1275 heisst es auch *Wildorf*. Um 1398 wird Dietrich von *Wildorf* mit seinen Söhnen Dietrich, Burkhard, Albrecht und Heinrich erwähnt. Der Name ist auf einen Personennamen, vielleicht Willo, zurückzuführen. Weildorf gehörte zur Herrschaft Haigerloch, wurde aber mehrfach verpfändet; so 1392 von Herzog Leopold von Österreich an Konrad von Weitingen, Anfang des 15. Jahrhunderts besassen es die von Bubenhofen und 1436 erhielt es Heinrich von Stöffeln als Pfand von Friedrich von Österreich. Eine im 14. Jahrhundert (1385 genannte) gegründete Dominikanerinnen-Klause, welche an die Kirche angebaut gewesen sein soll, kam zwischen 1550—1560 in Abgang. Um 1275 hatte es schon einen eigenen Pfarrer (plebanus), wurde jedoch 1683 mit Haigerloch vereinigt, worauf man 1719 die Pfarrei wieder selbständig machte.

Weildorf. Fenster an der Kirche.

Kirche

— Die katholische *Pfarrkirche* ist den HH. Petrus und Paulus geweiht. Das Langhaus ist noch romanisch, doch vielfach verändert. Auf der Süd-

seite ist ein Rundbogenfenster erhalten; auch sind auf der Nordseite zwei romanische Fenster, die jedoch zugemauert sind, noch zu erkennen. Am Giebel die Jahreszahl 1688; auf dem Portal

MDCCL XXXVIIII.

Sakramentshäuschen

Im Chor ein einfaches, spätgotisches *Sakramentshäuschen.* — L.

Glocken

Von den *Glocken* trägt die grösste die Inschrift:

Aus dem feir bin ich geflosen Leonhart ernst zu lindaw hat mich gegosen. Got allain die ehr 1590.

Auf dem Mantel die Wappen von Hohenzollern und Welsperg-Primör.

Die zweite hat in gotischen Minuskeln die Inschrift:

lucas § marcus § matheus § sanctus iohannes § o. rex glorie veni cum pace. anno domini m.cccc. xxxiii.

Die kleinste Glocke ist neu.

Skulpturen

Auf dem rechten Seitenaltar zwei etwa 0,45 m hohe *spätgotische Figuren,* die h. Katharina und die h. Barbara.

Liturgische Geräte

Ein *Kelch,* Kupfer, vergoldet, Rokoko, mit einem Abt-Wappen auf dem Fusse. Kupa Silber, vergoldet.

Ein zweiter *Kelch,* Empire, Kupfer, vergoldet, Kupa Silber, vergoldet.

Trichtergruben

Im Walddistrikt Maike bei Tannenburg eine grössere Anzahl, 50—60 *Trichtergruben.* Erdfälle sollen ausgeschlossen sein.

OBERAMT HECHINGEN.

BECHTOLDSWEILER.

Dorf und Filial von Stein, 56,7 km von Sigmaringen und 4,9 km von Hechingen in nördlicher Richtung gelegen, weist schon in seinem Namen (Bechtold = Berthold und wilari = Weiler, Niederlassung eines Berthold) auf alamannischen Ursprung. Der kleine Ort liegt auf der Hochebene über der Starzel in schöner, fruchtbarer, obstreicher Gegend. Er gehörte zum Steinemer Amt (1404), beziehungsweise zur Grafschaft Zollern. Allgemeines

Die katholische *Kirche,* dem hl. Wendelin geweiht, wurde 1831 erweitert, nachdem 1812 ein Neubau an Stelle der alten Kapelle getreten war. Über der Eingangsthüre die Inschrift: *L. K. F. 1812* (Lambert Kaus, Fundator). Kirche

In dem auf dem westlichen Giebel stehenden Turme, einem kleinen Fachbau, drei *Glocken,* von denen die erste und zweite ganz neu sind. 3. Glocke: *Jesus von Nazareth ein Koenig der Juden erbarme dich über uns. Sancte Dominice ora pro nobis. 1724.* Glocken

Ein einfacher *Kelch,* Empire. Kelch

BEUREN.

Dorf, Filial von Hechingen, in schöner hoher Lage unweit des Drei-Fürstensteins, ist von der Mutterkirche 7,8 km östlich und von Sigmaringen 50,4 km nördlich entfernt. Es zählt zu den ältesten Orten Hohenzollerns, indem es schon 786 erwähnt wird. Im Jahre 1134 heisst es *villa Burron juxta Slata sita,* 1400 *Burren,* 1445 *Bürnen,* 1599 *Beyren.* Der jetzige Name Beuren hat sich aus dem alten Bûr = Gebäude, Bauer (im Allgemeines

Dativ Plural ze den buren) entwickelt. Der Ort gehörte stets zur Grafschaft Zollern.

Kirche

Die heutige *Kirche* zum hl. Johannes dem Täufer wurde 1842 gebaut und bietet nichts in architektonischer Beziehung. Auch die innere Ausstattung ist höchst einfach. Auf dem rechten Seitenaltar eine dick mit weisser Ölfarbe überstrichene Holzskulptur *Anna selbdritt,* 17. Jahrhundert.

Glocken

In dem sehr einfachen Giebelturm drei *Glocken:* Die erste ist neu. Die zweite zeigt in Minuskeln des 16. Jahrhunderts: *ave . maria . gracia . plena . dominvs . tecvm.* Auf dem Mantel die Buchstaben: *p. h. s.* Die dritte Glocke ist ohne Inschrift.

Hügelgrab

Ungefähr 1 km südöstlich von Beuren liegt ein mässig grosser *Grabhügel,* angeschnitten, aber noch nicht untersucht.

BISINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf, 7,3 km südwestlich von Hechingen und 46,2 km nordwestlich von Sigmaringen, an der Eisenbahn Sigmaringen-Tübingen, geht nachweisbar in das 8. Jahrhundert zurück. Graf Gerold überträgt 786 Besitzungen in *Pisingum* an das Kloster St. Gallen; 817 heist es *Pisingas.* Der deutsche Name *Bissingen* und *Bisingen* trat schon sehr früh auf und wird von Buck auf den Personennamen Piso, Biso (von Budo und Bodo) zurückgeführt. Im 13. und 14. Jahrhundert hatte es eigenen Adel, Ministeriale der Zollern. Seit dem 14. Jahrhundert (1342) gehörte es ausschliesslich den Zollern. Im 30jährigen Kriege, besonders 1634, hatte es ungemein viel zu leiden. Die Marter des Schwedentrunks wird hier aktenmässig erwähnt.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Nicolai stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und bietet nichts Erwähnenswertes in baulicher Beziehung. Der Bau, welcher dem jetzigen vorausging, musste 1649 ausgebessert werden, weil die Kirche „von der allerhand grassirenden Soldaten sowol zue Pferdt als zue Fuess hefftig ruiniret vnd ausgeplündert worden," wie eine gleichzeitige Mitteilung lautet. Wiewohl der liber decimationis von 1275 Bisingen nicht erwähnt, muss Bisingen doch schon um 1200 eine Kirche gehabt haben. Einer archivalischen Notiz entnehme ich, dass man 1786 die „uralte" Kirche abbrach und dabei am Triumphbogen auf der Evangelienseite einen Stein fand mit einer Inschrift von MCCXX. Die aus Unkenntnis der Schrift leider sehr mangelhaft abgeschriebene Inschrift lässt soviel entziffern, dass damals ein Edler von BALƆE (?) ein Predium zur Stiftung der Kirche und der Pfarrei hergab und dafür die Grablege in der Kirche erhielt.

Im Turme drei *Glocken.* 1. Glocke: *J. B. Grüninger Stuck und Glockengiesser in Villingen 1768.* 2. Glocke neu. 3. Glocke: *Sanct Lvcas . Marcvs . Johannes . Matheus. Es gos mich Bastian Siedler zu Esslingen 1524.*

Glocken

Der *Pfarrhof* steht auf einer erdburgartigen Anlage. Graben und Wall umgeben den viereckigen Platz. Starke Mauerreste befinden sich unter dem Boden. Höchst wahrscheinlich stand hier ehemals eine Burg der Herren von Bisingen.

Pfarrhof

Alte Burganlage

BOLL.

Pfarrdorf, am Fusse des Hohenzoller, 56,1 km nördlich von Sigmaringen und 3,4 km südlich von Hechingen. Schon im 13. Jahrhundert besass es Ortsadel. So 1266 Bernhard und Burkhard de *Bolle,* 1288 Wernherus de *Bolle,* 1313 Wetzel von *Boll.* Möglich dass der Name von dem althochdeutschen *bolla, bollo,* die Erhöhung, abzuleiten ist. Hierfür spricht die Lage des Ortes eher als für Ableitung von einem anderen Worte *pol,* Sumpf.

Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche* St. Nicolai ist ein armseliger, stilloser Bau von 1655. Glocke neu.

Pfarrkirche

Auch an Kirchengeräten ist das Gotteshaus arm. Zu erwähnen ist nur ein *Kelch,* Rokoko.

Kelch

Mehr Interesse bietet die zu Boll gehörige Wallfahrtskirche

Maria Zell

in wunderschöner Lage oberhalb Boll auf einem Bergvorsprung, dicht am Zollerberg, umrauscht vom Waldesgrün. Zell (Maria Zell heisst es erst viel später) ist die ursprüngliche Pfarrkirche von Boll, früher dem hl. Gallus, später dem hl. Fridolin geweiht. Als Pfarrei wird Zell schon 1318 und 1322 erwähnt. Der 1402 den 23. Februar geschlossene Hohenzollerische Burgfriede „fähet an ze zell bi der Kirchen". Im 17. Jahrhundert heisst sie „ain uralt Wallfart". Das *Gnadenbild* auf dem Hochaltar, Holz, dürfte über das 17. Jahrhundert nicht zurückgehen. Erwähnt sei noch, dass in einer Urkunde von 1439 Pfaff Werner Schlaitz dem Alt und Pfaff Werner Schlaitz dem Jung von Graf Itelfritz von Zollern erlaubt wurde „gen Zelle vnder Zolre gelegen zu zimren vnd zubuwen in das *burgstal* daselbst". Im 13. Jahrhundert sassen hier die Schenken der Grafen von Zollern, woher das Burgstall rühren wird.

Die jetzige *Kirche* stammt von 1643 und wurde 1776 erweitert. Die Schweden hatten 1631 die frühere Kirche zerstört. Es ist ein einfacher, schlichter, aber freundlicher Bau.

Kirche

Glocken

In dem Dachreiter befinden sich zwei *Glocken,* von denen die grössere ihrer Form nach auf ein sehr hohes Alter schliessen lässt. Inschrift zeigt sie keine. Auf der 2. Glocke ist zu lesen: *Eitel Friedrich grave zuo Hohen Zollern. MDXCI.*

Steinkreuz

Oberhalb Boll in der Zellerwiese steht ein altes *Steinkreuz* von der Form wie jenes zu Owingen (s. Owingen).

BURLADINGEN.

Allgemeines

Marktflecken, 36,9 km nördlich von Sigmaringen und 16,7 km südöstlich von Hechingen, stattliches Pfarrdorf am Fehlabach. Das Kloster Lorsch erhielt 772 Güter hier in *Burdleidingen,* 1268 und 1272 heisst es schon *Burladingen* (Eberhard de *Burladingen*); der lib. dec. nennt 1275 einen Rektor in *Burladingen.* Graf Friedrich von Zollern verpfändet 1356 *Burladingen,* wie es fortgesetzt geschrieben wird, an Hans von Salbadingen (Salmendingen). Graf Friedrich von Zollern, der Ostertag, verkauft seinen Anteil an Burladingen samt Kirche und Kirchensatz an Truchsess Georg von Ringingen. Bei der Erbteilung 1402 fällt Burladingen an Graf Eitelfritz von Zollern, der diesen seinen Teil an Ursula von Ringingen verkauft. Zu Ende des Jahrhunderts kommt Burladingen aber wieder in Besitz des Zollernhauses, bei dem es blieb. Dass es eigenen Ortsadel besass, der aber früh ausstarb, sahen wir oben. Von seinem Namen sagt Buck: Burdileit ist ein Name, der zwar nirgends für sich bezeugt wird, seine erste Hälfte kommt aber doch als Burdo, jetzt Burth, und die andere Hälfte in Namen wie Wolfeit, Unleid, Grotleid vor.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Georgii ist ein ganz gewöhnlicher Bau ohne architektonische Gliederung aus dem 18. Jahrhundert. Der an der Westseite stehende *Turm,* älter als die Kirche, bietet auch nichts Erwähnenswertes.

Glocken

Von den *Glocken* ist nur die grösste älter. Sie trägt die Aufschrift: *Mathevs † Marcvs † Lvcas † Johannes † MCCCCLIII.*

Liturgische Geräte

Monstranz, Sonnenform, Augsburger Arbeit mit den Buchstaben *M. N.* Auf dem Fusse ein silbernes Schildchen mit Phantasiewappen und den Buchstaben *I. G. D. C.*

Ein *Kelch,* Rokoko, Silber, vergoldet. Augsburg. *I. G. K.*

Ehemaliges Jagdschloss

Friedrich von Zollern, Bischof von Augsburg, baute 1485 im Ort ein *Jagdschlösschen,* das 1670 und 1736 renoviert wurde und 1886 abbrannte. Teile desselben, besonders Reste eines Turmes, sind an der an dieser Stelle erbauten Brauerei noch vorhanden.

Auf einer Wiese „bei der Gasse“ wurden *Töpfe* und *Bronzesachen* gefunden. Leider sind die Gegenstände verschleudert worden. Vorgeschichtliche Funde

Beim Neubronnen zwischen Burladingen und Hausen i. K. schneidet eine *Römerstrasse* in der Richtung von Süden nach Norden die Landstrasse. Hier auch Reste römischer Bauten und Gräber. Römisches

GAUSELFINGEN.

Dorf, 32,2 km nördlich von Sigmaringen und 21,4 km südöstlich von Hechingen im Fehlathal, ist jetzt Filial von Burladingen. Unter den Schenkungen, welche 772 Bleon an das Kloster Lorsch macht, befindet sich auch *Gauzolfingen.* Der lib. dec. führt 1275 einen Rektor der Kirche zu *Goeseluingen* an. Unterm 13. August 1298 testiert Wernherus notarius Friderici comitis de Zolre, rector ecclesie in *Gossoluingen.* Der Name wird auf den Personennamen Gozolf zurückzuführen sein. Allgemeines

Die katholische *Kirche* zu den Heiligen Petrus und Paulus ist ein geräumiger, aber unschöner Bau aus dem 18. Jahrhundert. Kirche

In dem Giebelturm zwei *alte Glocken* ohne Jahreszahlen und sonstige Aufschriften. Glocken

Vorhanden sind: ein einfacher *Renaissancekelch* und ein *Empirekelch,* beide Kupfer, vergoldet, Kupa Silber. Kelche

Funde, welche in drei *Grabhügeln* auf der Markung Gauselfingen gemacht wurden, befinden sich in den fürstlichen Sammlungen zu Sigmaringen. S. Lindenschmit S. 209. Grabhügel

GROSSELFINGEN.

Pfarrdorf und Marktflecken, 50,5 km nordwestlich von Sigmaringen und 8,4 km südwestlich von Hechingen, gehörte stets zur Grafschaft Zollern. Wenn es auch urkundlich nicht über 1337, wo es *Grosseluingen* genannt wird, hinausgeht, so zeigt doch schon sein Name, dass es älter ist. Derselbe ist auf den Personennamen Grozo, dem das Verkleinerungswörtchen ilo angefügt wurde, wodurch die Koseform Grozilo entstand, zurückzuführen. Grosselfingen war lange Zeit Sitz der Herren von Bubenhofen. Im Jahre 1472 wurde Grosselfingen, bis dahin Filial von Weilheim, eigene Pfarrei. Im 30jährigen Kriege (1634) wurde es niedergebrannt. Allgemeines

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* ad St. Hubertum wurde 1703 errichtet, ein einfacher, schlichter Bau. Der spätgotische *Turm* gehört der früheren Kirche an und ist mit Satteldach und Schiessscharten versehen. In demselben

Glocken

Drei *Glocken.* Die grösste ist neu. — Die zweite hat die Aufschrift: *Rudolph Schalkh von Schaffhausen goss mich anno MDCCXLVII. In honorem Beatae virginis Mariae et Johannis Bapt.* — Auf der dritten Glocke: *A fulgure et tempestate libera nos domine Jesu Christe. 1712.*

Monstranz

Die *Monstranz,* Kupfer, vergoldet, Zopf.

Kasel

Die Kirche besitzt eine sehr schöne *Kasel.* Auf weissseidenem Untergrund befinden sich ausserordentlich schöne und reiche Goldstickereien in schwungvoller Ausführung. Die Ornamentik lässt die Arbeit auf das Ende des 17. oder den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückführen. Auf der Rückseite befindet sich, ebenfalls in reicher Gold- und Seidenstickerei, ein dreifaches Wappen, in der Anordnung 2 : 1. Im rechten Schild s. Kreuz in Bl. Im zweiten Schild ein s. Kirchenportal mit zwei Türmen in R. Hinter dem Schildbild ein Bischofsstab und Krone. Im dritten Schild zwei g. Querbalken in R. Velum, Bursa, Manipel und Stola sind in gleicher Ausführung gehalten. Der Untergrund sämtlicher Stücke hat gelitten. Die Kasel soll ein Pater des Klosters St. Luzen zu Hechingen von einem jüdischen Händler gekauft und sie dann an die Pfarrei Grosselfingen geschenkt haben.

Gemälde

In der Wendelinuskapelle eine auf Holz gemalte *Pietas,* umgeben von den 14 Nothelfern. 18. Jahrhundert. In der *Kirchhofkapelle* vier Ölbilder auf Holz gemalt, die vier Evangelisten darstellend. Stark übermalt.

Ruine Hainburg.

Burgreste

Von der ehemaligen *Burg* der Herren von Bubenhofen im Ort sind noch Mauerreste vorhanden. Sie bilden jetzt Teile eines Oekonomie- und Wohngebäudes.

Ruine Hainburg

Etwa 2½ km westlich von Grosselfingen liegen die noch ansehnlichen Ruinen der ehemaligen Feste *Hainburg.* Die Hainburg, welche einer kleinen Herrschaft den Namen gab, ist uralter zollerischer Besitz, war Eigentum der Zollern-Hohenberg, aber als Lehen den Zollern überlassen. Graf Friedrich der Vitzthum, † um 1361 zu Augsburg, nennt sich Herr zu Hainburg. Später erwarben die Herren von Weitingen Burg und Herrschaft. *Homburg* ist nicht der richtige Name. Die Burg heisst 1311, 1362 und 1379 *Hainburg,* um 1373 *Haimburg,* 1522 und später *Homburg.* — Die Ruinen der Hainburg liegen auf einer vorspringenden Bergzunge am Ende einer tiefen Thalschlucht, die sich vom Eyachthale die

Höhe hinaufzieht. Nach rückwärts ist die Burg durch einen breiten und tiefen Graben von der Höhe abgetrennt, so dass dieselbe auf einem isolierten Bergkegel zu stehen scheint. Dem Anscheine nach hat sie keinen Hauptturm gehabt und war gegen die Bergseite durch eine mächtige Schildmauer, die heute noch in einer Höhe von ca. 10 m und etwa 19 m Länge in die Luft ragt, geschützt. Diese Schildmauer, die eine Dicke von 3,0 m hat, ist an der Ecke aus schönen Sandstein-Bossenquadern mit Randschlag in Schichten von 23—43 cm Höhe hergestellt. Das übrige Mauerwerk hat nur einzelne durchgeführte Quaderschichten und ist sonst in unregelmässigem Verband aufgeführt. Ausser dieser Schildmauer sind noch einzelne Reste der Umfassungsmauer in geringer Höhe stehen geblieben. Ebenso ist noch ein Teil einer zweiten Mauer, die weiter unten um den Berg geführt war, sichtbar. — L.

HAUSEN IM KILLERTHAL.

Allgemeines

Pfarrdorf im Killerthal, in schöner, fruchtbarer Gegend, 40,8 km nördlich von Sigmaringen und 12,8 km südöstlich von Hechingen. Der Name bedarf keiner weiteren Erklärung. Graf Friedrich von Zollern verschreibt 1377 das halbe Dorf *Husen* (und Kilwar = Killer) seiner Gemahlin Adelheid von Fürstenberg als Heimsteuer. Graf Eitelfritz von Zollern erhält 1402 Hausen mit anderen Dörfern in der Erbteilung zu eigen. Pfarrei ist Hausen erst seit 1488, indem es bis dahin Filial von Killer war, das jetzt Filial von Hausen ist.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* ad St. Nicolaum et Sebastianum ist ein gewöhnlicher Bedürfnisbau aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ohne jedes architektonische Interesse. An der Decke das Hohenzollern-Zeil-Wurzach'sche *Allianzwappen.* Der vorhergegangene Bau wird gotisch gewesen sein; denn 1488 fordert Jos Niklaus von Hohenzollern in einem Rundschreiben an Fürsten, Grafen, Freiherren, Prälaten u. s. w. auf zur Beisteuer für den Neubau einer Kirche und Anschaffung der nötigen Kirchengeräte, nachdem Hausen zu einer Pfarrei erhoben sei. Weder von der Kirche, noch von den damals angeschafften *liturgischen Geräten* ist noch etwas vorhanden. Die jetzigen sind alle spätere, künstlerisch wertlose Erwerbungen. Der *Turm*, ein schlichter Fachbau, steht über dem Portal.

Holzhäuser

Das Dorf zeichnet sich durch eine Anzahl schöner *Holzhäuser* aus, hierunter zwei mit den Jahreszahlen 1762 und 1786 (letzteres zeigt unsere Abbildung).

Hausen im Killerthal. Altes Holzhaus.

Reihengräber

Östlich von Hausen wurden vereinzelte Funde gemacht, welche auf *Reihengräber* schliessen lassen.

HECHINGEN.

Hechingen. Nach Merian.

Allgemeines

Stadt, 53,6 km nordnordwestlich von Sigmaringen am Fusse der Zollernburg, inmitten einer an malerischen Punkten reichen Umgebung gelegen, war die alte Hauptstadt der zollerischen Stammgrafschaft, bis 1850

Residenzstadt der Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und ist heute Sitz des Landgerichtes für Hohenzollern, sowie verschiedener anderer Behörden. In gewerblicher Beziehung ist Hechingen der bedeutendste Ort der Hohenzollerischen Lande. Wenn auch bis jetzt in Hechingen selbst noch keine hervorragenden Altertümerfunde gemacht wurden, welche eine Bewohnung in vorrömischer und römischer Zeit nachweisen, so lässt sich doch kaum bezweifeln, dass in Hechingen selbst oder doch in seiner nächsten Umgebung damals menschliche Ansiedlungen bestanden. Für die Gegend zwischen Hechingen und Weilheim ist der Beweis hierfür erbracht. S. Weilheim. Urkundlich erwähnt wird Hechingen schon 786 und 789 abermals, um aber dann auffallenderweise für einen Zeitraum von fast 500 Jahren wieder aus der Geschichte zu verschwinden, wiewohl die Zollern, seine Herren, mit deren Geschick auch das der Stadt allezeit auf das engste verknüpft war, schon 1061 genannt werden. Von 1266 ab wird der Ort, der 1298 einen Schultheiss hatte und somit Stadtcharakter besass, ununterbrochen und viel genannt. Die älteste Nachricht vom Hechinger Stadtrecht stammt aus dem Jahre 1306. Durch die Nähe der zollerischen Stammburg brach über das Städtchen auch manches Kriegsgewitter und andere Unbilden herein, jedoch litt es andererseits weit weniger als die grösste Mehrzahl mittelalterlicher Orte durch Verkauf oder Verpfändung. Sah es im Laufe der Jahrhunderte durch die Zollernburg manchen trüben Tag, so führte dieselbe ihm aber auch viele glänzende Feste und bedeutende Ereignisse zu, wie sie mit der Geschichte der Burg verbunden sind. Schon 1419 wird neben der Stammburg auch ein Schloss, „Bürgle“ und „im neuen Haus“ genannt, das in Hechingen lag, 1576 zu einem schönen Schloss ausgebaut wurde und schon seit 1434 zur Residenz diente. Wie Hohenzollern-Sigmaringen, so fiel auch Hohenzollern-Hechingen durch Abdikation seines letzten Fürsten Friedrich Wilhelm Konstantin 1850 an die Krone Preussen. Zu einer besonderen Berühmtheit hat es die Stadt durch das sogenannte Hechinger Latein gebracht, indem scherzhafte Anekdoten die Behandlung des Latein im Munde hervorragender Hechinger erzählen.*)

Hechingen gehörte ehedem zur Perihtilinpara (Scherragau), in welchem es noch 786 als *Hakhingum* genannt wird. Bald darauf teilte sich die Hattenhuntare von diesem grösseren Gau ab, und Hechingen wird 789 schon als *Hachinga* in diesem Gau aufgeführt. Vom 11. Jahrhundert ab werden die Zollern als Besitzer des Zoller genannt (1061), und der Gau führt nun stets den Namen Grafschaft Zollern. Der Name der Stadt ist auf Hacho, Hachigo zurückzuführen, mithin der Ort die Ansiedlung des Hacho und seiner Nachkommen.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche,* von dem früher hier bestandenen Kol-

---

*) Näheres hierüber siehe: Herm. Fischer in den Württemb. Jahrbüchern 1855, Bd. II, und auch bei Ludwig Egler in seiner Chronik der Stadt Hechingen, S. 64 ff.

Hechingen. Stadtkirche. Frontansicht.

legiatstift auch Stiftskirche genannt, ist dem hl. Jakobus geweiht. Der frühere Bau, der 1779 abgebrochen wurde, stammte aus dem 15. Jahrhundert, wie eine noch vorhandene Inschrift auf einer jetzt in der Fensternische des nördlichen Treppenaufganges zur Empore befindliche Steinplatte sagt: *Anno † domĩ † 1472 † Ist † diser † bw † Uf † margrete † angefangẽ † vnd † vf † galle † anno 1488 volbracht.*

Im Grundstein des Pfeilers im Chor der alten Kirche war die Inschrift zu lesen: *Anno domini 1472 haben Graf Sigmund von Hohenberg und Graf Jos Niklaus zu Zollern den ersten Stein gelegt.* (Der Stein ist nicht mehr vorhanden.)

Hechingen. Inschrift in der Stadtkirche.

Die jetzige Kirche wurde laut der über dem Hauptportal befindlichen Inschrift: *Erectum a Josepho Wilhelmo S. R. J. Principe de Hohenzollern Anno Domini MDCCLXXXII* von dem Fürsten Josef Wilhelm nach dem Plane des fürstlichen Baudirektors d'Ixnard (Dixnard) unter Leitung des tüchtigen Baumeisters und Stadtschultheissen Grossbayer aus Haigerloch 1780 begonnen und 1783 eingeweiht. *) Oberhalb der Inschrift das Hohenzollern-Zeil-Wurzach'sche Allianzwappen.

— An das einschiffige Langhaus von 18,10 m lichter Breite mit zwei Seitenkapellen an Stelle des Querschiffs schliesst sich östlich das geräumige, halbrund geschlossene Chor an. Der quadratische Turm erhebt sich an der Westseite über dem Hauptportale und ist zur Hälfte in das Langhaus eingebaut. Das Äussere des ganz aus Sandsteinquadern hergestellten Baues ist einfach gehalten. Langhaus und Chor haben hohe, rundbogige Fenster zwischen Lisenen. Das kräftig profilierte Hauptgesims zieht sich

Turm

auf gleicher Höhe um den Bau und setzt sich auch am *Turme* fort. Dieser, etwas reicher gegliedert, hat über dem Hauptgesims noch zwei quadratische Geschosse mit abgerundeten Ecken. Der Übergang zu dem obersten, runden Geschoss, das von einer flachen Kuppel bekrönt ist, wird durch paarweise angeordnete Vasen an den Ecken vermittelt.

Das Innere wird durch kräftige Pilaster mit jonischen Kapitälen gegliedert, auf denen sich das weit ausladende Gesims aufsetzt. Die Decken

*) Michael d'Ixnard (ein Vertreter des ausgebildeten Klassizismus unter französischem Einfluss), der in Süddeutschland eine Reihe von Bauten entworfen und zum Teil ausgeführt hat, hat die Pläne zur Kirche, sowie einen Entwurf für ein fürstliches Schloss in Hechingen in seinem Werke: Recueil d'architecture. Strasbourg, principaux libraires français, 1791 veröffentlicht.

Hechingen. Grabplatte Eitel Friedrichs.

sind flach. Die innere Einrichtung ist mit Ausnahme des Hochaltars und der beiden Seitenaltäre noch die ursprüngliche. Durch eine reichere Ausbildung zeichnet sich die Umrahmung des Taufsteins mit der figürlichen Darstellung der Taufe Christi und der mittlere Teil der Empore, die sich in der ganzen Breite des Langhauses vorlegt, aus. — L.

Die Gemälde der fünf Altäre sind von dem Direktor der Malerakademie in Strassburg *Melin* 1780 für 2000 Gulden geliefert worden. Hochaltar: Kreuzigung Christi.

Decken-gemälde

Bei dem Neubau im vorigen Jahrhundert wurden sämtliche *Deckengemälde* von den Malern von Ow aus Sigmaringen und Dent aus Gammertingen ausgeführt. In den beiden Ausbauten sind sie noch vorhanden, wogegen das grosse, figurenreiche Deckengemälde im Schiff 1847 von Historienmaler Fidel Schabet oder Schabez aus Waldsee für 8000 Gulden hergestellt wurde.

Epitaphium

Einen hervorragenden Schatz besitzt die Pfarrkirche in dem Überreste des von Peter Vischer (Nürnberg) gegossenen *Grabdenkmals* des Grafen Eitel Friedrich II. von Hohenzollern und seiner Gemahlin Magdalena, Markgräfin von Brandenburg. Leider ist es nur noch ein Überrest des prächtigen, monumentalen Werkes, das einst als grosser Sarkophag in der Kirche stand, dann aber bei dem Umbau derselben 1779 zerstört wurde. Von dem unversehrten Denkmal ist kein Bild mehr vorhanden. Es dürfte von Interesse sein, die kurze Beschreibung von Nikodemus Frischlin, wie dieser sie in seinem grossen Gedicht auf die „Hohenzollernsche Hochzeit", die Vermählung des Grafen Johann Georg von Hohenzollern-Hechingen mit der Wild- und Rheingräfin Franziska 1598 gab, hier zu wiederholen. *)

Es hat auch Eyttel fridrich
Gestifftet viel Dings: alss nehmlich:
Zu Hechingen demselben stifft
Zu gottes wort und heiliger schrifft
Sein Grab in Messin aussgehauen
So ich Persönlich thette schauen
Da mitten in dem Chor gelegen
Vier Messin Engel stehen allwegen
Halten auf Möss das wappen mild
Und zollerischen graffen schild.
Auf jedem Eck des grabes staht
Ein Engel, der ein leichter hat
Am umbkreys dieses grabes Randt
Ich die Messin Schrifften fandt
— — — — — — — —
Ihr Bildnus ligt auch unverdrossen
In Mitten drauf von Möss gegossen.

*) Nach der Original-Handschrift im Fürstl. Hohenz. Archiv zu Sigmaringen. Birlinger hat Frischlins Dichtung herausgegeben.

Nachdem der Sarkophag und die Engel zerschlagen und teilweise zu Leuchtern umgegossen worden, die heute als Altarleuchter dienen, wurde die obere Platte des Grabdenkmals links in die Chorwand eingelassen, ganz unnötigerweise so hoch, dass eine genaue Besichtigung nur mit Leitern möglich ist. Diese Platte ist ein Meisterwerk. Die beigefügte Abbildung macht eine eingehende Beschreibung unnötig.

Die Legende der Platte lautet:

„Ich yttel fridrich Graue zu zoller geborn,
des heyligt romischen reichs erbkamrer erkorn
Ward ich bey kunig Maximilian.
Als sein hoffmaister jm allzeit unterthan
vnd haubtman des hohenberger landt
het ich im widerkawff zw vntrpfandt
Unnd dartzw dve herschaft haigerlich (!) erblich.
Mit meinem bruder pischoff fridrich
Macht ich dysen stift vnser seel zw haill.
Ein Margrafin elich ward mir zw tayll
Von brandenburg des kurfurstlichen stamen.
Funf tochtern vn sex sun hetten wir zusamen
Vnnd ligen hye tod,
Gott helff vnns aus aller nott.“

Am oberen Rande der Platte steht dann noch links: *Ano. dm. MCCCCC. w. f. G. z. h. z.* Diese letzte Aufschrift, welche gelesen wird: *Im Jahre des Herrn 1500 Wolfgang Franz Graf zu Hohen Zollern,* könnte die irrige Anschauung hervorrufen, das Werk sei 1500 geschaffen worden. Das ist nicht möglich, weil Graf Eitel Friedrich die Erbkämmererwürde erst 1505 erlangte, das Denkmal aber den Erbkämmererschild schon trägt. Graf Eitel Friedrich starb 1512, Magdalena schon 1496 und Graf Franz Wolfgang (wie er in der Regel heisst, nicht Wolfgang Franz) starb 1517. Der Sinn der obigen letzt angeführten Aufschrift ist nicht zu erkennen. Sie ist unverkennbar später aufgesetzt und zwar mit dem nebenstehenden: *RE. AN. Do. MDCCLXXXIV. I. W. F. Z. H. H.* Das Kunstwerk hat einen lebhaften Meinungsaustausch zwischen Kunstverständigen hervorgerufen. Döbner (im Anz. f. K. d. d. V. 1863) bezweifelt, dass es ein Werk Peter Vischers sei, wogegen Bergau (ibidem 1869) auf Grund einer in Florenz vorgefundenen Handzeichnung Albrecht Dürers von 1513, welche er als die erste Skizze zu unserem Grabmal erkennt, dabei bleibt, in Peter Vischer den Verfertiger des Denkmals zu sehen, und diese letztere Ansicht ist jetzt die allgemein geltende.*)

---

*) Litteratur: B. V. v. Stillfried, Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern. Dr. R. Stillfried u. S. Haenle, Das Buch vom Schwanenorden, 1881, Dresden, Römmler. Jahreshefte des württ. Alterthumsvereins, Stuttgart 1845, Heft 2. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1863, 1864, 1869, 1870, 1871. Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, XXIV. Heft. W. Lübke, Augsburger Allgem. Zeitung, Beilage zu Nr. 107 und 127 von 1863. Lübke, Peter Vischer, Nürnberg, mit einer photographischen

Liturgische Geräte

Monstranz, Sonnenform, 0,85 m hoch, Silber vergoldet. Über dem herzförmigen Schaugefäss ein Baldachin, an dem ein goldener Ohrring mit echten Perlen und ein Edelstein (Opal) hängt; Geschenk der Fürstin Eugenie von Hohenzollern-Hechingen. Eine Karyatide dient als Schaft. Reiche Arbeit. Augsburger Zeichen. Rokoko. Diese Monstranz stammt wahrscheinlich vom früheren Kloster St. Luzen. Eine zweite *Monstranz,* 0,88 m hoch, Silber, vergoldet, Rokoko, sehr reiche Arbeit mit auffallend hoch getriebenem Fusse und mit bunten Steinen (unecht) überladen. Augsburger Zeichen. — Ein *Wettersegen,* Rokoko, einfacher. — 1. *Kelch,* Rokoko, Silber, vergoldet, auf dem Fusse und auf der Kupa Porzellan-Emaille mit bildlichen Darstellungen. Augsburger Arbeit. 2. *Kelch* ebenfalls Rokoko, Silber, vergoldet, mit reicher Silber-Ornamentik. 3. *Kelch,* Silber, vergoldet, Rokoko. Augsburger Arbeit. 4. *Kelch,* sehr schweres Silber, stark vergoldet, Empire. Im Fuss M/W mit überstehender Krone, dann drei Kronen in Kleeblattform gegenüberstehend, ferner ein Schild, auf dem drei g. Lilien in Bl. (Bourbon). Hierzu gehören: ein *Teller* mit *Messkännchen* und eine kleine *Schelle,* alles schweres Silber und stark vergoldet, jedes Stück mit denselben Eingravierungen. Sonst keine Zeichen. 5. *Kelch,* Rokoko, Silber, vergoldet, mit reicher Silber-Ornamentik belegt. Augsburger Arbeit.

Eine *Reliquie,* Zahn des hl. Sebastian, silberne ornamentierte Platte. Auf der Rückseite: *Ren. 1729. Sancte Sebastiane ora pro nobis.* — Ein *Messbuch* mit reichem Silberbeschlag und Wappen; flotte Rokoko-Arbeit. — Ein 1,66 m hohes *Kreuz,* Ebenholz. Der Crucifixus ganz aus Silber. Auf Balken und Fuss reiche silberne Ornamentik. In einem Schildchen: *Congregatio Bmae. Virg. Annunc. Rottenburgi. F. F. Anno 1705.*

Glocken

Im Turme 6 *Glocken.* 1. Glocke: Am Joch die Jahreszahl 1672. Auf der Glocke in gotischen Minuskeln: *anno † domini † MCCCCLXXII † iar † lvcas † marcvs † mathevs † johannes.* 2. Glocke: Ebenso: *lvcas † marcvs † mathevs † johannes † ore †.* 3. Glocke: *In honorem s. v. Mariae parocho Johanne Jacobo Walch refusa est haec campana a. 1661 procuratoribus ecclesiae Georgio Johanne Tiane Hirchauer. Johann Daniel Schmeltz goss mich in Biberach. cath.* 4., 5. und 6. Glocke sind neu.

Evangelische Kirche

Die *evangelische Pfarrkirche,* welche auf Anordnung des Königs Friedrich Wilhelm IV. 1856 durch den Ingenieur Hauptmann Blankenburg nach Stülers Plan in gotischem Stile erbaut und 1857 eingeweiht wurde, besitzt ein sehr interessantes frühmittelalterliches *Kruzifix,* das ihr von dem königlichen Bauherrn geschenkt wurde. Dasselbe hat eine Länge von 0,44 m, eine Breite von 0,23 m, während der Crucifixus selbst 0,18 m hoch ist. Der Kreuzesstamm hat 0,03 m Dicke. Die Masse ist Bronze, leider mit einer schwarzen Farbe (wie es scheint erst in der Neuzeit, wohl bei

---

Wiedergabe des Epitaphiums, jedoch ohne die Umschrift, wahrscheinlich nach einem Gipsabguss, auf dem diese fehlt. Solche Abgüsse befinden sich in den fürstlichen Sammlungen zu Sigmaringen und im Germanischen Museum zu Nürnberg.

Hechingen. Kruzifix in der evang. Kirche.

Anheftung auf das Holzkreuz, eine neuere Arbeit, von dem es getragen wird) überzogen. Dieser Überzug ist jedoch nicht so dick, dass durch ihn Formen und Ornamentik, welche sehr fein sind, verdeckt würden. Das längliche Gesicht, von einem nicht starken Vollbarte leicht umrahmt, ist fein geschnitten. Das Haar fällt zu beiden Seiten des Nackens herab. Statt des Dornenkranzes schmückt das Haupt eine Krone. Die Arme sind ganz horizontal ausgestreckt, während die Hände mit eingeschlagenem Daumen stark nach abwärts geneigt sind. Der Oberkörper ist von links nach rechts gebogen. Die Füsse stehen nebeneinander auf dem ornamentierten Subpedaneum. Von charakteristischer Schönheit ist das Lendentuch, welches rundum laufend von den Hüften bis zum Knie reicht. (Abbildung im Christl. Kunstblatt, Stuttgart 1869.)

Spital und Spitalkirche

In der Unterstadt liegt das *Pfründner-Hospital* und die *Hospitalkirche.* Es ist eine Stiftung des Grafen Eitel Friedrich IV., der am 29. November 1602 „eine ewige unabgängliche Allmuossen-Stifftung auf Zwelf Personen in einem sbital . . . . . von newem auss dem Grund erpawt“ hat. Bestimmt war die Stiftung neben dem religiösen Zwecke „sonderlich für allte der Herrschaft Diener und Dienerinnen“. Gemäss einer in der Sakristei der Kirche hängenden Tafel wurde „Uff Sonntag misericordia Domini den 13. Aprilis anno Domini 1603 diese Kirche zum hl. Geist sammt den drei altären und zwo Glocken durch . . . Johannem Episcopum Sebastiensem Suffraganeum oder Weihbischoffen zu Konstanz konsekrirt und eingeweihet“.

Hechingen. Spitalkirche.

— Das Spitalgebäude hat ein spitzbogiges Portal und gotisierende Fenster. Die Kirche, an das Spital angebaut, besteht aus einem rechteckigen Raum, der durch die eingebaute Chorbogenwand geteilt ist, und einfachem quadratischem Turm.

Das Innere macht durch die wohlgebildeten Netzgewölbe, die von Holz sind, einen freundlichen Eindruck. Die Gewölbe wachsen aus kräftigen Renaissance-Konsolen heraus und haben an den Durchkreuzungen ornamentierte Knöpfe und Schlusssteine (Stuck).

Die Fenster sind wie das Portal noch spitzbogig und haben gutes spätgotisches Maasswerk.

Turm

Der *Turm* zeigt ebenfalls noch ganz den gotischen Stil, quadratisch mit achteckiger Helmpyramide. — L.

Glocken

Glocken: Auf der grösseren steht: *Sancta Maria mater dei ora pro nobis. Josephus Wilhelmus dei gratia princeps de Hohenzoller: Hechingae.*

Kloster St. Luzen bei Hechingen.

In einer Cartouche: *Johann Daniel und Johann Georg Schmölz gossen mich in Biberach.*

Auf der zweiten: *Sancte Johannes Baptista ora pro nobis.* Das Folgende wie auf der ersten Glocke. Fürst Josef Wilhelm regierte von 1750—1798.

Altäre

Der zopfige *Hochaltar* mit einem Bilde von v. Denk 1779 bietet nichts Besonderes, dagegen sind die beiden *Seitenaltäre* von Interesse. Dieselben sollen aus der Kirche St. Luzen, bevor dieselbe 1588 neue Altäre erhielt, herausgenommen und später hierher gebracht worden sein. Das dürfte aber nur für einzelne Teile derselben stimmen. Beide Altäre tragen die Jahreszahl 1602, wo sie höchst wahrscheinlich restauriert und in ihrem heutigen Renaissancestil hergestellt wurden. Auf dem Altar der Evangelienseite befindet sich ein grosses, sehr figurenreiches Ölbild auf Leinwand, die Kreuzigung Christi darstellend, ein gutes Bild des 16. Jahrhunderts, schweizerisch.

Einzelne Personen sind vortrefflich ausgeführt. Unter der zahlreichen Menge, die sich unter dem Kreuze drängt, auch hohe geistliche Würdenträger, Bischöfe, Kardinäle u. a. Zu beiden Seiten des Kreuzes je eine Frau, die inmitten der Menge und des furchtbaren Schauspieles ihr Kind säugt. Das Bild ist restauriert. Es zeigt das Monogramm AP. Die Predella bilden vier Ölbilder auf Holz, Darstellungen aus der Passion. Dieselben stehen in der künstlerischen Ausführung hinter dem Altarbild weit zurück.

Klosterkirche St. Luzen

Das Bild des rechtsseitigen Altars, die hl. Ursula mit ihrer Gesellschaft in einem grossen Schiffe darstellend, ist nicht so gut wie das vorgenannte. In der Predella wieder vier Holzölbilder, die vier Kirchenväter darstellend.

Altarkreuz

Auf dem erstgenannten Altar befindet sich ein schönes *Kreuz*, wohl ehemaliges Vortragkreuz.

Kanzel

Die ziemlich reich geschnitzte *Kanzel* trägt die Jahreszahl 1711. Die an derselben befindlichen Figuren sind sehr mässig. Unten zwei Wappen. Rechts: in Gold ein schreitender # Bock. Links: in Grün auf Dreiberg eine # Eule.

St. Luzen

Nordöstlich, wenige Minuten vor der Stadt, in der Nähe des Bahnhofes liegt die ehemalige Klosterkirche *St. Luzen.* Sie darf zu den ältesten Kultstätten Schwabens gerechnet werden und ist einer jener vorgeschobenen Posten (Zellen), welche die Pioniere der christlichen Lehre und Kultur, die Mönche, erbauten und zum Ausgangspunkt für ihre segensreiche Thätigkeit machten. Dass die Legende die Gründung der Klause mit dem hl. Lucius, dem rhätischen Apostel, dessen Gebeine

...chingen. Längenschnitt.

zu Chur ruhen, in Verbindung bringt, mag für das hohe Alter dieser Kultstätte sprechen, wenn auch jene Zeit als zu früh erachtet werden muss. Für die Bedeutung von St. Luzen spricht sodann, dass es 1328 zur Pfarrkirche von Hechingen erhoben wurde. Im 15. Jahrhundert befand sich zu St. Luzen eine Nonnenklause. Nach und nach zerfallen, sollte es am Ende des 16. Jahrhunderts in seiner jetzigen anmutenden Gestalt erstehen. Graf Eitel Friedrich IV. (1545—1605) und seine Gemahlin Sibylla, geb. Gräfin zu Zimmern, liessen das „von unseren lieben Voreltern vor vielen Jahren erbaute Gotteshaus zu St. Luzen, — —

Klosterkirche St. Luzen bei Hechingen. Innenansicht.

Klosterkirche St. Luzen bei Hechingen. Südliche Langhauswand.

welches aber ganz in Abgang gerathen, aus christlichem und catholischem Eyfer wiedererbauen“. Der Stiftungsbrief ist von Donnerstag den 26. Juni 1586. Der Bau wurde in demselben Jahre begonnen und im Spätsommer 1589 fertig gestellt und eingeweiht. Der gräfliche Stifter überliess Kirche und Kloster aus München berufenen Franziskanermönchen. Im Jahre 1803 wurde das Kloster säkularisiert. Ein Teil der Klostergebäude dient schon länger gewerblichen Zwecken, während die schöne, leider etwas feuchte Kirche ihrer gottesdienstlichen Bestimmung erhalten blieb.

Kirche

— Eines der wenigen noch erhaltenen kirchlichen Bauwerke des 16. Jahrhunderts ist die *Klosterkirche* St. Luzen. Dieselbe ist im Äussern sehr einfach, im Innern dagegen in reichem Renaissancestil ausgebildet. Die Langhauswände zeigen in kräftiger Stuckarbeit Halbsäulen, zwischen denen Nischen mit Figuren angeordnet sind. Die Zwischenräume sind mit Flachornament behandelt. Besonders reich mit Reliefs, Cartouchen, Fruchtschnüren etc. sind die Bogenfelder des Gewölbes ausgebildet. Das Netzgewölbe des Langhauses folgt noch ganz den gotischen Traditionen; es ist aus Holz hergestellt in drei Travées und hat auf den Knotenpunkten Wappen in Cartouchen. Im

Klosterkirche St. Luzen bei Hechingen.

Chor

Chor, dessen Wände ähnlich wie die des Langhauses behandelt sind, zeigt das Gewölbe schon eine freiere Ausbildung. Hinter einem quadratischen Travée von reichem Netzwerke, dessen Rippen mit Perlstäben besetzt sind, schliesst sich das Gewölbe muschelartig gegen die Schrägseiten ab.

Kanzel

Ist die Wanddekoration schon ganz in dem entwickelten Renaissancestil gehalten, so dringt dagegen in der zierlichen *Kanzel* wieder die

gotische Konstruktionsweise durch. Auch die Detailformen sind teilweise noch ganz gotisch, während namentlich in den Füllungen der Brüstung und des Schalldeckels die Ornamentik in äusserst feinen Frührenaissanceformen durchgeführt ist. Die fünf Achteckseiten der Brüstung zeigen in halb erhabener Arbeit die Madonna und die Evangelisten. An der Kanzel ein Meisterzeichen mit der Inschrift *H. A. 1589.* — L.

St. Luzen. Schlussstein im Langhaus.

Antonskapelle

Die an der Südseite angebaute *Antonskapelle* enthält in der Ostwand vermauert das Herz des Grafen Eitel Friedrich IV., der die Kirche neu erbauen liess. Auf der hübschen Metallplatte, die sich an dieser Stelle befindet, das Hohenzollerische und das Erbkämmerer-Wappen, von Engeln umgeben. Die Umschrift lautet:

Anno 1605 avf Sontag den 16 January starb der Hoch und Wohlgeporn Herr, Herr Eytel Friedrich, Grave zue Hohen Zolern Sigmaringen vnd Vehringen, Herr zue Haygerloch u. Wehrstain, des Kays. Rom. Rei. Erb. Came. Kay. May. Rath. desen Hertz alhie begraben ligt. und: *Ubi thesaurus meus, ibi cor meum.*

St. Luzen. Meisterzeichen an der Kanzel.

Der Hochaltar und der Altar in der Antonskapelle Zopf; die beiden Seitenaltäre etwas später als der Bau.

Glocken

Die beiden *Glocken* in dem Dachreiter von 1642 und 1847.

Kalvarienberg

Vor der Kirche ein *Kalvarienberg* mit schöner Kreuzigungsgruppe aus der Zopfzeit; in dem runden Unterbau dieses Kalvarienbergs eine Grablegung.

Die Kreuzwegstationen sind gering.

Hl. Kreuzkapelle

Etwa 1 km nordöstlich von Hechingen steht die sagenumwobene *hl. Kreuzkapelle.* Der spätgotische Bau wurde im Jahre 1403

Heiligkreuzkapelle bei Hechingen.

an der Stelle aufgeführt, wo der Legende nach ein Diener eines Grafen von Hohenzollern auf ein Kruzifix geschossen haben soll. Das Langhaus hat ein einfaches, spitzbogiges Portal und flache, verputzte Decke, das

St. Luzen. Kalvarienberg.

Chor

Chor Masswerkfenster und ein flaches Netzgewölbe. Im Chor ein schönes, holzgeschnitztes, gotisches Kruzifix. Im Langhaus zwei Bilder, welche auf die Sage Bezug haben, ohne künstlerischen Wert. Das an der rechten Chorwand hängende Kruzifix soll das angeblich beschossene sein. Es ist ganz morsch und hinfällig.

Glocken

Zwei *Glocken* in dem Dachreiter, die grosse neu, die kleinere von 1716.

Rathaus

Das *Rathaus* war ursprünglich ein spätgotischer, 1472—1488 errichteter

Hechingen. Rathaus. Rückansicht.

Bau, ist jedoch mehrfach umgebaut worden. Die unteren Geschosse der Rückseite haben noch spätgotische Thore und Fenster.

Das hohenzollerische Wappen in dem Treppenhause war über dem spitzbogigen Portal an der Ostseite, wo jetzt eine Nachbildung desselben

angebracht ist. Der rückwärtige Fachwerkgiebel stammt wohl von dem Umbau von 1768.

Kreuz auf dem Martinsberg bei Hechingen.

Im Sitzungszimmer des Rathauses eine *bildliche Darstellung* der Stadt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Ebendort eine Tafel: *Auslegung des Aydes*, wie er von jedem Burger zu Hechingen geschworen werden

Hechingen, St. Luzen.

Zu Seite 132.

musste. Auf der Tafel der Engel der Gerechtigkeit und eine Schwörhand. Oberhalb hängt an der Wand ein ehemaliges *Richtschwert.*

Holzhäuser

In verschiedenen Strassen der Oberstadt und der Unterstadt befinden sich alte *Holzhäuser,* mehrere noch mit Erkern versehen, alle aber verputzt. An einigen auch kleinere und grössere Statuen von Heiligen. Die bedeutendste nach Grösse und Arbeit am Hause Nr. 223 in der Goldschmiedstrasse, eine fast $1^1/_2$ lebensgrosse Muttergottes mit dem Jesuskinde, Holz. Am Gasthof zum Ochsen und am Freiburger Hof schmiedeeiserne Schilder, Zopf.

Martinsberg

Etwa 2 km nordwestlich von Hechingen liegt der *Martinsberg* mit einem alten früheren Wasserturm. Ehemals soll auf dem Martinsberge eine Kapelle gestanden haben. Jetzt erhebt sich ein hohes *Steinkreuz* hier, eine gute Arbeit aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wahrscheinlich von demselben Meister, der die Kalvarienberggruppe bei St. Luzen und die stark bewegte Nepomukstatue auf der Starzelbrücke verfertigte.

Befestigung

— Von der ehemaligen *Befestigung,* die ungefähr eine rechteckige Grundform hatte und in welcher an der nordwestlichen Ecke das frühere, wohl in der Hauptsache im 16. Jahrhundert erbaute Schloss stand, ist nur an der nördlichen und östlichen Seite ein Teil der Stadtmauer mit einem Rundturm erhalten. Der Turm an der Nordseite (unterer Turm) ist im 16. Jahrhundert erbaut. — L.

Hechingen. Unterer Turm.

Römisches

Bei der Pfarrkirche sollen 1863 eine Anzahl römischer *Münzen* gefunden worden sein. Meine Nachforschungen ergaben, dass es Brakteaten waren. Nur eine einzige Silbermünze von Hadrian scheint in Hechingen gefunden worden zu sein. Bei der Wirtschaft „Zum Zoller“ machte man 1894 Funde, die auf ein römisches Grab schliessen lassen. Eine *Römerstrasse* läuft nordwestlich, bei Friedrichsstrasse, an Hechingen vorbei. S. a. Weilheim.

Litteratur: Ludwig Egler, Chronik der Stadt Hechingen von deren erstmaliger urkundlichen Erwähnung am 3. Mai 786 bis heute. Hechingen 1887.

DER HOHENZOLLER.

Allgemeines

Die Burg Hohenzollern, die gemeinsame Stammburg der Könige von Preussen, des deutschen Kaiserhauses und der Fürsten von Hohenzollern, liegt auf dem etwa eine Stunde südlich von Hechingen aus fruchtbarem, schönem Gelände stolz und steil sich bis zu einer Höhe von 860 m über dem Meere und etwa 280 m über dem Thale erhebenden Zollerberg, der, wie seit uralter Zeit, so auch heute noch, im Volksmund der *Zoller* genannt wird. Über die Ableitung seines Namens sind schon viele Vermutungen aufgestellt worden. L. Schmid tritt lebhaft für eine Ableitung von mons solarius = Sonnenberg ein, von der Voraussetzung ausgehend, so habe der Berg zur Römerzeit als auserlesener Ort der Sonnenverehrung geheissen. Buck kann dieser Ansicht nicht beitreten, weil die Ableitung zu gekünstelt sei. Dass der Zoller unter den Römern eine Rolle gespielt, ist ja möglich, sogar wahrscheinlich, wegen seiner die weite Rundsicht beherrschenden Lage, aber bewiesen ist es nicht. Buck geht auf ein Grundwort *tol, tul* zurück, aus dem durch Lautverschiebung *zol, zul* wurde. Damit wäre der Name schlechtweg die Bezeichnung für die Gestalt, also Bergkegel. Die Schreibweise ist 1061 *Zolorin,* 1098 und 1101 *Zolro,* 1100 und 1111 *Zolra,* 1111 und 1114 *Zulra,* 1137 *Zolr,* 1142 *Zolren,* 1150 *Zollern,* 1160 *Zolre,* 1181 *Zollern,* 1193 *Zoleren,* 1195 *Zolrre,* 1198 *Zeolre,* 1207 *Zolri.* Die Form Hohenzoller tritt erst mit dem 14. Jahrhundert auf, so 1350

Graf Friedrich *von der hochen Zolr,* 1362 *von der Hohenzolr,* dann gegen Ende des Jahrhunderts *Hohenzolre* und *Hohenzoller.*

Viel Phantasie ist bei Aufstellung der ältesten Geschichte der Burg und des Berges entwickelt worden. Dass der Berg ehedem auch St. Michaelsberg geheissen habe wegen einer auf demselben befindlichen Kapelle des hl. Michael hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, da thatsächlich die ältesten Baureste der Zollernburg in der St. Michaelskapelle erhalten sind. Bertold von Konstanz († 1088), der Fortsetzer der Chronik des Hermann Contractus, schreibt unter 1061 einfach und kurz: „Burkardus et Wezil de Zolorin occiduntur," Burkard und Wezil (Werner) von Zolorin werden getötet. Die vorherige Geschichte der Burg und des Berges wie auch die des Namens liegt im Dunkel. Wie schon angedeutet, ist ein Beweis dafür, dass der Zoller von den Römern, militärisch befestigt, benutzt worden sei, noch nicht erbracht. Auch beinahe das ganze Mittelalter hindurch wird uns von der Burg selbst gar nichts gemeldet. Erst mit Anfang des 15. Jahrhunderts tritt sie in der Geschichte auf. Im Jahre 1402 geloben die beiden Grafen und Brüder Fritz der Öttinger und Eitelfritz von der Burg nichts zu veräussern, noch zu versetzen. Im Sommer 1422 wurde die Burg unter Graf Friedrich von den vereinigten Reichsstädten im Bunde mit Württemberg belagert, jedoch erst am 15. Mai 1423 nach ungemein zäher Verteidigung übergeben. Die Reichsstädter zerstörten die Burg bis auf den Grund. Wiewohl König Sigismund unterm 25. Oktober 1423 einen Befehl erliess, dass die Burg nie wieder aufgerichtet werden dürfe, so wurde dennoch 1454, besonders durch Unterstützung des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg und des Herzogs Albrecht von Österreich unter Graf Jos Niklaus von Zollern der Neubau der Burg begonnen. Im Jahre 1461 wurde die neu errichtete St. Michaelskapelle eingeweiht. 1466 besuchte Kaiser Friedrich III. mit seiner Gemahlin den Hohenzoller. Zur Erinnerung hieran erhielt der *Kaiserturm* seinen Namen. 1486 wurde der von Bischof Friedrich von Augsburg, einem Sohne des Grafen Jos Niklaus, errichtete *Bischofsturm* vollendet. In dankbarer Erinnerung an den Brandenburger Fürsten erhielt ein weiterer Turm den Namen *Markgrafenturm.* So gering auch die Nachrichten von der Beschaffenheit der neu entstandenen Burg sind, so ist doch zweifellos, dass sie weit grösser war als vorher, wenn auch nicht so ungemein fest und widerstandsfähig. Residenz der Grafen von Hohenzollern blieb sie indessen nicht mehr lange. Schon 1419 war in Hechingen ein Schloss gebaut worden, das mit Anfang des 16. Jahrhunderts zum ständigen Aufenthalt gewählt wurde. Auf die Burg ward ein Hauptmann, auch Vogt genannt, gesetzt. Die Geschichte der Burg tritt für längere Zeit, bis zum 17. Jahrhundert, wieder ins Dunkel. Von 1618—1623 wurden Verstärkungsbauten vorgenommen. Der 30jährige Krieg ging auch am Zoller nicht vorbei. Am 5. Juli 1633 schlossen die Württemberger die Burg ein, am 3. April 1634 erfolgte die Übergabe. Anfang November 1635 fiel sie in die Hände der Baiern.

Nachdem sie im Frühjahr 1637 die Burg verlassen, rückte am 1. Mai hohenzollerische Besatzung ein, die aber schon am 22. Juli 1639 den Baiern wieder weichen musste. Diese blieben im Besitz bis 1650. Am 17. Juni 1667 wurde ein Öffnungstraktat mit den Österreichern eingegangen, worauf diese am 27. Juli einrückten. Der Dezember 1744 sah Franzosen vor der Burg, die sich am 16. Dezember denselben ergab. Schon den 27. April 1745 verliessen die Franzosen die Burg wieder. Von jetzt ab ging es mit der einst so stolzen Burg rasch bergab. 1795 bestand die Besatzung aus fünf Mann, die Burg selbst war mehr ein Trümmerhaufen als eine Feste. Da besuchte am 16. Juli 1819 der spätere König Wilhelm IV. als Kronprinz die Burg — ein glücklicher Tag für die Stammburg der Hohenzollern. Die nächste Wirkung des hohen Besuches war die Restauration einiger Teile der Burg 1822 und 1823. Im Jahre 1847 wurde dann zum vollständigen Neubau der Burg geschritten unter gemeinsamer Beihilfe des Königs von Preussen und der beiden fürstlichen Linien Hohenzollern-Hechingen und Hohenzollern-Sigmaringen. Am 3. Juli 1866 nahmen die Württemberger Besitz von der Burg, mussten aber schon am 6. August wieder abrücken. Was König Friedrich Wilhelm begonnen, führte Wilhelm I. im Verein mit den Fürsten von Hohenzollern zu Ende und stattlicher als je schaute die Zollernburg majestätisch weit über Berg und Thal hinaus, als 1867 am 2. Oktober König Wilhelm I. mit der Königin Augusta, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm die vollendete Burg besuchte und hier auch am 3. Oktober aus der Hand des Präsidenten Dr. Simson die Adresse des neu geschaffenen Reichstages des Norddeutschen Bundes in Empfang nahm. Mit der königlichen Familie fand sich auch die fürstliche Familie Hohenzollern auf der Burg ein zur Einweihung der neu erstandenen gemeinsamen Stammburg.

Burg Hohenzollern. Grundriss der St. Michaelskapelle.

Bemerkt sei noch, dass der Zollerberg selbst Eigentum des Fürsten von Hohenzollern ist, die Burg aber, wie schon vorhin erwähnt, gemeinsam von der königlichen und fürstlichen Linie errichtet wurde.

Kapelle

— Beim Neubau der Burg ist nur die spätgotische *Kapelle* zum

Der Hohenzoller.

Zu Seite 138.

hl. Michael vom früheren Burgbau stehen geblieben. Das Langhaus hat ein Netzgewölbe, ebenso das im halben Achteck geschlossene Chor. Unter der Kirche befindet sich ein von aussen zugänglicher Gewölberaum. Die Kapelle wurde beim Neubau der Burg erweitert. — L.

Steinskulpturen

An der Epistelseite des Altars, in die Chorwand eingelassen, stehen drei *Skulpturen aus rötlichem Sandstein,* die von ganz besonderem Interesse

Burg Hohenzollern. Skulpturen in der Michaelskapelle.

sind. Die hier beigefügte Abbildung macht eine eingehende Beschreibung unnötig. Die mittlere Figur stellt den Erzengel Michael dar als Drachentöter. Unten die hl. drei Könige, dem Heiland huldigend und Gaben bringend. Die beiden anderen Gestalten werden für Bilder von zwei Evangelisten gehalten, indem man von der Ansicht ausgeht, die ganze Platte (die noch vorhandene ist nur ein Teil der ursprünglichen Gesamtskulptur) habe die vier Evangelisten dargestellt. Das würde einer im Mittelalter beliebten Sitte entsprechen. Auffallend ist nur, dass den

Burg Hohenzollern. Glasmalerei. Älteste bunte Darstellung des Zoller-Wappens.

Burg Hohenzollern. Michaelskapelle.
Älteste Vereinigung des Zollerischen und Burggräflich-Nürnbergischen Wappens von Burggraf Friedrich V. in der Kirche zu Markterlbach um 1378 gestiftet.
Das Fenster in der Michaelskapelle ist eine Kopie.

Burg Hohenzollern. Totenschild des Grafen Eitel Friedrich.

Burg Hohenzollern. Michaelskapelle. Totenschild der Gräfin Ursula.

Burg Hohenzollern. Totenschild des Grafen Jos Niklas.

Figuren die Symbole der Evangelisten fehlen. Es wäre aber auch ganz gut möglich, dass die Figuren zwei Apostel vorstellen, wobei allerdings das Fehlen der zehn anderen noch auffallender wird, als das von nur zwei Bildern (der Evangelisten). Diese Tafel fand man im Schutt vor der 1423 bei der Belagerung mitzerstörten Kapelle. Es ist anzunehmen, zumal wenn es nur fünf Skulpturen waren, dass sie sich einst in dem Giebelfeld oberhalb des Portals der alten Kapelle befanden. Da die merkwürdig flach gearbeiteten Reliefs ihrer Technik nach dem 11. Jahrhundert zuzuweisen sind, so folgt hieraus, dass schon damals eine St. Michaelskapelle auf dem Zoller stand. Die Skulptur hat somit in zeitgeschichtlicher Beziehung hohen Wert, abgesehen von dem Pietätswert als ältestes Denkmal der Zollernburg.

Auch in der Vorhalle der Kapelle befinden sich mehrere auf die Hausgeschichte bezügliche Denkmäler. Das älteste und in heraldischer Beziehung sehr wertvolle Kunstwerk ist das aus dem Kloster Stetten stammende Glasgemälde, das uns zum erstenmale das zollerische Wappen in bunter Darstellung giebt. Es gehört dem Grafen Friedrich dem Erlauchten an († 1289), der die zollerische Grabstätte zu Stetten gründete. Über dem in Schwarz und Weiss quadrierten Schilde erhebt sich in goldener Färbung der Topfhelm mit der Pfauenfeder-Helmzier aus quadriertem Köcher.*)

Ebendort eine Nachbildung eines Glasgemäldes aus Markterlbach in Franken, das deshalb von heraldischem und hausgeschichtlichem Interesse ist, weil hier der zollerische und der burggräflich-nürnbergische Schild zum erstenmale vereint vorkommen. Als Helmzier dient der goldene Bracke mit rotem Ohr.*)

Erwähnenswert als hausgeschichtliche und heraldische Denkmäler sind sodann die Totenschilde des Grafen Eitel Friedrich von Zollern, † 1439, des Bruders des Grafen Friedrich des Öttingers, unter denen beiden die Burg 1423 zerstört wurde, sowie des Grafen Jos Niklaus, † 1488, des Sohnes des Grafen Eitel Friedrich und Wiedererbauers der Burg 1454. Ferner befindet sich hier eine Totentafel der Gräfin Ursula, Gemahlin des vorgenannten Grafen Eitel Friedrich, geborenen Freiin von Razüns, † 1477. Sodann eine aus Holz geschnitzte Reiterstatue des *hl. Georg,* aus dem 15. Jahrhundert, und noch einige ältere Glasgemälde.

---

*) Vgl. Zingeler, Das Wappen des fürstlichen Hauses Hohenzollern. Görlitz. Starcke. 1889.

JUNGINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf im Killerthal, 44,3 km nördlich von Sigmaringen und 8,8 km südöstlich von Hechingen. Schon im 12. Jahrhundert war es der Sitz des angesehenen Geschlechtes der Edlen von Jungingen. Ein Eberhard von Jungingen kommt 1185 und 1186 als Domherr zu Strassburg vor. Dass ein Rudolf von Jungingen 1080 auf dem Turnier zu Augsburg vorgekommen sein soll, ist unrichtig, weil es vor 1127 keine Turniere in Deutschland gab. Wahrscheinlich waren sie Vasallen der Grafen von Veringen. Zwei Deutsch-Ordens-Hochmeister, Konrad † 1393 und Ulrich † 1410, gingen aus dieser Familie hervor. Im Mannesstamm erloschen sie im 16. Jahrhundert. Schon sehr früh verloren sie ihren Sitz in Jungingen und erwarben Sitze in Jungnau (s. d.), Strassberg und Hohenfels. Der Name, der 1210 und 1220 *Jungingen,* 1259 *Jungingin,* 1275 *Jungental (?),* 1292 *Jungen* geschrieben wurde, soll, wie Buck meint, von dem Personennamen Jung, der auch als Geschlechtsname heute noch fortlebt, herzuleiten sein. Erst seit 1488 ist Jungingen, das vorher Filial von Killer war, eigene Pfarrei.

Pfarrkirche

Turm

Die katholische *Pfarrkirche* St. Sylvestri wurde 1819 erbaut. Der *Turm* dagegen gehört noch der alten Kirche an. Er steht an der Nordseite, ist vierseitig mit Staffeldach, sonst aber ohne besondere Gliederung.

Glocken

Glocken. Die grösste hat die Aufschrift: *Des hailigen creutz Glock haiss ich. Johann Georg Roth goss mich da man zahlte 1494.* — 2. Glocke: In gotischen Majuskeln die Namen der vier Evangelisten. — Die 3. Glocke ist neu.

Chorgestühl u. Skulpturen

Im Chor über dem einfachen Chorgestühl *15 Holzskulpturen,* 0,80 m hoch, Halbrelief, aus Eichenholz, Statuen der 12 Apostel, des Heilandes, der Mutter Gottes und der Maria Magdalena. Die Figuren sind von verschiedenem Wert. Die beste ist jene der hl. Jungfrau mit gotischem Charakter. Auf dem Hochaltar zwei *Engel* und auf den beiden Seitenaltären die *4 Evangelisten* in halber Lebensgrösse und am Triumphbogen lebensgross: *Gott Vater* und der *Heiland als Welterlöser.* Diese sämtlichen Figuren gehören wohl demselben Künstler an, sind voll und rund gearbeitet, stark bewegt, mit gutem Ausdruck, soweit die überdick aufgetragene weisse Ölfarbe erkennen lässt. Weitere gute *Schnitzarbeiten* befinden sich im Schiff teils an den Wänden, teils an den Brüstungen der beiden Emporen. An den Wänden des Schiffs befinden sich vier Reliefs, etwa 1,20 m hoch: 1. *Mariä Vermählung,* 2. *Christi Geburt,* 3. *Beschneidung Christi,* 4. *Jesus im Tempel.* An diese Reliefs schliesst sich eine Gruppe: *St. Anna mit Maria und dem Jesuskinde.* An den Brüstungen der Emporen sind fünf und im Schiff noch ein sechstes Relief, 0,48 m hoch und 0,70 m breit, die der Reihe nach darstellen: *Mariä Geburt, Maria mit*

dem Jesuskinde, Anbetung der drei Weisen, Flucht nach Ägypten, Tod Mariä und eine *Pietas.* Sämtliche Skulpturen des Schiffes sind dick mit weisser Tünche überschmiert und wurden mir als Gipsguss bezeichnet. Eine genaue Untersuchung ergab jedoch, dass es Holzskulpturen sind und unter der Tünche die alte Bemalung in Gold und Farben noch vorhanden ist. Soweit die Überschmierung erkennen lässt, sind es gute Arbeiten des 16. Jahrhunderts. Auf der Bühne befindet sich ein weiteres Basrelief, kreisrund mit 1,50 m Durchmesser, *Maria als Himmelskönigin* darstellend. Diese Skulpturen gehören zweifellos zusammen und stammen aus der ehemaligen Schlosskapelle zu Hechingen, von wo sie 1819 hierher verbracht wurden.

Liturgische Geräte

An *liturgischen Geräten* ist die Kirche arm und bietet nichts Erwähnenswertes.

Burgplätze und Verschanzungen

Südlich vom Ort, etwa 2 km entfernt, liegt auf der Vorhöhe des ziemlich steil ansteigenden Gebirges das sogenannte *Bürgle* (auf der Generalstabskarte als Ruine Affenschmalz angegeben), auf welchem höchst wahrscheinlich die Burg der Herren von Jungingen stand. Der steil emporstrebende Hügel auf der Berghöhe ist von einem zweifachen tiefen Graben und dahinter liegendem Walle umgeben. Auf dem Plateau sind sehr spärliche Mauerreste vorhanden. Eine vielhundertjährige Linde, an welche sich manche Sage knüpfte, wurde leider vor einiger Zeit durch Feuer zerstört. Dieses Bürgle hat höchstwahrscheinlich schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit als Volksburg gedient. Die Anlage und Natur lässt dies vermuten. Jenseits des Thales, auf der Höhe des auch hier steil ansteigenden Gebirges, liegt abermals ein Platz, das *Bürgle* genannt, wo ebenfalls eine Burg gestanden haben soll und geringe Spuren vorhanden sind. Ich halte dafür, dass auf diesem Platze nur ein Burgstall stand, das mit der obigen Hauptburg als vorgeschobener Posten und Luginsland in Verbindung stand, wie sich dies bei vielen grösseren mittelalterlichen Burgen nachweisen lässt. Von Interesse ist, dass nördlich von diesem Bürgle herab ein Wallgraben, gut erkennbar, zu Thale steigt, in südwestlicher Richtung das Thal durchschneidet und sodann die Höhe hinan zu dem hier gelegenen Burgplatz sich hinzieht. Man hat diese künstliche Anlage für römisch angesehen und sie gar als Rest eines rätischen Limes betrachtet. Der Graben stammt jedoch aus viel späterer Zeit und dürfte mit den Schanzen nördlich von Salmendingen in Verbindung stehen (s. dort).

KILLER.

Allgemeines

Dorf im Killerthale, 42,6 km nördlich von Sigmaringen und 11,6 km südöstlich von Hechingen, an der Starzel, in malerischer Gegend. Irrtümlich wird der Name Killerthal auf ein Wasser „Killer" zurückgeführt. Killer war ehemals die Mutterkirche für das ganze Thal von Schlatt bis Hausen, woher die Bezeichnung bezw. der Name Kilchwiler i. e. Kirchweiler rührt. Der Name Kirchweilerthal, Kilchwilerthal kürzte sich ab in Killerthal. Schon 1262 wird ein *Plebanus in Kirwilar* genannt. *Kilchwiler* und *Kilwiler* heisst es 1262 und 1275. Im 14. Jahrhundert besass es eigenen Ortsadel. Dienstmannen der Herren von Jungingen waren die Killer, genannt Affenschmalz, ein Name, der noch als Gewandname in Killer vorkommt.

Kirche

Die katholische *Kirche,* auffallenderweise zur schmerzhaften Mutter Gottes, eine Widmung, die bei so alten Pfarreien selten vorkommt, stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und bietet in architektonischer Beziehung nichts Bemerkenswertes. An der Decke das Hohenzollern-Zeil-Wurzach'sche Allianzwappen. Höchst originell wirkt der breite, massive *Turm* an der Westseite der Kirche, der über dem Thürsturz die Jahreszahl 1567 führt. Er wurde nämlich bis unter das Dach der an und für sich schon niederen Kirche abgebrochen, aber nicht wieder aufgebaut. Und so ist der Turm, der früher (den starken Mauern nach zu schliessen) zweifelsohne von bedeutender Höhe war, niederer als die Kirche. Höchstwahrscheinlich diente der mit Schiessscharten versehene Turm und der hochgelegene, mit einer Mauer umgebene Friedhof als Befestigung. Hierfür spricht, dass die Mauer 1589 zehn Schuh hoch und drei Schuh breit gemacht wurde.

Turm

Glocken

Glocken. Die 1. und 3. Glocke sind neu. Die 2. Glocke besitzt keine Aufschrift, ist aber der Form nach sehr alt und dürfte mindestens dem 14. Jahrhundert angehören.

Liturgische Geräte

Die *Monstranz,* Sonnenform, Rokoko, Kupfer, vergoldet. Ein *Kelch,* noch aus gotischer Zeit, einfach, aber zierlich gearbeitet. Der kurze, sechsseitige, schlicht gravierte Schaft und Nodus sind noch alt, während der Fuss neu ist. Silber, vergoldet.

OWINGEN.

Owingen. Weilerkirche.

Pfarrdorf, 54,5 km nordwestlich von Sigmaringen und 14,2 km westlich von Hechingen, an der Eyach, besass um 1275 schon eine Pfarrkirche. Am Ende des 11. Jahrhunderts, 1195, wird ein Arnoldus de *Owingen* (miles) genannt. Seinen Namen, der schon 1082 als *Ovvingen* vorkommt, führt Buck auf einen Personennamen Owo aus Otpert zurück. Der topographische Charakter der Gegend lässt aber auch an die Ableitung von Au, ahd. ouua, mhd. ouwe, einen von Wasser umgebenen Grund denken. Alt-Owingen (s. u.) liegt am Fluss. Owingen gehörte stets zur Herrschaft Haigerloch und war somit hohenbergisch, wird aber nicht nur mit dieser zusammen, sondern auch mehrfach für sich allein ganz und teilweise verpfändet und verkauft. Im 15. Jahrhundert befand es sich vorübergehend im Besitz der Herren von Bubenhofen, die Owingen 1462 an Albrecht von Österreich vertauschten. Von Österreich kam das Dorf an Fritz Jakob von Auwyl, Landvogt zu Rötteln, der es 1539 mit dem

Allgemeines

Schloss Homburg (s. Grosselfingen) an Jos Niklaus von Hohenzollern für 10460 Gulden, 8 Batzen und 3 Kreuzer verkaufte. Von da an blieb Owingen wieder in zollerischem Besitze.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Jacobi maj. stammt von 1697 und

Owingen. Weilerkirche. Vorderansicht.

1698 und bietet wie der aus derselben Zeit herrührende unten recht-oben achteckige Turm mit spitzer Pyramide nichts Erwähnenswertes.

Glocken

Die grösste Glocke zeigt: *Valentin Algayer in Ulm goss mich 1601. Zu Gottes lob und ehr braucht man mich.* Auf dem Mantel das hohenzollerische Wappen und die Buchstaben *E. F. G. Z. H. S.* Die kleinste Glocke, ohne Aufschrift, ist der Form nach die älteste. Die anderen sind neu.

Kirchengeräte: Ein *Kelch*, Silber, vergoldet, Rokoko, Augsburger Arbeit. Ein *Kelch*, Empire. *Monstranz*, Zopf.

Liturgische Geräte

Eine *Madonna* mit dem Kinde, 17. Jahrhundert, neu bemalt. Ein *Taufstein* (Sandstein) wird von einem Löwen getragen, der einen Wappenschild, jedoch ohne Bild, hält. 17.—18. Jahrhundert, gewöhnliche Arbeit.

Skulpturen

Owingen. Weilerkirche.

— Etwa 1 km weit von Owingen liegt am Wege nach Grosselfingen, umgeben von dem jetzt noch benützten Friedhofe, die ehemalige *Pfarrkirche* von Owingen, die Kreuzkirche, im Volksmund Weilerkirche genannt. Dieselbe ist das einzige romanische Bauwerk Hohenzollerns, das noch grössere Teile im ursprünglichen Zustande aufzuweisen hat. Das Langhaus hat, wenigstens was das Äussere anbetrifft, noch ganz seinen Charakter bewahrt, während das Chor im Jahre 1830 samt dem Turm in

Friedhofkapelle

sich zusammengestürzt ist. Die Anlage des Baues ist die bei kleineren Kirchen des 11. Jahrhunderts übliche. Dem einschiffigen Langhaus schloss sich nach Osten ein rechteckiges Chor mit einer halbrunden Apsis an. Der Turm erhob sich rechteckig über dem Chor. Das jetzige Chor wurde auf den Grundmauern des früheren wieder aufgebaut, nur wurde dasselbe gerade geschlossen. Die Apsis ist jedoch in den Grundmauern noch zu erkennen. Der westliche Giebel hat einen breiten, nur wenig vorspringenden, ca. 6 m hohen Vorbau, der an den Seiten Dienste mit Würfelkapitälen hat und mit einem Gesims und einer schrägen Abdeckung abschliesst.

Owingen. Weilerkirche.

Das rundbogige Portal hat eine doppelte Leibung, aussen mit einem gewundenen Rundstab. Das Tympanon hat Sternverzierungen. An den Seiten treten zwei achteckige Halbsäulen mit kräftigen, ins Viereck übergehenden Kapitälen, die ebenfalls Sternverzierungen haben, vor. Auf dem Kapitäl sitzt ein über das Portal gelegter Bogen mit Rollenfries und eine bis an das obere Gesims geführte Halbsäule mit Würfelkapitäl auf. Das Portal ist, wie der ganze Bau, aus grobkörnigen Standsteinquadern ausgeführt. An den Langseiten sind die hochsitzenden, schmalen, rundbogigen Fenster noch erhalten, und nur an der Südseite ein spätgotisches, zweiteiliges Masswerkfenster eingesetzt. Ebenso ist das ursprüngliche Dachgesims noch erhalten. Im Innern ist ausser dem Chorbogen, der

Owingen. Weilerkirche. Details vom Portal, Langhausfenster, Chorbogen-Kapitäle und Tympanon.

die gleichen Säulen wie das Portal hat, nichts mehr von dem ersten Bau vorhanden.

An der Nordwand des Langhauses ein grosser, holzgeschnitzter Cruzifixus, der früher über dem Chorbogen hing, eine derbe Arbeit aus dem 17. Jahrhundert. — L.

Owingen. Holzskulptur.

Skulpturen

Auf dem neuen Hochaltar stehen zwei gotische Figuren in $^{3}/_{4}$ Lebensgrösse, neu bemalt. Die Figur des *hl. Johannes* ist besser als die des *hl. Papstes Urban.* Ganz vortrefflich, nur leider neu und recht schlecht bemalt, ist die *gotische Skulpturgruppe* auf dem rechten Seitenaltar, im ganzen 6 Personen: Der hl. Johannes stützt die ohnmächtig hinsinkende

hl. Maria. Um beide drängen sich vier Frauen. Die Gruppierung ist meisterhaft, der Ausdruck der Köpfe vortrefflich, trotz der schlechten Bemalung erkennbar. Die Gewandung edel und einfach. Die Frauen tragen alle Stirn- und Kinnbinde, sowie Schleier. Die Figuren sind etwa $^3/_4$ lebensgross und gehörten wohl zu einer Kreuzigungsgruppe.

Altes Kreuz

Etwa $^1/_2$ km vor Owingen, auf dem Wege zur Friedhofskapelle, rechts am Wege ein altes, niederes *Steinkreuz* von der Form wie jene zu Rangendingen, Trochtelfingen, Hettingen u. a. a. O., mit einem in ein △ eingemeisselten ▢, wodurch das Bild einer Pflugschar ähnlich wird.

Owingen. Steinkreuz.

Früh-geschichtliche Funde

Sowohl in den *Hofäckern* als auch auf dem *Hofbühl* wurden in den 1870er Jahren bei Anlage von Hopfengärten Reihengräber mit bedeutenden Funden gemacht: Waffen, Töpfe, Schmuck verschiedener Art, hierbei auch interessanter Goldschmuck.

Römerstrasse

Eine hochinteressante *Römerstrasse*, die ich 1894 untersuchte und als einen Teil der ältesten rätischen Grenze betrachte, läuft von Rottweil her nordwestlich an Owingen vorbei Rangendingen zu. Zu gleicher Zeit stellte ich beim Brunnenraın zwei römische Häuser fest. Nahebei hart an der Strasse ein Acker, der die Bezeichnung „Im Lager“ führt.

RANGENDINGEN.

Allgemeines

Marktflecken und Pfarrdorf, 59,9 km nördlich von Sigmaringen und 7,8 km westlich von Hechingen, wird schon 795 mit einer Kirche zum hl. Petrus erwähnt. Die älteste in Hohenzollern ausgestellte Urkunde stammt von hier; ihr Schreiber war der dortige Presbyter Audadcar. Damals wird es *Randoginga* genannt. Im Jahre 802 nennt sich Tachari Presbyter de *Rangodingen*, 1275 heisst der Ort *Rangadingen*, 1300 *Rangeldingen*, 1322 *Rangading*. Der Name leitet sich von dem Personennamen Rangold, Rango her. Im 14. Jahrhundert war Rangendingen hohenbergisch und gehörte zur Herrschaft Haigerloch, teilte deren Schicksal, kam pfand- und kaufweise an Württemberg und Österreich. wurde dann aber 1497 wieder zollerisch und blieb stets bei der Grafschaft Zollern. Friedrich der Öttinger nahm 1417 anlässlich eines Marktes hier acht Rottweiler Bürger gefangen und schleppte sie auf den Zoller, wodurch seine Feindschaft mit der Reichsstadt noch erbitterter wurde. Die Rangen-

dinger Kirche war die Mutterkirche der Umgegend. Sie änderte später den Patron. Im 30jährigen Kriege, besonders 1634, hatte der Ort viel zu leiden.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche* S. S. Galli et Eulogii ist wie der Turm neu erbaut.

Glocken

Die grösste Glocke trägt in gotischen Minuskeln die Namen der vier Evangelisten und ferner die Aufschrift: *anno domini MCCCCV.* — Die zweite ist neu. — Die 3. Glocke zeigt in Antiqua: *Devs noster refvgivm. Tavsent Fvnf Nvnzig.*

Kirchengeräte

Zwei *Kelche*, Kupfer, vergoldet, Kupa Silber, vergoldet. Eine gewöhnliche *Sonnen-Monstranz,* Kupfer, vergoldet.

Klosterkirche und Kloster

Unmittelbar neben der Pfarrkirche liegt das ehemalige, 1302 gestiftete Dominikanerinnenkloster, welches 1803 aufgehoben wurde. Kirche und Kloster kam kaufsweise in Besitz der Gemeinde.*) Die jetzt unbenutzt liegende Kirche stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. An der Westseite das in Sandstein ausgeführte Portal. Turm, Dachreiter. Glocken nicht zugänglich.

Skulpturen und schmiedeeiserne Lichtträger

In der Kirche auf dem rechten Seitenaltar eine gute gotische Statue der hl. Afra (?), ungefähr 1 m hoch. Im Chor zu beiden Seiten des Altars je ein schmiedeeiserner Lichtträger (Wandarm), Renaissance, gute Arbeit. Eben dort gut erhaltenes, kräftig geschnitztes Chorgestühl (Eichenholz), Barock. Eine ähnlich gehaltene Bank befindet sich auf der Orgelbühne und eine weitere in einem Zimmer des ehemaligen Klosters. Die Aufsätze der Hinterwand, sowie die Seitenstücke reich geschnitzt. In einem kleinen Raume rechts beim Chor befindet sich das ehemalige Gitter der Orgelbühne, gute Rokoko-Schnitzerei in Lindenholz. In einem der Zimmer des Klosters eine lebensgrosse Statue des hl. Sebastian, edel gehalten, mit wulstigem Kopfhaar und mit Kinnbart. Der Heilige ist an einen Baum gebunden. Spätgotisch. Leider beschädigt.

Im Rathauszimmer, ebenfalls im Kloster, ein Kachelofen mit eisernem Untersatz. Auf dessen Vorderseite das herzoglich württembergische Wappen. Auf einem Spruchband: *C. F. H. Z. W.* Unten *1739.* Die beiden Seiten mit kräftiger, schöner Ornamentik geziert. Die Kacheln neu.

Altes Steinkreuz

Auf dem Wege nach Stein befindet sich links von der Strasse ein niederes, roh gearbeitetes *Steinkreuz,* anscheinend aus sehr weit zurückgehender Zeit. (S. a. bei Melchingen.) Wir haben es hier höchst wahrscheinlich mit ehemaligen Grenzkreuzen zu thun.

Volksburg

Nordöstlich von Rangendingen, auf bewaldeter Kuppe, liegt die *Hochburg,* eine vorgeschichtliche Volksburg.

Lindach

Nördlich vom Ort das sogenannte *Lindach,* einst Sitz eines Rittergeschlechtes gleichen Namens. Man nennt einen Ritter Heinrich von Lindach. Thatsächlich wird in einem Seelbuch-Auszug von 1466 eine

*) Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I, S. 131.

Seelgerät-Stiftung erwähnt, welche die Gemeinde Rangendingen aus Dankbarkeit für erhaltene Wohlthaten zum Seelenheil der Familie von Lindach errichtete und die bis in die Neuzeit abgehalten worden ist. Von der Burg keine Spur mehr vorhanden. In der Nähe des Lindach befinden sich *Mardellen.*

Römisches

Die bei Owingen S. 157 erwähnte Römerstrasse läuft westlich vom Orte nach Hirrlingen zu. An der Ostseite des Marktfleckens befindet sich eine Schwefelquelle, welche der Volksmund als Römerbad bezeichnet. Es sollen hier Mauerreste und römische (?) Scherben gefunden worden sein. Übrigens wird im 16. Jahrhundert zu Rangendingen ein Balneator Dieringer genannt. In dem nahe der Quelle liegenden Hopfengarten wurden viele Mauerreste gefunden. Hier soll der Sage nach Alt-Rangendingen gestanden haben. Ein Gewand heisst noch: Heimgarten.

SCHLATT.

Allgemeines

Dorf, Filial von Jungingen, schön gelegen an der Starzel im Killerthal, 47,2 km nördlich von Sigmaringen und 6,4 km östlich von Hechingen, heisst 1134 *Slata* und *Sclata,* 1275, wo hier ein rector ecclesiae genannt wird, *Schlata* und *Schlatt,* 1310 *Schlatha,* 1377 *Slath,* von da ab fast stets *Schlatt.* Buck bringt seinen Namen mit dem mittelhochdeutschen Worte slate = Schilfrohr, Sumpf in Beziehung, worauf die örtliche Lage von Schlatt passen würde. Der Ort gehörte stets zur Grafschaft Zollern. Im 30jährigen Kriege wurde er an der Fastnacht 1634 von den Schweden niedergebrannt.

Kirche

Die katholische *Kirche,* dem hl. Dionysius geweiht, einem Patron, der bei dem Alter des Ortes auf fränkische Gründung hinweist, liegt in sehr hübscher Lage oberhalb des Ortes. Es geht die Sage von ihr, sie habe an dieser Stelle schon viele Jahrhunderte als Wallfahrtskapelle, *Maria im finstern Walde* genannt, gestanden und die Steine, welche man zu einem Neubau unten im Orte verwenden wollte, seien in der Nacht wieder an den alten Platz zurückgebracht worden, also eine Wiederholung der vielen Wandelkirchen-Sagen. Schlatt war früher eigene Pfarrei und wurde von Graf Jos Niklaus (1513—1558) der Pfarrei Jungingen inkorporiert. Die jetzige Kirche ist ein Bedürfnisbau und wurde im vorigen Jahrhundert durch einen Teil des Schiffes und des Chors erweitert. Im älteren Teile befindet sich an der Seite noch eine Spitzbogenthür.

Glocken

In dem auf dem Vordergiebel stehenden Dachreiter zwei *Glocken.* Die grössere hat in gotischen Majuskeln die Aufschrift: *Johanes † Mathevs † Lvcas † Marcvs . ano domino (!) XVl vi iar †.* Die kleinere und der Form nach sehr alte Glocke hat keine Inschrift.

Gemälde

Hinter dem Hochaltar zwei grosse *Ölgemälde* mit Bezug auf den hl. Franziskus Xaverius aus dem Kloster Stetten; 18. Jahrhundert.

Kirchliche Geräte

Von den vorhandenen drei *Kelchen* sind zwei neu, einer Empire.

SICKINGEN.

Allgemeines

Dorf und Filial von Stein, in nördlicher Richtung von Sigmaringen 55,7 km und von Hechingen 4,0 km entfernt. Es gehörte stets zur Grafschaft Zollern. Der Name leitet sich von dem Vornamen Sicco ab, einer Koseform, die von Sigihart, Sigirat, Sigifrit, Sigemar u. s. w. herstammen kann.

Kirche

Die *Filialkirche,* dem hl. Antonius geweiht, ist ein unbedeutender Bau von 1831, der nichts Erwähnenswertes bietet.

Glocken

In dem auf dem Giebel über dem Eingang stehenden Turm, einem schlichten Fachbau, befinden sich zwei *Glocken.*

STARZELN.

Allgemeines

Filialdorf im Killerthal, an der Starzel, 41,8 km nördlich von Sigmaringen und 11,8 km südöstlich von Hechingen, hat seinen Namen von dem Starzelbach. Nach Buck ist Starzel aus Starzilach (starzila) entstanden. Starzln oder storzeln = Wurzelwerk eines abgehauenen Baumes; storro (ahd.) = Stumpf, also Starzel oder Starzilach = Stumpenbach.

Kapelle

Die katholische *Kapelle* ad St. Johan. Bapt., ein Bau von 1795, ist ohne architektonisches Interesse. In dem kleinen Giebeltürmchen befinden sich zwei *Glocken.*

Glocken

Die eine ist neu; die andere ist ihrer Form nach zu den ältesten Hohenzollerns zu rechnen, vielleicht sogar die älteste. In einem einfachen Band um die Krone standen die Namen der vier Evangelisten, von denen nur noch zu lesen ist: *Marcv . † M . . . . vs † Lv . . s* . . . .

MARCV : + M : : : VS + 7VC : S

Altes Kloster

Etwa 10 Minuten westlich soll auf der Höhe ein *Kloster* gestanden haben. Mauerreste sind keine mehr vorhanden. Dagegen Senkungen wie von Kellerräumen herrührend. Von einem dort befindlichen Brunnen holen die Bauern jetzt noch Steine. Der Weg hinauf heisst *Kirchsteige.* Eine Wiese dort *Nonnenwiese.*

STEIN.

Pfarrdorf, 55,6 km nordwestlich von Sigmaringen und in derselben Richtung 3,5 km von Hechingen entfernt, ist ein alter Ort, der schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts (1404) den Namen zu einem kleinen Amtsbezirk (Steinemer Amt) gab, zu dem noch Bechtoldsweiler und Sickingen gehörten. Es gehörte stets zur Grafschaft Zollern. Im 13. Jahrhundert besitzt es schon eine Kirche mit einem Rektor. Sein Name erklärt sich aus der örtlichen Lage an und auf einem Berge. Die Starzel durchfliesst in steinigem, tiefem Bett den Ort.

Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Marcus Evangelisten geweiht, ist ein gewöhnlicher Bau von 1832. In dem Turme, Dachreiter, befinden sich drei *Glocken,* von denen die grösste ohne Aufschrift ist. Die zweite Glocke zeigt in gotischen Majuskeln: *Sanctvs . Johannes . Marcvs . Lvcas . Mathevs.* Dritte Glocke: *Ad honor. S. Simonis. Apostoli. Christian Neubert goss mich Ludwigsburg. Anno 1762.*

Kirche

Glocken

Ein *Kelch,* Silber, vergoldet. Fuss und Kupa ziemlich reich ornamentiert. Auf dem hohen getriebenen Fuss ein silbernes Medaillon mit einem Allianzwappen: Rechts eine Wage mit einer aus dem Wagebalken herauswachsenden Blume, links ein Rad. Der Gesamtschild überragt von einer Krone, in deren Reif die lateinischen Buchstaben: *I. M. I. N. A. T. C. M.;* sodann die Jahreszahl *1709.* Augsburger Arbeit. Ein zweiter *Kelch,* Rokoko, Silber, vergoldet.

Kirchliche Geräte

Ungefähr 1 km südwestlich von Stein liegt im sog. Pfarrwald eine vorhistorische *Volksburg.*

Volksburg

STEINHOFEN.

Pfarrdorf, 47,4 km nordwestlich von Sigmaringen und 6,6 km südwestlich von Hechingen, besitzt schon 1275 eine eigene Kirche, heisst damals wie 1253 und 1293 *Stainhouen* und behält diesen Namen mit geringer Veränderung in der Schreibweise bei. Nur 1402 heisst es einmal *Stanshofen.* Das Dorf ist uralter Besitz des Hauses Hohenzollern, gehörte aber längere Zeit zu der den Grafen von Zollern-Hohenberg eigenen Herrschaft Haigerloch, wurde 1381 mit dieser an Österreich verkauft und 1497 von Graf Eitel Friedrich wieder für immer an das Haus Hohenzollern gebracht. Karl I. bezeichnet Steinhofen mit verschiedenen anderen altzollerischen Orten als zu den drei Ämtern gehörig, welche nie verkauft oder verpfändet werden dürften. Der Name dürfte kaum etwas anderes heissen als der Wohnort am Stein.

Allgemeines

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* ad St. Petrum et Paulum hat eine imponierende Lage auf einem freistehenden Hügel und ist ein ansprechender Bau von 1795, jedoch ohne besondere architektonische Bedeutung. Recht stattlich nimmt sich der spätgotische viereckige *Turm* an der Südseite der Kirche aus mit seinen sehr starken Mauern, Schiessscharten und Satteldach. Im obersten Geschoss befinden sich gotische Fenster mit Masswerk, im unteren Schlitzfenster. Die ganze Lage der Kirche, des Turmes und des umliegenden Friedhofes, der früher mit einer Mauer umgeben war, lassen den Befestigungscharakter klar erkennen.

Turm

Angeblich soll Lenau bei einer Vorbeifahrt an Steinhofen die Idee zu seinem Gedichte: Der Postillon, „Lieblich war die Maiennacht", gefasst haben.

Glocken

Von den vier *Glocken* ist die grösste die älteste; sie trägt in gotischen Minuskeln unten die Aufschrift: *Alma virgo virginum intercedat pro nobis ad suum dilectum filium. Goss mich Joseph Eger von Reutlingen.* Oben: *Johannes . Mathevs . Lvcas . Marcvs . MCCCCC und XII jar. Deo gratias.* 2. Glocke: *S. Brvno . Lvcas . Marcvs . Mathevs . Johannes. Anno 1682.* Dann das Hohenzollern-badische Allianzwappen. 3. Glocke: *In honorem B. virginis Mariae patronae sacratissimi rosarii Marcus Teifel Parochus et Decanus in Stainhoven Michael Fegger. Anno MDCXXXI.* 4. Glocke: *Sit nomen Domini benedictum ex hoc nunc et usque in saeculum amen. anno 1753.*

STETTEN BEI HECHINGEN.

Allgemeines

Dorf, Filial von Hechingen, am Fusse des Hohenzoller, 53,2 km nördlich von Sigmaringen und 2,5 km südöstlich von Hechingen, zur Unterscheidung von den vielen Orten gleichen Namens *Stetten bei Hechingen* oder auch *Stetten im Gnadenthal* genannt. Letztere Bezeichnung rührt von dem früher hier befindlichen Kloster und Wallfahrtsorte her. Durch dieses Kloster ist das kleine Dorf weithin bekannt, denn hier befand sich Jahrhunderte lang eine Grabstätte der Hohenzollern, und es spielt in der Geschichte des hohenzollerischen Hauses eine hervorragende Rolle. Eine Reihe von Sagen knüpfen sich an die Gründung des Klosters, dessen erste Anfänge nicht bestimmt anzugeben sind, jedenfalls aber bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zurückreichen, denn 1261 nimmt Papst Alexander IV. das Kloster (monasterium vallis gratiae) in seinen Schutz und sichert ihm die von seinen Vorgängen verliehenen Privilegien. Trotzdem scheint das Kloster doch mehr nur eine Sammlung frommer Frauen gewesen zu sein, die zwar schon 1261 die Regel des hl. Augustin angenommen hatten, aber doch noch einer festen klösterlichen Geschlossenheit entbehrten

Kloster Stetten.

und mittellos waren. Diesem Übelstande half Graf Friedrich von Zollern und seine Gemahlin Udelhild 1267 ab, indem sie es mit den nötigen Mitteln, Liegenschaften, Gebäuden, sodann auch Sicherheit und Freiheiten ausstatteten und somit Anspruch erheben dürfen auf den Namen: Stifter des Klosters Stetten. Sowohl Graf Friedrich als auch seine Gemahlin

Kloster Stetten im Gnadenthal. Grundriss der Kirche und Johannes-Kapelle.

fanden ihre letzte Ruhestätte in dem Kloster, in welches die Gräfin Udelhild nach dem Tode ihres Gemahls als Nonne eingetreten war. In der Folge diente Stetten vielen Gliedern des Zollernhauses zur Grablege. Im Jahre 1804 wurden die dort begrabenen Hohenzollern in die Gruft der Pfarrkirche zu Hechingen übertragen. Das Kloster besass, gefördert durch die Gunst der Zollern, schon im 14. Jahrhundert Besitzungen in mehr als

100 Orten, die aber infolge der Reformation sehr zusammenschmolzen, indem die in Württemberg gelegenen Güter ohne Ersatz verloren gingen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts brannten ausser der Kirche, der Johannes-

Stetten im Gnadenthal. Schnitt durch die Kirche.

kapelle und einem Teile des anstossenden Klosters alle Gebäulichkeiten ab. 1801 wurde das Kloster aufgehoben und diente in der Folge verschiedenen Zwecken.

Kloster

Das *Klostergebäude,* ein geschlossenes Viereck bildend, geht in seinen einzelnen Teilen auf verschiedene Zeitabschnitte zurück, wie schon seine

Geschichte ergiebt. — Der Kreuzgang bietet wenig architektonisches Interesse. Dem inneren Hofe zu hat er breite, rundbogige Öffnungen ohne jede Profilierung. Vor das 16. Jahrhundert reicht er nicht zurück.

Refektorium

Das *Refektorium* an der südöstlichen Ecke dürfte nach dem Brande im 15. Jahrhundert erbaut sein. An einem Fenster der Südseite die Jahres-

Kloster Stetten. Mittelfenster.

zahl 1471. An derselben Seite an der Fassade ein hohenzollerisches Wappen aus späterer Zeit. Nahebei ein viel älteres von Ow'sches Wappen, wohl aus dem 15. Jahrhundert. Es ist ein weiter Raum von ca. 8 m Breite und 25 m Länge mit einfacher, leider überstrichener Holztäfelung. Die Decke, welche noch an manchen Stellen eine einfache Bemalung erkennen lässt, wird durch vier gutgeschnitzte Holzsäulen getragen. Die Fenster sind dreiteilig mit spätgotischem Masswerk und Segmentbogen.

Kloster Stetten. Details vom Refektorium.

Aufschrift: *TINNIO . PRANSVRIS . CENATVRIS . BIBITVRIS.*

Kloster Stetten. Glocke vom alten Refektorium.

Im oberen Stockwerk rechteckige Fenster mit steinernen Mittelpfosten. Hier ist an der Decke die Inschrift:

ANNO DOMINI 1519

Kirche

Die *Kirche* ad St. Joh. Bapt. nimmt fast einen ganzen Flügel des Klostergebäudes ein. In den Jahren 1738 und 1776 wurde sie renoviert, doch hat sich in dem schönen frühgotischen Chor mit den hohen Mass-

Kloster Stetten. Fenster.

werkfenstern und den edlen Formen des Gewölbes ein beachtenswertes Werk der ersten Bauzeit des 13. Jahrhunderts erhalten. Der Chorabschluss ist polygon. Das mittlere Chorfenster ist dreiteilig. Auch im Schiff ist das alte, hochgesprengte Kreuzgewölbe, das wie im Chor auf Consolen ruht, erhalten. An das Schiff schliesst sich die sehr geräumige doppelte Empore an, wie man sie in den Frauenklöstern häufig findet.

Sakramentshaus

Im Chor erhebt sich in scharfem Eck aus der Wand tretend ein schlankes, hohes *Sakramentshaus*, gekrönt mit reichem Baldachinturm. Es gehört der spätgotischen Zeit an und ist reich gegliedert durch Heiligenfiguren, knorriges Astwerk und Stabornament — leider aber auch stark beschädigt. Der Sandstein ist mit grauer Farbe überstrichen.

Im übrigen weist der Innenschmuck der Kirche: Altäre, Kanzel, Bilder u. s. w. auf die Zeit der Renovation im vorigen Jahrhundert zurück.

Kapelle

Westlich an das Chor der Kirche stösst die *Johanneskapelle* an. Diese Kapelle, die im allgemeinen noch deutlich zu erkennen ist, soll schon vor der Gründung des Klosters bestanden haben. Die Gleichheit der Bauformen des Langhauses mit denen der südlich daran stossenden Räume, sowie die Anlage der Thüren weist jedoch darauf hin, dass auch diese Kapelle bei Gründung des Klosters, also 1259 erbaut worden ist. Das *Chor* ist quadratisch, hat aber keine besonderen Merkmale aus der Zeit der Erbauung, da dasselbe im 16. Jahrhundert offenbar von derselben Hand wie die Kirche St. Luzen im Innern mit reichen Stuckarbeiten ausgeschmückt wurde und dabei spätgotische Masswerkfenster an Stelle der früheren ausgebrochen wurden. Der Chorbogen ist von dieser Restauration nicht berührt worden. Er hat noch das ursprüngliche Kämpfergesims, aus einer Platte mit dreifacher Kehle gebildet. — L.

Chor

Altar

Erwähnenswert ist der figurenreiche *Altar*, eine treffliche Renaissancearbeit. Er besteht aus drei Nischen. In der mittleren die Taufe Christi, rechts die Verkündigung des Johannes und links Besuch Marias bei Elisabeth. In der Predella eine originelle Darstellung der Geburt des Johannes. Elisabeth liegt im Himmelbett, vor ihr Tisch mit Speise und Trank, Dienerinnen. Am Fussende steht Zacharias. Im Gesimsaufsatz des Altars die Enthauptung des hl. Johannes.

Steinmetzzeichen

An den Fensterleibungen etc. finden sich zahlreiche *Steinmetzzeichen* von früher Form vor.

Stetten bei Hechingen.
Sakramentshäuschen.

Bilder und Skulpturen

Auf der doppelten Empore der Kirche, dem ehemaligen Nonnenchor, befinden sich eine Anzahl auf Holz und Leinwand gemalter *Bilder* vom 16. bis 18. Jahrhundert. In mehreren Kammern des Klosters sind eine

Stetten. Steinmetzzeichen an der Kirche.

Menge *Holzskulpturen* aufbewahrt, die dem 16. bis 18. Jahrhundert angehören. Keine derselben kann Anspruch auf Kunstwert machen.

Kloster Stetten.

Burgstall

Etwa $1^1/_2$ km östlich von Stetten liegt das *Bürstle* (Burgstall), ein erhöhter Platz, auf dem sich aber keine Spuren von Befestigungen oder von Mauerwerk vorfinden. Ganz nahe dabei das sogenannte *Burrle,* ein sehr grosser, regelmässig runder Hügel, auf dem schon Nachgrabungen,

jedoch erfolglos, stattgefunden haben. Beide Erhöhungen halte ich für Naturgebilde, umsomehr als diese Formation in der Umgegend nicht selten ist.

Litteratur: Locher, Nachrichten über Entstehung und Gründung des Klosters zu Stetten, Mitteilungen XIX. Stillfried, Die ältesten Grabstätten des Hauses Hohenzollern, Mitteilungen VII. Derselbe, Altertümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern.

STETTEN UNTER HÖLSTEIN.

Allgemeines

Pfarrdorf auf der Alb, 40,5 km nördlich von Sigmaringen und 23,3 km östlich von Hechingen, wird 1275 schon im Besitze einer Kirche erwähnt. Graf Friedrich von Zollern, der Ostertag kauft 1330 den dritten Teil des Dorfes von Wilhelm von Stauffenberg. Mit den Zollern teilte sich in den Besitz des Ortes das Haus Fürstenberg, das auch dem Lagerbuch von 1545 gemäss die hohe und niedere Gerichtsbarkeit für sich in Anspruch nahm. Fürstenberg führte 3 Jahre den Stab, Hohenzollern 1 Jahr. Der Schultheiss unterstand aber der Grafschaft Zollern. 1584 tritt Fürstenberg Zollern alle Rechte ab, wogegen dieses auf alle Rechte zu Ringingen verzichtet. Auf steilem Berge oberhalb des Ortes liegen die noch stattlichen Ruinen der Burg Hölstein. Als erster seines Geschlechtes erscheint 1274 Ber. von *Hölnstain,* 1388 sassen nicht weniger als drei Besitzer auf der Burg, und 1485 starb das Geschlecht aus. Wahrscheinlich ist der Name Hölstein abzuleiten von höl = häl steil.

Ruine Hölstein.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche* St. Sylvestri Pap. ist ein einfacher Bau aus dem 18. Jahrhundert.

Glocken

Die grössere *Glocke* hat die Aufschrift: *Aus dem feur flos ich Hans Braun in Ulm gos mich 1610.* — Die 2. Glocke hat keine Aufschrift.

Liturgische Geräte

Eine einfache *Rokoko-Monstranz,* Kupfer, vergoldet.

Ein *Barock-Kelch,* Silber, vergoldet, mit gepresster Silberornamentik belegt. Auf dem Fusse in Porzellan-Medaillon das Phantasiewappen des Donators, Pfarrer A. Scholler († 1711), und die Buchstaben *I. D. B.*

Ruine

Östlich vom Ort liegt die obenerwähnte *Ruine*. Reste des Turmes und der Mauern sind noch vorhanden. Nach Aussterben der Herren von Hölstein wechselten die Besitzer vielfach. Schon 1412 erwirbt Graf Friedrich von Zollern einen Teil der Burg und 1585 lässt Graf Eitelfriedrich den Turm abbrechen.

Römisches

Bei Stetten kreuzen zwei *Römerstrassen*, eine, die von Sigmaringen über Hörschwag her und eine, die von Trochtelfingen nach Melchingen führt.

Mauerreste

Im Ettenried in einem Acker, sowie in der Waldung Benersperg am Wege von Gauselfingen nach der Gamersteig wurden *Mauersteine* in den 40er Jahren gefunden. Weitere Untersuchungen fanden nicht statt.

Vorgeschichtliche Funde.

In der Höhle bei der Burg wurden in den 1870er Jahren Funde von *Schädeln, Hirschgeweihen, Knochen* verschiedener Tiere, sowie *Eisen-* und *Bronzesachen* gemacht.

THANHEIM.

Allgemeines

Pfarrdorf, 44,4 km nordwestlich von Sigmaringen und 7,0 km südlich von Hechingen, heisst 1130 *Tanheim*, 1275, wo es schon eine eigene Kirche besass, *Tanhain*. 1278 wird ein R. de *Tanhaim* genannt, 1413 *Danhan*, 1428 *Tanhaim*. Sein Name ist auf das althochdeutsche tan Wald zurückzuführen.

Pfarrkirche

Glocken

Die katholische *Pfarrkirche* St. Udalrici ist ein einfacher Bau von 1790. In dem Turm, Dachreiter, befinden sich zwei *Glocken*, von denen die grössere in gotischen Majuskeln die Aufschrift zeigt: *Sanctvs Lvcas Marcvs Mathevs Johannes*. — Die 2. Glocke: *Sancta Maria mater dei ora pro nobis Gegossen von Meinrad und Benjamin Grüninger fuderunt Villingae 1811.*

Monstranz

Monstranz, Zopf.

WEILHEIM.

Allgemeines

Pfarrdorf, 58,1 km nordwestlich von Sigmaringen und 4,5 km westlich von Hechingen in einem auffallend zerschnittenen Gelände, wird schon im 11. Jahrhundert als *Wiliham* erwähnt, besitzt 1275 als *Wilhain* einen eigenen rector ecclesiae und behält diesen Namen durch das 13. und 14. Jahrhundert. Im Jahre 1402 und 1410 heisst es *Wilhan*. Eher als von einem Personennamen — Willo läge nicht fern — möchte ich den Namen des Ortes von Weil, Wiel, Wyl aus villa = Landhaus, Dorf ableiten, zumal wir es bei Weilheim mit mehreren römischen Niederlassungen (Villen) zu thun haben. Weilheim gehörte zur Grafschaft

Hechingen, wechselte aber öfter durch Pfandschaft und Kauf den Ortsherrn. So fiel es 1344 an den Grafen Ostertag von Zollern, Chorherrn zu Strassburg, 1415 auf kurze Zeit an Württemberg, 1417 wird Burkhard von Reischach vom Hochgericht in Rottweil auf Weilheim als Besitztum des geächteten Grafen Friedrich des Öttingers von Zollern angewiesen. In demselben Jahre jedoch kommt Weilheim wieder an Zollern, bei dem es blieb. Die von Lichtenstein und von Weitingen waren daselbst begütert.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche* zu Mariä Heimsuchung, ein schmuckloser Zopfbau, liegt hoch in dem noch ummauerten Friedhofe. Der stattliche quadratische *Turm* an der Westseite mit schönen, glatten Eckquadern und Schiessscharten ist spätgotisch. An seiner Westseite ein Eingang hoch über dem Boden, wie bei einem Bergfried. Die Mauern sind 1,91 m dick. An der Südseite der Friedhofmauer ein kleines gotisches Portal.

Turm

Glocken

Die grösste *Glocke* zeigt in Minuskeln: *Mathevs † Marcvs † Lvcas † Johannes † ave † mar † i. f. m. †.* 14.—15. Jahrhundert. — 2. Glocke: In schöner, scharf ausgeprägter Majuskelschrift des 15. Jahrhunderts die Namen der vier Evangelisten. Dann noch vier Buchstaben, die nicht genau zu erkennen sind; vielleicht *Devs.* — Die dritte Glocke ist die älteste. 14. Jahrhundert. Die Namen der Evangelisten.

Steinbild

Beim Eingang zum Friedhof in einer Nische eine 1 m hohe Sandsteinfigur des hl. Johannes von Nepomuk. Darunter die Inschrift: *Ch. D. D. ET. P. PON. FECIT. 1757.* (Christianus Dengler (?) Decanus et Parrochus ponere fecit.)

Alte Bibel

Im Besitz des Herrn Pfarrers Späh daselbst befindet sich eine *Bibel,* Folio, neu eingebunden, sonst gut erhalten, mit Holzschnitten, das Alte Testament DLXX Blätter, das Neue CLXV Blätter enthaltend. Das künstlerisch ausgestattete Titelblatt hat die Aufschrift: *Das alte Testament nach Alter in christlicher Kyrchen gehabter Translation trewlich verteutscht vnd mit vilen heilsamen Annotaten erleucht durch Dr. Johann Dieter - - rger. Gott zu - - b vnd der Röm. Keis. Maiest. zu allergnedigstem wolgefallē vnd der gemeynen Teutschen Nation zu gutem, jetzo mit schönen, ansehnlichen Figuren gezirt vnd in dise herrliche Form gestelt im jar MDLXIIII. Mit Röm. Keis. Maie. Gnad vnd freiheit.*

Reihengräber

Nördlich vom Dorfe, in nächster Nähe, wurden Anfang der 1850er Jahre eine Anzahl *Reihengräber* aufgedeckt. Die in denselben gemachten Funde kamen meistenteils nach Stuttgart.

Römisches

Die Gegend um Weilheim muss zur Römerzeit besonders stark bewohnt gewesen sein. Etwa 2 km nordöstlich von Weilheim im Gewand „Auf Maurich“ liegen Reste eines anscheinend weit ausgedehnten römischen Gebäudes oder mehrerer Gebäude. Vor etwa 10 Jahren wurde ein grosses Halbrondel aufgedeckt, jedoch leider nicht weiter untersucht, weil die Mittel fehlten. Die Besitzer der Äcker haben ganze Wagenladungen „römischer Ziegelsteine“ weggeführt. Auch wurden 1880 be-

hauene Sandsteine ausgegraben. Ebenso Estrich von regelmässigen Platten. Unweit der Äcker wurden Spuren einer Wasserleitung gefunden. Unweit davon, an der Südseite des Säuweiherleswaldes, wurden (nach Egler, Chronik der Stadt Hechingen, S. 256) 1863 Reste eines römischen Tempels, der Rumpf einer Statue, viele Bruchstücke von Thon- und Glasgefässen u. s. w. ausgegraben. Etwa $1^1/_2$ km südlich von Weilheim, auf dem sogenannten Häsibohl, liegen römische Gebäudereste im Boden. Auch wurden römische Gold- und Bronzemünzen gefunden.

Römerstrasse

Eine *Römerstrasse* führt von Steinhofen her an den genannten Stellen in der Richtung Friedrichstrasse-Bodelshausen vorbei, die ich an verschiedenen Stellen 1893 und 1894 zu Tage legte.

Schloss Lindich und Ruine Staufenburg

Zu Weilheim gehören das reizend gelegene fürstlich hohenzollerische Lustschloss *Lindich*, 2 km nördlich von Weilheim und 4,2 km westlich von Hechingen, 1742 von dem Fürsten Friedrich Ludwig erbaut, sowie der Staufenburgerhof, 3,5 km nördlich von Weilheim. Nordwestlich vom Hofe stand auf der Höhe die *Staufenburg*. Ein ziemlich tiefer Graben läuft fast rings um das Plateau. Die Ruinen sind fast ganz verschwunden.

WESSINGEN.

Allgemeines

Dorf, Filial von Weilheim, 50,5 km nordwestlich von Sigmaringen und 3,5 km südlich von Hechingen, wird schon 786 unter den Schenkungen erwähnt, welche Graf Gerold dem Kloster St. Gallen macht, und heisst damals *Wassingum*. Buck führt den im Namen liegenden Personennamen *Wasso* auf *Warinher* zurück. Der Ort gehörte stets zur Grafschaft Zollern. Im 30jährigen Kriege, besonders 1634, musste Wessingen viel leiden.

Kirche

Die katholische *Kirche*, dem hl. Wolfgang geweiht, ist ein kleiner, schlichter Bau aus dem 17. Jahrhundert, ohne jede Bedeutung. Im Turm

Glocken

(Dachreiter) zwei *Glocken*. 1. Glocke: *Lerhart Seidler zu Esslingen goss mich im 1535 jar. O Herr erbarme dich unser.* — 2. Glocke: *Friedrich Kesler goss mich anno MDCXIII.*

Eine 1422 durch den Grafen Eitel Friedrich I. von Zollern erbaute Kapelle (ausser der Pfarrkirche) ist spurlos verschwunden.

WILFLINGEN.

Pfarrdorf, 51,1 km nordwestlich von Sigmaringen, 32,2 km südwestlich von Hechingen, rings von württembergischem Gebiet umgeben, 1139 *Vvluolingen,* 1294 *Wulvelingen,* 1309 *Wvlfligin,* 1599 *Wifflingen,* dann *Wilflingen* geschrieben, wird schon 1095 genannt und gehörte von jeher zur Stammgrafschaft Hechingen. Im 14. und 15. Jahrhundert besass es eigenen Ortsadel, Dienstmannen der Zollern. Sein Name leitet sich von dem Vornamen Wulf, Wolf, Wolfi, Wulfili ab.

Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche,* den hhl. Gallus und Urbanus geweiht, ist ein stilloser neuerer Bau, das Chor 1867 angebaut. Im Innern nichts Erwähnenswertes. Das Altarbild, Himmelfahrt Mariä, gering, hängt im Schiff.

Kirche

Die *Kirchengeräte* gering und neu. Ein *Kelch* Empire. Die zwei *Glocken* gehören dem 16. Jahrhundert an. 1. Glocke: *Aus dem feir bin ich geflosen Leonhard Ernst zv Lindaw hat mich gegosen 1590.* Minuskelschrift. 2. Glocke: *Sanctvs . Lvcas . Sanctvs . Marcvs . Sanctvs . Mathevs . Sanctus . Johannes.* Anfang 16. Jahrhundert. Majuskelschrift.

Kirchengeräte
Glocken

Die Umgebung von Wilflingen ist reich an *Versteinerungen* mannigfacher Art, besonders schöne Ammoniten und Belemniten (Donnerkeile).

Versteinerungen

ZIMMERN.

Pfarrdorf, 47,0 km nordwestlich von Sigmaringen und 4,4 km südlich von Hechingen, mit prächtiger Aussicht auf den Zoller, heisst 1140 *Zimbrin,* 1158 *Cybern,* 1345 *Zymmern,* 1402 und lange noch *Zimbern.* Von 1134 bis 1158 war Zimmern der Sitz eines Grafen Gottfried von Zimmern-Zollern, der häufig in der Gefolgschaft des Kaisers Friedrich I. genannt wird. Früher Filial von Steinhofen, wurde der Ort erst 1765 Pfarrei.

Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche* St. Georgii liegt auf einer Anhöhe und

Kirche

Zimmern.

ist ein kleiner Bau, dessen Schiff verzopft ist, dessen Chor aber seinen spätgotischen Charakter bewahrt hat. Es besitzt ein einfaches Netzgewölbe mit spitzbogigen Fenstern ohne Masswerk. Im Schlussstein das hohenzollerische Wappen. Der Turm steht auf dem Westgiebel. In demselben zwei *Glocken*, von denen die grössere neu ist und die kleinere keine Aufschrift zeigt.

OBERAMT SIGMARINGEN.

ABLACH.

Pfarrdorf, an der Ablach, 9,3 km südlich von Sigmaringen und 62,9 km südöstlich von Hechingen, in schöner, hoher, das weite Thal beherrschender Lage, 1245 und 1275 *Abelach*, 1263 *Abalach*, 1300 *Abela*, später *Ablach* genannt, führt seinen Namen von dem Bache Ablach, eine germanisierte Form des altkeltischen Abela = Ach. Es ist ein alter Ort, der schon im 13. Jahrhundert eigenen (jetzt ausgestorbenen) Ortsadel besass. Ablach gehörte zur Herrschaft Gutenstein im Donauthale und kam 1831 durch Kauf von dem Grafen Franz von Castell-Dischingen an den Fürsten Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen, nachdem dieser schon 1812 die Hoheitsrechte über Ablach erworben hatte, gegen Abtretung derselben Rechte über das Dorf Rast an Baden. Früher Filial von Krauchenwies, wurde es durch Gemeinde-Stiftungen am Ende des 17. Jahrhunderts Kaplanei, erhielt dann als Pfarrkuratie Tauf- und Begräbnisgerechtigkeit und wurde 1885 Pfarrei. Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche*, der hl. Anna geweiht, liegt malerisch auf der Höhe eines vorspringenden Bergrückens und ist ein kleiner, einschiffiger Bau mit rechteckigem Chor. Das jetzige Gebäude stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, wo die damals vorhandene Kapelle zu der nunmehrigen Kirche erweitert wurde. Der kleine Turm steht an der östlichen Wand des Chors. Die Kirche besitzt mit Ausnahme der einfachen Stuckornamentik an der flachen Decke keine architektonische Gliederung. Kirche

Die *Holzaltäre* sind neu. Altäre

Monstranz, Sonnenform, und zwei *Kelche*, Empire, Kupfer, vergoldet. Ein *Wettersegen*, Silber, 18. Jahrhundert. Liturgische Geräte

Im Turm zwei *Glocken*. Die grössere neu. Die kleinere zeigt die Umschrift: *S. Mathevs. † S. Marcvs. † S. Lvcas. † S. Johannes. 1581.* Glocken

Der südliche Abhang der Anhöhe, auf welcher Ablach liegt, zeigt Spuren vorhistorischer *Erdbefestigung*, die terrassenförmig aufsteigt und von zwei tiefen Gräben nach Osten und Westen flankiert wird. Vorgeschichtliches

Römisches

Eine *Römerstrasse* führt durch den Ort, eine in nächster Nähe vorbei. Auf der Anhöhe westlich von jener Befestigung wurden Spuren einer *römischen Niederlassung* gefunden. Grabungen fanden nicht statt.

Eiszeit

Nordöstlich von Ablach liegen *erratische Blöcke*. Die ganze Gegend fällt noch in das Gebiet des ehemaligen Rheingletschers.

ACHBERG.

Allgemeines

Die Exklave Achberg bildet den südlichsten Punkt der preussischen Monarchie und liegt, umgeben von Württemberg und Bayern, 11 km in nordnordöstlicher Richtung vom Bodensee (Lindau). Der Bürgermeisterei-Bezirk Achberg zerfällt in die zwei Pfarrgemeinden Esseratsweiler und Sieberatsweiler, und zu jedem derselben gehören eine Anzahl kleiner Weiler und Gehöfte. Das Gesamtareal, welches schönes, fruchtbares Gelände, Feld und Wald, Berge und Fluss enthält, beträgt rund 1293 ha, und auf die ungefähr 215 Gebäude kommen etwa 670 Einwohner.

Achberg, 1194 *Ahperg*, 1335 *Achperg*, 1353 *Ahberg*, 1392 *Achtperg* genannt, leitet seinen Namen vom ahd. aha = ach = Wasser und Berg her. Schon 1194 wird ein Konrad von Achberg genannt, und da seine Tochter 1227 nobilis femina heisst, so war er freiherrlichen Geschlechtes. Über die nächstfolgende Zeit ist nichts Bestimmtes bekannt, doch bildete Achberg sehr wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert einen Teil der Besitzungen der Grafen von Bregenz und gelangte von diesen, wenigstens in Teilbesitz, an deren Erben, die Grafen von Montfort. Die nächste urkundliche Erwähnung geschieht 1335, April 19, wo Johannes Truchsess von Waldburg, dem Schelklin von Molbrechtshausen (später Molpertshausen) und dessen Bruder Johannes die Burg Achberg mit aller Zubehör zu Dorf und Feld, Kirchensatz und Weiler um 600 Pfund Pfennige verkaufte. Immer tritt Achberg bei den Verkäufen von da ab als österreichisches Lehen auf. Im Jahre 1352 kam Achberg an die Öder von Achberg, 1392 an Salesia Schelklin, eine Öderin und Ehefrau Albrechts von Königseck. Fortdauernde Streitigkeiten mit den Grafen von Montfort, welche als Herren der Grafschaft Tettnang die ganze Gerichtsbarkeit für sich in Anspruch nahmen, ordnete man 1463 dahin, dass Ulrich von Montfort die hohe Gerichtsbarkeit, Wildbann und Geleit zugeschrieben wurde, Anna von Königseck, Witwe des Hans von Königseck, die niedere Gerichtsbarkeit erhielt. Später, 1492, trat die österreichische Lehensherrschaft in die Rechte der Montfort, die niedere Gerichtsbarkeit blieb bei dem jeweiligen Besitzer der Herrschaft Achberg, zu der schon da-

mals und früher wohl auch alles das gehörte, was noch heute der Bürgermeisterei-Bezirk umfasst. 1530 kam Achberg von Hans Dionysius von Königseck an Ulrich von Sürgenstein, seinen Schwestersohn, um 7000 Gulden. Friedrich von Sürgenstein verkaufte Achberg 1691 an den Deutsch-Ritter-Ordens-Komtur Franz Benedikt von Baden zu Altshausen um 64000 Gulden. Hierdurch wurde Achberg eine Kommende der Landkomturei Altshausen, Ballei Elsass und Burgund. Als Altshausen 1806 säkularisiert wurde, fiel Achberg an das fürstliche Haus Hohenzollern-Sigmaringen als Entschädigung für dessen in den Niederlanden verlorene Besitzungen. Von da ab bildete es bis zum Übergang der Hohenzollerischen Lande an Preussen ein Obervogteiamt. Jetzt gehört es zum Oberamtsbezirk Sigmaringen.

1. Schloss Achberg,

Achberg

mit grossem fürstlich-hohenzollerischem Kameralhofe, liegt schön auf einem Bergrücken, welcher der unten in einer Tiefe von 66 m vorbeifliessenden Argen zu steil abfällt. Das jetzige Schloss steht an der Stelle der schon 1335 urkundlich erwähnten Burg. Überreste der mittelalterlichen Burg treten an den unteren Mauern nach Osten und Südosten, sowie in dem unteren Teile des Glockentürmchens, das sich links beim Eingange in den Burghof erhebt, zu Tage. Landkomtur Franz Benedikt von Baden begann den Bau des jetzigen Schlosses in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts und vollendete ihn 1700. Dieser Bau ist solide, massiv, aber ohne besonderen architektonischen Schmuck, mit Ausnahme des Portals.

Schloss Achberg. Lageplan.

Links, in dem von einer Mauer mit einem einfachen Rundbogen-Portal aus Stein abgeschlossenen Hofe, liegt das schon erwähnte *Glocken-*

türmchen, dessen runder Unterbau ehemals als Brunnen diente. Beim Neubau des Schlosses wurde es erhöht und in seiner jetzigen Gestalt ausgeführt. In demselben befinden sich eine Uhr und drei Glocken (s. u.).

Rechts im Burghof das Amtshaus, fiskalisches Eigentum, ohne architektonisches Interesse.

Im oberen Teile des Schlossportals, welches aus dem Burghofe in das Innere führt, ein von zwei Wappentieren (Löwen?) gehaltenes, drei-

Schloss Achberg. Portal.

faches Wappen. Im rechten unteren Schild das einfache # Kreuz des Deutschen Ritterordens. Im linken unteren, gevierteten Schilde in 1 und 4 dasselbe # Kreuz, in 2 und 3 das Familienwappen des Fr. B. von Baden, ein von S. und # in 4 Reihen geschachter Schild. Im dritten Schild das Wappen der Hochmeister des Deutschen Ritterordens: # Kreuz in S., belegt mit einem s. in goldenen Lilien endendem Kreuze und dieses nochmals belegt mit Mittelschild, worin in G. ein # Adler (seit 1489 so geführt). Unter den drei Wappen die Inschrift: *F. B. V. B. D. R. K. M. R. L.*

D. B. E. V. B. C. Z. A. T. O. R. Käufer dieser Herrschaft Achberg anno 1693. Der Kauf fand 1691 statt, die Huldigung bezw. der Antritt dagegen am 26. Februar 1693.

Durch das Portal betritt man die gepflasterte, von einem Tonnengewölbe überspannte Halle, die ihr Licht hauptsächlich von der südlichen Langseite her erhält. Die in diesem unteren Geschosse befindlichen Räume sind gewölbt und dienten als Keller, Küche und Vorratskammern.

Besonders reich an Stuckarbeit ist die Decke des Ganges im zweiten Stockwerk. In Medaillons, von Laubkränzen und Ornamenten umgeben, befinden sich 14 Wappen von D.-R.-O.-Herren. Im ersten, von Osten her, das Wappen des Käufers der Herrschaft mit der Umschrift: *Fran. Bened. Freyherr. v. Baaden. Röm. Kays. May. Rath. Land. Com. der. Bal. Elsass. und. Burgund. Com. zu. Altshausen. T. O. R. Käufer dieser Herrschaft und Auferbauer dieses Hauses. Anno 1700.*

Schlosskapelle

In der kleinen *Hauskapelle* ein mässiges Ölbild, der hl. Johannes Evangelist mit der Aufschrift: *Phil. Alb. Zehender pinxit 1700.* Unter den Geräten der Kapelle ein silber-vergoldeter *Kelch* mit dem Wappen des vorgenannten Komturs, der Jahreszahl 1705 und den Worten: *Memento mei.*

Kelch

Rittersaal

Im dritten Stockwerk befindet sich der geräumige *Rittersaal,* der die ganze westliche Breite des Schlosses einnimmt. Während die Wände ganz einfach in weisser Tünche gehalten sind, ist die Decke mit überreicher, kräftiger Stuccatur geschmückt, mit zahlreichen Figuren, Waffen, Emblemen u. s. w. Vortreffliche Arbeit.

Glocken

Im Glockentürmchen *3 Glocken.* Auf der ersten: *Johann Heinrich Ernst gos mich in Lindau. anno 1776.* Auf dem Mantel das Wappen des Komturs Fr. B. von Baden. Auf der zweiten: *Johann Baptist a Porta gos mich in Bregenz 1730.* Auf der dritten: *Heinrich Ernst gos mich in Lindau anno 1776.*

Kameralhof

Ganz in der Nähe des Schlosses, am Wege zu demselben, liegt der fürstlich-hohenzollerische *Kameralhof.* Wohnhaus wie Scheune sind stattliche, leider übertünchte Holzbauten mit massiven Staffelgiebeln. An beiden das Wappen des oft erwähnten Komturs und die Jahreszahl 1693.

Königsbühl

Südlich vom Schlosse erhebt sich der *Königsbühl,* so genannt nach dem Besuche Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, der hier 1856 stand und solche Freude an der schönen Rundschau hatte, dass er den Plan fasste, auf dieser Höhe eine Villa zu bauen. Die Ausführung scheiterte zuvörderst an den hohen Forderungen der Grundeigentümer, sodann trat die schwere Erkrankung des Monarchen dazwischen. Eine Linde bezeichnet die Stelle, bis wohin der König kam.

2. Doberatsweiler,

Kapelle

1350 *Tuchetzwiler* genannt, *Weiler* und *Filial* von Esseratsweiler. In der einfachen *Kapelle* ein schlichter Altar mit der Inschrift: *Hoc altare cum*

sacello et aliis requisitis fieri curavit Michael Tannenmayer ex Doberatsweiler zu Ehren des hl. Michael. Anno 1609. Hierzu gehört das Altarbild, Ölgemälde, die Kreuzigungsgruppe darstellend.

Glocke

In dem kleinen Dachreiter eine *Glocke* mit der Inschrift: *Hat zur Ehre und Lob Gottes und Maria der Himmelskönigin und seiner Hailigen und Auserwälten Gottes dise Glogen giesen lasen der Michael Dannenmaier zu Doborenschweiler anno 1659. Theodosius Ernst und Peter Ernst in Lindau goss mich anno MDCLVIIII.*

Abgegangene Burg

Einer Urkunde von 1350 gemäss stand zu Doberatsweiler eine *Burg.* Die letzten Mauerreste wurden noch in unseren Tagen zu verschiedenen Bauten benutzt. Jetzt sind keine oberirdischen Spuren mehr vorhanden.

3. Esseratsweiler.

Allgemeines

Pfarrgemeinde, 2,3 km südlich von Schloss Achberg, 1122 *Esscericheswilare,* 1275 *Essrichswiler,* 1353 *Essrichswile,* besitzt schon im 13. Jahrhundert eine eigene Kirche. Anfangs Vikarie, wurde es später Pfarrei. Als erster Pfarrer wird 1425 Philipp Schuelmeister genannt. Das Patronatsrecht stand der Abtei Petershausen zu, die es 1587 dem Junker Hans von Sürgenstein abtrat. Im übrigen teilte Esseratsweiler das Schicksal der Herrschaft Achberg, zu der es immer gehörte.

Pfarrkirche

— Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Michael geweiht, 1728 eingeweiht, ist ein aus Bruchsteinen aufgeführter, einschiffiger, aussen einfacher Bau mit schmalerem, in drei Seiten des Achtecks geschlossenem Chor. Das Langhaus hat ein Stuckgewölbe, das durch breite Gurtbögen, die sich auf Pilastern mit kräftigen, barocken Kapitälen aufsetzen, in drei Travées geteilt wird. In gleicher Weise ist das Chor überwölbt. Über dem Portal der Kirche die Jahreszahl 1724. — L.

Turm

Der untere Teil des an der Nordseite der Kirche stehenden *Turmes* stammt noch von dem früheren Bau, ist viereckig und hat starkes Bruchsteinmauerwerk und Eckquadern. Auf einem der Eckquadern an der Nordseite ein fratzenhafter Kopf mit übergezogener Mütze (Narrenkappe). Ebendort in Schildform ein eingehauenes Zeichen, das eher einem Steinmetz- oder Werkzeichen, als einem Wappen gleicht. Dabei die Jahreszahl 1488. Die gotischen Fenster sind vermauert. Dieser viereckige Bau ist mit einem einfachen, gotischen Profile abgedeckt, welches an den Ecken in ziemlich roh gearbeitete Köpfe ausläuft. Der weitere Turmaufbau rührt aus der Zeit des letzten Kirchenbaues her und besteht aus einem achteckigen Geschoss mit schmaleren Diagonalseiten und einem hübschen Helm.

Esseratsweiler.
Am Kirchturm.

Altäre

Die im Barockstil gehaltenen hübschen *Altäre* stammen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das grosse Altarbild, die Stiftung des Rosenkranzes darstellend, ist von 1744. An der Kanzel, im Stil der Altäre, die

Buchstaben: *B. G. P. I. E.* Aufgelöst: Bonaventura Gerer, Plebanus in Esseratsweiler. Derselbe erbaute die Kanzel 1725.

Rechts am Chorbogen eine Marmortafel mit der Inschrift: *Denkmal des Hochwürdigsten Herrn Bischofs P. Fidelis Dehm von Pechtensweiler, geb. d. 13. Mai 1825. † d. 17. Mai 1883. Beerdigt zu Oggersheim i. d. Rheinpfalz. R. I. P.*

Rechts über der Sakristeithüre das in Stuck ausgeführte Wappen des Komturs Freiherrn von Reinach: Geviertet in 1 und 4 das D.-R.-O.-Kreuz, in 2 und 3 das Wappen der von Reinach, ein springender Löwe. (In G. ein r. Löwe mit bl. Kappe über Kopf und Hals. Auf dem Helm ein wachsender g. Löwe mit r. Kamm am Rücken hinab, dessen 3 Spitzen mit 3 Pfauenfedern besteckt sind.)

Links über der Turmthüre das Wappen des Komturs Fr. B. von Baden und die Jahreszahl 1696.

Liturgische Geräte

Eine *Monstranz,* Kupfer, vergoldet, Rokoko, gestiftet 1771 von Frau Magdalena Edle von Günzer. Ein *Wettersegen* in Monstranzform aus derselben Zeit (1773). Ein *Prozessionskreuz,* 17. Jahrhundert, mit schöner Ornamentik, in Metall getrieben und vergoldet.

Glocken

Aufschriften der *Glocken.* 1.: *Ave maria grazia plena dominus tecum. Johann Heinrich Ernst gos mich in Lindau. Anno 1783.* 2.: *Ave maria gracia blena dominus teckus. Anno Domini MCCCCLXV.* 3. *Anno 1740 goss mich Johann Baptist a Porta in Bregenz. Laudetur Jesus Christus. Amen.*

Pfarrhof

Am *Pfarrhof* ein Steinrelief mit drei Wappenschilden. Oben das von Sürgenstein'sche Wappen (in S. ein # Schrägbalken mit einem g. Adler belegt). Unter diesem rechts das von Schellenberger Wappen (in G. zwei # Querbalken), links das von Westerstetten'sche (von R. S. und B. halb gespalten und geteilt). Unten die Inschrift: *Auff den 31 tag des 1594 jars hatt Hanns vom Sürgenstain zum Sürgenstain und Achberg den ersten Stain an disem Baw gelegtt.*

Esseratsweiler. Am Pfarrhaus.

Gemälde

Im Pfarrhaus einige alte *Bilder,* dabei ein Ölbild mit einer Figur in königlichem Schmuck, auf einem Kreuze stehend. Aufschrift: *Sancta Kvmernvs.* 1640 kopiert.

Anniversarbuch und Chronik

Im Archiv der Heiligenpflege befindet sich ein *Anniversarbuch mit Chronik.* Die vorderen Blätter sind von Pergament und enthalten die beglaubigte Kopie eines früheren Anniversars des 16. Jahrhunderts, der spätere Beiträge bis auf die Neuzeit beigefügt sind.

Kapelle

Etwa 0,5 km nördlich von der Pfarrkirche, auf einer Anhöhe, die *Kapelle Bildeich,* auch Wallfahrtskapelle zur Heimsuchung Mariä genannt.

Es ist ein unbedeutender, massiver Bau mit Reitertürmchen, 1746 von Georg Adam Wocher, Ballei-Rat und Obervogt zu Achberg und seiner Frau Maria Franziska Wocher, geb. Lenor, gestiftet. Auf dem Altar ein Gnadenbild, an das sich eine der häufig vorkommenden Wandersagen knüpft und das der Kapelle den Namen gab. In der Kapelle das Allianzwappen der Stifter.

Römerstrasse

Nach zufälligen Funden beim Ackern und Bauen ist anzunehmen, dass zwischen Esseratsweiler und Doberatsweiler eine *Römerstrasse* ging in der Richtung von Südwesten nach Osten. Nachgrabungen fanden keine statt.

4. Siberatsweiler.

Allgemeines

Pfarrgemeinde, 2,3 km westlich von Schloss Achberg, 867 *Sigehartes-wilare,* 1275 *Sigebrehtswilare,* 1353 *Sigbrehtzwiler,* 1442 *Sibretswiler* geschrieben, ist schon im 13. Jahrhundert in Besitz einer eigenen Pfarrkirche und zählte neben mehreren Weilern auch Schloss Achberg zu seiner Kirchengemeinde. Johann Dionysius Freiherr von Königseck stiftete 1543 nach Achberg eine eigene Kaplanei, die aber schon 1615 mit der Pfarrei wieder verschmolzen war und fortan bei derselben blieb.

Pfarrkirche

— Die *katholische Kirche* St. Georgii, ein einfacher Bau, wurde zu Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet. Im Turme, an der Nordseite des Langhauses, noch Anschlüsse eines früheren Kreuzgewölbes. Wahrscheinlich befand sich hier die Sakristei der ehemaligen Kirche. Der obere Turmaufbau stammt aus dem 18. Jahrhundert und ist mit einem Zwiebeldache abgeschlossen. Im Innern des untern Turmteiles sind noch Spuren von Freskomalerei sichtbar. Das grosse Altarbild ist in Darstellung und Zeit dem zu Esseratsweiler gleich. — L.

Grabmäler

Die Kirche war Jahrhunderte hindurch die Grablege für die Besitzer der Herrschaft. Leider sind die meisten alten *Grabsteine* beim Neubau der Kirche zu Grunde gegangen. Links im Schiff das Epitaphium der am 20. Juli 1766 † *Maria Franziska Claudia von Wocher, geb. von Lenor.* Ebendort das Epitaphium des am 10. Juli 1780 † *Augustinus de Günzer,* Balleirat in Achberg. Am linken Seitenaltar, an der Wand das Epitaphium der 1709, den 24. Oktober † *Maria Juliana von Singern,* der letzten ihres Stammes. Unterm Chorbogen der Grabstein des Fr. B. von Baden in Barockstil mit trauernden Engeln, dem Wappen des Komturs und der Inschrift: *Franc. Bened. L. B. de. Baden. S. Caes. M. et. sermi. princ. supr. Magri. ord. teut. consil. Als. et. Burg. com. m. cujus. Providia. oeconomica. Dynastia. Achberg. a. Familia. Sirgenstein. dominio. Ordinis. Teut. accessit. Pie. obiit. Die. 2. Nov. EMptorI pIe DefunCto bene preCare.* Daneben der Gedenkstein für *Georg Adam Wocher* aus Oberlochen, 52 Jahre lang Balleirat und Obervogt zu Achberg, † 1753 den 30. Mai, 75 Jahre alt. Eine Metallplatte gilt dem Andenken des *Freiherrn von Ramschwag,* D.-O.-R., geb. 20. März 1728, † 10. November 1791. Auf der rechten Seite des

Abteikirche zu Beuron.

Zu Seite 190.

Chors der Grabstein der *Freifrau von Sürgenstein*, geb. Freiin von Puch, † 14. Januar 1690, mit dem Sürgenstein-Westerstetten'schen Wappen. Am Chorbogen die Gedächtnistafel (Metallplatte) für den D.-O.-R. Grafen Heinrich Albert von Reinach mit der Inschrift: *Piis manibus Rev*[mi] *et Illustr*[mi] *Henrici Alberti Comitis de Reinach excelsi ord. teutonici Baliviae Alsatiae equitis commendatoris domus Altshusii nati Roppachii in Alsatia XX Junii 1773, denati Achberg XXVI Oktobris 1805.* Der eigentliche Grabstein dieses letzten Achberger Komturs, der als solcher, und zwar durch unglücklichen Schuss auf der Jagd, starb, befindet sich im Schiff vor dem Chor auf der Erde mit einem einfachen Kreuz und der Inschrift: *Graf von Reinach, Deutsch-Ordens-Ritter † 1805.* Ebenfalls am rechten Chorbogen steht der älteste, vorhandene Grabstein senkrecht in die Wand eingemauert. Er ist so stark übertüncht, dass die Inschrift gänzlich verdeckt wird. Durch vorsichtiges Abkratzen könnten Inschrift (und Wappen?) blossgelegt werden. Zu entziffern ist: *anno domini Mcccc* . . . Rechts im Schiff, ebenfalls senkrecht in die Wand eingelassen, ein weiterer Grabstein von sehr derber Arbeit. Wappen mit Helm sind stark handtief ausgehauen, jedoch ist nur der Helm erhalten, wogegen das Wappen weggehauen wurde, um der Treppe zur Kanzel Raum zu schaffen. Die Umschrift konnte bis jetzt nicht entziffert werden. Wir lesen: *Hie lit begraben der edel wolgeboren Jungher Hans von Kungsek . . . nach (nauch) Christus geburt tusät fir hundert seczig iar.* Nach Mitteilung des Pfarrers soll sich weiland König Friedrich Wilhelm IV. mit dem Grafen Stillfried bei seinem Besuche zu Achberg vergeblich bemüht haben, die Inschrift zu lesen.

Schnitzerei

Rechts im Chor die aus Eichenholz geschnitzte *Sakristeithüre* in reich ornamentiertem Renaissancestil.

Glocken

Die grösste *Glocke* zeigt die Majuskelinschrift: *Osanna. Hais. ich. Niklaus. Oberacker. zu. Costenz. gos. mich. 1504.* Auf der zweiten: *A. fvlgere. grandine. et. omni. mala. tempestate. libera. nos.* Sodann: *vox. ego. sum. vitae. voco. vos. orate. venite.* Unten: *Ich. wahr. gegossen. unter. der. Beamtung. (TIT:) Herren. Balleyrath. und. Ober. Vogt. Wocher. von. Ober. Lochau. unter. Pfarrverwesung. Herr. Johann. Bapista. Hölin. MDCCXXXVII. Gegossen von Christian Schmid und Johann Baptist a Porta in Bregenz.*

Kirchengeräte und Gefässe

An Kirchengeräten besitzt die Kirche eine materiell wertvolle *Sonnenmonstranz* aus vergoldetem Silber. Auf dem Fusse das Wappen des 1753 † Obervogtes von Wocher und seiner Frau. Somit wahrscheinlich eine Stiftung dieses Ehepaares. Ebenso ist erwähnenswert ein aus Kupfer getriebenes *Vortragkreuz* mit schönen Renaissance-Ornamenten. Ferner ein silber-vergoldeter *Kelch* mit dem Wappen des Komturs Fr. B. von Baden und der Aufschrift: *Memento mei. 1706.*

Grenzstein

Westlich von Siberatsweiler steht an der Grenze nach Württemberg ein *Stein* mit der Jahreszahl 1725 und zwei Wappen, von denen das eine das des vorgenannten Komturs, das andere das Montfort'sche, die Kirchenfahne ist.

BACHHAUPTEN.

Allgemeines

Filialdorf, südöstlich 27,2 km von Sigmaringen und 80,8 km von Hechingen, 1183 und 1188 *Bachovbiton,* 1194 und 1211 *Bachobiten,* 1250 *Bachoupton,* 1288 *Bachhopton,* 1492 *Bachhopten,* 1665 *Bachopten* und 1763 *Bachhaupten,* ein Name der (nach Buck) Bacheshaupt, Ursprung eines Baches bezeichnet (in der Nähe entspringt das Eschendorfer Bächlein), war früher selbständige Pfarrei und kam 1183 durch Schenkung von Bertholdus de Bachobiton, nobilis vir, also Freiherr, an das Kloster Salem. Schon 1194 bestätigt Papst Cölestin III. dem Kloster das Patronatsrecht.

Kirche

Die katholische *Kirche,* dem hl. Michael geweiht, Filial von Tafertsweiler, liegt sehr hübsch auf einer die ganze Umgegend beherrschenden Anhöhe und ist ein schmucker Bau im Rokokostil aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — Sie ist einschiffig mit flachen, ornamentierten Stuckdecken. Das Äussere ist verputzt und mit kräftigen Gesimsen gegliedert. Der Turm an der Südseite des Chors ist in seinem unteren viereckigen Teile älter als die Kirche. Das obere Stockwerk steigt etwas verjüngt aus diesem ältesten Teile und trägt die flache Kuppel. — L. An der Decke der Kirche flotte Stuccaturarbeit; über dem Chorbogen das in Stuck ausgeführte Salemerwappen. Die Kanzel ist von schönem Marmorstuck. Die hölzerne Treppe zu derselben, in flacher Reliefarbeit geschnitzt, zeigt ein Salemer Wappen. Gleich der Treppe sind auch die Bänke der Kirche, die Chorstühle wie die zwei Beichtstühle mit diesen Rokokoornamenten geziert. Leider ist sämtliches Holzwerk in sehr verwahrlostem Zustande.

Epitaphien

Rechts im Chor die *Grabsteintafel* des Salemer Konventualen und Ostracher Präfekten *Robert Adami,* † 1755, links die des Konventualen und Präfekten *Wolfgang Hauser,* † 1753.

Glocken

Die grössere der beiden *Glocken* ist neu. Die kleinere zeigt: *Leonhard Rosenlecher gos mich in Costantz anno 1721. S. † Michael † ora † pro † nobis.* Auf der anderen Seite das handgrosse Salemer Wappen mit der Legende: *Stephanvs D. G. S. R. J. Prael. Mon. in Salem . abbas.*

Klosterhof

Unweit der Kirche, auf gleicher Höhe, ein ehemaliger stattlicher *Klosterhof,* auf dem mehrere Klosterherren, Verwalter und Beamte der Salemer Herrschaft Ostrach wohnten. Gänge und Decken zeigen hübsche Stuckverzierungen. Einziger Rest der früher um das ganze Besitztum laufenden Mauer ist das Portal beim Eingang in den Hof. Auf dem in Renaissancestil erbauten Bogen ein kleineres Salemer Wappen. Oberhalb des Bogens ein grösseres Wappen derselben Abtei mit der Jahreszahl 1501.

Baureste

Nördlich von der Kirche auf dem Kesselberge wurden auf den Äckern *Mauerreste* und *Ziegelsteine* gefunden, desgleichen am Abhang der

genannten Höhe. Nachgrabungen fanden nicht statt. Möglich, dass die zerstörte Niederlassung römischen Ursprungs war.

Römerstrasse

Eine *Römerstrasse* führt westlich von Bachhaupten vorbei über Taferts-weiler nach Mengen.

BÄRENTHAL.

Allgemeines

Pfarrdorf, 37,1 km westlich von Sigmaringen, 40,2 km südwestlich von Hechingen, 1353 *Beroa,* 1383 *Berun,* in neuerer Zeit *Bärenthal* und *Berenthal* geschrieben, hat seinen Namen von der das wilde Thal durchfliessenden Bära. Da diese ihren Namen von dem ahd. bero = Bär, bero-ah = Bär-Ach i. e. Bärenwasser, Bärfluss herleitet, so heisst der Ort auch richtig Bärenthal und nicht Berenthal. Er gehörte bis zur Aufhebung des Klosters Beuron, mit dessen näherer Umgebung und einzelnen Höfen er eine von Württemberg und Baden begrenzte Enklave bildet, zu dieser Abtei, von der er auch pastoriert ward. 1803 wurde er zu einer selbständigen Pfarrei gemacht.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Johannes d. T. geweiht, ist ein ganz einfacher Bau und wurde 1797, nachdem die Franzosen die frühere, erst 1757 errichtete Kirche 1796 verbrannt hatten, gebaut. Der Turm steht über dem Haupteingang an der Vorderseite des Langhauses und scheint teilweise den Brand überdauert zu haben. Unten rechteckig, geht er im zweiten Teile zu einem Achteckgeschoss über und endigt in einem doppelt geschweiften, unschönen Helm.

Glocken

Die *Glocken* sind neu.

Liturgische Geräte

Ein silber-vergoldeter *Kelch,* gute Arbeit. Auf dem reich ornamentierten Fusse die Buchstaben *H. V.,* das Biberacher Beschauzeichen mit den Buchstaben $^{S.}{}_{b.}{}^{A.}$ Im Fusse auf einem Silberplättchen die Inschrift: *Adm. Reverend*$^{ims.}$ *et Doctissimus. D. Hieronimus . Villinger . parochus in Buebsheimb in sui memoriam ad aram hunc calicem donat Colleg. Beyrē. 1713.* *Monstranz,* Sonnenform, wie der *Wettersegen* aus vergoldetem Kupfer, Spät-Barock.

Friedhof-kapelle

Auf dem vor dem Dorfe gelegenen Friedhofe befindet sich eine *Kapelle,* welche das Chor der bis 1757 hier befindlichen Dorfkirche bildete. Die Form des ehemaligen Triumphbogens ist über der Eingangsthür sichtbar. Über dieser in rechteckiger Cartouche das in rotem Sandstein ausgeführte Kloster Beuroner Wappen mit der Inschrift: *VEIIT. PROBST . ZV . BIREN . AN̄ 1588.*

Taufstein

Der *Taufstein* mit Flachornamenten von derben Formen trägt die Jahreszahl 1574.

Zu Bärenthal gehört

Ensisheim,

Allgemeines

fürstlich hohenzollerische Domäne, 2,7 km nördlich von Bärenthal, 39,8 km von Sigmaringen, war früher eine Burg. Der Burgplatz ist heute noch erkennbar. Propst Heinrich von Beuron verkaufte Ensisheim 1477 an den Grafen Jos Niklas von Zollern um 1125 Gulden. Graf Karl I. von Hohenzollern erbte es 1558 und nach dessen Tode fiel es an seinen Sohn Christof, Graf von Hohenzollern-Haigerloch. 1596 kam Ensisheim an Hohenzollern-Sigmaringen, bei dem es blieb. Graf Christof hatte unter dem Schlössle, auch Jagdhaus genannt, eine Glashütte erbaut, die später einging.

— Das hier befindliche Bauernhaus zeigt derbe, zopfige Malerei an Fenster- und Thürumrahmung. Auf der Giebelseite gegen die Strasse hin ist die Inschrift aufgemalt: *VVer sagt Das er ohne fehLe gebauet hab begebe sICh hIher zV VVIsChen Vnseren reIMen ab.* — L.

Reihengräber

In der Nähe von Ensisheim wurden einige *Reihengräber* gefunden.

Litteratur: Die Berenthaler Apostasie. Von Oberamtmann Mock. Jahrg. XII der Mitt. d. V. f. Geschichte u. Altertumsk. in Hohenzollern. Geschichte des Klosters Beuron im Donauthal von Dr. K. Th. Zingeler (s. u. Beuron).

BEURON.

Allgemeines

Pfarrdorf, 30,2 km westlich von Sigmaringen, 47,0 km südlich von Hechingen, in einem ringsumschlossenen Thale an der Donau. Die steil aufsteigenden Felswände, welche reich an Höhlen sind, geben dem Thale einen ernsten Charakter. Beuron wird 861 *Purron,* 1097 *Bueron,* 1125 und 1145 *Buron,* 1253 *Burron,* 1265 *Burun,* 1275 *Buorron,* 1284 *Burren,* 1363 *Beyren,* 1391 *Burren,* 1475 *Buren,* später *Beuren,* dann *Beuron* genannt. Der kleine Ort hatte nur Bedeutung durch das hier liegende Augustinerchorherren-Kloster Beuron. Schon 861 wird Beuron in einer Schenkung an das Kloster St. Gallen erwähnt und zwar mit einer Kirche. Ob dieses Purron schon unten im Thale oder oben auf der Höhe lag, darüber erfahren wir leider nichts. Eine angebliche Stiftung durch Gerold, den Schwager Karls des Grossen, ist unerwiesen. Urkundlich tritt Beuron erst 1097 in dem Bestätigungsbriefe des Papstes Urban II. auf, so dass die Stiftung des Klosters um 1077, wie die Überlieferung sagt, wohl möglich ist. Stifter des von Augustinern bewohnten Klosters war ein nobilis vir Peregrinus, dessen Geschlecht noch nicht sicher festgestellt ist. 1253 wird Graf Friedrich von Zollern Schutzvogt. Beuron erhob sich zu ansehnlicher Bedeutung, litt aber später durch elementare Ereignisse, mangelhafte Bewirtschaftung, Krieg und Bedrückung der Schutzvögte,

welche seit 1409 die Herren von Enzberg waren, viele Nachteile. Nach dem 30jährigen Kriege, der es beinahe vernichtet hatte, erholte es sich

Erzabtei Beuron.
1894.

geistig und materiell, so dass die bisherige Propstei 1687 zur Abtei erhoben wurde. Die französischen Kriege führten die Abtei abermals dem Ruin nahe. Im Jahre 1803 fiel das Kloster der Säkularisation zum Opfer. Die Klosterherrschaft kam an das fürstliche Haus Hohenzollern-Sig-

maringen. Im Jahre 1862 rief die † Fürstin-Witwe Katharina von Hohenzollern, Prinzessin von Hohenlohe, Benediktiner nach Beuron und ward somit Neu-Stifterin von Beuron, das sich unter der ausgezeichneten Leitung des 1890 verstorbenen Erzabtes Dr. Maurus Wolter und unter seinem Bruder und Nachfolger Erzabt Plazidus Wolter zu hoher Blüte entwickelt hat.

Abtei und Pfarrkirche

Die *Abteikirche,* den nördlichen Flügel des Klosters bildend, ist zugleich Pfarrkirche und der hl. Maria sowie St. Martin geweiht. Sie wurde 1724—1738 unter Abt Rudolf II. neu erbaut und im Geschmack der Zeit sehr reich mit Stuck, Gipsmarmor und Malerei ausgestattet. Es fand 1874 eine eingehende Restauration des Innern der Kirche statt, wobei namentlich im Chor eine durchgreifende Änderung vorgenommen wurde, indem die Beuroner Künstler sich bemühten, demselben einen altchristlichen Charakter zu geben, um ihn mit ihrem ernsten Gottesdienst mehr in Einklang zu bringen. — Das Langhaus mit dem stattlichen Chor macht den Eindruck einer weiten, hohen Halle, wiewohl die Kirche ihrer ganzen Länge nach, welche bis zum Triumphbogen 35 m beträgt, wozu die des Chors mit 21 m tritt, durch zwei Pfeilerreihen dreischiffig geteilt wird. Alle Verstärkungs- und Strebepfeiler sind nach innen verlegt und mit den Pfeilern des Mittelschiffs zusammengezogen. Unten sind sie mit Durchgängen versehen und oben, auf Gesimshöhe, zieht eine Galerie rundherum. Dadurch, dass die abgetrennten Bogen sehr schmal sind und die Pfeiler hauptsächlich zur Belebung der Seitenwände und zur Stütze der Galerie dienen, bleibt der Charakter einer Halle vorwiegend. Die Breite des Schiffes beläuft sich auf ca. 16 m, die Höhe auf 14,60 m, die der Galerie vom Boden aus auf beinahe 11 m. Unten und über der Galerie strömt durch die Rundbogenfenster volles Licht ein, das den reichen Farbenschmuck zu guter Wirkung bringt. — L.

Deckengemälde

Langschiff und Chor waren beim Neubau der Kirche reich ausgemalt worden. Der Künstler Josef Ignaz Wegscheider aus Riedlingen vollendete seine gute, teilweise sehr originelle Arbeit 1738. Besonders das Chor hat nach dieser Richtung hin durch die Benediktiner eine durchgreifende Erneuerung gefunden. Mehr von der früheren Ausstattung hat sich im Langschiff erhalten, wiewohl auch hier die Beuroner Schule vermittelnd eintrat, indem sie die Rokoko-Ornamentik teils übermalte und die Gewölbe über den Galerien in Blau setzte. Das Kolossalgemälde in der Mitte stellt die Episode dar, welche die Stiftung des Klosters 1077 der Legende nach hervorgerufen haben soll: Peregrin sieht auf der Jagd einen Hirsch mit leuchtendem Kreuz. An einem Baume ein rauchender Jäger, derber Anachronismus. An dem Schimmel auf der südlichen Seite, den der hl. Martin reitet, hat der Maler das Kunststück angebracht, dass das Pferd dem Beschauer bei jedem Standpunkt stets den Kopf und Blick zuwendet.

Turm mit Freskogemälde

Der nicht hohe *Turm* steht, ringsumschlossen vom Klostergebäude, an der Südseite der Kirche und baut sich in drei Abteilungen auf, von

denen der untere, viereckige Teil der Rest des von Propst Vitus (1574 bis 1614) errichteten Turmes ist. Hoch oben an der Südwand des Turmes befindet sich ein von den Klostermalern 1888 ausgeführtes *Freskobild* des hl. Joseph weit über Lebensgrösse.

Totengruft

Im linken Seitenschiff der Kirche, von aussen kaum bemerkbar, ist die *Totengruft,* in welcher Mönche des ehemaligen Augustiner-Klosters ruhen.

Altäre

Die Kirche besitzt eine Reihe von *Altären* mit Bildern von Claud. Schraudolph und Beuroner Künstlern. Am Benediktus-Altare ein Bild des hl. Plazidus, angeblich Kopie nach Perugino. Auf dem Marien-Altar eine Pieta, die dem 16. Jahrhundert angehören soll. Die beiden genannten Altäre stammen noch aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Alle übrigen Altäre sind neu. Der Hochaltar zeigt noch Spuren des früheren Stils. So die zwei hohen, schlanken Säulen mit reichen Kapitälen und den rechts und links sich anschliessenden konstruktiven Teilen, welche die beiden letzten Pfeiler der Apsis noch hereinziehen. Wirkungsvoll schliessen sie das grosse Altarbild, die Krönung Marias (Beuroner Schule) ein.

Die Eichenholzskulpturen, Kanzel, Beichtstühle u. s. w., sowie die Glasgemälde sind neu.

Gedenktafeln

Am zweiten Pfeiler rechts eine *Gedenktafel* für Abt Rudolf III., geb. 1717 zu Rottenburg, † 21. September 1790. Am ersten Pfeiler rechts eine Tafel für Abt Dominikus, den letzten Prälaten, geb. 1752 zu Rottweil, † 7. Oktober 1823 im aufgehobenen Kloster. Im rechten Seitenschiff Gedenktafeln für die Äbte Johann, † 1724, und Josef, † 1715. Im linken Seitenschiff eine Tafel für Abt Martin, † 1751.

Glocken

Die vier *Glocken* sind alle von 1869.

Kirchengeräte

Eine 0,90 m hohe silber-vergoldete Sonnen-*Monstranz*, 18. Jahrhundert. Ein silber-vergoldeter *Kelch,* Spätrenaissance. Ein zweiter silber-vergoldeter *Kelch.* Am Nodus ein Beuroner Wappen mit den Buchstaben *I. P. Z. B.*, Barock. Ein dritter silber-vergoldeter *Kelch,* besonders reich ornamentiert, zeigt drei Wappen: das Beuroner, das päpstliche und ein unbekanntes. Der Kelch ist ein Geschenk des Domdekans Dr. Weikum in Freiburg zur Eröffnung des Klosters 1863, dürfte aber aus dem vorigen Jahrhundert stammen und zum Zwecke der Schenkung hergerichtet worden sein. — Der *Abtstab,* eine reiche, schöne Arbeit vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Der Stab silber-vergoldet. Die Krümmung, welche in der Figur des hl. Benediktus endet, ist durch reiche Silberornamentik, mit Edelsteinen besetzt, prachtvoll verziert. Zwischen dem ersten und zweiten Knauf des Oberstabes tritt der reichgehaltene Nodus kräftig hervor. In drei Nischen befinden sich die Figuren der hhl. Petrus, Paulus und des Mönches Gerold. Oberhalb derselben drei grössere silberne Engelsköpfe, Hoch-Relief. Oberhalb des zweiten Knaufes, beim Beginn der Krümmung in einem Medaillon ein Wappen: im Herzschild eine g. Lilie in B.; 1 und 4

⌗ Turm in G. 2 und 3 b. Löwe mit Stab voran 3 Lindenblätter in S. Oben drei Helme mit Mitra, Turmspitze und Löwe wie vorstehend. Auf der anderen Seite das Wappen des Klosters Rheinau: ein gekrümmter Salm mit Mitra, Abtstab und Schwert. Der Abtstab stammt von dem Rheinauer Abt Gerold zur Lauben aus Zürich (1697—1735).

Klostergebäude

— Die *Klosterbauten,* welche mit der Kirche die Form eines Hufeisens bilden, stammen mit Ausnahme des 1888/89 errichteten Anbaues sowie des unteren Teiles des Turmes aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, wo sie der erste Augustinerabt Georg (1682—1702) erbauen liess. Über dem Eingang zum Kloster befindet sich das Beuroner Abtwappen und die Aufschrift: *G. A. Z. B. 1696.* Im übrigen bietet das Klostergebäude nach aussen keine Gliederungen oder sonstiges architektonisches Interesse.

Von den Innenräumen zeigen Kapitelsaal und Bibliothek und besonders die Kapelle noch reichen Stuccaturschmuck vom vorigen Jahrhundert. Sonst ist Ausstattung und Malerei neu. Eine romanische Tympanonplatte ist als Treppenstufe in der Kellertreppe vermauert. — L.

Bibliothek
Handschriften

Aus dem reichen Bestande der grossen *Bibliothek,* die wertvolle ältere und neuere Werke, Zeichnungen, kostbare Drucke, Handschriften u. s. w. enthält, sind besonders zu nennen: *Vita S. Ludgeri* von Alfridus (Ep. monaster. † 849). Pergament-Handschrift aus dem Ende des 10. Jahrhunderts, in Buchform. *Sermones St. Bernhardi,* sehr schöne Pergament-Handschrift, klare Schrift mit hübschen farbigen Initialen. Ende des 13. Jahrhunderts. *Diurnale*, Pergament-Handschrift in Buchform, sehr hübsch geschrieben mit bunten und vergoldeten Initialen. Anfang des 15. Jahrhunderts. *Der loblich psaltter der junckfraw Maria,* Papier-Handschrift, deutsch, klare, gute Schrift, Buchform. Ende des 16. Jahrhunderts. Aus dem Kloster Inzigkofen stammend. *Römisches Brevier,* Pergament-Handschrift von verschiedenen Schreibern, der grösste Teil aber von einem und demselben. Schöne, klare Schrift mit vielen farbigen Initialen. 13. Jahrhundert. *Missale plenarium,* Quart-Format, auf Pergament, aus dem 15. Jahrhundert. Die Noten in Quadratschrift. *Benediktiner Regel,* Pergament-Handschrift in niederdeutscher Sprache. Schöne Schrift mit grossen Initialen. Buchform. 15. Jahrhundert. *Benediktiner Brevier,* aus Böhmen stammend, Pergament-Handschrift mit 386 Blättern. Initialen unbedeutend. 15. Jahrhundert. *Psalterium,* 6 cm grosses Büchlein mit sehr kleiner Schrift. Pergament. Anfang des 15. Jahrhunderts. *Officium beatae virginis,* Gross-Folio, mit sehr reichen, farbigen, goldgeschmückten Initialen und Arabesken, welche auf italienische Herkunft schliessen lassen, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Initialen enthalten sehr charackteristische und originelle Darstellungen. *Drucke.* Eine reizende Miniatur-Ausgabe von Dantes Göttliche Komödie, 499 Seiten, 5¼ cm hoch und 3½ cm breit. Gedruckt Milano bei Ulrico Hoepli 1878. Die Typen wurden vernichtet, also Seltenheit. Eine Anzahl von Wiegendrucken und Frühdrucken aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mehrere mit guten Holzschnitten. Unter

Aus der Kirche zu Bingen. Zeitblom.

Zu Seite 197.

anderem: Der Teutsch Cicero nebst einer Reihe sonstiger deutscher Aufsätze mit sehr guten Holzschnitten. Desgleichen ein deutscher Livius.

Kunstgegenstände sonstiger Art

Im sogenannten Museum, das verschiedene *Kunstgegenstände* enthält, befindet sich u. a. ein interessantes Vortragkreuz, in seinen einzelnen Bestandteilen verschiedenen Zeitperioden angehörend.

Sonstige Sammlungen

Das Kloster besitzt sodann noch eine mineralogische, eine Conchylien-, eine numismatische und eine archäologische Sammlung. Alle sind aber noch in den Anfängen, und die letztere enthält hauptsächlich römische Ausgrabungen von nicht hohenzollerischem Gebiet, sodann auch Funde aus der Nähe von Beuron.

St. Maurus-kapelle

Etwa $^3/_4$ Stunden flussabwärts in einem der malerischsten und charaktervollsten Teile des Donauthales liegt die sehr beachtenswerte *St. Maurus-kapelle,* in frühchristlichem Stil und in gleichem Charakter innen und aussen al fresco bemalt, welche mit der dabei befindlichen Meierei St. Maurus im Felde zum Kloster Beuron gehört und 1868—1870 von den Mönchen erbaut wurde.

Soldaten-kirchhof

In der Nähe des Klosters, auf dem Wege nach Friedingen, in etwa drei Viertel Höhe des Berges auf dem linken Ufer der Donau befindet sich links der sogenannte *Soldatenkirchhof,* auf dem die 1815 in Beuron gestorbenen österreichischen Soldaten liegen. Ein Gedenkstein, erneuert durch den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, bezeichnet die Stelle.

Eschenacker

Rechts von dem vorgenannten Wege liegt der *Eschenacker,* auf dem der Sage nach vor dem Kloster unten im Thale schon eine klösterliche Niederlassung gestanden haben soll.

Alte Befestigungen

Geht man auf dem gleichen Wege bis zur Höhe über die Kohlplatte hinaus am Wege nach Friedingen, so zeigt sich ein tiefer, langer Graben mit hohem Wall, der aber wohl der Neuzeit zuzuschreiben ist. Auf der entgegengesetzten Seite des Thales, unweit des fürstlich hohenzollerischen Domänenhofes Steighof, eine vorhistorische starke *Volksburg,* Altstatt genannt.

Römerstrasse

Eine *Römerstrasse* führt von Buchheim her durch das Thal Irrendorf zu.

Höhlen und Niederlassungen ältester Zeit

Die Gegend um Beuron ist reich an *Höhlen.* Besonders hervorragend durch die dort gemachten Funde sind die Peters- und die Paulshöhle auf dem rechten Ufer der Donau. Letztere wurde 1844 zuerst ausgeräumt und man fand ausser einem menschlichen Gerippe Erzgeräte verschiedener Art, Dolche, Fibeln, Bruchstücke von Armringen, Schildbeschlägen, Speerspitzen, Sicheln, Meisseln, sowie Scherben. (Vgl. L. Lindenschmit.) Auch auf dem linken Ufer sind verschiedene Höhlen, so die 1887 entdeckte Leopoldshöhle, Tropfstein mit Stalaktiten. An einer Säule sind die Jahreszahlen 1760, 1766 und 1773 eingekritzelt. Funde wurden bis jetzt keine hier gemacht. Hoch oben an der steilen Bergwand, etwa $^1/_2$ Stunde nordöstlich von Beuron, die Plazidushöhle, welche wie alle anderen Höhlen Spuren menschlicher Thätigkeit zeigt.

— Im Bärenthal unweit Beuron liegt die Ruine *Pfannenstiel* mit den Überresten eines rechteckigen Baues von 23 auf 12,50 m. Kleinband. — L.

Litteratur. Geschichte des Klosters Beuron im Donauthale. Urkundlich dargestellt von Dr. K. Th. Zingeler. Sigmaringen. Lokale Beschreibungen giebt es eine grössere Anzahl.

BILLAFINGEN.

Allgemeines

Filialdorf, 13,9 km nordöstlich von Sigmaringen, 44,1 km südöstlich von Hechingen, 1101 *Pilolfinga,* 1460 *Bilafingen,* leitet seinen Namen von dem Personennamen Pilolf (= Bellwolf) ab, gehörte früher zur Grafschaft Veringen — im Grenzbeschrieb von 1460 wird es als Grenzort aufgeführt — und gelangte 1534 unter hohenzollerische Herrschaft.

Kirche

Die katholische *Kirche,* dem hl. Nikolaus geweiht, ist ein einfacher Zopfbau mit einschiffigem Langhaus und halbrundem Chor, aus Bruchsteinen hergestellt. Der kleine Turm mit Zwiebeldach steht auf der Westseite der Kirche. An der südlichen Seite des Chors liegt die Sakristei mit einem als Loge dienenden Obergeschoss. Der Hochaltar, Barock, besitzt eine Pieta, *Holzskulptur,* gute Arbeit.

Holzskulptur

Glocken

Die *Glocken* sind neu.

BINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf und Marktflecken an der Lauchert, 5,4 km nordöstlich von Sigmaringen, 59,0 km südöstlich von Hechingen, im 12. Jahrhundert *Bunigin,* 1254 *Buningen,* 1257 *Büningen,* 1265 *Bveningen,* 1275 *Büningen* (damaliger Pfarrherr war Graf Heinrich von Montfort), 1300 und 1407 *Biningen,* 1409 und 1431 *Biningen,* 1431 *Püngen,* 1510 *Biengen,* später *Bingen* geschrieben, leitet seinen Namen sehr wahrscheinlich von einem Besitzer Buno = Bunno (woraus der neudeutsche Geschlechtsname Bünning u. a.) her. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts besass Bingen eigenen Ortsadel. 1265 sind die Herren von Bittelschiess hier stark begütert. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts gehen die Güter und Rechte an die Habsburger über. In den Besitz von Bingen teilten sich: Zwiefalten, von Hornstein, die Inhaber von Bittelschiess, Scheer und Schatzberg. Die Herren von Hornstein nahmen das Recht in Anspruch, dass jeder Pflug ihnen 8 Tage frei ackern musste, dass sie den Hirtenstab verliehen u. a. m. 1448 schenkte Herzog Albrecht von Öster-

reich die Pfarrei Bingen dem Kloster Zwiefalten, 1551 erwarb Bruno von Hornstein vom Kloster Zwiefalten verschiedene Rechte und Besitzungen. Eigentlicher Grundherr über Bingen war niemand. Das Habsburger Urbar von 1313 sagt, dass zu Bingen jedermann seine Leute selbst richte, und 1427 wird dies durch ein Schiedsgericht bestätigt. Dagegen einigen sich 1431 Ulrich von Hornstein zu Bittelschiess, Hans von Hornstein zu Schatzberg und Heinrich von Reischach zu Scheer zum gemeinsamen Schutz der ihnen von König Sigmund (1410—1437) verliehenen Gerichtsbarkeit zu Bingen. Hierüber entstand ein Prozess, der 1494 dahin entschieden wurde, dass Bingen ein *Freidorf* sei und niemand Zwing und Bann daselbst besitze. Kaiser Maximilian aber gestattete 1507 dem Wilhelm von Reischach, zu Bingen ein Dorfgericht für Bingen, Hornstein und Bittelschiess einzurichten mit einem Ammann und 12 Beisitzern. Im Jahre 1787 erwarb Fürst Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen Hornstein, Bittelschiess und einen Teil von Bingen von Markwart und Bernhard von Hornstein.

Pfarrkirche

Die *katholische Pfarrkirche* ad Assumptionem B. V. Mariae, ein stattlicher, weithin sichtbarer Bau, liegt auf einer Anhöhe des linken Ufers der Lauchert und gehört seinen Hauptbestandteilen nach der spätgotischen Zeit an. Langhaus und Chor scheinen gleichzeitig erbaut zu sein, während der an der Westseite stehende Turm etwas später aufgeführt wurde. Doch sind nur das Chor und die Sakristei in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten, wogegen das Langhaus durch Anbauten einige Veränderungen erlitten hat. — Das nach Osten gerichtete *Chor* ist in drei Seiten des Achteckes geschlossen, hat in den Ecken und auf der Südseite kräftige Strebepfeiler und besitzt ein reiches Netzgewölbe, dessen Rippen auf zierlich gearbeiteten Konsolen ruhen. Die vier Schlusssteine zeigen figürliche Darstellungen, von denen die hl. Maria mit dem Kinde und der hl. Petrus erkennbar sind. In dem einen Mittelfelde des Gewölbes ist Masswerk mit Fischblasenmotiven angeordnet. Die Fenster sind spitzbogig, auf der Südseite dreiteilig, an den Schrägseiten jedoch zweiteilig. Dagegen ist die Fensterumrahmung an der nördlichen Schrägseite nach aussen hin in der Breite der dreiteiligen Fenster durchgeführt. Das Fensterprofil besteht aus zwei Fasen mit kräftiger Hohlkehle. Das Sockelprofil wird durch eine leichte Hohlkehle gebildet. Das Kaffgesimse der Fenster hat Schräge mit Fase und Hohlkehle. Nach oben haben die Pfeiler noch ein Zwischengesims und schliessen mit einer unschönen, wenig geneigten Abdeckung. An die Nordseite des Chors schliesst sich die Sakristei an. In der Profilierung der viereckigen Fenster derselben sind noch Spuren von gotischem Laubwerk sichtbar. Die ursprünglichen Mittelpfosten wurden herausgeschlagen. Bei Erweiterung der Kirche wurde das Chor um ein Gewölbefeld gekürzt und die beiden Seitenbauten angefügt.

Chor

Langhaus

Das Langhaus, welches durch zwei Seitenkapellen ein vorteilhaftes Aussehen gewinnt, zeigt spitzbogige Fenster ohne Masswerk und ist mit

einer flachen Gipsdecke abgeschlossen. Es wurde in seiner jetzigen Gestalt zwischen 1787—1792 umgebaut. In der Westmauer gegen den Turm zu befindet sich noch ein spitzbogiges Fenster, an dem eine gotische

Bingen. Kirche.

Masswerkplatte sichtbar ist. Dieses ehemalige Fenster, welches jetzt als Eingangsthüre für das zweite Turmgeschoss dient, lässt den Schluss ziehen, dass der Turm erst einige Zeit später als das ursprüngliche Langhaus aufgeführt wurde.

Turm

Der stattliche *Turm* steht an der Westseite der Kirche vollständig

frei mit einem Abstand von etwa 30 cm dem Langhause vorgesetzt. Er ist rechteckig mit einer unteren Mauerdicke von etwa 2 m. Im Untergeschoss befindet sich eine vierseitige Halle mit Netzgewölbe, dessen Rippen auf Konsolen ruhen, von denen die eine die zusammengedrückte, hockende Gestalt eines Mannes darstellt. Die übrigen drei Konsolen sind als Tiergestalten ausgebildet. Das äusere Turmportal hat eine viereckige Umrahmung mit eingesetztem Eselsrücken. Über dem Portal die Jahreszahl 1522. Hier auch mehrere Steinmetzzeichen.

Das obere der drei durch Gesimse abgeteilten und unverjüngt aufsteigenden Stockwerke des Turmes zeigt vier spitzbogige, zweiteilige Schallöffnungen mit Masswerk in Brüstung und Bogen. Ein hohes Satteldach mit architektonisch behandeltem Giebel schliesst den Turm ab. Die Giebel sind durch je zwei spitzbogige Fenster und kräftigc Lisenen, welche von dem Hauptgesims aufsteigen und über der Giebelabdeckung in Fialen endigen, belebt. Die mittlere Lisene trägt statt der Fiale eine Kreuzblume. Kirche und Turm zeigen an den Ecken, Pfeilern und Gesimsen Hausteine, die Wände sind jedoch sonst verputzt. — L.

Altäre

Holzskulpturen

Der gotische *Hochaltar* ist neu. Im Mittelschrein des Altars befinden sich nebeneinander stehend *fünf Figuren, Holzskulpturen,* 1,50—1,60 m hoch, welche die hhl. Maria mit dem Kinde, Petrus, Paulus, Maria Magdalena und Johannes d. T. darstellen. Die in Haltung des Körpers, der Gewandung, dem Ausdruck der Köpfe und der Behandlung der Haare sehr charakteristischen Skulpturen entstammen der Ulmer Schule und gehören der Blütezeit derselben, dem Ende des 15. oder der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Die Statuen, welche Teile eines beim Umbau der Kirche abgebrochenen, höchst wahrscheinlich prachtvollen, gotischen Altares sind, wurden neuerdings polychromiert.

Pieta

Im Anschluss an diese Figuren ist die *Pieta* mit der Beweinungsgruppe auf dem ersten Seitenaltar, links vom Triumphbogen, zu erwähnen. Die treffliche Gruppe, 1 m hoch und 0,95 m breit, wurde Tilmann Riemenschneider zugesprochen, von anderer Seite wird sie derselben Schule zugewiesen, aus der die Hochaltarfiguren hervorgingen.

Zeitblomsche Altarbilder

Die zwei Altäre in den beiden Seitenkapellen bieten an und für sich kein Interesse. Dagegen besitzen sie in ihren Bildern ganz hervorragende Schätze, Meisterwerke *Zeitbloms.* Auf dem Altar in der nördlichen Seitenkapelle die *Geburt Christi.* Die hl. Jungfrau kniet in betender Stellung, die Hände gefaltet, die Augen niedergeschlagen, vor dem nackten Jesuskind, das, auf spärliche Windeln und Stroh gebettet, am Boden liegt. Hinter der jungfräulichen Mutter, deren prachtvolles, goldgelbes Haar lang herabwallt, kniet der hl. Joseph, in der linken Hand eine brennende Kerze haltend. Ein halb zerfallener Palast, auch in diesem Zustand von ehemaliger Pracht zeugend, wohl einen Hinweis bildend auf die königliche Abstammung des Gemahls der Jungfrau aus dem Hause Davids, ist der malerische Schauplatz. Von der rechten Seite schauen zwei Männer

mit charakteristischen Köpfen, in der Gewandung wohlhabender Reisender der Zeit Zeitbloms († 1518), erstaunt über die Mauer auf die liebliche Mutter und das wundersame Kind. Esel und Ochs betrachten das Kindlein aus nächster Nähe. Engel schweben über der Gesamtscene; sie tragen ein Spruchband mit der Aufschrift: Gloria in excelsis Deo. Im Hintergrund wird den Hirten auf dem Felde die grosse Freudenbotschaft von Engeln verkündet. Der Eindruck, den das prächtige Gemälde, besonders die Figur der hl. Jungfrau, hervorruft, ist ungemein fesselnd.

Auf dem Altar in der Südkapelle die *Anbetung der hl. drei Könige.* Maria hält das Jesuskind auf ihrem Schosse, das mit beiden Händchen in das kelchartige Gefäss greift, in welchem der vor dem Kinde knieende greise König seine Gabe dargebracht hat. Etwas seitwärts stehen die beiden anderen mit ihren Geschenken. Auch hier ist dieselbe Palastruine der Schauplatz der Handlung. Draussen im Hintergrunde sieht man das Gefolge der Könige mit Reit- und Lasttieren. Wie auf dem Bilde „die Geburt Christi", so sind auch hier alle Figuren mit ebenso grosser Liebe als vollendeter Meisterschaft behandelt. Von ausserordentlicher Schönheit ist der Kopf des knieenden greisen Königs, der in seiner äusseren Erscheinung mit den beiden Gefährten, einem reifen Manne und einem blühenden Jüngling, die drei Menschenalter darstellt. Beide Bilder sind 2,40 m hoch und 1,50 m breit.

Weitere Zeitblom-Bilder

An der Wand der beiden Seitenkapellen befinden sich noch zwei weitere, kleinere Bilder desselben Meisters. Die *Darstellung Jesu im Tempel* und der *Tod Marias.* Diese beiden Kunstwerke bildeten früher die Rückseite eines der grösseren Bilder und wurden durch Zersägen derselben gewonnen. Sämtliche Bilder nebst den fünf Holzskulpturen sind Bestandteile des ehemaligen Hochaltars, den man sich als Flügelaltar denken muss, an welchem die kostbaren Zeitblom'schen Bilder die Thüren bildeten. Leider ist der Cyklus der Darstellungen aus dem Leben der Gottesmutter, welchen die Bilder zur Anschauung brachten, nicht mehr vollständig, indem zum mindesten zwei kleinere Bilder nicht mehr vorhanden sind.

Grabsteine

Die Kirche war früher Grablege der Herren von Hornstein. Von diesen rühren eine Anzahl hoher, breiter *Grabsteine* her, deren Material, Sandstein, leider immer mehr verwittert, besonders in der feuchteren, nördlichen Seitenkapelle. Im südlichen Seitenschiff:

1. Grabstein, starkes Hochrelief in Renaissancestil, derbe Arbeit. Das Allianzwappen stellt dar: rechts das *von Hornstein'*sche Wappen auf # Dreiberg eine g. Hirschstange, links das der Frau des Verstorbenen, einer Edlen *von Ehingen* in # ein g. Sparren. Auf dem Doppelschild ein Helm mit der von Hornstein'schen Helmzier (Hirschstange). Die Inschrift, zum Teil durch den Altar verstellt, lautet: *Nicomedes den ersten tag des brachmonats Anno 1521 starb der edell und fest Bruno von Hornstein, dem gott der allmechtig gnedig und barmherzig sein wolle.*

2. Grabstein mit dem von Horstein'schen Wappen. Unter demselben die Inschrift: *Anno dmi. 1542 im Monat Octobri ist der edel und fest Christoffel von Hornstain vor der Stat Pest in Hungern Umbckumen von den Tircken, dem Gott der allmechtig gnedig und barmhertzig sein wolle.*

3. Grabstein wie vorher. Oben: *Anno domini Donnerstag nach Laurenci den 11. Augusti 1604 starb in Gott seliclich der edel und gestrenge Bruno von und zue Hornstein, welchem der getriuwe Gott gnedig und barmhertzig sein wolle. Amen.*

Darunter in kräftiger Arbeit ein Allianzwappen. Rechts das *von Hornstein'sche* mit Schild und Helm; links das der *Freiherrn von Stotzingen.* Im b. Schild ein länglicher s. Stotzen i. e. Tragkorb, mit 2 s. Reifen in der Mitte, mit g. Schnur umwunden, zur Linken des Stotzen ein Haken. Auf dem Helm eine in B. gekleidete, weibliche, wachsende Figur mit ausgebreiteten Flügeln statt der Arme. Unten die Inschrift: *A. D. MDLXXV den XX tag Decemb. ist in Gott verschaiden die edel und thugent Fraw Elisabeth v. Hornstain geboren v. Stotzingen des Edlen und vest Bruno v. Hornstain eheliche Haus Fraw gewesen. D. G. G. V. B. S. W.*

4. Grabstein. Oben auf einer von zwei Engeln gehaltenen Tafel die Inschrift: *Anno Domini 1603 den 11. Januarii zwischen 9 und 10 vhr in der nacht starb die edel vnd thugentsam fraw Catharina von Newhausen gebohrene Speten von Schülzborg, deren seelen gott gnedig vnd barmherzig sein well. Amen.*

Auf der grossen Platte darunter eine Kreuzigungspruppe mit den vier umstehenden Wappen: 1. der *von Speth,* in R. schrägrechts übereinander gelegt 3 s. Schlüssel; 2. der *von Neuhausen* (ausgestorben), ein r. Löwe in S. einen gr. gekrümmten Ast haltend; 3. der *Renner von Allmendingen,* in G. ein aufspringendes, ungezäumtes # Pferd; 4. der *von Wöllwarth* in S., ein Mond mit den Hörnern aufwärts. Unten die ganze Figur der Edelfrau mit einem Rosenkranze in der Hand; zu ihrer linken Seite drei Wappen: das *von Hornstein'sche, von Speth'sche* und *von Neuhausen'sche.* Über dem von Hornstein'schen Wappen die Worte: *Hornstein ir erster ehejunckher.* Über dem dritten Wappen: *Newhausen der ander ehejunckher.* Das ganze Grabmal ist flott gearbeitet.

In der nördlichen Seitenkapelle befinden sich fünf Grabsteine. Auf dem ersten ein Kreuz mit der daneben stehenden Figur des Verstorbenen, links ein entwurzelter, aber stehender Baum. Um den Rand des Grabsteines: *M. Jacobvs Felber camerarivs et Parochvs in Binga obiit 22. Septembris anno 1611.* Unten am Fusse die Worte: *Providi multos docvi terraeque trecentos mandavi orabis pro me cerne ipse sepultus compensabo meis precibvs requiem dabit . . . A. 1611.*

2. Grabstein. In kräftiger Arbeit das *von Hornstein'sche* und *Hundbiss von Waltram'sche* Allianzwappen. Über beiden Schilden der von Hornstein'sche Helm. Unten die Inschrift: *Uff den sechzten tag des Monats January anno 1554 starb der edell vnd vest Bruno von Hornstain zu Hornstain, dem Gott der Allmechtig gnedig und barmherzig sein wolle.* Sodann:

Uff den 25. tag des Monats Feb. anno dm̄i. 1591 starb die edell und tugentsam Freiin Margretha von Hornstein geb. v . . . (Hund) pissin . . . von Waltram . . . Das von Hundbiss von Waltram'sche Wappen zeigt in 1 und 4 einen Widderkopf, in 2 und 3 drei übereinanderlaufende Windspiele.

3. Grabstein. Rechts der *von Hornstein'sche,* links der *von Reichlin-Meldegg'sche* Schild: in R. ein s. Balken mit drei g. Ringen belegt. Helm mit zwei Hiefhörnern. Unten die (fast unleserliche) Inschrift: *Anno domini Donstag den 18. tag Februar 1508 starb der edel und vest . . . Hornstein und auf den 3. tag . . . 1509 starb die edel und tugentreich Fraw von Hornstein . . . ehelich gemahl der gott gnendig und barmherzig sein wolle.*

4. Grabstein, stark verwittert. Tief-Relief mit dem *Hundbiss von Waltram'schen* Wappen. Die Felder aber nicht wie bei Grabstein 2, sondern in umgekehrter Anordnung. Umschrift: *Anno domini 1562 vff Montag den 26. tag Novembris starb die edel tugentreich Junggfraw Hedwig Huntpissin von Waltram . . .*

5. Grabstein zeigt ein Kreuz mit der daneben knieenden Figur der Gestorbenen. Darunter: *Anno 1612 starb der erwürdig vnd gaistlich Her Adam Schiene von Bingen der . . . vnd . . . selen gott gnedig sein wolle. Amen.*

Decken-gemälde

An der Decke im Langhaus sehr mittelmässige *Gemälde.* In der Mitte die Himmelfahrt Marias, nach einer Aufschrift gemalt 1792 von Boog.

Glasgemälde

Über dem Südportal in dem sonst unbemalten Fenster befindet sich ein 0,56 m hohes und 0,33 m breites *Glasgemälde* mit dem Bilde des hl. Bartholomäus, der in der linken Hand seine ihm abgezogene Haut trägt. Unten das beistehende Zeichen.

Glocken

Im Turme vier *Glocken.* Die 1., die grösste, hat die Aufschrift: *Johannes † Osanna † Lucas † Marcus † Mathaeus † Anno 1767.* Darunter: *Sanctus † Sanctus † Sanctus † Dominus Deus Sabaot. Pleni Sunt Coeli Et Terra Gloria Tua. Osanna In . Excelsis.* Schönes Fries. Auf dem Mantel: *Johan Daniel Schmeltz gos mich in Biberach. Cath.* In einer Cartouche *I. H. S.* Darüber: *Sit nomen domini benedictum.* 2. Glocke. *Angelus Domini Nontiavit (!) Marie Et Concepit De Spiritus (!) Sancto. A. 1769.* Darunter: *Johan Daniel Schmeltz gos mich In Biberach. Cath.* 3. Glocke. *Sit Nomen Domini Benedictum. Johann Daniel Schmeltz in Biberach.* Darunter hübsches Fries: Die Kundschafter tragen Trauben aus dem gelobten Lande. Auf dem Mantel die Jahreszahl 1761. Auf der anderen Seite: *Maria Regina S. S. Rosarii S. Regina Mater Dei.* 4. Glocke. *Laudate Dominum omnes gentes, laudate eum omnes populi. Anno 1562.* Unter einer Kreuzigungsgruppe das allierte Wappen des Klosters Zwiefalten — eine hl. Maria — mit dem des damaligen Abtes (Ulrich Glenz). Legende: *S. Udalrici. abbatis. Monasterii. Zwifaltac.*

Kirchengeräte und Gewänder

Ein *Kelch,* Barock, mit der Fuss-Inschrift: *Johann Georg Lott Maria Ursula Gräffen. P. Antoni. P. Johanevis (Johann Evangelist?) 1732.* Eine silber-vergoldete *Monstranz,* Barock, schöne Arbeit, Fuss, Schaft, Nodus und das Schaugefäss reich verziert. Im Boden ein aus sieben Feldern

Aus der Kirche zu Bingen. Zeitblom.

Zu Seite 198

zusammengesetztes Wappen. Darüber die Buchstaben *W. A. Z. Z.* (Wolfgang, Abt zu Zwiefalten 1699—1715). Unten die Jahreszahl 1708.

Pfarrhof

Der *Pfarrhof,* ein stattlicher Bau mit Treppengiebel, steht mit dem höher gelegenen Kirchberge durch einen Gang aus dem Obergeschoss in Verbindung. Er wurde 1608 erbaut. Über der Thüre das Kloster Zwiefalter-Abt-Wappen. (Damaliger Abt war Michael Müller, 1598—1628.)

Elogiuskapelle

Ungefähr 1 km nördlich von Bingen, auf der Höhe, liegt die *Eulogius-Kapelle,* ein einfacher, aber ansprechender Bau mit hübscher Stuckornamentik. Auf dem Altar ein Ölbild, den hl. Eulogius als wunderthätigen Schmied darstellend. Ohne künstlerischen Wert. Wertvoller ist eine auf demselben Altar gleich einer Predella angebrachte Holzskulptur, 1,14 m lang und 0,32 m hoch. Das figurenreiche Relief stellt die Verteilung der Kleider des Erlösers dar. Die Gruppierung ist sehr lebhaft, einzelne Figuren sind humoristisch gehalten. Das Ganze, wohl erhalten, macht einen guten Eindruck und wird der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehören. Neu gefasst.

Ältere Holzhäuser

Im Orte befinden sich mehrere stattliche *Fachwerkhäuser,* von denen besonders das Gasthaus zur Krone zu erwähnen ist, ein hoher Bau mit Überkragung der einzelnen Stockwerke. Im Innern mehrere einfach profilierte Holzdecken. Auf der Doppellaube sehr starkes Eichenbalkenwerk. Das Haus bildete mit der gegenüberliegenden Scheune zweifellos ein amtliches Gebäude des Klosters Zwiefalten.

Römerstrasse

Bingen ist Gabelpunkt der *Römerstrassen* Mengen-Inneringen und Riedlingen-Sigmaringen.

Eiszeit

Bingen liegt noch innerhalb der Grenze des ehemaligen Rheingletschers.

Litteratur. Förster, Denkmale deutscher Kunst, Bd. 7. Dr. F. A. Lehner, Kunstwerke der Pfarrkirche zu Bingen bei Sigmaringen. Photographiert von Edwin Bilharz. Sigmaringen 1866.

BITTELSCHIESS.

Allgemeines

Filialdorf, 12,4 km südlich von Sigmaringen, 66,0 km südöstlich von Hechingen, 1083 *Bittelschiez,* 1223 *Butelschiz,* 1248 *Bivtilschiez,* 1275 *Buttilschiez* geschrieben, ist ein sehr alter Ort und besass schon im 11. Jahrhundert eigenen Ortsadel. In Bittelschiess liegt der Mannesname Beutel, ahd. Putilo, zu Grunde. Schiess bedeutet soviel wie Winkel, Ecke, auch Giebel. Ganz besonders passt dieser Name für das Bittelschiess im Lauchertthal, und wenn der früheste Sitz des Ortsherrn auf dem Berge der Mühle gegenüber (s. u.) zu suchen ist, wäre er auch hier ganz zutreffend. Die Herren von Bittelschiess gehörten einem angesehenen Geschlechte an. Da Mitglieder derselben bei mancher Klosterstiftung unter den ersten

Zeugen genannt werden, so waren sie sicher nobiles viri. Bertholdus de Bittelschiez ist 1083 Zeuge bei der Stiftung von St. Georgen auf dem Schwarzwald, ein anderer Berthold wird 1212 in der Stiftungsurkunde vom Kloster Wald genannt. Sehr wahrscheinlich lag ihre Stammburg auf dem Bergvorsprung etwa 1/4 Stunde nördlich vom jetzigen Dorfe, der Mühle an der Landstrasse gegenüber. Nach Aussterben der Herren von Bittelschiess kam der Ort an die Herren von Bodman, welche ihn 1429 an Hans Gremlich von Jungingen verkauften, von dem er 1465 vorübergehend an die Herren von Reischach fiel, um wieder an die Gremlich von Jungingen zurückzufallen, welche ihn 1667 an Hafner von und zu Bittelschiess verkauften. J. B. von Staader, Edler von Adelsheim, erwarb Bittelschiess 1751 und verkaufte den Ort 1786 um 59000 Gulden an die Fürstin Johanna, Gemahlin des Fürsten Karl Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen. Bittelschiess war früher eine eigene Pfarrei, und schon 1262 kommt ein Burkhard als Pfarrer vor; 1429 kam es als Filial nach Hausen.

Kirche

— Die kleine 1758 erbaute und dem hl. Kilian geweihte katholische *Kirche* ist ein einfacher Zopfbau mit einschiffigem Langhaus und in drei Seiten des Achtecks geschlossenem Chor. An der Nordseite des Chors ist die Sakristei angebaut, die in einem Obergeschoss eine herrschaftliche Loge besitzt, welche durch zwei Arkadenbogen gegen das Chor zu offen ist. Das Innere der Kirche, das sich durch gute Verhältnisse und die mit Geschmack und Geschick verwendete Stuckierung auszeichnet, ist beinahe noch unversehrt in dem ursprünglichen Zustande erhalten. Über den Fenstern befinden sich sowohl im Langhaus wie im Chor an der Decke Stichkappen und in der Mitte ein grosses ovales Feld, zur Aufnahme eines Bildes bestimmt. Die Zwischenräume sind durch Medaillons mit bewegter Umrahmung und Schilfornamentik geschmückt. — L.

Altäre

An der Chorwand, hinter dem aus Stuckmarmor gebildeten *Hochaltar,* befindet sich in reicher, sehr ansprechender Stuckumrahmung, welche nach oben in einem Kronbaldachin schliesst und mit kräftigen Voluten, sowie von Kränze und Gewinde haltenden Engeln belebt ist, das mässige Altarbild, Martertod des hl. Kilian. Auf den beiden Seitenaltären, welche ebenfalls in reicher Stuckierung gehalten und in die Ecken am Triumphbogen gestellt sind, rechts die 14 Nothelfer, links eine Kreuzabnahme, beide von A. Mein. v. Ow 1760.

Kanzel und Kirchenstühle

Sowohl die *Kanzel* als auch die *Kirchenstühle* sind noch in der ursprünglichen Gestalt und hübsch geschnitzt. Einzelne Stuhldocken sind reich geschnitzt.

Kirchengeräte

Ein *Messkelch,* Kupfer, vergoldet, die Kupa Silber, vergoldet, Empire mit den Beschauzeichen von Augsburg und dem Monogramm *C. X. S.* Der *Wettersegen,* kupfer-vergoldet, Rokoko.

Befestigungen

Westlich von der Landstrasse, der Mühle gegenüber, liegt der *Burstel* (Burgstall) mit *Erdbefestigungen.* Mauern wurden bis jetzt nicht entdeckt.

Südöstlich von Bittelschiess liegen hart an der badischen Grenze drei *Grabhügel,* welche früher ausgegraben bezw. durchgraben wurden. Beim Fürstenweg sind Reste von *Hochäckern.*

Grabhügel

Hochäcker

Eine *Römerstrasse* führt durch den Ort und am Burstel vorbei; eine zweite mündet von Weihwang her in Bittelschiess ein.

Römerstrasse

BURGAU.

Allgemeines

Filialdorf, 38,0 km östlich von Sigmaringen, Condominat mit Württemberg, von dem es, abgeschlossen von Hohenzollern, ganz umgeben wird. Der jetzt preussische Anteil fiel 1355 und 1356 durch Verkauf von den Herrn von Hornstein an das Kloster Salem und gehörte zur Klosterherrschaft Ostrach. Infolge der Säkularisation kam es 1803 an Fürstenberg, wogegen die Landeshoheit aber 1806 an Hohenzollern-Sigmaringen gelangte. Der andere Teil, welcher zu Neufra gehörte, fiel durch die gleichen Verhältnisse 1806 unter die württembergische Landeshoheit.

Kapelle

Die kleine katholische *Kapelle,* Filial von Dürrmentingen, Württemberg, mit hölzernem Reitertürmchen stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, ist sehr einfach und bietet kein architektonisches Interesse. Sie wurde 1810 restauriert.

DEUTWANG.

Allgemeines

Filialdorf, 32,0 km südwestlich von Sigmaringen, 85,6 km südlich von Hechingen, 1245 *Tiudewanch,* 1275 *Tudewanch,* 1473 *Tüdewang,* 1516 *Tüdwangen,* 1590 *Tidwangen,* 1718 *Titwangen* und sodann *Deutwangen* geschrieben, ist ein alter Ort, der schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts eigene Pfarrei war und dem Dekanate Tudewanch den Namen gab. Jetzt ist es Filial von Mindersdorf, besitzt aber noch verschiedene Pfarrrechte. Zur Erklärung des Namens könnte man an einen Personennamen Teito denken, doch dürfte die Herleitung von *Deutenkolbe, Deutelkolbe* für Mooskolben eher anzuehmen sein, zumal des wang ahd. wanc, wanch = Feld, Ebene wegen. Deutwang wäre somit ein mit Deutelkolben, Mooskolben bedecktes Feld. Im Jahre 1245 übergab Hugo von Bittelschiess Deutwang an den Bischof von Konstanz. Später erscheinen die Herren von Jungingen-Hohenfels als Patronatsherren der Kirche daselbst, die 1473 noch einen besonderen Rektor besass. Im übrigen teilte Deutwang das Schicksal der Herrschaft Hohenfels, mit welcher es 1506 an den Deutschen Ritterorden kam. Im 30jährigen Kriege wurde es eingeäschert.

Kirche

— Die katholische *Kirche,* dem hl. Gallus geweiht, ist ein schlichter Barockbau aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Über der Eingangsthür die Jahreszahl 1715. Die Konsekrationsurkunde der Altäre ist 1718 ausgestellt. Die Kirche ist einschiffig mit halbrund geschlossenem Chor und hat flache Decken mit Stuckornamentik. Das Mauerwerk ist aus Bruchsteinen. Auf der westlichen Giebelwand der niedere Turm, Dachreiter, aus Fachwerk. — L.

Altäre

Die *Altäre* im Barockstil in hübscher Ausführung, stammen aus derselben Zeit. Über dem Hochaltar das Wappen eines D. R. O. Komturs von Königseck, geviertet, 1 und 4 in S. das # D. R. O. Kreuz, in 2 und 3 der Schild r. und g. geweckt.

Glocken

Die zwei *Glocken* sind neueren Datums.

Scheune mit Wappen

An einer Scheune im Ort das *Wappen* des Komturs F. B. von Baden, wie es in Achberg so häufig zu finden ist, mit der Jahreszahl 1702.

Römerstrasse

Eine *Römerstrasse* führt am Ort vorbei.

Eiszeit

Deutwang liegt ganz im Gebiet des ehemaligen Rheinthalgletschers.

DIETERSHOFEN.

Allgemeines

Pfarrdorf, 18,1 km südwestlich von Sigmaringen, 71,7 km südöstlich von Hechingen, war schon 1261 Sitz eines Dekans Burkhard und gehörte zu dem nahen Cisterzienserinnen-Kloster Wald. Die Schreibweise des Namens ist fast durchweg Dietershoven.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Nikolaus geweiht, ist ein sehr einfacher Bau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. An der südlichen Seite steht der Turm, der wahrscheinlich von einem älteren Bau herrührt, einfach wie die Kirche und gleich dieser in schlechtem Zustande.

Glocken

Von den drei *Glocken* zeichnet sich die grösste besonders aus durch schönen Guss, Form, Schrift und Grösse (1,07 m unterer Durchmesser). In schöner Renaissanceschrift: *Aus Dem Feur Bin Ich Geflossen Jeronymus Gesuss zuo Costantz hat mich gossen 1612.* Auf dem Mantel: *Ave Maria gratia plena Dominus tecum* und *F. Margaretha von Werdenstain Abtissin des gottshaus Wald.* Auch die zweite Glocke zeichnet sich durch schöne Ornamentik aus. Aufschrift: *Verbum Domini Manett In Aeternum. Anno Domini 1612.* Auf dem Mantel: *Joseph Raichle Pharher zvo Dietershoven.* Dritte Glocke: *A Fvlgvre et Tempeste (!) libera nos Domine Jesu Christe* und *Jo. Leonhart Rosenlecher gos mich in Constanz anno 1706.*

Kirchengeräte

Die Kirche besitzt eine schöne spätgotische *Monstranz,* Kupfer, vergoldet, jetzt als Repositorium dienend. Der runde, in ein Sechseck übergehende Fuss trägt das früher runde, jetzt flache Gehäuse, das an beiden Seiten durch strebepfeilergleiche, mit Fialen gekrönte Auskragungen ge-

ziert ist. Das Gehäuse wird durch einen schön gearbeiteten Blattfries mit Zinnen bekrönt, über welchem sich der glatte, turmhelmartige Abschluss ansetzt. Oben schliesst der letztere mit einem einfachen Kreuze. Die Lunula ist neu. Das Ganze ist eine gute Arbeit, in den Einzelheiten fein ausgebildet und gut erhalten.

Steintafel mit Wappen

Im Pfarrhaus an der Treppe ist eine *Tafel* eingemauert mit dem reichsfreiherrlichen von *Bernhausenschen Wappen:* Im g. Schild 3 gr. Balken. Über dem Schild Abtstab und Schleier. Unten die Inschrift: *Maria Salome von Bernhausen Abtissin dess Gottshaus Waldt hat disen Pharhoff vonneüem erbauen lasen. 1678.*

Hochäcker

Im Messkircher Wald an dem Fussweg von Dietershofen nach Messkirch befinden sich Spuren von *Hochäckern.*

Eiszeit

Dietershofen liegt in dem Gebiet des Rheinthalgletschers.

DIETFURT.

Allgemeines

Filialdorf, 7,8 km westlich von Sigmaringen, an der Donau, weist schon in seinem Namen diet, das Volk (ahd. diota, Nation, Volk), Dietfurt, die Volksfurt, auf ein hohes Alter hin. Es wird schon unter den Schenkungen aufgeführt, welche Graf Gerold, der Schwager Karls des Grossen,

Dietfurt. Ruine.

dem Kloster Reichenau machte. Dietfurt besass sehr frühe eigenen Ortsadel. Bei der Gründung des Klosters Alpirsbach 1095 werden Heberhardus, Herimannus fratres de *Dietfurt* genannt. Dieser Ortsadel starb schon 1132 aus. Im Jahre 1253 ist Truchsess Berthold von Rordorf im Besitz von Dietfurt, das er vom Reiche zu Lehen trug. Graf Mangold erhält es 1274 von König Rudolf zu Lehen. Immer heisst es in diesen Urkunden castellum. Später erhalten die Herren von Reischach Dietfurt

Dietfurt. Ruine.

als Lehen, und 1421 verkaufen Eck(hard) und Hans von Reischach Dietfurt, die Feste, u. a. m. an die von Werdenberg, welche es auch als Eigentum erwerben. Die von Reischach bleiben noch bis 1488 auf Dietfurt, wo sie es gegen Bittelschiess im Lauchertthal mit Graf Andreas von Sonnenberg (Scheer) vertauschen. Von da ab teilt Dietfurt das Schicksal der Herrschaft Jungnau, zu der es geschlagen wurde.

Bergfried

— Auf dem Felsen, der steil von der Donau emporsteigt, stehen die Ruinen der ehemaligen Burg. Auf der obersten Spitze ein gut erhaltener

rechteckiger Turm von 8,20 auf 8,70 m äusserer Breite. An den Ecken kräftige Bossenquadern. Der rundbogige Eingang, etwa 5 m über dem Boden, führt in einen mit kräftigem Tonnengewölbe geschlossenen Raum. Ein Aufgang ist von hier aus in der westlichen Mauer ausgespart. Oben ist der Turm ganz mit Gesträuchen bewachsen. Sonst ist von der Burg nur noch eine vom Turme ostwärts laufende Mauer in Kleinverband erhalten. — L.

Burgreste

Im Donauthale, unweit Dietfurt, auf dem linken Ufer des Flusses zeigen sich noch wenige Reste einer ehemaligen Burg Gebrochen-Gutenstein.

Wallburg

Auf dem östlich von Dietfurt gelegenen runden Bergkopf „Reiherwäldle“, Gebrochen - Gutenstein gegenüber, liegt eine interessante *Wallburg.*

Eiszeit

Bei Dietfurt läuft westlich, dicht bei dem kleinen Ort, die Grenze des Rheinthalgletschers vorbei.

EINHART.

Allgemeines

Pfarrdorf, südöstlich 17,0 km von Sigmaringen und 70,6 km von Hechingen, am rechten Ufer der Ostrach, ist ein älterer Ort, um dessen Hoheitsrechte sich eine Anzahl adeliger Besitzer stritten. Von 1254 an heisst es *Inhart,* in dem Hart, in dem Walde. Die hohe Gerichtsbarkeit nahm die Grafschaft Scheer in Anspruch. Als Grundherren erscheinen im 16. Jahrhundert die Gremlich von Jungingen und Hasenweiler. Von diesen kamen Besitzungen und Gerechtsame 1591 um 20000 Gulden an das Hochstift Konstanz, welches 1603 alle seine Rechte an das Kloster Salem um 25000 Gulden abtrat. Seit dieser Zeit gehörte es zur Herrschaft Ostrach und fiel mit dieser 1803 durch die Säkularisation an das fürstliche Haus Thurn und Taxis, während die Landeshoheit 1806 an Hohenzollern überging.

Pfarrkirche

— Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Nikolaus geweiht, liegt, rings von dem mit einer Mauer eingeschlossenen Friedhof umgeben, auf einem mässigen Hügel in hübscher Lage. Das barocke Langhaus stammt von 1717 und zeigt keine bemerkenswerte Gliederung. Das Chor, welches wie der Turm noch von dem ehemaligen spätgotischen Bau herrührt, ist im halben Achteck geschlossen, zeigt schöne Verhältnisse und hat ein Sterngewölbe, im Halbkreis mit Stichkappen über den Fenstern. Die einfach profilierten ziemlich dünnen Rippen verlaufen in der Wand ohne Konsolen. Die drei Schlusssteine im Dreipass haben derbe Skulpturen. Aus den hohen Fenstern ist das ehemals darin befindliche Masswerk, wahrscheinlich beim Neubau 1717, herausgebrochen. An der Nordwand

des Chors steht der Turm. Im unteren Geschoss desselben liegt die Sakristei. Das Portal zu derselben ist spitzbogig, kräftig profiliert und mit Astwerk versehen. Am Sturz die Jahreszahl 1524. Im Schlussstein der mit einem Kreuzgewölbe versehenen Sakristei ein Meisterzeichen: zwei voneinander abstehende Winkel.

Der Triumphbogen ist im Rundbogen abgeschlossen, weil die Langhausdecke tiefer liegt als der Scheitel des Chorgewölbes. Hier am Triumphbogen, halb in das Chor eingebaut, befindet sich eine kleine Wendeltreppe, die nach einmaliger Drehung endet, gegen das Chor offen steht und sodann gerade durch die Mauer in den Turm hinaufführt.

Der Turm selbst ist viereckig mit hohem Satteldach und Staffelgiebel, der 1717 abgetragen, dann aber in der ursprünglichen Form wieder aufgesetzt wurde. — L.

Bei der Bemalung der Kirche entdeckte man vor einigen Jahren im Chor unter der Tünche am Sterngewölbe Ranken mit Blättern und Blumen, leicht und zierlich nach oben strebend, wahrscheinlich die ursprüngliche Bemalung.

Einhart. Kirche.

Holzölbild

Im Schiff unter der Empore ein *Ölbild* auf Holz gemalt, die Anbetung der drei Weisen. Das Bild ist höchstwahrscheinlich die schlechte Kopie eines guten niederdeutschen Originals.

Wappen, Steinskulptur

An der linken Chorwand ein *Wappenschild* mit Helmzier. Der Schild ist vollständig übermalt, die Helmzier, anscheinend ein Bock mit starken Hörnern, weist auf die Herren von Gremlich hin.

Glocken

Von den drei *Glocken* sind die grösste und die kleinste neu. Die mittlere Glocke hat die Aufschrift: *Ave † maria † gracia † plena † dominvs † tecvm † anno † do. MCCCCLXXXVI.*

Ehemalige Befestigung

Die Anlage der Kirche und des mit einer hohen Mauer umgebenen Friedhofes erinnert an eine ehemalige *Befestigung*. Doch besitzt die Mauer keine Schiessscharten oder Lugschlitzen.

Eiszeit

Einhart liegt im Gebiet des Rheinthalgletschers.

Aus der Kirche zu Bingen. Zeitblom.

Zu Seite 198.

GLASHÜTTE.

Allgemeines

Filialdorf, 15,1 km südlich von Sigmaringen, 68,7 südöstlich von Hechingen. Im Jahre 1701 errichtete das Kloster Wald hier eine Glashütte, die mit einigen Unterbrechungen bis 1881 im Betrieb blieb.

Kapelle

Die katholische *Kapelle,* dem hl. Jakob geweiht, Filial von Walbertsweiler, wurde 1835 erbaut.

Wallburg

Nordöstlich von Glashütte liegt südlich von der Biegung der Strasse bei Weihwang auf einer bewaldeten Anhöhe eine sehr schöne, wohlerhaltene *Wallburg.* Die von einem doppelten Walle kreisförmig umschlossene, ziemlich grosse Ebene ist, wie die Wälle, mit starken Tannen besetzt, welche ihre Erhaltung schützen.

HABSTHAL.

Allgemeines

Pfarrdorf, südöstlich 15,1 km von Sigmaringen und 68,7 km von Hechingen, im Thale gelegen, 1259 und 1276 *Habesthal* und *Habstal,* 1302 bis 1394 *Hapstal* und *Habstal,* 1432 *Habchstal,* 1467 *Hapchstall,* 1493 *Habstall,* später *Habsthal* geschrieben, leitet seinen Namen wahrscheinlich von Habucho, Habicho, alter Personenname (Habuck, Habuch, auch Habicht) her. Um 1259 stiftete Pfalzgraf Hugo IV. von Tübingen hier ein Dominikanerinnen-Kloster, das sich bedeutenden Grundbesitz erwarb. Von einer Kirche oder Pfarrei vor Gründung des Klosters verlautet nichts. Im Jahre 1363 brannte Kloster und Kirche ab. Habsthal fiel 1290 an Österreich, 1325 pfandweise an Württemberg und 1399 an die Grafen von Werdenberg, bei denen es bis 1535 blieb, wo es mit der Grafschaft Sigmaringen an Karl I. von Hohenzollern kam. Das Kloster wurde 1806 aufgehoben und 1825 ward Habsthal als geschlossene Pfarrgemeinde, zu der Rosna, Einmühle und Bernweiler gehören, bestätigt. 1841 wurde in dem Klostergebäude eine Vorbereitungsschule für Schullehrer und eine Anstalt für Blinde und Taube errichtet, an deren Stelle 1856 eine Straf- und Korrektionsanstalt trat, die aber seit 1874 wieder aufgehoben ist. Gegenwärtig ist das Kloster seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, indem sich in demselben Benediktinerinnen niedergelassen haben.

Pfarrkirche

— Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Stephanus geweiht, brannte 1363 ab, wurde aber schon 1364 wieder eingeweiht. Diese damals erbaute Kirche musste 1680 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden, und schon am 24. August 1680 konnte die Weihe der neuen Kirche stattfinden.

Sie bildet die nordöstliche Ecke des ganzen Klosterbaues, ist einschiffig mit gerade geschlossenem Chor und eingebautem Triumphbogen. Die Empore mit der Orgel ist ungewöhnlich gross, wie in vielen Nonnenklöstern, da sie als Nonnenchor diente. Die Decken sind flach mit kräftigem Gesims und einfacher Stuckornamentik. — L.

Hochaltar

Der eigentliche *Altar* steht frei im Chor. Das Tabernakel stellt einen Saal dar, ausgestattet mit Kronleuchtern und Spiegeln im Rokokostil, in welchem Christus und die Apostel das Abendmahl einnehmen. Die Arbeit ist mehr originell in der Auffassung als künstlerisch in der Ausführung. Hinter dem Altar befindet sich an der Wand nochmals ein viersäuliger Altaraufbau vom Ende des 17. Jahrhunderts mit einem grossen Bild, die Gründung des Klosters darstellend. Aufschrift: *Mathäus Zehender pinxit.* Auf dem Rahmen die Jahreszahl 1698.

Habsthal. Kloster.

Decken-gemälde

An der Decke der ganzen Kirche mittelmässige *Gemälde* mit der Bezeichnung, dass sie Jos. Götz aus Augsburg, geborener Sigmaringer, 1748 gemalt habe.

Chorgestühl

Das auf der Empore befindliche *Chorgestühl* ist aus Eichenholz in derbem Barock geschnitzt.

Der Klosterbau

— Die jetzigen *Klosterbauten* stammen vom Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts und bilden samt der Kirche in der Grundform ein geschlossenes, gleichseitiges Rechteck mit innerem Hof, um welchen an allen vier Seiten der einfache Kreuzgang herumführt. Derselbe ist überbaut und hat an der Kirchenseite glatte Arkaden mit Segmentbogen und ein einfaches Kappengewölbe. In den zwei oberen Stockwerken sind die längs der Kirche laufenden Gänge wie unten offen. In der westlichen

Ecke befand sich die Wohnung der Priorin. Über dieser die sogenannten Fürstenzimmer, welche Stuckornamentik und Deckenbilder haben. Im Treppenhaus dieses Flügels ein flott behandeltes schmiedeeisernes Treppengeländer, sodann hübsche Stuckierung und ein Deckenbild mit einer jetzt zerstörten Uhr. Im übrigen sind die Klosterbauten höchst einfach. Die gewölbte Küche hat zwei derb profilierte Säulen. Die Aussenseite zeigt keine Gliederung. — L.

Gruft

Unterhalb der Kirche eine *Gruft,* die aber nicht zugänglich ist.

Epitaph

An der Ostseite des Chors ausserhalb der Kirche eine *Sandsteinplatte* mit den Namen der von 1713—1744 gestorbenen Nonnen.

Glocken

In dem sehr einfachen hölzernen Dachreiter zwei *Glocken.* Die grössere zeigt die Inschrift: *Maria . Gotes . Celle . Hab . In . Deiner . Hut . Was . Ich . Über . Schele . †.* Gotische Majuskeln. Die zweite Glocke ist neu.

Kirchengeräte Monstranz, Kelche u. a.

Eine silber-vergoldete *Monstranz,* Sonnenform, 0,85 m hoch und 0,40 m breit, reich in Silber-Ornamentik. Auf dem Fussrande die Buchstaben *I. S.* und ein undeutliches Beschauzeichen. Anfang des 18. Jahrhunderts. — Ein silber-vergoldeter *Kelch,* derselben Zeit angehörend. Zwischen silbernen Engelsköpfen das Monogramm Christi, Mariä und Josephs. Marke MM. Augsburger Beschauzeichen. — Ein zweiter *Kelch,* Silber, vergoldet, Barock. Marke K. — Der dritte *Kelch,* Barock, ist einfacher und zeigt zweimal die Buchstaben *G. A. G.* in herzförmiger Umrahmung. — Die *Messkännchen,* Silber, vergoldet, hübsche Arbeit mit dem Augsburger Beschauzeichen und den Buchstaben *I. F.*, Barock. *Rauchfass* und *Weihrauchschiffchen,* Silber, gute Arbeit mit der Aufschrift: *Gotss hauss Hab. stall. 1705.* Auf beiden Gegenständen dieselbe Aufschrift und Marke K und Beschauzeichen von Ulm. Auf dem St. Stephanusaltar ein *Reliquiarium* in Form eines Wettersegens, Kupfer, vergoldet, Rokoko.

Holzleuchter

Auf dem Hochaltar sechs originell geschnitzte *Holzleuchter,* versilbert, in verschiedener Form und Grösse, Barock.

Paramente

Auf einer Kasel aufgesetzte *Goldstickerei,* vielleicht der Rest eines ehemaligen Wappens mit den Buchstaben: *B. P. T. I. G. S. P. H. 1572.*

Siegelstock

Im Pfarrarchiv befindet sich ein grosser, ovaler *Siegelstock,* das Siegel des Klosters Habsthal: Maria mit dem Kinde und der hl. Dominikus (?). Umschrift: *S. Priorisse et Conventus in Habstal.* 17. Jahrhundert.

Friedhof

Der jetzige *Friedhof* wurde 1681 *„für die weltliche allda zu begraben vor dem vndern thor an der mauer geweyhet“.*

Römisches

Eine *Römerstrasse* führt über Habsthal nach Ostrach bezw. Krauchenwies. Ein römischer *Sporn* wurde 1894 hier gefunden.

Grabhügel

Nordwestlich eine halbe Stunde von Habsthal liegen drei teilweise ausgegrabene *Grabhügel.*

Eiszeit

Habsthal liegt im Gebiet des Rheinthalgletschers.

Litteratur. Zur Geschichte von Habsthal s. Dr. K. Th. Zingeler in Mittheilungen d. V. f. G. u. A. in H. Jahrgang X und XI.

HAUSEN AM ANDELSBACH.

Allgemeines

Pfarrdorf, südöstlich 12,5 km von Sigmaringen und 66,1 km von Hechingen, 1275 *Husen*, 1293 *Huosen* und in der Folgezeit ähnlich geschrieben, bietet in geschichtlicher Beziehung nichts Besonderes. Im allgemeinen teilte es das Schicksal der Grafschaft Sigmaringen, zu der es gehörte.

Pfarrkirche

— Die jetzige grosse *Kirche* St. Ottiliae wurde 1853—1854 von J. Laur, Sigmaringen, gebaut. Dagegen gehört der *Turm* an der Nordseite des Chors einer früheren Kirche an. Es ist ein starker, breiter, rechteckiger Bau mit Eckquadern, Schlitzlöchern und Staffelgiebel, aus Bruchsteinen gemauert und aussen verputzt. Auf der Nordseite die Jahreszahl 1537, welche aber auch von einer Renovation herrühren kann, da der Turm in seiner ältesten Anlage wohl noch weiter zurückgeht. — L.

Bilder

Im Chor an der westlichen Wand das frühere *Altarbild*, die hl. Familie mit der hl. Lucia darstellend, aus dem vorigen Jahrhundert. Derselben Zeit gehört das *Votivbild* an der Südseite des Chors, von einer Frau von Wocherer, ihr Porträt mit einem Wickelkinde, an. Besonders schön ist der reich geschnitzte, vergoldete *Holzrahmen*.

Skulpturen

An der *Kanzel* die *Statuetten der vier Evangelisten*, von 1631. Dieselben stammen aus der Kirche zu Gruol.

Glocken

Im Turme drei *Glocken*. Die grösste hat zwischen reichem, barockem Ornamentenfries die Aufschrift: *A fulgure, grandine, tempestate, peste, fame, bello, incendio et omni malo libera nos, Domine, Jesu Christe.* Sodann: *Leonhard Rosenlecher gos mich in Costanz anno 1779.* Unten am Kranz: *Gloriosissimis sub regiminibus Pii VI Pont. Josephi. Imp. Maximiliani. Epis. Const. Caroli. Prin. Hochenzollern. Sigmar. et Curam animarum agente me Joa. Victore Holenstein V. R. C. Mengen Decano et Parocho in Hausen. MDCCLXXVIIII.* Die zweite, ähnliche Glocke hat die Aufschrift: *In omni tribulatione et angustia nostra ora pro nobis Sancta Dei genitrix.* Sodann: *Leonhard Rosenlecher gos mich in Costanz 1779. Sub tuum praesidium confugimus S. D. Genitrix.* Unten: *Minima eram ante trecentos jam sum secunda scissa enim sorore mea maxima 1483 fusa conflata sum et ego, illius ergo mors erat vita mea et concordia major post trecentos fors maxima MDCCLXXVIIII.* Auf der 3. Glocke in gotischen Minuskeln: *lvcas † marcvs † mathevs † iohannes.*

Kirchengeräte

Eine *Monstranz* aus vergoldetem Kupfer hat Sonnenform, Empire. Eine zweite *Monstranz* ist neu. — Die drei *Kelche* aus vergoldetem Silber sind Augsburger Arbeit. Einer derselben gute Arbeit im Zopfstil, die beiden anderen einfacher, Empire.

Paramente

Die Kirche besitzt schöne *Paramente*, mehrere ältere Messgewänder. Auf einer Kasel im Kreuz auf der Rückenseite sehr gute figürliche Stickerei mit gotischen Architekturmotiven und den Figuren der hhl. Maria,

Christof, Georg, Ottilia und Erhart. Schöne Arbeit aus dem 16. Jahrhundert. — Auf der Orgelbühne eine alte Fahne in Standartenform. An dem langen, profilierten, von unten bis oben mit kupfernen Nägeln beschlagenen schönen Schafte ein kleines Fahnentuch aus weisser Seide mit aufgenähter Goldkrone und Scepter. Auf der anderen Seite anscheinend Tasche mit Pilgerstab aufgenäht. Die Fahne ist stark verblichen.

Römisches

In der Nähe des Dorfes auf einem Acker befinden sich *Mauerreste* römischen Ursprungs. Die Sandsteinbrüche von Hausen wurden schon von den Römern benutzt. Durch Hausen führt eine *Römerstrasse* nach Krauchenwies, eine zweite, kleinere zweigt westlich, Ettisweiler zu, ab.

Eiszeit

Hausen liegt im Gebiet des Rheinthalgletschers.

HEGGELBACH.

Allgemeines

Weiler, 33,9 km südlich von Sigmaringen, schon 970 als *Hackelinbach,* 983 *Haggelinbach* erwähnt. Früher war Heggelbach Sitz eines adeligen Geschlechtes, von dem 1169 ein Burchard de *Haggilinbach,* 1262 ein Burchard de *Hekkelnbach* und 1279 zwei B. et C. de *Haccelbach* genannt werden. Im 10. Jahrhundert war Konstanz hier stark begütert. Der Name wird aus dem Namen Hagen (Hackelin, Hakko, jetzt Hack) herzuleiten sein.

Kapelle

Die kleine stillose *Kapelle,* dem hl. Georg geweiht, Filial von Owingen, Baden, aus dem vorigen Jahrhundert, wurde 1881 restauriert und bietet kein architektonisches Interesse.

HIPPETSWEILER.

Allgemeines

Filialdorf, 22,9 km südlich von Sigmaringen, 76,5 km südöstlich von Hechingen, das noch 1313 *Hilpoltswiler* geschrieben wurde, leitet seinen Namen ohne Zweifel von einem Besitzer Hildepold (Hilbo) ab. Als erste Besitzer werden die Grafen von Nellenburg genannt, von denen die Vogtei über Hippetsweiler an das Kloster Einsiedeln kam, welches den Ort 1367 den Gremlich von Pfullendorf leiht. Im Jahre 1419 verkaufen die Gremlich ihre Rechte an die vorgenannte Stadt, von welcher sie das Kloster Wald um 1453 bezw. 1470 erwarb.

Kapelle

Die katholische *Kapelle,* dem hl. Wolfgang geweiht, Filial von Kloster-

wald, ist ein stilloser Bau aus dem 17. Jahrhundert, der in neuerer Zeit restauriert wurde. Der Altar, auf dem eine Kreuzigungsgruppe, sowie die Figuren der hhl. Wolfgang und Sebastian, mittelmässige Holzskulpturen mit gotischen Gewandmotiven, stehen, ist ohne Bedeutung.

Ältere Bilder auf Holz

Im Schiff hängt ein grösseres *Bild auf Holz* gemalt, die Krönung Mariä. Ebendort vier lange, schmale *Ölbilder auf Holz,* die HHl. Markus, Martinus, Bernhardus und Benediktus darstellend. Die vier Schmalbilder waren früher zwei mit Vorderseite- und Rückenseite-Bemalung. Pfarrer Kohler liess sie durchsägen und renovierte die Rückenwand-Bilder. Die anderen Bilder waren schon übermalt. Zweifelsohne bildeten sämtliche Bilder (vielleicht mit den Holzstatuen) einen Altar, der dem 16.—17. Jahrhundert zuzuweisen wäre. Die Bilder sind nicht bedeutend.

Glocke

Im offenen Dachreiter über dem Chor eine kleine *Glocke* mit der Aufschrift: *S. Maria et omnes Sancti orate pro nobis.* Sodann: *Leonhard Rosenlecher gos mich in Costanz anno 1745.*

HITZKOFEN.

Allgemeines

Filialdorf an der Lauchert, 6,8 km östlich von Sigmaringen, 60,4 km südöstlich von Hechingen, wird um 1300 *Hizinchova,* 1313 *Hizenkofen,* 1395 *Hiczkoffen,* 1525 *Hytzkoffen* geschrieben und leitet seinen Namen von einem Besitzer Hildizo, Hizo ab.

Kapelle

Die katholische *Kapelle,* dem hl. Wolfgang geweiht, Filial von Bingen, ist ein einfacher Barockbau mit massivem, offenem Giebeltürmchen, aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführt.

Glocke

Die kleine *Glocke* ist nicht zugänglich.

Alte Häuser

Im Orte befinden sich einige *alte Fachwerkhäuser.* Am Rathaus ein Steinrelief mit einer Kreuzigungsgruppe und der Jahreszahl 1625.

Römerstrasse

Durch Hitzkofen laufen *zwei Römerstrassen.*

HOHENFELS.

Allgemeines

Schloss und Hof, südlich 32,1 km von Sigmaringen und 85,7 km von Hechingen gelegen, gehört zur Gemeinde Kalkofen und ist Eigentum des Fürsten von Hohenzollern. Das Schloss liegt auf einem nach drei Seiten abfallenden, ziemlich hohen, bewaldeten Berge in malerischer und fruchtbarer Gegend. Es wird nicht bewohnt. Hohenfels war der Sitz

eines angesehenen Ministerialgeschlechtes, dessen Stammburg auf Alt-Hohenfels, oberhalb Sipplingen am Bodensee zu suchen ist, wo auch der Minnesänger Burkhart von Hohenfels seinen Sitz hatte. Die neue Burg Hohenfels kommt zuerst 1295 vor als novum castrum *Hohenvelz* im Gegensatz zu der später „daz alt Hohenfels“ genannten Burg am Bodensee. Mit Erlöschen der Herren von Hohenfels in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam die Burg an die Herren von Jungingen. Wolfgang von Jungingen verkaufte 1473 Hohenfels um 4000 Gulden an Hugo von Landenburg, dessen Sohn Beringer es 1479 an das Spital zu Überlingen um 5100 Gulden abtrat. Vom Spital erwarb 1506 der D.-O.-R. Komtur Wolf-

Das Schloss Hohenfels.

gang von Klingenberg die *Herrschaft* Hohenfels um 12000 Gulden. Von da an blieb Hohenfels bei dem genannten Orden, bis nach dessen Aufhebung 1806 das Haus Hohenzollern in seine Rechte trat.

Schlossbau

— Die ausgedehnten *Schlossbauten* nehmen eine beinahe rechteckige Grundfläche ein, wobei sie den geräumigen Hof ganz umschliessen. Der gesamte Schlossbau besteht aus mehreren selbständigen Gebäuden, die verschiedenen Bauperioden angehören, von denen, mit Ausnahme des Rundturmes an der westlichen Ecke, keine über die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückgreift. Betrachten wir den Bau von der Thalseite, d. h. von der Südseite her, so stellt er sich uns als ein von Ost nach West ausgestreckter Gebäudekomplex dar, der auf beiden Ecken von Rundtürmen flankiert wird. Zwischen diesen liegen kleine Zwischenbauten, die sich beiderseitig

an das grosse Herrenhaus in der Mitte anschliessen. Der Haupteingang führt von Norden her zum Schloss. Das Hauptportal ist barock und durch profilierte Bossenquadern gebildet. Oben hat dasselbe einen durchbrochenen Giebel, in dessen Mitte früher ein jetzt nicht mehr vorhandenes Wappen sich befand. Die nordwestliche Ecke bildet die kleine Pförtnerwohnung; daran schliesst sich nach Westen die *Kapelle*. Das Eingangsportal ist spitzbogig mit flachen, sich durchschneidenden Profilierungen und einfachem Aufsatz, in welchem das Wappen des Komturs von Königseck und die Jahreszahl 1761. Das Innere der Kapelle ist in einfachem Rokoko gehalten. Die Ostseite des Vierecks bildet ein zweigeschossiger Flügelbau, der in seinem unteren Teile noch dem 16. Jahrhundert angehört und einfache Renaissancearkaden mit rippenlosem Kreuzgewölbe hat. Mässig profilierte Rundsäulen tragen die Arkadenbögen. Das obere Geschoss ist dagegen ganz einfach und wurde von dem vorgenannten Komtur erbaut. Im Giebel sein Wappen in Stein, gross ausgeführt, mit Löwen als Schildhaltern, kriegerischen Emblemen: Fahnen, Lanzen, Kanonen u. s. w. An die Kapelle stösst ein runder Eckturm mit kleinen gekuppelten gotischen Fenstern und glatten Leibungen an. Dieser Rundturm wird noch von einem früheren Bau herrühren. Später diente er als Glockenturm. Niedrige Zwischenbauten verbinden ihn und den Osteckturm mit dem sogenannten Herrenhaus, das, dreigeschossig, mit angebautem Wendeltreppenturm, Satteldach und Staffelgiebel, der Mitte des 16. Jahrhunderts angehört. Bemerkenswerte architektonische Gliederung besitzt der Bau nicht. Im westlichen Giebel ein gut gearbeitetes Wappen eines Komturs von Hornstein mit der Jahreszahl 1553. — L.

Kapelle

Hohenfels. Lageplan.

Die Innenräume haben zum Teil reiche Stuckdecken in Rokokostil und gut behandelte Öfen aus derselben Zeit. Auf einem das Wappen des Komturs von Reinach, geviertet, 1 und 4 das D.-R.-O.-Kreuz, 2 und 3 ein springender Löwe. Helmkleinode entsprechend. Oberhalb: *F. I. A. F. V. R. Z. O. L. D. B. E. V. B. C. Z. A. V. M. T. O. R. C. M. A. H. V. T. W. G. R.* Unten die Jahreszahl *1730*.

Aus der Kirche zu Bingen. Zeitblom.

Zu Seite 198.

Im westlichen Eckturme eine kleine *Glocke* mit der Aufschrift: *Caspar Bobletter der Zeit Obervogt.* Glocke

Unterhalb: *Salem. MDCCLXXXVIII.* Endlich ein Wappen; 1 und 4 D.-R.-O.-Kreuz, 2 und 3 ein Halbmond.

An der Scheune des *Pachthofes* befindet sich das von Achberg her bekannte Wappen des Komturs Fr. B. von Baden. Pachthof

---

HORNSTEIN.

Filialdorf, 5,4 km nordöstlich von Sigmaringen, 59,0 km südöstlich von Hechingen, malerisch über dem Lauchertthal gelegen. Das kleine unbedeutende Dorf wird seinen Namen dem ehemals hier ansässigen Geschlechte der Herren von Hornstein verdanken, denn diese werden die ersten Bewohner gewesen sein. Der Name Hornstein, 1244, 1262 *Hornestein,* 1270 *Hornenstein* geschrieben, hat aber mit dem im Wappen der Herren von Hornstein geführten Horn (Hirschstange) nichts zu thun, ist vielmehr auf hor, ahd. horo, Sumpf, Weiher, zurückzuführen, also Hornstein Stein, Fels am Sumpf, was örtlich genau zutrifft. Das redende Wappen (cornu) der von Hornstein ist, wie die meisten, eben erst später entstanden als der Name. Allgemeines

Auf dem nach dem Lauchertthal abfallenden Bergrücken erheben sich die Ruinen des *Schlosses Hornstein.* Der älteste Nachweis desselben, beziehungsweise der Familie von Hornstein fällt in das Jahr 1244. Über die Burg selbst erfahren wir erst im 14. Jahrhundert weitere Nachrichten. Um 1360—1366 ist sie von nicht weniger als vier adeligen Familien zu gleicher Zeit bewohnt und bestand damals aus einem Turm, dem oberen und dem unteren Hause. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind die von Reischach Mitbesitzer der Burg. Wilhelm von Reischach verkauft 1501 Hornstein und Bittelschiess (s. u.) an Hieronymus von Croaria, dann geht Hornstein wieder an die von Hornstein zurück und bleibt mit kurzer Unterbrechung bei der Familie bis 1787, wo sie das Rittergut (mit Bittelschiess) an den Fürsten Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen verkauften. Seit 1818 diente das Schloss als Zucht- und Strafarbeitshaus. Nachdem diese 1869 aufgehoben worden, kauften die Herren von Hornstein, welche aber sonst nicht mehr in Hohenzollern ansässig sind, ihre Stammburg wieder und brachen sie teilweise ab, so dass sie nun als Ruine dasteht. Erhalten ist nur noch der Thorbau mit nebenstehendem runden Turme, in dessen Unterbau sich die ehemalige *Schlosskapelle* mit reicher baroker Stuckdecke befindet. Es wird von Bingen aus Gottesdienst in ihr gehalten. Schloss Kapelle

— An der südwestlichen Seite der Burgruine stehen noch Überreste einer früheren kleinen *Hauskapelle* mit spätgotischen Masswerkfenstern. — L.

Zu Hornstein gehört

Bittelschiess,

Allgemeines

ehemaliges *Burgstall*, sehr malerisch auf einem Felsen dicht beim Eingang zum sogenannten Bittelschiesser Thälchen (Lauchertthal) gelegen. Bezüglich des Namens Bittelschiess verweise ich auf Seite 201. Dieses Bittelschiess an der Lauchert tritt zuerst 1265 auf im Besitz der Herren von Bittelschiess und wird Burgstall genannt. Im Jahre 1313 sind die von Hornstein Pfandschaftsherren von Bittelschiess und haben es von den Habsburgern erhalten. Nunmehr heisst es Feste, ist Habsburger Lehen und wird Sitz einer Linie der von Hornstein. Im Jahre 1416 gab es „in der Feste Bittelschiess“ mehrere Häuser. Konrad von Reischach, der damals Hornstein besass und württembergischer Lehensmann war, während Ulrich von Hornstein auf Bittelschiess zu den Habsburgern hielt (im Krieg 1479 zwischen Erzherzog Sigmund und Graf Eberhard von Württemberg), zerstörte 1479 Bittelschiess. Elf Jahre später, 1490, verkaufte Bernhard von Hornstein-Bittelschiess, der letzte dieser Linie, die Feste an den Grafen Andreas von Sonnenberg. Im Laufe der Zeit trat noch öfter Wechsel im Besitzer ein, bis Markwart von Hornstein 1787 Bittelschiess an den Fürsten Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen verkaufte. Bei einer Abschätzung von 1792 wird der Wert des „Mauerstock“ gleich Null genannt.

Von der ehemaligen Feste steht ausser einigen Mauerresten nur noch ein runder Turm. In diesem wurde nach Übergang des Burgstalls

Kapelle

an den Fürsten von Hohenzollern eine *Kapelle* errichtet. Das Innere derselben ist 1853 mit einfachen Deckengemälden geschmückt worden. Der Barock-Altar, unbedeutend, wurde 1851 restauriert. An der Wand ein geringes Ölbild, die Kapelle mit einem nicht mehr vorhandenen Wächterhause darstellend.

Glocke

Im kleinen Dachreiter eine *Glocke* mit der Aufschrift: *Ave Maria gracia plena dominus tecum. A. 1786.* Relief: *S. Elisabeth.*

Grotte

Unten am Flüsschen befindet sich eine interessante mächtige *Grotte*, welche sich kaminartig nach oben hin bis zur Höhe hinaufzieht und hier durch eine breite Öffnung zu Tage tritt.

Eiszeit

Hornstein liegt hart an der Nordgrenze des ehemaligen Rheinthalgletschers.

Litteratur: Lichtschlag in den Mitteilungen d. V. f. G. u. A. in H. Jahrgang III, IV.

IGELSWIES.

Filialdorf, 18,5 km südwestlich von Sigmaringen, 71,9 km südöstlich von Hechingen, Exklave, rings von badischem Gebiet umgeben. Allgemeines

Die kleine katholische *Kirche,* eher Kapelle zu nennen, der hl. Anna geweiht und Filial von Messkirch, Baden, stammt aus dem 17. Jahrhundert, bietet aber kein architektonisches Interesse. Die flache Decke ist von Holz. Kapelle

In dem hölzernen Dachreiter über dem Kapelleneingang eine *Glocke* mit der Aufschrift: *anno domini MCCCCXIII.* Glocke

Ein spätgotischer *Kelch* in einfacher Form. Auf dem Fusse: *Martin Lele von Igelschwies. Hanskob Gid Den Kel' Gotswillen Und Dur S. Jacob Willen.* Auf einem der Blätter des Fusses ein Pilger, die Jahreszahl *1518* und die Buchstaben *S. I.* Die Kupa Silber, vergoldet. Das übrige vergoldetes Messing. Kirchengeräte

Nördlich vom Jägerhaus liegen mehrere *Trichtergruben* und zwei *Grabhügel.* Mardellen, Grabhügel

Südlich und nördlich von Igelswies gehen zwei *Römerstrassen* von Messkirch nach Wangen und von Messkirch nach Engelswies-Sigmaringen. Römerstrasse

Igelswies liegt in der Nähe der westlichen Grenze des ehemaligen Rheinthalgletschers. Eiszeit

---

INZIGKOFEN.

Filialdorf, 3,7 km fast westlich von Sigmaringen, 57,3 km südöstlich von Hechingen, unweit der Donau gelegen, 1300 *Unzinchova,* 1354 *Vnczkouen,* 1391 *Vntzkoven,* 1405 *Untzhofen,* 1485 *Intzkoven* geschrieben, leitet seinen Namen von einem Besitzer Inziko (Uno, Unizo, Unze) her. Der Ort ist älter als das früher hier bestehende Kloster und gehörte zur Grafschaft Sigmaringen. In der Mitte des 14. Jahrhunderts war es Hallenburger Lehen im Besitz der von Reischach. Nach diesen gelangt es an die Grafen von Württemberg, die noch 1412 die Kirche daselbst von Laiz frei machen. Dann kommt es 1421 an die Grafen von Werdenberg und 1534 an die Hohenzollern. Das ehemalige Augustiner-Nonnenkloster wurde 1354 gegründet und 1803 aufgehoben. Inzigkofen war bis 1412 Filial von Laiz, dann selbständig bis 1803, von wo ab es wieder Filial des genannten Ortes wurde. Allgemeines

Die katholische *Kirche,* dem hl. Johannes Evangelist geweiht, die frühere Klosterkirche, bildet den südlichen Flügel des ehemaligen Klosters. Die erste Kirche stammte von 1388, wo sie durch Bischof Burkhard von Konstanz eingeweiht wurde. Diese stand bis 1662. Drei Jahre später, Kirche

1665, wurde die neue Kirche geweiht. Diese musste 1780 dem jetzigen Bau Raum geben. Sie ist ein einfacher, aber ansprechender Zopfbau, einschiffig, mit gerade geschlossenem Chor. Weit in das Schiff hinein ragt die geräumige Empore, welche als Nonnenchor diente. Die Stuckdecken sind einfach. Erbauer der Kirche ist Christian Grossbaier aus Haigerloch. Der *Turm* steht an der südlichen Wand des Langhauses, so

Turm

Inzigkofen.

dass sein unteres Geschoss den Eingang zur Kirche bildet. Dieser Turmteil ist rechteckig und gehört bis zum achteckigen zweiten Geschoss einer früheren Bauperiode an. Das zweite, verjüngte Geschoss endet mit einem stattlichen Zwiebelhelm, der mit Kupfer gedeckt ist, und stammt von dem letzten Kirchenbau her.

Empore-Gitter

Auf der Empore befindet sich das Chorgestühl der Nonnen im Zopfstil. Originell ist das hölzerne, bis 1,75 m hohe, reich mit Blumen und Blattwerk geschmückte *Gitter* auf der Empore-Balustrade. Diese Orna-

mente verfertigte eine Nonne des Klosters aus Papier und Gips; sie sind geschickt modelliert und bemalt, eine Kunstliebhaberei, die vielfach zu jener Zeit, der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in Klöstern gepflegt wurde. An dem Gitter auch noch die 0,80 m hohen Figuren der 12 Apostel, halb flach geschnitzt. Sehr einfache Arbeit.

Wappen

An der Balustrade befinden sich vier gemalte *Wappen*. Erstens das Hohenzollerische. Im Mittelschild die g. Erbkämmererzepter in R.. In 1 und 4 der w. # Zollerschild, in 2 und 3 ein g. Hirsch in R., wegen Sigmaringen. Zweitens der Adler des Fürstenbergischen Wappens. Drittens das von Reischach'sche Wappen, in S. ein # Eberkopf mit g. Waffen. Umschrift: *Michaell von Reischach ivn.* Viertens ein Schild mit drei Hirschhörnern übereinander, über dem Schild ein Mannskopf mit einem Horn.

Chronogramme

Unterhalb der Balustrade, auf die Wand farbig gemalt, drei *Chronogramme:* 1. *MarIa XaVerIa braIgIn praeposItIssa InsIgne hoC CanonICae eCCLesIae opVs ConfeCIt.* 2. *MartInVs LaVfer Confessor hVIVs aeDIfICI faVtor.* 3. *sVb saLVtIfero praesIDIo CoetVs Iste tVta Mente qVIesCIt.*

Altäre

Die *Altäre* sind in ziemlich reichem Zopfstil gehalten. Auf dem Hochaltar ein stark verblichenes Ölbild, Mariä Himmelfahrt, aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Auf dem linken Seitenaltar die Flucht nach Ägypten. Dieses Bild wurde 1696 unter Fürst Meinrad von Hohenzollern-Sigmaringen von Storr aus Konstanz nach dem Original in der bischöflichen Hofkapelle zu Meersburg kopiert. Auf dem rechten Seitenaltar ein Bild aus dem vorigen Jahrhundert. Sinn der Darstellung unklar.

Die hübsche Kanzel von Holz, sowie die an der rechten Seite im Schiff stehende Thonfigur des hl. Johannes von Nepomuk stammen aus der Zeit des letzten Kirchenbaues.

Klosterbau

— Die Gebäulichkeiten des ehemaligen *Frauenklosters* bieten wenig Bemerkenswertes. In der Hauptsache gehören sie dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts an, nur in der südöstlichen Ecke des Gesamtgebäudes finden sich einige Überreste des früheren Klosters. Es ist die einfach profilierte spitzbogige kleine Eingangspforte und ein halb im Boden steckender Arkadenbogen. In diesem Teile, der südlich durch die Kirche begrenzt wird, befindet sich ein kleiner Kreuzgang. Es scheint, dass hier der ältere Teil der jetzt bestehenden Bauten unter Benützung der unteren Mauern des ersten Klosters aufgebaut worden sind. Gegen Norden wurden dann die beiden Flügel angebaut. Sämtliche Klosterbauten sind ganz einfach aus Kalksteinen aufgemauert und verputzt. — L.

Glocken

In der geräumigen Glockenstube sind vier *Glocken*. Sie tragen, der Reihe nach aufgeführt, folgende Aufschriften: 1. *ave* | *maria* | *gracia* | *plena* | *dominvs* | *tecvm* | *anno MCCCCLXXXIII* in gotischen Minuskeln. 2. Desgl.: *i. h. s. † maria † hilf † uns † anno domini MCCCCIX iar.* 3. *Sit nomen domini benedictum. Gegossen unter Frau Maria Xaveria der Zeit würdigsten Proebstin von Johann Rosenlecher in Constanz anno 1791.* Sodann vier Reliefs. 4. *Jesus Nazarenus res judiorum (!) Johann Leonhard Rosenlecher goss mich in Constanz*

1764. Ferner: *A fulgure grandine et mala tempestate libra nos domine.* Mehrere Reliefs.

Kirchengeräte

Die Kirchengeräte, eine 0,90 m hohe silber-vergoldete *Monstranz,* Sonnenform, mit zahlreichen silbernen Heiligenfiguren auf dem Fusse und um das Schaugefäss und zwei *Kelche,* Silber, vergoldet, einfach, gehören der Rokokozeit an.

Terrakotta-Kreuz

Im innern Klosterhof an der Nordwestseite des östlichen Flügels in einer Nische ein *Kreuz* aus Terrakotta mit gotischem Baldachin, spitzbogiger Wimperg mit Masswerk, Krabben und Kreuzblume. Am Fusse die Jahreszahl 1463.

Kirchhöfle

In der südwestlichen Ecke des Klostergebäudes befindet sich die *Begräbnisstätte* der Nonnen, durch die Fürsorge des Fürsten Leopold von Hohenzollern sehr hübsch gepflegt. Hier verschiedene einfache schmiedeeiserne *Kreuze.* Auf einer (neuen) Säule mit altem barocken Kapitäl steht eine (1888 hierhergebrachte) Madonna mit dem Kinde, einfache Zopfarbeit.

Epitaph

An der Mauer ein *Epitaphium*, aus zwei Bronzetafeln (mit schöner Patina) bestehend. Auf der einen der Tafeln zwei schön gearbeitete Wappen, auf der andern die Aufschrift: *Da man zalt von Cristy geburt 1572 de 29. May Starb die Edel vnd tugentreich fraw Beningna Reichlin von Meldeckh geborne Röslerin, der Sel vnd allen cristglaubigen Selen Gott genedig sey. Amen.*

Gartenmauer mit Kapelle

In der sehr hohen Mauer, welche, 1729 erbaut, den ganzen Klostergarten umschliesst, befindet sich, nach der Ostseite dieselbe unterbrechend, eine *Kapelle* aus derselben Zeit, von ovaler Grundform. In dem grossen Garten ist jetzt eine vorzügliche (fürstlich hohenzollerische) Obst- und Gemüsegärtnerei angelegt.

Park

An den Garten stösst ein prachtvoller, von der fürstlichen Verwaltung ausgezeichnet gepflegter *Park,* der schönste und malerischste in Hohenzollern.

Amtshaus

Westlich von der Kirche im Garten steht das einfache ehemalige *Amtshaus* des Klosters, 1726 erbaut und 1811 zum Sommeraufenthalt der fürstlichen Familie eingerichtet, mit einigen Familienporträts. Jetzt unbewohnt.

Grotten

In den Parkanlagen zu Inzigkofen, besonders in dem westlichen Teile, befinden sich verschiedene durch Treppen zugänglich gemachte *Grotten,* die höchst wahrscheinlich in vorgeschichtlicher Zeit Menschen zum Aufenthalt dienten. Auf einem Felsen innerhalb des Parkes wurde eine *uralte Niederlassung* entdeckt, deren Funde auf die neolithische Zeit hinweisen. Ebenfalls im Park, unweit des Oberammergauer Kreuzes, sind *Reihengräber* aufgedeckt worden. Rechts von der Landstrasse Laiz-Inzigkofen, auf der Höhe, in Aussicht beherrschender Lage, sind Reste einer *römischen Niederlassung* gefunden worden. Die hier gemachten Funde wurden der fürstlichen Sammlung in Sigmaringen einverleibt. Eine vollständige Ausgrabung der Gebäudereste fand nicht statt. Auch an anderen Stellen wurden römische Baureste gefunden. An Inzigkofen führt eine *Römerstrasse* vorbei.

Vorgeschichtliche und römische Ansiedlung Reihengräber

Rechts von der Landstrasse fand ich 1894 eine Reihe *Skelette* ohne jede Beigabe. Leichenfeld

Zu Inzigkofen gehört der fürstlich hohenzollerische Domänenhof

Pault,

der Rest eines ehemaligen Dorfes, das 1313 zuerst als *Polt* erwähnt, 1366 *Bolt,* 1399 *Poll,* später *Pault* geschrieben wird. Die Erklärung des Namens ist schwierig. Die Herleitung von Hypolit ist nicht zufriedenstellend. Der Ort besass schon 1385 eine eigene, dem hl. Urban geweihte Kapelle, die in diesem Jahrhundert abgebrochen wurde. Die kleine *Glocke* derselben dient jetzt (auf dem Dache des Domänenhofes) als Gesinde- und Betglocke. Sie trägt die Aufschrift: *Sancte Carole ora pro nobis anno domini 1628. F. Racle Lotharingus me fecit.* Auf dem Mantel das Hohenzollerische Wappen mit den Buchstaben: *C. G. Z. H. Z.* Glocke

Litteratur: Lindenschmit a. a. O. Lichtschlag, Schicksale des Klosters Inzigkofen während des 30jährigen Krieges in Mitteilungen VI. Schnell in Historisch-statistische Zeitschrift, Heft I, 1845.

JUNGNAU.

Pfarrdorf, 7,3 km nördlich von Sigmaringen, 46,3 km südöstlich von Hechingen, an der Lauchert. Der Ort hiess früher Schiltau und erhielt seinen jetzigen Namen erst, als sich die Herren von Jungingen hier niederliessen. Die Edlen von Schiltowe gehörten zum Dienstadel der Grafen von Veringen (s. Veringen-Stadt) und treten schon um 1200 auf. Im Jahre 1316 verkaufte Berchtold von Schiltau seine Burg Schiltau an die Herren (Burkhard) von Jungingen, welche eine neue Burg hier errichteten (s. u.). Von den Herren von Reischach, welche 1367 in Besitz von Jungnau mit Schiltau der Burg gekommen waren, erwarben 1418 die Grafen von Werdenberg Jungnau „die Vestin und das Städtlin“ um 9000 Gulden. Nach deren Aussterben 1534 erbten die Grafen von Fürstenberg die Herrschaft Jungnau, welche mit den zugehörigen Ortschaften ein Obervogteiamt bildete, das 1806 unter die Souveränetät des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen kam. Jungnau war früher Filial von Veringendorf; seit 1708 erhielt es einen eigenen Geistlichen mit dem Titel Hofkaplan. Im Jahre 1826 wurde Jungnau eigner Taufstein und eigner Friedhof bewilligt, 1871 ward es Pfarrkuratie und 1890 Pfarrei. Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche,* der hl. Anna geweiht, ist ein einfacher Zopfbau mit massivem Giebeltürmchen. Die Decke besitzt schlichte Stuckornamentik. An der Decke vor dem Chor ein Fürstenbergisches Allianzwappen, rechts das Fürstenbergische, links das gräflich Sulz’sche Wappen (1890 renoviert). Pfarrkirche

Ölbilder

Hinter dem neuen Hochaltar an der Wand ein ungefähr 2 m hohes und 1,25 m breites *Ölbild* auf Leinwand, die hl. Anna, in einem offenen Burgzimmer die hl. Maria beten lehrend. Das Bild macht einen vorteilhaften Eindruck. Der Pfarrchronik gemäss soll dasselbe unter Hofkaplan J. Schmid (1827—1834) von einem jungen Konstanzer Maler Hug gemalt worden sein. Wenn derselbe nicht ein schon vorhandenes älteres Bild renovierte bezw. übermalte, so ist das Bild doch sicher die Kopie eines älteren (vielleicht italienischen) Originals. — Im Schiff hängt sodann ein

Jungnau. Turm.

Ölbild auf Holz gemalt: Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Am Fusse ein durch einen Totenkopf getrenntes Doppelwappen, rechts das Fürstenbergische mit dem Adler im Herzschild, links in G. ein ♯ doppelköpfiger Adler mit Herzschild, in G. drei ♯ Wolfsangel. Oben auf dem Kreuze auf dem Rahmen die Jahreszahl 1609.

Glocken

In dem unschönen Giebeltürmchen sind zwei *Glocken.* Auf der grösseren ein gut ausgeführtes Fürstenberg-Hohenzollerisches Allianzwappen mit drei Helmen. Oben die Buchstaben: *E.*(gon) *G.*(rat) *Z.*(u) *F.*(ürstenberg) *A.*(nna) *M.*(aria) *G.*(räfin) *Z.*(u) *Z.*(ollern). Unten die Jahreszahl *1627.* Auf der andern Seite das Reliefbild der hl. Anna. Da-

runter die Aufschrift: *Georg Sprissler. Agatha Wernerin.* Unten in einer Kartouche: *Christof . Reble . Zvo . Villingen . gos . mich . 1627.* Hierbei das Wappen des Glockengiessers mit seinem Namen als Legende. Die zweite Glocke ist neu.

Alte Burgen

Jungnau besitzt zwei *Burgreste;* der eine gehört der ehemaligen Burg *Schiltau* an und ist älter als der andere, welcher von der Burg *Jungnau* herrührt. Ein Teil der ziemlich umfangreichen Mauerreste von Schiltau, im Volksmund Schiltach genannt, bildet die Umfassung eines Gartens und dient mehreren Häusern als Fundament. Etwa 200 Schritte von dieser Ruine erhob sich die Burg der Herren von Jungingen. Dicht bei der

Jungnau. Detail vom Turm.

Kirche steht noch der stattliche Bergfried, bis auf unsere Zeit als ein Werk der Römer betrachtet, während er höchstens in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zu verlegen ist. Einzelne gut erhaltene Teile der ehemaligen Burg standen bis zum Jahre 1842, wo man sie wegen des Schulhausbaues abbrach. Jener Teil hiess das Schlösschen und stand mit dem Turm durch einen gemauerten Gang, dessen Öffnung vom Turme aus jetzt vermauert ist, in Verbindung.

— In derselben Zeit wurde auch das obere (Fachwerk-) Geschoss des Turmes abgebrochen, der mit einem Satteldach geendet haben soll. Der Turm steht auf einem Kalksteinfelsen und ist durchgängig aus schönen Kalksteinquadern mit sehr kräftigen Bossen und 5 cm breitem Randschlag gebaut. Die Quadern sind bis zu 1,20 m lang und 0,46—0,55 m

hoch. Die Bossen laden 0,18—0,20 m aus. Die Mauern sind etwa 3,0 m stark. Unten befinden sich drei kleinere Absätze. Das untere Geschoss, durch eine später eingebrochene Öffnung zugänglich gemacht, hat ein Kreuzgewölbe ohne Rippen, in dessen Mitte eine viereckige Öffnung sich befindet. Das obere Geschoss ist mit einem halbrunden Tonnengewölbe überdeckt. In diesem Geschoss ist die Eingangsthüre zum Turme nach aussen spitzbogig mit einfacher Abfasung. Auf der südlichen Seite schmale Lugschlitzen. Das Tonnengewölbe dieses Geschosses aus Kalksteinen ist halb eingefallen und oben mit Schutt überdeckt und verwachsen. Die Schwellen des Fachwerkaufbaues sind teilweise noch erhalten. — L.

Alte Gebäude mit Holzdecke

In der ehemaligen Schule (Haus Nr. 133), einem älteren Fachwerkgebäude, eine *Tannenholzdecke,* tief eingelassen, mit Karnies, Fries und Rundstab verziert.

Mühle

Die *Wassermühle,* deren Räderwerk in einem ungemein starken, aus Stein gearbeiteten Gelasse liegt, trägt die Jahreszahl 1614.

Abgegangene Orte

In nächster Nähe von Jungnau gab es noch im 16. Jahrhundert mehrere *Ortschaften* und *Weiler,* die nach dem 30jährigen Kriege ganz verschwunden sind, so: Affelstetten, Frauenberg, Isenhofen (Isikofen) und Empfingen. Auf einem bewaldeten Felsen, dicht an der Strasse nach Veringen, sind noch Spuren der ehemaligen Burg Affelstetten sichtbar.

Grabhügel

Auf dem Berge zwischen Jungnau und Hornstein liegt der Weiler Hoppenthal. Um diesen herum liegen besonders an der Himbeerhalde zahlreiche *Grabhügel.*

Römerstrasse

Westlich von Jungnau führt eine *Römerstrasse* Veringendorf zu.

KALKOFEN.

Allgemeines

Filialdorf, südlich 31,5 km von Sigmaringen und 35,1 km von Hechingen, in der ehemaligen Herrschaft Hohenfels. Der Ort wird schon 1086 als *Calcophe* genannt und in der Folge 1239 *Calkovin,* 1344 *Kalchoven,* 1420 *Kalchof* geschrieben und soll seinen Namen von einem früher hier bestandenen Kalkofen ableiten.

Kapelle

Die katholische *Kapelle,* dem hl. Eulogius geweiht, Filial von Liggersdorf, ist ein einfacher Rokokobau mit hübschem ausgekragtem Giebeltürmchen. Über dem Portal das Wappen eines D. R. O. Landkomturs von Königseck mit dem Wappen des D. R. O. in der Weise wie jenes zu Deutwang. Am Hochaltar ein mittelmässiges Bild, realistische Darstellung des hl. Eulogius als wunderthätiger Hufschmied (in der Art wie in der Eulogiuskapelle zu Bingen).

Schernegg

Das nahebei liegende Gasthaus *Scherneck* oder Schernegg ist ein massiver Bau aus dem 17. Jahrhundert, jedoch ohne bemerkenswerte Glie-

derung. Über dem Eingang eine Steintafel mit dem Wappen des Landkomturs *J. W. von Reischach,* der 1543 das Wirtshaus Scherneck „als die neue Weintäferin (Wein-Taverne) und Herberge an der Landstrasse“ dem J. Steinhauer aus Messkirch lieh. Zu beiden Seiten des Eingangs zwei Reliefs, Christus am Kreuze und Maria und Johannes. Auf beiden die Jahreszahl 1723.

Eine *Römerstrasse* führt von Stockach (Ursaul) her nach Pfullendorf vorbei. Römerstrasse

KALKREUTE.

Filialdorf, südöstlich 24,2 km von Sigmaringen und 77,8 km von Hechingen, 1224 und 1279 *Galcrueti,* 1290 *Galgruti,* 1298 *Galkriute,* 1399 *Galgrütin* geschrieben, gehörte zur Herrschaft Ostrach. Der Ursprung des Namens ist nicht klar. Allgemeines

Die katholische *Kapelle,* dem hl. Wendelin geweiht, Filial von Ostrach, ist ein Rechteck, aus Wackensteinen erbaut und verputzt. Die Fenster haben Segmentbogen. Die Decke ist eine einfache Leistendecke. Der schlichte barocke Altar trägt die Jahreszahl 1686. Kapelle

Im Besitz der Kapelle sind zwei einfache *Rokokokelche,* von denen der eine aus vergoldetem Messing die Jahreszahl 1759 trägt. Der andere ist von Kupfer, vergoldet. Kelche

KAPPEL.

Filialdorf, 17,0 km südlich von Sigmaringen, 70,6 km südöstlich von Hechingen, 1235 *Capella,* 1275 *Kapelle,* 1324 *Capelle* geschrieben, besass bis 1387 eine eigene Pfarrei, zu der mehrere Ortschaften gehörten. Ein Heinrich von Kapella wird 1263 genannt. Später sassen Herren von Korb hier, von denen ein Nordwin von Korb 1353 Kirchensatz und Grosszehnten dem Kloster Wald verkaufte. Hierdurch wurde die Unterhaltung eines Pfarrers, der 1275 Rektor genannt ist, unmöglich, und Kappel ward Filial von Walbertsweiler. Für das Alter der *Kirche* zu Kappel spricht auch der Umstand, dass sie dem hl. Martin geweiht ist. Der jetzige kleine Bau ist sehr einfach, mit flacher, einfach profilierter Holzdecke. Die Kapelle wurde 1716 gebaut. Allgemeines Kirche

Der kleine *Altar* ist eine hübsche Renaissancearbeit und ganz aus Holz geschnitzt. In der Mitte desselben, in einer rundbogigen Nische, befindet sich ein figurenreiches Relief: Christus erscheint als Erlöser. Altar

Über ihm Gott Vater und der hl. Geist. Zu beiden Seiten des Erlösers drängt sich eine zahlreiche Menge, die, Kopf an Kopf, aus Päpsten, Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Weltlichen, Männern und Frauen zusammengesetzt ist. Die Gruppierung ist nicht ohne Leben, die kleineren Figuren aber besser im Ausdruck und in der Bewegung als der Christus. Auf beiden Seiten der Gruppe, ebenfalls in rundbogigen Nischen, die Figuren der hh. Matthäus und Markus.

Kanzel

Die kleine *Kanzel,* Renaissancestil, ist zum Teil bemalt, teils durch gute Flachornamentik, feine Holzmalerei, geziert.

Gemälde

Im Schiff ein etwa 2 m l. und 0,70—0,80 m h. *Bild* auf Holz gemalt. In der Mitte Christus am Kreuz, zu beiden Seiten Maria und Johannes. Links der hl. Markus als Bischof mit dem Evangelienbuch. Darüber steht: *S. Marx.* Zu seinen Füssen kniet die hl. Margaretha. Auf der rechten Seite der hl. Martin; zu dessen Füssen kniet der hl. Georg mit dem Lindwurm. Unten steht: *S. Jeorg.* Oben: *S. Martin.* Unter der Kreuzigungsgruppe knien zwei Nonnen. Unter der linken die Worte: *Deus propicius esto mihi peccatori.* Die rechts knieende Nonne hält den Abtstab. Zwischen beiden zwei Wappenschilde. Das rechte zeigt in # einen r. und w. geschachten Schrägbalken (das Wappenbild des *Cistercienser* Ordens). Das linke ist von rechts schräg geteilt. Oben ein r. Stern in W., unten ein g. Halbmond in #. Es ist dies das von *Geberg*'sche Wappen. Unter dem Bilde auf dem Rande steht kaum noch leserlich: *Margaretha von Geberg Aptisin des w. gottshauss Waldt liess diesse daffel mallen im jar 1569* (Margaretha von Geberg 1568—1592).

Glocke

Die kleine *Glocke* im Giebeltürmchen ist von schlanker, länglicher Form und zeigt in gotischen Majuskeln die Aufschrift: *Sanctus * Iohannes * Lvcas * Marcvs * Mathevs *.*

Grabhügel

Etwa 1/4 Stunde östlich von Kappel wurden im Distrikt Grubenhagen vier *Grabhügel* ausgegraben. Es liegen noch unausgegrabene dort.

KLOSTERWALD.

Allgemeines

Marktflecken, 20,9 km südlich von Sigmaringen, 74,5 km südöstlich von Hechingen. Im Volksmund heisst der Ort immer noch, wie seit Jahrhunderten, Wald, die richtige Bezeichnung, weil er schon bestand, bevor das Frauenkloster aus dem Orden der Cistercienser hier gegründet wurde. Bereits vor 1200 besass *Walde,* wie es damals hiess, eine kleine Kirche mit pfarrlichen Rechten. Ulrich von Balbe verkaufte damals das Predium Walde an Burkhard von Weckenstein oder Weggenstein, der um das Jahr 1200 hier das vorgenannte Kloster stiftete. Bischof Konrad II. von Konstanz bestätigte es am 1. April 1212. Erste Abtissin war Burk-

Klosterwald.

hards Schwester Juditha; eine jüngere Schwester Ita trat ebenfalls ein. Das Kloster, vom umwohnenden Adel sehr gehegt und geschützt, gedieh zu grosser Blüte. In den ersten Jahrhunderten scheinen fast nur adelige Frauen Aufnahme gefunden zu haben. Die Abtissinnen gehörten immer bis zur letzten, der Reichsfreiin von Zweyer (1799—1807), diesem Stande an. Später fanden auch Bürgerliche als gewöhnliche Nonnen Zutritt. Das Kloster wurde 1806 aufgehoben.

Pfarrkirche

— Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Bernhard geweiht, wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts von der Abtissin Maria Jakobea von Baden (1681—1709) erbaut und gehört namentlich durch ihre reiche innere Ausbildung zu den hervorragendsten kirchlichen Bauten, die in Hohenzollern aus jener Zeit vorhanden sind. Sie schliesst den nördlichen Flügel des Gesamt-Klosterbaues ab und steht mit dem Chor nach Osten. In den Grundrissanlagen ist die Kirche einfach. Während bei der grössten Mehrzahl der Cistercienserkirchen das Chor gerade abschliesst, wird es hier in drei Seiten des Achtecks abgeschlossen. Das 32 m lange und 11 m breite Langhaus hat ziemlich starke, etwas nach innen vorgekragte Strebepfeiler, die im Innern als Pilaster mit reicher, guter Profilierung ausgebildet sind. Über diesen wölbt sich die überaus reich ausgebildete Stuckdecke mit hohen Kappen über den Fenstern. Die Empore ragt in der bei Frauenklöstern üblichen Art beinahe bis zur Hälfte in das Langhaus herein und ist durch drei Paar gut ausgebildete Holzsäulen gestützt. In gleicher Weise wie das Langhaus ist auch das Chor ausgebildet, nur sind die Pilaster nicht so stark ausgekragt. Der barocke Charakter der Decke, wie ihn der Kirchenbau mit sich führte, ist noch vorhanden, jedoch gab ihr, wie der Kirche überhaupt, die sehr reiche Ausschmückung, welche die Abtissin Maria Dioskora von Thurn und Valsassina (1739 bis 1772) anbringen liess, eine Fülle von Rokoko-Ornamenten. Die Pilaster auf dem Nonnenchor sind viel derber profiliert als die des vorderen Teiles

Klosterwald. Lageplan.

des Langhauses. Besonders gut sind die beiden Steinportale an der südlichen Seitenmauer ausgebildet. Dieselben sind noch barock, haben jedoch auch Rokoko-Stuckierung erhalten. Das Äussere der Kirche ist einfach; nur das Eingangsportal mit dem von Bodman'schen, dem von Weckenstein'schen und dem Cistercienser Wappen und der Jahreszahl 1698 in durchbrochenem Giebel, hat reichere Ausbildung. Über den hohen Langhausfenstern sind noch kleinere angebracht, die in den Dachraum führen. Der *Turm* ist in die Kirche eingebaut und rührt in dem unteren Teile von einem früheren Bau her. Oben erhebt er sich wenig über das Dach und endigt mit einem Zwiebelhelm. — L.

Altäre

Der *Hochaltar* wirkt besonders gut durch die vier mächtigen Säulen mit reichen Kapitälen, welche zu beiden Seiten aufragen, den schönen Stuckmarmor und die Vergoldung. Er wie die in gleicher Weise behandelten beiden Seitenaltäre sind von der obengenannten Abtissin von Thurn und Valsassina um die Mitte des 18. Jahrhunderts ausgeschmückt worden. Auf dem Hochaltar grosses Ölbild, die Himmelfahrt Mariä darstellend, eine gute Arbeit aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Bilder der beiden Seitenaltäre, rechts der St. Anna-Altar mit der hl. Familie, links der St. Bernhards-Altar mit dem Bilde dieses Heiligen, gehören derselben Zeit an. Oben an den Altären das Thurn-Valsassina'sche Wappen (s. Deckengemälde). An der rechten Wand im Schiff der Marienaltar mit einem grossen Bild der hl. Maria, angeblich Kopie des Originals im Dom zu Speier, vor dem der hl. Bernhard den Lobgesang: O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria gebetet haben soll. Unten stehen die Worte: *Ter Bernardus ave repetit sanctissima salve da Virgo salve cum repetemus ave.* An der linken Seite: *Johann Heinrich Freiherr von Kageneck T. O. R. Land Commender der Balley an der Etsch anno 1735.* Dabei das Wappen des Landkomturs: Geviertet in 1 und 4 ♯ Kreuz in W., 2 und 3 in R. w. Schrägbalken. Auf dem rechten Helm ein geschlossener w. Adlerflug mit ♯ Kreuz, auf dem linken ein wachsender r. Mann mit w. Schrägbalken und r. Zipfelmütze w. geschragt.

Deckengemälde

Die Decke der ganzen Kirche wurde von dem Sigmaringer Hofmaler von Ow 1753 ausgemalt. Das *Chordeckengemälde* stellt Glaube, Hoffnung und Liebe symbolisch dar. Dabei die Worte: *Quod non capis, quod non vides animosa firmat fides.* Vor dem Triumphbogen befindet sich das Wappen der Abtissin Maria Dioskora von Thurn und Valsassina (1739–1772). Es ist geviertet; in 1 und 4 in R. ein g. Zinnenturm mit zwei hinter dem Turme gekreuzten Sceptern, 2 und 3 ein gekrönter Löwe. Drei Helmkleinode: Ein ♯ Adler mit überragendem g. Abtstab, ein g. Zinnenturm, ein Löwe. Dabei das Chronogramm: *MarIa DIosCora a thVrn atqVe VaLLsassIna antIstIta pIa hVIVs eXornatrIX.* Rechts davon das Wappen des Stifters des Klosters, des *Burkhard von Weckenstein:* über g. Dreiberg ein w. Wecken im r. Felde, links das Cistercienser Wappen, r. und w. geschachter Schrägbalken. Das grosse Deckengemälde im Schiff stellt

den Besuch der Schwester des hl. Bernhard, Humbelina im Kloster zu Clairveaux dar. Aufschrift: *A. M. de Ow. pinxit.*

Erker

An der südlichen Wand des Langhauses befindet sich der erkerartig ausgebaute Sitz für die Abtissin, der vom oberen Gange des anstossenden Klosters zugänglich ist. Der leichte Aufbau, durch schöne Ornamentik, Putten und Reliefs reich geziert, wirkt sehr vorteilhaft. Die Reliefs stellen Esther vor König Assuerus dar. Die Aufschrift lautet: *Si inveni in conspectu regis graciam. Esther Cap. V.* Oben am Erker das Wappen der Erbauerin, der Abtissin Maria Dioskora.

Klosterwald. Erker.

Kanzel, Beichtstühle und Thüren

An der entgegengesetzten Wand die in Barockstil gehaltene hübsche *Kanzel.* Ebenso sind die derselben Zeit angehörigen aus Eichenholz geschnitzten *Thüren* an der Südwand des Schiffes, sowie die *Beichtstühle* bemerkenswert.

Sepulcral-werke

In der Kirche befinden sich eine Reihe von *Grabdenkmälern* und *Epitaphien.* Auf der Südseite: Grabstein der Abtissin *von Bodman:* Geviertes Wappen mit Herzschild, in diesem zwei Hirschstangen, 1 und 4 ein Steinbock, 2 und 3 Seeblätter. Der Schild besetzt mit drei Helmen. Aufschrift: *Ao. 1709 den 28. Febi. ist in Gott Seelig Entschlaffen die Hoch W: Frey Reichs Hochwohl. geb. Fr. Fr. M. Jacobe Freyin v. Bodman 40. Abbtissin dis Frey-adlichen Reichs Stüffts. ihres alters im 59ten und ihrer hochlöblichen Regierung im 28. Jahr. Hat das Convent und Kirch Erbauet. R. I. P.* Sandstein.

Grabstein der *Abtissin von Zweyer.* Oben das Wappen derselben (beim Kelch Nr. 4 beschrieben).

In die Wand eingelassen eine rechteckige *Marmortafel,* angeblich aus den Katakomben zu Rom. Dieselbe soll Bezug auf die im rechten Nebenaltar befindlichen Reliquien des hl. Dioskoros haben. Aufschrift:

Pfarrkirche zu Klosterwald.
Zu Seite 230.

SOMNO . QUIETO . DIOSCORO . QUI . BIXIT . ANN . X . M . VIIII . DI . XVIII . PARENTES . BENE . ME . REN . TE . FE . CE . RUNT.

Neben dem Marienaltar der Grabstein der Abtissin *von Falkenstein.* Oben ihr Wappen (s. Kirchengeräte, Kelch 1). Unterhalb desselben:

Ao. 1739 den 24. Dec. ist in Gott Seelig Entschlaffen die Hochwürdig F. Reichs. Hochwohlgeb. Fr. F. Maria Antonia Constantina Freyin von Falkenstein, 41ste Abbtissin dis Freyadelichen Reichsstüffts ihres alters im 73. und ihrer Hochlöbl. Regier. im 30ten jahr. hat das neu Abtey gebäy erbaut. R. I. P.

Auf der Nordseite des Langhauses und des Chores ebenfalls Grabsteine. Zunächst das Grabmal der Abtissin *von Kolb.* Unter dem Wappen derselben die Inschrift:

Im Jahre 1799 am 22. Tage des Monats Jenner ist in Gott Seelig Entschlafen und am 26. des nämlichen Monats hier in dieser Kirche zur Erde gebracht worden die Hochwürdige Hochwohlgebohrene Frau Frau Maria Edmunda von Kolb 43ste Abtissin des adelichen Stiftes Wald Cistercienser Ordens im 65ten Jahre ihres Lebens und 27ten ihrer Hochlöblichen Regierung. R. I. P.

Im Chor der Grabstein der Abtissin *von Thurn und Valsassina.* Oben das Wappen derselben. Unter dem Schilde:

Ao. MDCCLXXII. den 14. Jan. ist in Gott Seelig Entschlaffen die Hochwürd. Fr. Reichs Hoch Wohl Gebohrene F. F. Maria Dioskura Maura Freyin von Thurn und Valsassina dis Frey Adelichen Stiffts und Gottes Haus Wald die 42. Abtissin. Ihres Alters im 70. und Ihrer Hochlöblichen Regierung im 33. Jahr. Hat die Kirchen kostbar fassen und Aus Zieren lassen. R. I. P.
Sandstein. Zopf. Unter dem Epitaph ein Januskopf vom gleichen Material.

Skulpturen Malereien

An den Pilastern des Langhauses hängen vier grosse, geschnitzte *Votivtafeln,* die durchweg treffliche Arbeiten sind. An der Südwand die erste, reich geschnitzt und vergoldet, mit einem Ölbild, Maria vom guten Rat. In zwei Reliefs Darstellung der Legende von der Aufsuchung dieses Bildes. Auf der Tafel das Wappen der Abtissin von Kolb (1772—1799). Aufschrift: *Ejus oraculum vita indeficiens.*

Die zweite Tafel in gleicher Form zeigt oben das Ölbild des hl. Joseph. Unten zwei geschnitzte Reliefs, rechts: Verkündigung Mariens und der Engel zeigt Joseph die Mutterschaft der hl. Jungfrau an; links: Flucht nach Ägypten. In der Mitte das Wappen der Vorgenannten mit den Buchstaben *M. E. A. Z. W.* und *D. K.*

Auf der Nordseite die dritte Tafel. Das Bild stellt die Empfehlung des (abgebildeten) Klosters in den Schutz des hl. Bernhard dar. Unten das Wappen der Abtissin *von Falkenstein* (1709—1739), vereint mit dem *von Weckenstein*'schen und dem *Cistercienser* Wappen. Auf der vierten Tafel eine Kreuzigungsgruppe mit dem *von Thurn und Valsassina*'schen Wappen.

Geschossenes Bild

Links vom Marienaltar eine wertlose bildliche Darstellung des *geschossenen Bildes* (s. u.) mit der Aufschrift: *Wahre Abbildung dess so genannten geschossenen bildss bey closter Wald auf welchess im schwedischen Krieg ein*

Leichtfertiger soldat drey schuss gethan zur straf aber gleich nahe darbei von der sich Eröffnenden erden verschlungen worden. Drei schwedische Soldaten schiessen auf den Bildstock, und daneben versinkt ein Soldat in die Erde. Unterhalb des Altars befindet sich das *Original,* eine sehr einfache, roh geschnitzte Holzskulptur, Kruzifix mit Maria und Johannes. In demselben vier Löcher, die von den Kugeln der Schweden herrühren sollen. Die Zimmerische Chronik erzählt die Sage auch schon, sie rührt mithin aus viel älterer Zeit her.

Altes Holzkreuz

Rechts vom Altar auf Blech die Abbildung eines *Kreuzes* aus Holz, das den Hochaltar krönt, mit den Worten:

Das halt Man vor ein wunderthätiges Crucifix, so oberhalb dem Hochen Altar stehet, welches vor 537 Jahren Als man den Grundt zum hiesigen adelichen Stiffts und Gottshaus Wald gelegt hat gefunden und aus der Erde gegraben worden. Renoviret anno 1745.

Das Holzkreuz auf dem Hochaltar verrät in der That hohes Alter, doch ist seine Stellung für genaue Untersuchung nicht geeignet.

Eisernes Gitter

Die Empore wird dem Schiffe zu durch ein 2,50 m hohes, teils vergoldetes *Eisengitter,* eine vortreffliche Schmiedearbeit, abgeschlossen. Aus der Mitte ragt noch um 1 m höher das Kloster *Salem*'sche Abtwappen, ebenfalls Schmiedearbeit, hervor. In der Mitte ein Pelikan mit Jungen, rechts ein Salm, links springendes Einhorn. Darüber Mitra, Schwert und Abtstab. In kleinerem Massstab sodann rechts das *von Bodman*'sche und links das *von Weckenstein*'sche Wappen mit der Jahreszahl 1700.

Orgel

In der Mitte der aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden *Orgel* das *Dreiwappen:* Thurn-Valsassina, Weckenstein und Cistercienser, gemalt.

Kirchengeräte und liturgische Gewänder

Das Kloster soll sehr reich an *Kirchengeräten* gewesen sein. Jedoch ist bei dem ziemlichen Reichtum, der an Gegenständen dieser Art, sowie an *Paramenten* sich noch im Besitz der Kirche befindet, nicht anzunehmen, dass viel weggekommen sein könnte. Zudem befindet sich zu Sigmaringen, entgegen der vielverbreiteten Ansicht, von Klosterwalder Kirchenschätzen nichts als ein Abtissinnenstab. Der Sage nach ist eine sehr kostbare Monstranz, welche nach Aufhebung des Klosters nach Sigmaringen gebracht werden sollte, angeblich auf dem Wege dorthin „verloren“ gegangen.

Die 0,72 m hohe *Strahlenmonstranz* von Silber, teilweise vergoldet, ist eine reiche Barockarbeit. Zahlreiche Edelsteine schmücken sie. Auf dem Fusse das Wappen der Abtissin *Maria Jakobe von Bodman* (1681 bis 1709). In 1 und 4 springender Steinbock, in 2 und 3 drei Seeblätter. Oberhalb Krone und Abtstab die Buchstaben *M. I. A. Z. W.* Meisterzeichen *I. L. S.*

Kelche

Erster *Kelch,* 0,28 m hoch, Silber, vergoldet, sehr schöne und reiche Arbeit aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf dem Fusse drei Wappen: 1. das der Stifterin, einer Freyin *von Hundpis-Waltram,* in 1 und 4 # Widderkopf in W., in 2 und 3 drei w. Windhunde in #; 2. das der

Abtissin *Antonie von Falkenstein* (1709—1739) g. Hirsch in bl. Felde auf gr. Hügel; 3. das *von Weckenstein'*sche Wappen. Meisterzeichen *J. F. B.*

Zweiter *Kelch,* Silber, vergoldet, 0,27 m hoch, ziemlich reiche Rokokoarbeit. Im Fusse: *Cal : hunc : argent : sumpt : propr : fieri : Curav : Sor : M : Kunegund : a : Schönberg : Ord : Cist : prof : in : Wald. Anno 1753.* Auf einer Silberplatte im Fusse das *von Schönberg'*sche Wappen: in 1 und 4 in R. ein w. Kreuz, in 2 und 3 doppelgeschweifter r. Löwe in W.

Ein dritter *Kelch,* Silber, vergoldet, mit dem Wappen der Abtissin *von Thurn und Valsassina* und der Umschrift: *M. D. A. Z. W.*

Ein vierter *Kelch,* Silber, vergoldet, einfach, mit dem vorgenannten Wappen auf dem Fuss. Im Innern eine später eingelötete Platte mit dem Wappen der Abtissin *Maria Johanna von Zweyer* (1799—1807): drei g. Lindenblätter in R.

Ein fünfter einfacher *Kelch* zeigt das Meisterzeichen *J. F. B.*

Messkännchen

Eine silber-vergoldete Platte mit zwei *Messkännchen,* reich ornamentiert und schöne Arbeit, gehört zweifellos zu dem Kelch unter Nr. 1. Auf der Platte das Monogramm Christi *I. H. S.* und die verschlungenen Buchstaben des Namens Maria. 18. Jahrhundert.

Leuchter

Sechs silberne, 0,77 m hohe *Altarleuchter,* gepresste Arbeit. Auf jedem Leuchterfuss das Wappen der Abtissin *von Thurn und Valsassina,* die Jahreszahl *1754* und die Buchstaben *M. D. A. Z. W.*

Ewige Lampe

Eine ewige *Lampe* aus gepresstem Silber. Barock. Auf drei Seiten je ein Schild. Auf diesen 1. das Chronogramm:

rVpertVs prInCeps et abbas CaMpIDonensIs.

Mithin ein Geschenk des Abtes von Kempten im Allgäu. 2. Das vereinte *Cistercienser, von Weckenstein'*sche und *von Falkenstein'*sche Wappen. 3. Das *von Bodman'*sche Wappen mit 5 Helmen.

Altarkreuz

Ein Prachtstück ist das 1,92 m hohe, reich vergoldete silberne *Altarkreuz.* Der Christus, ganz von Silber, 0,39 m gross, ist eine gute Arbeit mit vielem Ausdruck, Guss. Der 0,46 m hohe Fuss ist sehr reich mit getriebener, starker Silber-Ornamentik belegt. Auf dem Postament ein silberner Schild mit dem *von Thurn und Valsassina'*schen Wappen, den Buchstaben *M. D. A. Z. W.* und der Jahreszahl *1754.* Meisterzeichen *G. J. B.*

Ciborium

Ein silber-vergoldetes *Ciborium,* Empire, einfach.

Paramente

An *Paramenten* ist die Kirche ebenfalls sehr reich. Sie besitzt schöne Kelchtücher und Kaseln. Eine derselben mit prachtvoller Stickerei, dem Wappen der Abtissin *von Falkenstein* und den Buchstaben *M. A. V. F. A.* Mehrere schöne wertvolle Rauchmäntel, Levitenröcke, zwei prächtige Traghimmel, einer von rotem Samt mit reichster Gold- und Silberstickerei und Edelsteinen. Hervorragend schöne Arbeit zeigt der von schwerer weisser Seide in überaus reicher Gold- und Silberstickerei. Die meisten Paramente bilden zusammengehörige Garnituren und stammen aus dem vorigen Jahrhundert.

Klosterbau

Das *Kloster* besitzt trotz seines 600jährigen Bestandes nur wenig bauliche Überreste aus dem Mittelalter. Von dem ersten Bau ist leider nichts mehr vorhanden. Die ältesten Teile des Klosters reichen kaum weiter als bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Den Kern der ziemlich ausgedehnten Bauten bildet der östliche Teil, das eigentliche Kloster, während die westlichen Bauten als Gasträume benutzt wurden. Jener Ostteil bildet ungefähr eine rechteckige Grundform, während das Gesamtgebäude, das mit der Hauptfront nach Westen steht und dessen Nordflügel die orientierte Kirche abschliesst, einen fast quadratischen Hof um-

Klosterwald. Kreuzgang und Refektorium.

giebt. Rings um diesen läuft im unteren Geschoss der *Kreuzgang*. Sein westlicher Teil ist noch spätgotisch und hat zweiteilige, gut gearbeitete Masswerkfenster, die grösstenteils noch erhalten sind. Nur die Mittelpfosten wurden herausgebrochen. Das Sterngewölbe des Kreuzganges gehört einer späteren Zeit an, ist ziemlich gering gearbeitet und schlecht versetzt. Die Gewölberippen und Schlusssteine sind sehr flach. Letztere tragen schon den Renaissancecharakter. In einem Schlusssteine ein Meisterzeichen.

An diesen Teil des Kreuzganges stösst westlich ein Doppelraum an, den der Volksmund als eine ehemalige Kirche bezeichnet. Ob er diesem Zwecke diente, oder ob er ein früheres Refektorium war, lässt sich nicht mehr feststellen. Auf den ersten Anblick täuscht er hinsichtlich

seines Alters, gehört aber in der That derselben Zeit an, in welche auch der Kreuzgang zu verlegen ist. Von den Rippen des Sterngewölbes gilt das gleiche wie dort. Möglich, dass die Gewölbe hier wie dort bei einem Umbau eingesetzt wurden, der unter der Abtissin *Anna von Rothenstein-Saleck* (1528—1557) um das Jahr 1533—36 ausgeführt wurde. — L.

Die vier Schlusssteine im letztgenannten Raume haben der Reihe nach folgende Wappen: Das *Rothenstein*'sche, das *Cistercienser,* das *Weggenstein*'sche und das *Werdenbergische.* Die Grafen von Werdenberg waren als Herren der Grafschaft Sigmaringen Schutzvögte der Abtei. Das obere Stockwerk rührt ebenfalls von jenem Umbau her. Hier zieht sich ein grosser Raum in der ganzen Länge dieses Flügels hin. Starke Holzsäulen stützen die Unterzüge. Eine dieser Säulen ist ziemlich reich aus Eichenholz geschnitzt und hat auf jeder Seite des quadratischen Kapitäls je einen Schild, in welchen 1. das *Weggenstein*'sche Wappen mit der Inschrift: *STIEZ . DIS . GOCSHVOS .*, 2. das *Rothenstein*sche, 3. das *Cistercienser,* 4. die Jahreszahl *1536* stehen. Auf einer der anderen einfachen runden Säulen liest man: *Renovirt 1745.*

Einige einfach profilierte Doppelfenster mit Mittelpfosten sind nach der Hofseite zu noch erhalten. An denselben mehrere Steinmetzzeichen.

Klosterwald. Holzsäule im ehemaligen Refektorium.

Wie die Kirche so sind auch der südliche und der östliche Flügel unter der Abtissin *Maria Jakobe von Bodman* zu Ende des 17. Jahrhunderts erbaut worden. Die Flügelbauten sind aussen ohne Gliederungen, ganz einfach. Dagegen zeichnen sich im Innern mehrere Räume durch reiche Stuccatur aus. Zum Konventsaal im Untergeschoss führt ein Barockportal mit durchbrochenem Giebel, in welchem das von *Bodman*'sche Wappen mit der Inschrift: *Maria Jacobe von Bodman Abbtissin. M. I. V. B. A. Z. W. 1685.*

Die Stuckdecke des grossen, lichten Saales mit den Wappen-Bildern in den Medaillons derselben wurde 1868 renoviert. An den Wänden eine

Reihe von Ölgemälden, u. a. das lebensgrosse Bild der Abtissin von Bodman mit Wappen und der Inschrift:

Meine liebste Töchter alle
Wann ich euch bey lebzeyt gefalle
Werft mich nach dem todt nicht hin
Aus den Augen aus dem sinn. 1700.

Ferner die Portraits der letzten Abtissin Reichsfreiin *von Zweyer* und des letzten Abtes von Salem, beide vom Ende des vorigen Jahrhunderts. Aus dem vorigen Jahrhundert ein hübsches Bild, die hl. Agnes als Kinderbeschützerin. Sodann eine in der Komposition originelle Kreuzigung, sehr bewegt, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von *Kaspar Fux.* Ein Bild des hl. Bischofs Ulrich mit der Aufschrift: *Vdalricvs Reiser Greuscher Helfensteinischer Castenuogt zuo Mösskirch 1616.* Am Kopfe steht: *S. VDALRICVS.*

Sodann befindet sich hier eine Reihe von Tafeln mit Namen und Wappen der Abtissinnen von Wald, welche jedoch historisch und heraldisch nicht alle von Wert sind. Die drei Tafeln, welche die Abtissinnen von Bodman († 1709), von Falkenstein († 1739) und von Zweyer († 1807), nebst den Namen und Wappen der Nonnen aus ihrer Zeit darstellen, werden zuverlässig sein.

Prälatensaal

Im oberen Stockwerk liegt der *Prälatensaal* mit reicher Stuckdecke; sonst sehr einfach. An der Wand die Porträts des Fürsten Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen als Jüngling und der Abtissinnen *von Kolb* und *von Thurn und Valsassina.*

Grabsteine

Im *Kreuzgang,* der zur Sakristei und Kirche führt, befinden sich mehrere *Grabsteine.* Neben der dort befindlichen Totenkammer 1. ein Sandstein-Epitaphium mit Doppelwappen: rechts ein springender Bock, Helm mit gleichem Kleinod; links über Dreiberg ein Stern. Kleinod: Mütze mit Stern. Inschrift: *Hie in disem gottshaus ligen begraben die erwürdigen, edlen vnd geistlichen frawen, beede ehlichen schwösteren Fraw Agnes Reifin genannt Welterin von Blydeck Apptisyn allhie gewesen verschid anno . . . .* Das Folgende unleserlich. Die Abtissin von Blideck (Thurgau) regierte von 1592—1600.

2. Ein kleines Sandstein-Epitaphium mit der Inschrift: *Estote memores in Precibus et Suffragiis vestris Rdssimae Illust. ac. Amplissimae D. D. Mariae Edmundae de Kolb XLIII tae Abbatissae nobilis Abbatiae in Wald ordinis Cisterc. mortuae 22*[da] *Januarii MDCCLXXXXIX. An. 64 mens. 7. Abbatiae laudabillissime praefuit an̄. 26. mens XI.* Darunter das *von Kolb*'sche Wappen.

3. Ein gleiches Epitaphium mit der Aufschrift: *MDCCLXXII. Maria Dioskora Freyin von Thurn.* Darunter das Wappen ohne Helm.

4. Eine grössere Sandsteinplatte mit dem *von Falkenstein*'schen Wappen und den Buchstaben *M. A. C. V. F. A. Z. W.*

5. Bedeutender als die vorgenannten ist der 2 m hohe und 0,20 m vorspringende Grabstein aus Sandstein. Gute Renaissancearbeit. Die

Klosterwald. Reischachischer Grabstein.

starken Schrägen sind mit hübschen Flachornamenten, Arabesken, Blumen und Köpfen geschmückt. An der rechten Schrägenseite ein Steinmetzzeichen in einem Schildchen. Im Mittelfeld der Platte rechts das *von Freiberg'*sche, links das *von Reischach'*sche Wappen. Oberhalb des Kreuzes steht: *Anno 1568 vff den 23. tag Juli stahrb der edell vnd vest Jvncker Hans von Freiberg von Isenberg dem Got gnedig vnd barmherzig sein velle. Amen.* Unten am Fusse: *Anno* (freier Raum) *vff den . . . . tag stahrb die Edell vnd Tugentsame Frow Anna von Freiberg gebohrne von Reischach von Richenstaiib der Got gnedig seyn velle. Amen.*

Glocken

Die grössere der beiden *Glocken* hat in lateinischen Majuskeln die Inschrift: *O . REX . GLORIE . CHRISTE . VENI . CVM . PACE . MCCCCCXXXXXXXXV.* In einer Kartouche steht: *Hans Christoff Löffler vnd sein Sun Christoff gossen Mich. An. 1585.* Auf der anderen Seite befindet sich das *von Gebergische Wappen* (s. S. 228) mit der Aufschrift: *Margaretha von Geberg anno MDLXXXV.*

Die kleinere Glocke soll aus der im 14. Jahrhundert aufgehobenen Pfarrei Kappel (s. S. 227) stammen. Die Aufschrift lautet: *O . Rex . Glorie . Christe . Veni . Cum . Pace.*

Alte Hausinschriften

An der bei der Kirche befindlichen *Mühle* befindet sich ein Doppelwappen: rechts das der *Cistercienser,* links das *von Werdenstein'*sche. Darunter die Inschrift: *Anno 1603 ist durch die Erwirdige Edle vnd gaistliche frowen frow Margaretha von Werdenstain Aptissin disser Bauw diss gotts hauss Walden von Newem erbauwen vnd vollendet worden.*

Über der Thüre des Gasthauses zur *Post* befindet sich oberhalb der Thüre das in Stein ausgeführte *Wappen* der Abtissin *von Kolb* mit dem des Klosters Wald und der Inschrift: *In Viatorum et Peregrinantium commodum In commercii publici utilitatem Abs Reverendissima ac Graciosa Domina D. Maria Edmunda de Kolb Abbatissa . . . Hae aedes erectae sunt. Deus o. M. Eas. Servet incolumes.* Neben dem Wappen die Buchstaben: *M. E. A. Z. W.*

Grabhügel

Im Burrenthale, in der Karte unrichtig „Bureauthal“ geschrieben (Burren = Hügel, woher der Name), nordöstlich von Klosterwald, bei der Strasse nach Otterswang, liegt ein *Grabhügel* von 24 m Durchmesser und 3,35 m Höhe, umgeben von einem 4 m breiten ebenen Raume, den seinerseits wieder ein 10 m breiter Wassergraben, jetzt grösstenteils ausgefüllt, umschliesst. Der Hügel wurde 1881 durchschnitten. Die gemachten Funde sind in der Fürstlichen Sammlung zu Sigmaringen.

Römerstrassen

Eine *Römerstrasse* führt von Aach-Linz her über Klosterwald nach Messkirch. Vor Walbertsweiler zweigt eine Römerstrasse von dieser nordwestlich nach Glashütte zuführend ab.

Litteratur: Dr. Hafner, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Klosters und Oberamtes Wald. Freib. Diöces.-Archiv, XII, S. 169—188.

KRAUCHENWIES.

Allgemeines

Marktflecken, 8,8 km südlich von Sigmaringen, 62,4 km südöstlich von Hechingen, Sommerresidenz der Fürsten von Hohenzollern, 1216 *Cruchemvise,* 1242 *Cruchenwise,* 1281 *Kruchenwis,* 1440 *Kruchenwiss* geschrieben, scheint im 13. Jahrhundert Ortsadel besessen zu haben, da 1281 ein Ber.(toldus) de Kruchenwis genannt wird. Als älteste Besitzer treten die Herren von Leiterberg auf, die Krauchenwies an die Habsburger (1298—1308) abtreten. Diese geben Burg und Dorf den von Buwenburg zu Lehen. Nun wechseln als Lehensinhaber die Gremlich von Jungingen (1371), von Zimmern (1451), wieder Gremlich (1464), von Homburg (1491), von Sürgenstein (1516), wieder Homburg (1562), von Schornstetten (Scharenstetten 1569), die Krauchenwies 1595 an den Grafen Karl II. von Hohenzollern-Sigmaringen um 29000 Gulden verkaufen. Von da an blieb es in hohenzollerischem Besitz. Auch als Pfarrei ist der Ort alt, indem schon 1216 ein Ortolfus als plebanus und 1242 als Dekan zu Krauchenwies aufgeführt wird. Die Erklärung des Namens Krauchenwies ist zur Zufriedenheit noch nicht gelungen.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Laurentius geweiht, wurde 1859 durch Anbau der Seitenkapellen und des Chors vergrössert. Nur ein Teil des Langhauses ist vom früheren Bau erhalten, der dem 17. Jahrhundert angehört, jedoch keine architektonische Gliederung enthält.

An der Südseite des Langhauses steht der *Turm,* dessen unterer rechteckiger Teil aus dem Mittelalter stammt, während das Achteckgeschoss mit dem Zwiebeldach im 18. Jahrhundert gebaut wurde. Im Glockenstuhl die Jahreszahl 1736.

Glocken

Von den drei *Glocken* ist die grösste neu. Die 2. hat die Aufschrift: *A fulgure, grandine et ab omni mala tempestate libera nos domine Jesu Christe. Durch Feir und Hiz bin ich geflosen Leonhard Rosenlecher hat mich gosen Burger in Constanz 1735.* Unter einer Madonna: *Ave Maria gratia plena dominus tecum.* Unter einer Kreuzigungsgruppe: *S. Leonhard et S. Xaveri ora pro nobis.* Endlich noch: *Herr Christoff Antoni Ehrenreich Pfarrer alhier Johannes Lutz und Mathias Arnold baide Heiligenpfleger damahl.* 3. Glocke. *Dise Glock ist in der Ehr unser lieben frawen und st Lorentzen durch Anschickung Hansen Spieglers diser zeit Vogt zuo Kruchenwies im 1575 jar gegossen worden.* Sodann: *Zuo Mengen ward gemacht ich Joachim Weinschenk daselbst gos mich.*

Liturgische Geräte

Sonnen-*Monstranz* aus vergoldetem Kupfer, Zopf. An derselben als Anhängsel hübsche Filigranmedaillons (Silber) von Rosenkränzen. Die kleinere *Monstranz* ebenfalls Zopf, Augsburger Zeichen mit den Buchstaben *MM.* Drei silbern-vergoldete *Kelche,* Zopf. Zwei derselben Augsburger Arbeit, Meisterzeichen *G. J. B.* Das beste Stück ist eine silberne

Krone, gute Barockarbeit mit dem Augsburger Zeichen und den Buchstaben *I. L.*

Grabstein

An der Aussenseite des Chor ist ein gut erhaltener spätgotischer *Grabstein* mit dem von *Sürgenstein*' und *Hundbis'schen* Wappen. Die Legende lautet:

1523 do . starb . die . edel . fraw . amalen . súrgin . ain . geborne . hundbissin . am . neste . freitag . vor . dem . balmtag . der . got . gnedig . und . barmherzig . sei.

Krauchenwies. Syrgenstein'scher Grabstein.

Skulptur

Im Pfarrhof ein *Holzrelief,* den hl. Pantaleon darstellend, 0,95 m hoch, 16. Jahrhundert.

Filigrane

Eine aus Lindenholz geschnitzte *Madonna* mit dem Kinde. Bessere Arbeit als diese sind die an der Statue hängenden *Rosenkränze* mit teilweise hübschen Filigranarbeiten verschiedener Zeit.

Zunftlade, Zunftbuch und Stempel

Zwei einfache *Zunftladen,* die ältere vom Ende des 17. Jahrhunderts. Das *Zunftbuch* der Krauchenwieser Handwerker von 1733. Papierhandschrift, gebunden. *Zunftstempel,* Messing, in 16 Plätze geteilt, von denen jeder ein Handwerksgerät darstellt. Legende:

SIG . D . E . HANDWERKS . ZV . KRAVCHENWIES. 18. Jahrhundert.

St. Wendelin-Stempel

Ein ovaler *Stempel,* Messing, mit dem Bilde des hl. Wendelin unter einem Baume. Vor ihm ein Engel mit den Insignien der Bischofswürde. Oben: *Storzingen.* Unten: *S. Wendelins.* Der Stempel wurde auf am St. Wendelinstage geweihte Brote gedrückt, die man dem Vieh zu fressen gab.

Anniversar

Ein *Anniversar,* Pergament-Handschrift mit Einträgen aus dem 14. Jahrh.

Alte Bücher

In der Kapitelsbibliothek mehrere gute *Incunabeln.* Ohne Jahreszahl. Schöne Drucke.

Am „Goldenen Adler“ ein grosses, eisernes *Schild* mit dem hohenzollerischen Wappen und den Buchstaben *H. N. R. I.* und *X. R.*, sowie der Jahreszahl *1617*. Gute Schmiedearbeit. Am „Schwarzen Adler“ ebenfalls ein eisernes *Schild* mit dem genannten Wappen. Weniger reich als das vorige.

Eisernes Wirtshausschild

Zu Krauchenwies befinden sich, von schönen Park- und Gartenanlagen umgeben, zwei *Landhäuser* des Fürsten von Hohenzollern. Das grössere ist aus diesem Jahrhundert und bietet in architektonischer Beziehung nichts Bemerkenswertes. Weit älter ist das an der Landstrasse liegende Gebäude, früher *Wasserhaus* genannt. Es wird schon im 13. Jahrhundert als Besitztum der Herren von Leiterberg erwähnt. 1303 heisst es Turm, 1413 zuerst Wasserhaus, weil es von einem Graben umgeben war. Karl II. (1576—1606) liess das „alt Schloss oder Wasserhaus“ neu aufführen. Die Kosten betrugen für „Behausung, Kirche (Kapelle), Glockentürmchen und Küche“ 3795 Gulden. Auch dieses Gebäude, das von Fürst Karl Friedrich (1769—1785) wesentlich umgestaltet wurde, bietet kein besonderes architektonisches Interesse, historisches aber, weil hier Kaiser Wilhelm I., sowie Kaiser Friedrich III. (als Kronprinz) mehrfach als Gäste des fürstlichen Hauses weilten.

Fürstliches Landhaus

Auf der linken Seite der Strasse der *Marstall*. Über dem Nordportal Stuckornamentik. In einem Medaillon die Buchstaben *A. A.* (Fürst Anton Aloys 1785—1831). Am westlichen Eingang die Jahreszahl 1789.

Marstall

In den Garten- und Parkanlagen befinden sich viele *erratische Blöcke*, die, zum Teil aus grosser Entfernung, von dem Fürsten Karl Anton, † 1885, hier aufgestellt wurden.

Findlinge

Bei Krauchenwies kreuzen sich *3 Römerstrassen*.

Römerstrassen

LAIZ.

Pfarrdorf, 2 km westlich von Sigmaringen, 55,6 km südöstlich von Hechingen, an der Donau, 1242 und 1275 *Laitze* und *Lazi*, 1278 *Laize*, 1290 *Laitzen*, 1324 *Laize*, 1399 *Laytz* geschrieben, macht in der Erklärung seines Namens Schwierigkeit. Dass Laiz aus Laitese, die Ess i. e. Weideplatz an der Lait = Leitgraben, herzuleiten sei (Buck), befriedigt nicht. Warum sollte nicht an laetus, Läte, Germane, Fremder, der einen zinsbaren Staatsacker des römischen Gebietes gegen Verpflichtung zu Kriegsdiensten erhielt, woher laeticae terrae, von Hörigen bebaute Staatsäcker, gedacht werden? Laiz ist unzweifelhaft eine römische Ansiedelung gewesen (s. u.), mehrere römische Strassen kreuzen sich hier. Laiz zählte schon 1275 50 Landwirte und war Mutterkirche für Sigmaringen, Inzig-

Allgemeines

kofen, Pault, Hedingen, Gorheim, beide Schmeihen und Brenzkofen. Im Jahre 1464 wurde es Kaplanei und Filial von Sigmaringen, dann Pfarrkuratie und ist erst seit 1879 wieder Pfarrei. Das ehemals hier bestandene Frauenkloster (Dominikanerinnen) wurde 1308 von den Grafen von Montfort gestiftet. Es brannte 1425 ab und wurde 1426 wieder aufgebaut. Der noch vorhandene Bau bietet gar kein architektonisches Interesse. Das Kloster wurde 1782 durch Kaiser Joseph II. aufgehoben.

Kirche

— Die katholische *Pfarrkirche,* den hhl. Peter und Paul geweiht, ist die einzige mehrschiffige gotische Kirche in Hohenzollern, die sich bis auf unsere Zeit erhalten hat. Vielfache Umbauten im Laufe der

Laiz.

letzten Jahrhunderte haben die Kirche zwar wesentlich verändert, doch lässt sich ihre ursprüngliche Gestalt leicht noch erkennen. Der jetzige Bau stammt in seinen Hauptteilen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Nach dem Brande von 1425 wurde die Kirche 1426 in kurzer

Chor

Frist wieder aufgebaut. Nur das Chor, über welchem der Turm stand, ist von dem früheren Bau erhalten geblieben. Über die Zeit der Erbauung der alten Kirche fehlt jede Nachricht; doch dürfte das Chor nicht weiter als in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurückzusetzen sein. Dasselbe, gerade abgeschlossen, ist im Innern quadratisch, etwa 4,70 m weit und hat ein rippenloses Kreuzgewölbe aus starkem Tuffstein. Die Mauern sind an drei Seiten etwas über 2 m breit. Nur die westliche Wand gegen das Langhaus ist um 0,50 m schwächer. In der Ostwand befindet sich

eine spitzbogige Nische von 0,50 m Tiefe ausgespart, die dem Triumphbogen entsprochen haben mag. In den beiden Seitenwänden sind die Mauern bis auf eine Stärke von 0,90 m ausgebrochen. Als die Kirche 1888 restauriert wurde, stellte man die ganze Ostwand wieder in ihren ursprünglichen Zustand her, deckte das zweiteilige Masswerkfenster wieder auf und entfernte den Zopfaltar, an dessen Stelle ein neuer Altar (Sigmaringen) trat.

Das Langhaus ist dreischiffig. Die Mittelmauern ruhen auf je vier freistehenden achteckigen und zwei Wandpfeilern ohne Kämpfergesimse. Die Schrägen setzen sich direkt in den Leibungen der Bogen fort. Letztere, spitzbogig, sind zwar vermauert, jedoch in den Seitenschiffdächern noch erkennbar. Das Mittelschiff hatte früher wahrscheinlich eine flache Holzdecke, während die Holzdecken der Seitenschiffe, den Dächern derselben entsprechend, ansteigend waren. Fenster und Thüren sind sämtlich bei einem spätern Umbau herausgebrochen, bezw. erbreitert worden. Nur in der Ostwand des südlichen Seitenschiffes ist noch ein vermauertes spitzbogiges Fenster zu erkennen. Übrigens scheint das Langhaus einfach gewesen zu sein. Der Anbau an der westlichen Seite wurde im Jahre 1687 errichtet. In die Jahre 1689—90 fällt auch die Restauration der Kirche, welche sich darauf beschränkte, die Fenster entsprechend denen des westlichen Anbaues rundbogig zu machen und die Decken des Langhauses neu zu täfern. Im südlichen Seitenschiff, in dem Raume neben der Empore, ist noch ein Teil dieser einfachen Täferung erhalten. Die Fenster im Lichtgaden sind noch von diesem Umbau erhalten. Wesentlich verändert wurde die Kirche um 1765. Die Seitenschiffe erhielten flache Stuckdecken, indem die Arkadenbogen beinahe bis auf Kämpferhöhe herunter vermauert und die Pfeiler durch

Laiz. Grundriss der Kirche.

flache Segmentbogen miteinander verbunden wurden. Aus den Chorwänden brach man in ganzer Breite Nischen von 1,20 m Tiefe. Das Masswerkfenster in der Südwand wurde entfernt und an beiden Seiten Fenster mit Kleeblattbogen eingesetzt. Das Kreuzgewölbe, im Gegensatz zu der Verzopfung stehend, gestaltete man durch Abspitzen und Stuckauftrag in dem Scheitel der Kappen zu einem kuppelförmigen Gewölbe um. Das gewagte Experiment mit dem zum Teil bedeutenden Ausspitzen des Gewölbes ist nur dadurch möglich gewesen, dass dasselbe aus sehr starken Tuffsteinen gemauert war. Die Hohlräume an den Seitenwänden, die durch die Verschwächung entstanden, sind einfach mit Holz abgedeckt und stuckiert worden.

Das Mauerwerk der Kirche besteht im Chor aus grossen, festen Tuffsteinquadern, im Langhaus grösstenteils aus Kalksteinen und an den Ecken aus Tuffsteinquadern. Aussen ist die Kirche verputzt.

Turm

Der stattliche *Turm,* der halb in das nördliche Seitenschiff hineinragt und in dessen unterm Geschoss sich die Sakristei befindet, gehört dem 15. Jahrhundert an. Er ist in seinem unteren Teile rechteckig mit 1,80 m dicken Mauern aus Kalksteinen. Die kräftigen, glatten Eckquadern, ohne Bossen, sind 0,60—0,70 m hoch und 1,30 m lang. Einfach profilierte Gesimse aus Sandstein sind teilweise noch erhalten. In einer Höhe von 24 m ist im 17. Jahrhundert ein Achteckgeschoss aus Backsteinen aufgesetzt worden, das mit einem spitzen Zwiebelhelm abschliesst. Im Turmhelm der Name: *Blasius Pfaff.* — L.

Wandgemälde

Chor und Schiff waren 1768 von A. M. v. Ow ausgemalt worden. Hiervon sind im Schiff an den Wänden noch einzelne Bilder vorhanden, ebenso das Bild im Chor, *Himmelfahrt Mariä.* Bei der Restauration 1888 entdeckte man im Chor an der Ostwand alte Malereien, die unten zur Seite der Fenster die *Geburt Christi, Anbetung der Hirten, Anbetung der drei Könige* und *Flucht nach Ägypten* darstellten. Im Bogen oben befand sich die *Himmelfahrt Christi* und den Gewölbezwickel über der Nische füllte die *Darstellung des Todes der hl. Maria* aus. Die Leibung der Nische war mit *Laubornamenten,* zwischen welchen runde Medaillons sich befanden, geschmückt. In der Leibung des Fensters waren *vier Heilige* gemalt. Die Bilder, teilweise ziemlich erhalten und gut in der Gruppierung, sind wahrscheinlich von den Meistern Hans und Jakob Strüb von Veringen, welche 1505 in der Kirche malten. Zur Zeit ist die ganze Ostwand des Chors durch eine bemalte Leinwand verdeckt.

An der äusseren Südwand des Chors das Riesenbild des *hl. Christoph,* aus dem 17. Jahrhundert. Öfters restauriert. Gering, wohl Hinweis auf die alte Donaufurt, zumal unter dem jetzigen Bilde ein viel älteres sich befand.

Altäre

Der *Hochaltar* ist neu. Der linke *Seitenaltar (Magdalenenaltar)* Barock. Oberhalb des geringen Ölbildes der genannten Heiligen vom Ende des 17. Jahrhunderts das *Hohenzollern-Törring-Seefeld'*sche Allianzwappen. Im

Herzschild des letzteren eine s. Zange in R., 1 und 4 in S. 3 g. besamte Rosen in 2 und 3 drei # Wecken in G. Der rechte *Seitenaltar* und Bild unbedeutender. Ein vierter *Altar* befindet sich auf der Empore. Auf ihm das Gnadenbild von Laiz, eine *Pieta,* Holzskulptur aus dem 16. Jahrhundert, bemalt; soll aus Ebingen, w. O.-A. Balingen stammen.

Laiz. Wandmalereien.

Liturgische Geräte und Gewänder

Monstranz, Sonnenform, Kupfer, vergoldet, Zopf. Drei *Kelche*, zwei Silber, vergoldet, einer Messing, vergoldet, einfach, Zopf. Alle Augsburger Arbeit. Ein *Rauchmantel* aus dem vorigen Jahrhundert.

Glocken

Von den vier *Glocken* sind die grösste und kleinste neu. Die 2. zeigt folgende Aufschriften: *A morte perpetua libera nos domine. Anno MDCXII.* Sodann: *Joanes Hainricvs Lamprecht zu Schafhusen.* Die 3.: *Alma virgo virginum intercedat pro nobis apud dominum 1585.*

Grabsteine u. Epitaphien

Im nördlichen Seitenschiff: 1. An der Wand das *Grabdenkmal* der Barbara *von Hausen*, Nonne zu Laiz. Recht gute Arbeit in Sandstein, Renaissance vom Ende des 16. Jahrhunderts. Die Mitte des 2,7 m h. und 1,57 m b. Grabsteins nimmt eine Pieta ein. Rechts neben derselben eine knieende Nonne mit dem Wappen der *von Hausen*. Oberhalb der Gruppe das Wappen des Ellwanger Propstes *Wolfgang von Hausen*. Rechts und links die Wappen seines Vaters und seiner Mutter *Hundbiss von Waltrams*, dann seiner beiden Grossmütter *von Freiberg* und *von Sengen*. Am obern Gesims die Inschrift: *Von Gottes Gnaden Wolfgang von Hausen, Propst und Herr zu Ellwangen.* (Wolfgang v. H. war 1584—1602 Propst von Ellwangen, 1602—1613 Bischof von Regensburg.)

2. Auf dem Boden der Grabstein des 1711 den 20. Oktober † *Franz Wilhelm Herderer, alt 59 Jahre und 25 Jahre Stadtpfarrer zu Sigmaringen.*

Auf dem 3. Grabstein: *1715 † C. W. C. I. D. N.*

4. Ein grösserer Grabstein mit der Inschrift: *Als man zeldt 1603 den 21. Februarii ist der Edel vnd vest Hans Conradt von Weitting dermahlen Gräflicher hoch Zollerischer hoff Jung (her) Durch ein leidig Ohnfall in Gott verschid dessen Seel der Allmechtig Gott gnedig sein welle. Amen.* Darunter das von Weittingen'sche Wappen. Der Junker wurde in einem Streit mit einem Standesgenossen, von Wöllwart, tödlich verwundet.

5. Grabstein des: *Caroli Wilhelmi Christophori Josephi de Motz Principis Friderici de Hochenzollern-Sigmaringen consiliarii intimi et cancellarii Vitae MDCCXLIII.* Wappen: Wachsender Mann mit drohender Gebärde.

Im südlichen Seitenschiff: 6. Eine messingene Grabplatte mit zwei gleichen gegeneinander gestellten Wappen. Darunter: *Hanns von Mulfingen Benigna Reuchin von Winenden.* Gute Arbeit vom Beginn des 16. Jahrhunderts.

7. Eine eiserne Grabplatte mit dem *von Motz*' und *von Elz*'schen Wappen. Aufschrift: *Raptus est ne malitia mutaret intellectum. Eusebius Andreas Joannes Nepomuc de Motz. XXVII April MDCCXXXV.*

Sodann noch 4 Grabplatten für verschiedene Pfarrer und Beichtiger aus dem 18. Jahrhundert. Im westlichen Seitenschiff an der Thüre ein grösseres eisernes *Epitaph* für die vier 1715 verstorbenen Kinder des *J. H. von Braunenthal* und der *H. B. von Lupin.*

An der westlichen Aussenwand der Kirche befinden sich die Sandstein-Grabplatten: 1. der *M. A. M. Sättelin von Trunckelsperg geb. Landherrin † 1727.* 2. des *W. Ch. Sattele von Trunckelsperg † 1727.* Wappenbild ein Sattel. 3. der *Potentiana Zizibainin † 1607.* 4. Eine eiserne Grabplatte der *A. Wolf geb. von Pflummern † 1732.* Allianzwappen, rechts ein wachsender Mann, links die Pflummern'schen drei Wolfsangeln.

Verschiedene Kunstgegenstände

Zwei ehemalige *Vortragkreuze,* jetzt Altarkreuze mit nicht zugehörigen Christuskörpern, das eine aus getriebenem Silberblech, 17. Jahrhundert, das andere aus Blei oder einer ähnlichen Legierung mit graviertem Ornament, das gotische Blattformen zeigt. Am Triumphbogen links eine

Marienstatue (Holz), 17. Jahrhundert. In der Ecke im westlichen Seitenschiff eine gewölbte hölzerne Votivtafel. Auf derselben eine Pieta und die Stifterin in Öl gemalt, 17. Jahrhundert. Eine *Anna selbdritt*, Holzskulptur, spätgotisch, neupolychromiert. In der Vorhalle der Kirche eine *Madonna mit Kind*, Holzskulptur, 16. Jahrhundert, mit alter Bemalung. In der ehemaligen Sakristei auf der Empore zwei Holzskulpturen, die hhl. Katharina und Barbara darstellend. Oberdeutsch.

Grabhügel

Auf der Flur Rauhhaumorgen, sowie nördlich von Laiz bei der Strasse nach Göggingen liegen mehrere teils ausgegrabene Grabhügel. Bei der Kirche wurden bei der Anlage einer Wasserleitung *Reihengräber* aufgefunden.

Römerstrassen

In Laiz kreuzen sich mehrere *Römerstrassen*. Auf den Lauräckern römische Fundamente.

Eiszeit

Laiz liegt an der Nordgrenze des Rheinthalgletschers und hat mehrere Findlinge.

LANGENENSLINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf, 15,9 km fast östlich von Sigmaringen, 48,9 km südöstlich von Hechingen, 935 *Ensilingen*, 1266 *Enselingen*, 1275 *Einselingen*, 1324 und 1369 wieder *Enselingen*, 1437 *Langen-Ensslingen* geschrieben, leitet seinen Namen von einem Besitzer Ensling oder Enisiling ab. Bischof Konrad von Konstanz erwarb Ensilingen 935 von seinem Bruder Rudolf dem Welfen und gab es der Kirche zu Konstanz. 1275 wird der Ort schon als Pfarrei aufgeführt. Hauptsächlich waren die Grafen von Landau hier begütert. 1370 wird ein eigener Ortsadel Hartmann und Heinrich von Enselingen genannt. Die Grafen von Landau verkauften nach und nach ihre Besitzung, zu der auch Warmthal und Habsberg gehörten, an das Haus Österreich, das im 14. Jahrhundert Herr zu Langenenslingen wird. Zur Grafschaft Veringen geschlagen, gelangt der Ort mit dieser 1399 an die Grafen von Württemberg und 1459 an die Grafen von Werdenberg, von denen er 1534 an das Haus Hohenzollern kam, bei dem er blieb.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche*, ein dreischiffiger frühgotischer Bau von Architekt Laur, ist neu. Die bisherige Pfarrkirche ad St. Mauritium ist ein einfacher Zopfbau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Nur die flachen Decken sind mässig reich mit Stuckornamenten versehen.

Turm

Der *Turm*, in der nordwestlichen Ecke des Langhauses, rührt im unteren Geschoss von einem mittelalterlichen Bau her. Hier hat er 1,50 m dicke Mauern und kleine Schlitzfenster an der Südseite. In der Höhe von ungefähr 20 m ist gleichzeitig mit dem Kirchenbau ein Achteckgeschoss mit Zwiebelhelm-Abschluss aufgesetzt worden. Backsteinbau. Helm mit Kupfer gedeckt

Decken-gemälde

Die *Deckenbilder* des Langhauses tragen die Bezeichnung *A. M. v. Ow. pinxit 1754.* Unter dem Mittelbild, der hl. Mauritius mit der Thebaischen Schar, das Chronogramm: *seXIes MILLe seXCentI et seXagInta seX VIrI probI et generosI pro Deo passI.*

Kirchengeräte

1. Kelch, Silber, vergoldet, 0,22 m hoch, sehr schöne Renaissancearbeit. Die glatte Kupa ist nicht die ursprüngliche. Am sechsteiligen, fein profilierten Fuss, mit künstlerisch gezeichneten Flachornamenten belebt, zwei Beschauzeichen, das eine von Riedlingen, das andere ein schreitender Hahn.

2. Ein 0,32 m hoher silber-vergoldeter schöner *Rokokelch* mit reicher Ornamentik. Augsburger Beschauzeichen und die Buchstaben *F. C. M.*

3. Kelch ebenfalls schöne Rokokoarbeit. Augsburger Beschauzeichen. Wettersegen, Zopf.

Glocken

Von den *4 Glocken* ist nur die zweitgrösste alt. Aufschrift: *Helf † uns † Gott † Allen †. Anno Domini 1553.*

Schlössle

Inmitten des Ortes das ehemalige *Schlössle,* jetzt Schul- und Rathaus. Ein einfacher Bau mit niedrigen Türmen an den vier Ecken. Derselbe stammt aus dem 16. Jahrhundert. Im Jahre 1627 wurde an denselben eine kleine Hauskapelle gebaut. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts ward das Schlössle renoviert. Über dem Portal das Allianzwappen des Fürsten *Meinrad II.* und der Fürstin *Johanna Katharina,* geb. Gräfin *von Montfort.* Jahreszahl *1719.* Im Innern ein Ofen, unten Eisen, oben Kacheln mit dem Allianzwappen des Fürsten *Josef Friedrich* und seiner dritten Gemahlin Gräfin *Maria Theresia zu Fridberg und Trauchburg.* Jahreszahl *1754.*

Siegelstock

Auf dem Rathaus ein *Siegelstock*, 18. Jahrhundert, mit dem Bilde eines Bibers an einem Bache. Langenenslingen liegt am Bieberbach.

Holzdecke

Im Gasthaus zum Adler eine hübsch profilierte *Holzdecke,* angeblich aus dem Schlössle.

Burgplatz

3 km nördlich von Langenenslingen liegt der *„Schlossberg“*, auf dem einst die Burg Habsberg, auch Habsburg genannt, lag. Sie wird 1116 als *Habechisperc,* wohl von einem Besitzer Habucho, Habicho, alter Personenname, herrührend, aufgeführt. Östlich von Habsberg liegt, durch ein Thal getrennt, *„die alte Burg“*, die grossartigste *Volksburg* Hohenzollerns. S. Mitteilungen 1893/94 S. 18 ff.

Volksburg

Reihengräber

In Langenenslingen wurden *Reihengräber* entdeckt. Die gemachten Funde sind in der Sammlung zu Sigmaringen.

Grabhügel

Südlich vom Ort *3 Grabhügel.* Auf der alten Burg grub ich 1894 einen Grabhügel aus, der wahrscheinlich der Übergangszeit von der neolithischen zur Bronzezeit angehört (s. Mitteilungen a. a. O.).

Römisches

Südlich vom Ort läuft eine *Römerstrasse.* Über das von mir bei Langenenslingen 1894 ausgegrabene römische Haus, sowie sonstige römische Funde s. Mitteilungen 1893/94.

LAUSHEIM.

Allgemeines

Filialdorf, südöstlich 18,5 km von Sigmaringen und 72,1 von Hechingen, ein alter Ort, der 1266 und 1274 *Luzhaim,* 1399 *Lusshain* geschrieben wurde, ein Name, der von dem Eigennamen Luzo herrühren kann. — Für sein Alter zeugt auch die katholische *Kapelle,* dem hl. Rupertus geweiht, eine der wenigen romanischen Anlagen in unserer Gegend und in der Hauptsache ziemlich unverändert erhalten. Sie ist einfach mit kleinem, 5,20 m breitem und 7,50 m langem Schiff und halbrunder Apsis. Das Langhaus hat jetzt eine flache Gipsdecke, während das Chor gewölbt ist. Bemerkenswert bei dem Chorgewölbe ist, dass oberhalb des Triumphbogens der Balken für das Chordach durch das Gewölbe geht. Die Fenster im Langhaus sind wahrscheinlich im letzten Jahrhundert erbreitert worden. Ebenso wurde das Chorfenster an der Südseite ausgebrochen und das ursprüngliche Fenster in der Mittelaxe vermauert. An der Westseite des Langhauses noch ein kleines rundbogiges Fenster, ebenso im Giebel ein Schlitzfenster. Auch das einfache rundbogige Portal ist noch das ursprüngliche. — L.

Kapelle

Lausheim. Kapelle.

Piscina

An der Südwand der Apsis steht zu dreiviertel aus der Wand vorkragend eine 1 m hohe Säule, in der Art eines *Weihwasserbeckens* ausgebildet. Das Kapitäl ist aus der Übergangszeit, rund, mit derben, noch romanischen Profilierungen. Der Kelch zeigt in einfacher Weise den Übergang zum Knospenkapitäl. Die Basis der Säule ist abgeschlagen. In dem Becken des Kapitäls ist eine kleine Öffnung eingehauen, die durch den Schaft der Säule zu gehen scheint.

Altar

Der kleine *Altar* einfacher Barock.

Holzfigur

Im Schiff eine *Pieta*, Holzskulptur. Ausdruck und Körper des Christus nicht schlecht. Maria gering. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Ölbild

An der Wand ein einfaches *Ölbild* mit der Aufschrift: *S. Itta Gräfin von Tock die 6. Meii 1797.*

Glocke

In dem offenen Dachreiter eine *Glocke* mit der Aufschrift in goti-

schen Majuskeln: *LVCAS . MARX . IOHANNES . MATHEVS.* Sodann: *COS MICH Meister Hans zv Esslingen MDXXXXXV* und die weiteren Buchstaben *I. M.* und *S. M.*

LEVERTSWEILER.

Allgemeines

Pfarrdorf, südöstlich 16,6 km von Sigmaringen und 70,2 km von Hechingen, 1273 *Laifinwilere,* 1313 *Laifiswiler,* 1352 *Laefiswiler* geschrieben, kann seinen Namen von dem alten Personennamen Laifo herhaben. Die örtliche Lage lässt allerdings auch an das ahd. hlêwari, mhd. lêwer von hlev, lê, Erdaufwurf, natürlicher Hügel, denken. Im Jahre 1273 hatten die von Leiterberg (s. Krauchenwies) das jus patronatus hier. Einige Jahre später tritt es Ortolf von L. an das Kloster Salem ab, wobei die Kirche blieb. Als nach dem 30jährigen Kriege der Ort entvölkert war, wurde Levertsweiler Filial von Magenbuch bis 1724. 1799 wurde der Pfarrhof von den Franzosen ausgeplündert und das Archiv zerstört.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche*, der hl. Lucia geweiht, wurde 1847 neu erbaut. Dagegen ist der Turm, an der Westseite des Chors, von der alten Kirche stehen geblieben und mittelalterlich. — In den unteren Geschossen sind Schlitzfenster. Die Mauern von ungewöhnlicher Stärke. Im oberen Geschoss hat er gekuppelte Spitzbogenfenster mit Mittelpfeiler ohne Profilierung und Staffelgiebel mit Lisenen. — L. Allem Anscheine nach diente er mit der Umfriedigungsmauer des Friedhofes (1838 ausserhalb des Dorfes verlegt) als Befestigung.

Altäre

Die *Altäre* sind neu.

Taufstein

Im Chor ein sechsteiliger *Taufstein,* gut profiliert, mit Flachornamenten und Engelsköpfen geziert. Am Fuss die Jahreszahl *1692.*

Gemälde

Hinter dem Hochaltar das frühere *Hochaltarbild,* Scene aus dem Leben der hl. Lucia, mässig, voriges Jahrhundert. Im Schiff drei *Bilder* auf Holz, Gott Vater, Gott Sohn und Gott hl. Geist darstellend. Die in der Mache ganz ähnlichen Bilder sind jedoch den auf denselben befindlichen Chronogrammen zufolge von 1687, 1731 und 1736.

Glocken

1. Glocke: Ave . Maria . Gratia . Plena . Dominus . Tecum. 1621. Joachim Folmer in Biberach gos mich. Unter einem kleinen Salemer Wappen das Wort *Salem* und die Jahreszahl *1621. 2. Glocke* neu.

Pfarrhof

Der *Pfarrhof,* 1753 erbaut, ist ein stattliches Haus mit Walmdach. Ein flott gearbeitetes hübsches Rokokoportal führt zu demselben. Oberhalb des Portals ein gutes *Salemer* Wappen mit Mitra, Stab und Schwert, sowie den Buchstaben *A. A. I. S.* Unten: *MDCCLIII.*

LIGGERSDORF.

Allgemeines

Pfarrdorf, südlich 31,4 km von Sigmaringen und 85,0 km von Hechingen, zählt zu den ältesten Orten Hohenzollerns, da es schon 970 als *Liuterestoref* in Besitzverhältnis zu Bischof Gebhard von Konstanz vorkommt. 975 heisst es *Liuocartisdorf.* 1275 *Luigartzdorf.* Der Eigenname Liudiger liegt zu Grunde. Es gehörte zur Herrschaft Hohenfels und teilte deren Schicksale (s. Hohenfels). Schon vor der ersten urkundlichen Erwähnung 1275 bestand eine Pfarrei hier und die Edlen Burkhart und Wolfgang von Jungingen stifteten 1442 eine Kaplanei dazu.

Liggersdorf. Grundriss der Kirche.

Kirche

— Die katholische *Pfarrkirche,* den hhl. Cosmas und Damian geweiht, ist ein ansprechender, geräumiger Bau, der 1759 begonnen wurde. Das in drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat eine gewölbte Stuckdecke mit Kappen über den Fenstern.

Turm

Der stattliche *Turm* an der Ostseite des Langhauses gehört dem 15. Jahrhundert an und ist deshalb bemerkenswert, weil sein Untergeschoss, das jetzt zur Sakristei dient, das Chor der früheren Kirche bildete. Der Turm ist ungefähr quadratisch mit 8 m Breite und hat

1,80 m dicke Mauern. Das Untergeschoss, innen 4,50 m breit, hat ein Sterngewölbe mit einfachen dünnen Rippen, das sehr ungenau ausgeführt ist. Der Schlussstein trug noch vor einigen Jahren das Wappen der Herren von Jungingen; jetzt übertüncht. Der Triumphbogen ist noch sichtbar. Die Masswerke der Chorfenster sind an den beiden Seiten ausgebrochen, das Chorfenster in der östlichen Wand vermauert. Ausserdem ist das Gewölbe durch eine Treppe, die von der Sakristei in den Turm führt, verunstaltet. Im oberen Geschoss ist noch das Masswerk eines Fensters erhalten, ebenso eine Thüre, die auf das Dach des früheren Langhauses führte. Der Turm hat ein Satteldach mit Staffelgiebel und ist im Äusseren verputzt. — L.

Altäre

Der *Hochaltar*, barock, ist ein grosser, schwerer Aufbau, der möglicherweise schon früher vorhanden war, und im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts umgebaut wurde. Das *Altarbild* sehr mittelmässig. Über demselben das Wappen des D.-R.-O.-Komturs *von Reinach:* In G. ein r. Löwe mit einer über den Kopf gezogenen bl. Kappe. Auf dem Helm ein bl. (falsch, muss g.) Löwe wachsend, am Rücken mit r. Binnen besteckt mit Pfauenfedern. Darüber die Buchstaben: *F. I. A. V. R.*

Deckendekoration

Über dem Triumphbogen das Wappen des D.-R.-O.-Landkomturs *von Königseck.* Die sehr mittelmässigen Deckengemälde tragen die Aufschriften: im Schiff: *Fr. Jos. Züricher 1763;* im Chor: *A. Mesmer 1788.*

Glocken

Von den *3 Glocken* ist nur die kleinste alt. Ihre Aufschrift lautet: *Ave Maria gracia plena dominvs tecvm. Amen.* Gotische Minuskeln, 15. Jahrhundert.

MAGENBUCH.

Allgemeines

Pfarrdorf, südöstlich 20,2 km von Sigmaringen und 72,9 km von Hechingen, 1246 und 1275 *Magenbuoch,* 1255 *Maginbuoch,* 1279 *Magunbuoch* geschrieben, leitet seinen Namen von einem Besitzer Mago des Buch(enwaldes) ab. Der Ort ist alt und schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts nennt sich ein angesehenes Geschlecht nach ihm. Die Burg der in der Mitte des 15. Jahrhunderts ausgestorbenen Herren von Magenbuch lag östlich vom Dorfe. Ruinen sind nicht mehr verhanden. Schon um 1224 wird ein Conradus rector ecclesiae hier genannt, und 1255 geht das jus patronatus durch die Hände des Stiftes Buchau an das Kloster Salem über, das auch Ortsherr blieb bis zum Pariser Frieden, wo das Dorf mit der Herrschaft Ostrach an das Haus Thurn und Taxis fiel, welches heute noch Patronatsherr ist.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Pankratius geweiht, auf einer Anhöhe gelegen, ist ein einfacher Bau von 1725, mit eingebautem Chor, flachen Stuckdecken und zwei Dachreitern.

Der *Hochaltar* ist eine ansprechende, hübsche Barockarbeit. Die beiden Seitenaltäre geringer. Das Hochaltarbild versinnbildet die Seligkeit des Himmels. Die Gruppierung nicht schlecht, sonst mittelmässig, aus der Zeit des Altars.

Altar

An der Kanzel befinden sich zwei auf Holz gemalte Ölbilder von etwa 0,50 m Höhe und 0,30 m Breite, gute Arbeiten der schwäbischen Schule aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, leider in neuerer Zeit übermalt. Die Behandlung der Hände, der Züge, des Schmuckes, des Ornates der beiden Bischöfe, welche die Bilder darstellen, ist vorzüglich und erinnert an die Bilder zu Bingen. Höchst wahrscheinlich stehen diese beiden Bilder mit jenen zu Ostrach (s. dort) in Zusammenhang.

Altdeutsche Bilder

Im Chor ein *Taufstein* aus grauem Sandstein mit sehr einfacher Ornamentik und der Jahreszahl *1585.*

Taufstein

Über dem Triumphbogen ein kleines *Salemer Wappen* in Sandstein.

Wappen

In dem kleineren Uhrtürmchen über dem Portal befinden sich *zwei Glocken.* 1. *Theodosius Ernst gos mich 1604.* 2. *Leonhard Rosenlecher gos mich in Costentz 1711.*

Glocken

Auf dem grösseren Dachreiter ebenfalls *zwei Glocken.* 1. *Venite! Exultemus domino . P. S. XCIV. Sic . Ut . Mens . concordet . voci . S. R. E. C. XIX.* Dabei ein Salemer Wappen mit dem Chronogramm als Überschrift: *fIt . sVb . AnseLMo . seCVnDo . praesVLe XXXVIII.* Sodann: *Hoc magni regis signum . . . . fratres spasillite (!) plus lacrimis . . . . PS. . . . . NIS.* Die Glocken sind kaum zugänglich und schwer lesbar. Die 2. Glocke ist neu.

Im Dorfe befinden sich einige stattliche *Fachholzhäuser*, wie das Haus des J. Fetscher von 1757. Die Mühle trägt die Jahreszahl 1759.

Alte Holzhäuser

Südöstlich von Magenbuch im Distrikt Pfaffenweg liegen drei noch unberührte *Grabhügel* auf Thurn und Taxis'schem Gebiet.

Grabhügel

Südlich 2 km von Magenbuch liegen in fürstlich hohenzollerischer Waldung zwischen Sequesterwald und Taubenried *drei Grabhügel*, von denen zwei angegraben und der dritte ganz umgegraben wurde.

MINDERSDORF.

Pfarrdorf, südlich 30,0 km von Sigmaringen und 83,6 km von Hechingen, einer der ältesten Orte Hohenzollerns, der schon 843 *Munehrdorf,* 883 *Munersdorf,* 1275 *Munerstorf,* 1382 *Münerstorf* genannt wird. Dem Worte liegt der Name Munther, abgeschliffen in Munder, zu Grunde. Um 843 ist das Kloster Reichenau hier begütert, und Kaiser Karl (der Dicke) datiert 883 eine Urkunde in villa, quae dicitur Muneresdorf. Noch im 14. Jahrhundert ist Reichenau Ortsherr, denn 1339 geht das Lehen Mindersdorf von dem Kloster an die Grafen von Nellenburg über. Später ge-

Allgemeines

hörte der Ort zur Herrschaft Hohenfels, mit dem er 1506 an den D. R.-O. und 1806 an Hohenzollern-Sigmaringen kam. Ein wichtiges Zeugnis für die Kultur dieser Gegend giebt eine Urkunde von 843, welche vom Anbau von Hülsenfrüchten, des Flachses, Hanfes, von Bienenzucht, Schafzucht und Käsebereitung spricht.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Oswald geweiht, ist neu. Dieser Patron lässt Zweifel aufsteigen an einen sehr alten Bestand einer Kirche in Mindersdorf. Um 1275 ist der Ort noch Filial von Kappel.

Turm

Der gotische, rechteckige *Turm* steht an der Nordseite der Kirche und gehört noch dem Mittelalter an. Er ist sehr einfach aus Bruchsteinen aufgemauert und endet mit Staffeldach.

Kirchengeräte

Kelche und *Monstranz,* Zopf. Ein *Versehkreuz,* 17. Jahrhundert. Ein kleines doppeltes *Ölgefäss* zur Taufe. Im Fuss ein geviertes Wappen, in 1 und 4 ein aufrecht schreitender Bär, in 2 und 3 eine Zange. Jahreszahl 1633. Oben: *PAVBTOR.*

Ein *Rauchmantel* mit hübschen Gold- und Silberstickereien, 18. Jahrhundert.

Glocken

Von den *3 Glocken* ist die grösste neu. Die anderen haben die Aufschrift: 2.: *Ecce crucem domini. Fugite Partes Adversae. Leonhard Rosenlecher gos mich in Cosantz (!) Anno 1666.* 3.: *S. Maria et S. Anna orate pro nobis. A mala tempestate libera nos domine Jesu Christe.* In einer Kartouche: *Leonhard Rosenlecher gos mich in Costantz Anno 1718.*

Votivbild

Im Schiff ein künstlerisch wertloses *Ölbild,* jedoch von lokalhistorischem Interesse. Es stellt eine Prozession dar; die Mittelfigur bildet der Pfarrer in kurzem, schwarzem Rock und kurzem Flügelröcklein, engen Beinkleidern und Schnallenschuhen. Die Bauern erscheinen in roten und blauen Fräcken. Aufschrift:

Anno 1791 den 16. Juni haben die Gemeinden Mindersdorf und Deutwang wegen gefährlicher Viehseuche diese Votivtaffel zu den h. drei Hausherrn nach Ratolphzell verlobet um Abwendung der einreissenden Seuchte.

Die Prozession wurde aus Dankbarkeit, weil, wie die Überlieferung erzählt, die Seuche nach der Prozession sogleich einhielt, lange Zeit nach Radolfszell und wird heute noch im Ort unter grosser Beteiligung abgehalten.

MOTTSCHIESS.

Allgemeines

Filialdorf von Zell am Andelsbach (badisch), 16,5 km südlich von Sigmaringen, 70,1 km südöstlich von Hechingen, das 1420 noch *Motzschiess* geschrieben wird, leitet seinen Namen wohl von einem Besitzer Mott, Motz (Muodo, Muoto, Motzo) ab. Schiess soviel wie Ecke, Winkel.

Unbedeutende kleine katholische *Kapelle* vom letzten Jahrhundert. Im Dachreiter eine *Glocke* mit der Aufschrift: *S. Francisce, S. Antoni. S. Bonaventura. S. Anna. S. Clara. S. Elisabeta. S. Franscisca. S. Barbara. S. Dorothea. S. Catharina. S. Crescencia. S. Victoria. S. Magdalena. S. Theresia. S. Seraphina. S. Francisce Xaveri. S. Donate. S. Mathildis orate pro nobis.* Sodann: *Leonhard Rosenlecher gos mich zur Ehre Gottes in Costanz 1759.*

Kirche

Glocke

Am Waldweg Mottschiess-Kalkreute ein aus sehr starken Steinbalken gebildetes *Kreuz*, unter dem angeblich ein französischer Offizier aus der Schlacht von Ostrach begraben sein soll. Das Kreuz trägt aber die Jahreszahl *1565* und eine Inschrift, von der noch zu lesen: *MEHC....*

Steinkreuz

Durch Mottschiess läuft eine Römerstrasse. Bei der badischen Grenze liegt eine Volksburg, parallel der Strasse (Römerstrasse) lange, tiefe Wälle und Gräben.

Römerstrasse

OBERSCHMEIHEN.

Filialdorf, 31,9 km nordwestlich von Sigmaringen, 46,9 km südöstlich von Hechingen, an der Schmeihe, 1334 *Smyéhen, Smyehental,* 1339 *Schmiehen,* 1342 *Smiechen* geschrieben, hat im Laufe der Zeiten ausserordentlich oft seine Besitzer gewechselt. Früher in Hohenbergischem Besitz, gelangte es 1339 an die von Jungingen, 1346 an Eberhard von Oberstetten, 1379 an Hans von Hausen, 1397 an Hans von Stuben, 1409 an Konrad von Reischach, von wo an es zur Herrschaft Jungnau gehörte.

Allgemeines

Die jetzige *Kirche,* Filial von Sigmaringen, dem hl. Georg geweiht, ist ein einfacher Zopfbau aus dem 18. Jahrhundert. Am Portal die Jahreszahl *1787.*

Kirche

Der *Hochaltar* (Rokoko) mit der Jahreszahl *1746* hat das Bild des hl. Georg und darüber noch ein kleineres, die hl. Maria als Himmelskönigin mit den Rosenkranz-Geheimnissen, aus derselben Zeit.

Im Chor befinden sich zwei *Flügel* eines ehemaligen gotischen Altars in alter Umrahmung von 1,27 m Höhe und 0,61 m Breite. Auf dem einen Flügel befindet sich ein Relief (polychromiert), den hl. Michael darstellend, der in der rechten Hand das Schwert, in der linken eine Wage hält. Gewandung und Gesichtsausdruck gut. Auf dem zweiten Flügel befindet sich ein Ölbild, die *Stigmatisation* des hl. Franziskus. Gute Arbeit. Das Gegenstück zu der Skulptur wird höchst wahrscheinlich das schon erwähnte Relief im Pfarrhofe zu Krauchenwies sein. Auf der Rückseite der Skulpturtafel die Widmung: *Gestiftet von Georg Mattes in Oberschmeien 1824.* Es sollen diese beiden Flügel, sowie die bei Krauchenwies erwähnte Skulptur, der hl. Pantaleon, 1821 im sogenannten Rappenfelsen gefunden worden sein, wo sie, der Sage nach, während des französischen oder des 30jährigen Krieges verborgen wurden.

Gemälde und Skulpturen

Im Chor zwei weitere *Skulpturen,* 1 m hoch, *Petrus* und *Paulus*, 16. Jahrhundert. Ziemlich gute Arbeit. Das Holz ist ganz morsch.

Kirchengeräte

Die *Kirchengeräte* stammen vom Ende des 18. Jahrhunderts. Ohne Bedeutung.

Glocken

1. Glocke: S. Maria . S. Georg et omnes sancti orate pro nobis. Drei Reliefs. Dann: *Durch Feir und Hiz bin ich geflosen, Leonhard Rosenlächer hat mich zu der Ehr Gottes gegosen in Costanz 1775.* Die *2. Glocke* ist der Form nach (Hals wenig geschweift, geradlinig) sehr alt. Sie trägt keine Inschrift. Man heisst sie das Hexenglöcklein und sagt, sie stamme von der ehemaligen Burg Weckenstein bei Storzingen her.

EiserneKreuze

Bei der Kirche befinden sich einige *eiserne Grabkreuze,* gute Schmiedearbeit des 16. und 17. Jahrhunderts.

Vorgeschichtliches

Auf der Wuhrhalde und auf dem Lindenberge sollen verschiedene *Funde* gemacht worden sein.

OSTRACH.

Allgemeines

Marktflecken, südöstlich 21,7 km von Sigmaringen und 75,3 km von Hechingen, an der Ostrach, ist einer der ältesten Orte Hohenzollerns. Schon 851 als *Hostrachun* genannt, dann 1249 curia in *Osterach* dicta bi de Ahe, 1265 und 1275 *Ostra,* 1279 *Ostrach,* 1285 *Osterach* geschrieben, leitet der Ort seinen Namen von dem Flüsschen Ostrach = östliche Ache im Gegensatz zu einer nicht mehr bekannten westlichen Ache ab. Er ist der Hauptort der gleichnamigen Thurn und Taxis'schen Patrimonialherrschaft Ostrach, die zur Grafschaft Sigmaringen gehörte. Landeshoheit, hohe, niedere Gerichtsbarkeit, Patronatsrechte u. s. w. befanden sich zu gleicher Zeit in verschiedenen Händen. Im Jahre 1611 bezw. 1680 erwarb das Kloster Salem, schon vorher Grundherr der Herrschaft, auch alle Hoheitsrechte. 1803 fiel die ganze Herrschaft an Thurn und Taxis und 1806 die Souveränität an Hohenzollern-Sigmaringen. Im Mittelalter besass Ostrach eigenen Ortsadel, der ausgestorben ist. Heinrich von Ostrach, miles, war 1261 Geheimschreiber des Grafen Rudolf von Habsburg. Infolge des 30jährigen Krieges war die Herrschaft Ostrach so verödet, dass in sämtlichen Orten, die jetzt etwa 2000 Einwohner zählen, nur noch 120 Menschen lebten. Am 21. März 1799 drängte hier Erzherzog Karl in siegreicher Schlacht den französischen General Jourdan nach dem Westen zurück.

Kirche

— Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Pankratius geweiht, ist ein geräumiger Barockbau mit einschiffigem Langhaus und in drei Seiten des Achteckes geschlossenem Chor. Die Wände sind ohne Gliederung und nur die flachen Stuckdecken zeigen eine mässig reiche Stuckierung,

welche 1725 angebracht wurde. Oberhalb des Triumphbogens ein Salemer Wappen in Stuck. Ein zweites Salemer Wappen befindet sich im Giebel des in einfachem Barockstil gehaltenen Hauptportals. An der Nordseite des Chors steht der stattliche rechteckige *Turm,* aus Backsteinen aufgeführt, mit Satteldach und Staffelgiebel. Er ist älter als die Kirche und dürfte, wie die Inschrift *A. 1569* auf einem Eckquader andeutet, aus jener Zeit stammen. In seinem Untergeschoss befindet sich die Sakristei, zu der vom Chor aus ein spätgotisches, kräftig profiliertes, spitzbogiges *Portal* mit rechteckiger Umrahmung führt. Das neben dem Portal befindliche *Sakramentshäuschen* ist von sehr flacher, geringer Arbeit. — L.

Turm

Ostrach. Sakristeithüre.

Die *Altäre* sind im Barockstil gehalten. Das Bild des Hochaltars mittelmässig: Himmelfahrt Mariä. Dagegen befindet sich in der Predella der beiden Seitenaltäre je ein etwa 0,50 m hohes und 0,30 m breites *Ölbild* auf Holz (Goldgrund), von sehr guter Ausführung. Sie stellen Bischöfe dar. Der Ausdruck der fein geschnittenen Gesichter, die Behandlung der Gewandung, der Hände und des Schmuckes ist sehr gut. Die Bilder stehen zweifellos zu den schon erwähnten Bildern in Magenbuch in Beziehung und gehören der schwäbischen Schule an. Anfang des 16. Jahrhunderts. An der linken Chorwand hängt ein mittelmässiges Bild des hl. Karl Borromäus, in das während der Schlacht am 21. März 1799 eine Kartätschenkugel schlug. Damals hing es im Pfarrhof.

Altäre

Altdeutsche Bilder

Von den *Kirchengeräten* sind nur zwei *Kelche*, Barock, bemerkenswert. Auf einem ein hübsches Phantasiewappen.

Kirchengeräte

Glocken

Die *3 Glocken* sind von sehr verschiedenem Alter. 1. Glocke. In gotischen Majuskeln: *Beatrix † hais † ich † Niclavs † Oberacer † zv † Costenz † gos † mich † 1511.* Die 2. Glocke ist der Form nach sehr alt und ohne Inschrift. Die 3. ist neu.

Vorhistorisches

Dicht an der Landesgrenze auf den Wiesen bei Dichtenhausen mehrere teilweise durchsuchte *Grabhügel.* An der Strasse Ostrach-Tafertsweiler liegen zwischen *Hochäckern* ebenfalls noch zwei *Grabhügel.*

Römisches

Mehrere *Römerstrassen* kreuzen sich bei Ostrach. Westlich vom Ort zwischen den Wegen nach Pfullendorf und nach Spöck liegen Fundamente eines römischen Gebäudes im Boden.

Reihengräber

Im Jahre 1889 grub ich im Orte selbst eine grosse Anzahl alamannischer *Reihengräber* aus, die bei Anlage einer Kiesgrube entdeckt wurden. Die gefundenen Gegenstände: Schwerter, Messer, Speere, Lanzen, Pfeile, Schildbuckel, Gürtelschnallen, Spangen, Schmuckperlen, Schere, Kämme, Töpfe u. s. w. befinden sich in den fürstlichen Sammlungen.

OTTERSWANG.

Allgemeines

Filialdorf, 16,7 km südlich von Sigmaringen, 70,3 km südöstlich von Hechingen, 1083 *Otolueswanc* geschrieben, leitet seinen Namen nicht von Otter, wie mehrfach angenommen wird, sondern von einem mit Ot anhebenden Personennamen ab.

Kirche

Die katholische *Kirche,* dem hl. Fidelis geweiht, ist neu.

Kirchengeräte

Von den *Kirchengeräten* ist eine ehemalige *Monstranz*, jetzt Reliquiarium, zu erwähnen. Messingguss in geringer gotischer Form aus dem 16. Jahrhundert, 0,40 m hoch mit Glascylinder, den ein turmähnlicher Aufsatz abschliesst. Das Authentikum der darin befindlichen Reliquie vom hl. Fidelis trägt ein von Sürgenstein'sches Wappen.

Glocken

Von den *2 Glocken* ist die 1. neu. Die 2. hat die Aufschrift: *S. Maria et S. Fidelis orate pro nobis. Leonhard Rosenlecher gos mich in Costanz 1737.* Eine 3., jetzt abgehangene Glocke trägt die Aufschrift: *Jesvs Nazarenvs rex Jvdeorvm. Leonhard . Rosenlecher . gos . mich . in . Costanz . anno . 1740.*

Alte Häuser

An *Haus Nr. 32* befindet sich das Wappen der Abtissin *von Thurn und Valsassina* zu Kloster Wald mit der Aufschrift: *1744. M. D. A. Z. C. W.*

Ein altes *Holzhaus* ist das *Nr. 17* mit vorgekragten Stockgebälken; über dem Sturz: *M. 1568. M. I. E.* Neben diesem Hause bezeichnet ein Bildstock die Stelle, wo die frühere Kapelle stand.

Römisches

Beim Neubau der Sägemühle wurde vor etwa 45 Jahren angeblich das hier abgebildete römische *Kohortenzeichen* gefunden. Die kleine Tafel

hat die Inschrift: *CONATUS. KE. V. K.* Es befindet sich jetzt in den grossherzoglich badischen Sammlungen zu Karlsruhe.

Otterswang. Römisches Felszeichen.

Grabhügel

An der Strasse nach Klosterwald in der Nähe von Hilaris-Haus ein *Grabhügel* in einem Acker; ein zweiter nahebei im Walddistrikt Hundsrücken.

Römerstrasse

An Otterswang führt eine *Römerstrasse* vorbei.

REISCHACH.

Allgemeines

Filialdorf, 20,2 km südlich von Sigmaringen, 73,8 km südöstlich von Hechingen, gab dem alten und weit verzweigten Adelsgeschlechte von Reischach den Namen. Ein Ulricus de *Rischa* wird schon 1191 genannt. Der Weiler wird 1200 *Rihschach* und *Rischa*, 1284 *Rischach* geschrieben und leitet seinen Namen wohl von einem germanischen risc, rysc, mhd. rûsche, rische, Binse, her, mithin ein Ort, wo viele Binsen wachsen.

Kirche

Die katholische *Kapelle* ist neu.

RENGETSWEILER.

Allgemeines

Filialdorf, 18,9 km südlich von Sigmaringen, 72,5 km südöstlich von Hechingen, hiess 1258 *Rigerswiler*, 1292 *Regnoczwiler*, 1300 *Reingerswiler*, 1317 *Regnoltswiler*, 1364 *Regnolzweiler* und leitet seinen Namen von einem Personennamen (Ragingar?) ab. Im 13. Jahrhundert besass es Ortsadel.

Kapelle

Die katholische *Kapelle*, der hl. Kunigunde geweiht, ist ein einfacher Bau aus dem 17. Jahrhundert. Sie wurde 1711 restauriert. Im Schiff zwei Barock-Statuen des hl. Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin, der hl. Kunigunde. An der Brüstung des vorderen Kirchenstuhles Reste von auf Holz gemalten Bildern, vielleicht ein ehemaliges Antependium. Geringe Arbeit. An der Aussenwand in einer Nische eine Holzfigur, die hl. Kunigunde darstellend. 17. Jahrhundert.

RIEDETSWEILER.

Allgemeines

Filialdorf, 23,7 km südlich von Sigmaringen, 77,3 km südöstlich von Hechingen, 1285 *Rvozelinswillaer*.

Kapelle

Die kleine katholische *Kapelle*, Patronin hl. Elisabeth, ist ein Fachwerkbau aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. An der Eingangsthüre die Jahreszahl *171*. (unleserlich).

Glocke

Im offenen Dachstuhl eine kleine *Glocke: Laudetur Jesus Christus amen.* Dann: *1733 Gos mich Christian Schmid vnd Johann Baptist Aporta in Bregenz.*

Römisches

Eine *Römerstrasse* führt am Ort vorbei.

RINKENBACH.

Allgemeines

Filialdorf, 16,2 km südlich von Sigmaringen, 69,8 km südöstlich von Hechingen, besitzt 1237 Ortsadel, *miles de Rinkenbach,* und wird 1300 *Richembach* geschrieben; es leitet seinen Namen wohl von einem Personennamen Rinko oder Richo ab.

Die katholische *Kapelle* ist 1889 erbaut.

Grabhügel

Hier wurden verschiedene *Grabhügel* ausgegraben (Lindenschmit, S. 205).

ROSNA.

Allgemeines

Filialdorf, südöstlich 16,1 km von Sigmaringen und 67,7 km von Hechingen, hiess bis in das 14. Jahrhundert *Thalheim*. Noch 1321 ist zu lesen: Konrad von Magenbuch der „Kirchher ist der Kappel ze *Talhain*, die gelegen ist ze *Rosenowe*“. Rosnau oder Rosna hiess die Burg oberhalb des Dorfes, unweit der Kapelle. Die Burg und das Rittergeschlecht, welches hier seinen Sitz hatte, schrieb sich 1262 und 1347 *Rosenowe*, 1364 *Rousnow*, 1373 *Rosnaw*, 1415 *Rosna* und leitet seinen Namen wahrscheinlich von einem mit Rodo anfangenden Mannsnamen ab. Der letzte Edle von Rosnau war Rüdiger, dessen Tochter Ursula 1373 „Talhain, das Dörfli under Rosnaw gelegen, und Rosnaw, das Burgstall“, dem Kloster Habsthal um 434 Pfund Heller verkaufte, bei dem es bis zur Aufhebung des Klosters blieb. Das Wappen der Edlen von Rosna war ein ♯ Widder in Gold. Kleinod ein g. Widderkopf.

Kapelle

— Die katholische *Kapelle*, dem hl. Michael geweiht, ist romanisch, hat jedoch durch Umbau der Apsis und Ausbrechen der Fenster ihren Charakter verloren. Der alte Triumphbogen ist noch vorhanden. Die Apsis war halbkreisförmig und ist noch in den Fundamenten erhalten. Die jetzige rechteckige Gestalt erhielt das Chor wahrscheinlich im letzten Jahrhundert. Merkwürdigerweise ist bei diesem Umbau die alte Apsis nicht abgebrochen worden, man hat vielmehr die Mauern einfach teilweise ausgespitzt und ergänzt, so dass das romanische Fenster in der Mittelaxe noch erhalten ist. Die ehemalige Dachneigung, die flacher war als die jetzige, ist noch im Dach des Langhauses sichtbar. Die Altäre derber Barock. — L.

Rosna. Grundriss der Kapelle.

Kreuzpartikel

Die sogenannte *Kreuzpartikel*, Wettersegen, hat einen sechsteiligen, hübsch ornamentierten Fuss in Renaissancestil. Das übrige ist neu.

Glocke

Die *Glocke* im Dachreiter trägt die undeutliche Aufschrift in Hexametern: *Anno Domini 1592. Wilhelm . Wei . Fratres . Opus . Atque . Gregorius . Illud . Conflari . Uellent . Febrvvs . Sibi . Sceptra . Gerebat.* Auf dem Mantel ein Wappen mit einem Vogel mit Schildbild und Kleinod.

ROTHENLACHEN.

Allgemeines

Filialdorf, südlich 23,6 km von Sigmaringen und 77,2 km von Hechingen, besitzt zur Zeit keine Kapelle mehr. Die früher hier bestandene wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts abgebrochen. Die *Glocke* aus derselben befindet sich jetzt auf dem Hause des Bürgermeisters Restle. Die Aufschrift lautet: *S. Odilia ora pro nobis.* Ferner: *Durch feir und hitz bin ich geflosen. Jo. Leonhard Rosenlecher hath mich in Costantz gegosen 1763.*

Glocke

Fachwerkbau

Das genannte Haus ist ein hübscher *Fachwerkbau* von 1803.

Rothenlachen. Pfahlbau-Skizze.

Grabhügel

In dem Walddistrikt Föllgatter, südwestlich vom Ort, liegt ein grosser, etwa 40 m im Durchmesser haltender *Grabhügel,* der von oben her teilweise angegraben wurde. Die gemachten Funde befinden sich in der fürstlichen Sammlung (vgl. Lindenschmit S. 206 und Taf. 12). Der Grabhügel enthält aber sicher noch weitere Gegenstände. Südwestlich von Rothenlachen im Walddistrikt Egelsee liegt ein *Pfahlbau,* der einzige in Hohenzollern. 1893 wurden Grabungen veranstaltet. Siehe Mitteilungen 1893/94 S. 14. Drei Grabhügel südlich vom Ort an der Strasse nach Ruhestetten sind ganz abgegraben. Im Walddistrikt Leopoldswald liegt ein riesiger Grabhügel, angegraben, aber bei weitem nicht ganz erforscht.

Pfahlbauten

RUHESTETTEN.

Filialdorf, südlich 25,8 km von Sigmaringen und 79,4 km von Hechingen, besitzt eine ganz einfache Kapelle aus dem vorigen Jahrhundert. Glocke nicht zugänglich; nicht alt. Im Torfstich wurde eine *Bronze-Haarnadel* gefunden. Alte Funde

RUOLFINGEN.

Pfarrdorf, südöstlich 12,7 km von Sigmaringen und 64,3 km von Hechingen, besitzt im 13. Jahrhundert Ortsadel (Albert von *Ruolfingen*), schreibt sich 1304 auch *Ruolfingen*, 1399 *Rulfingen* und leitet seinen Namen wohl aus Ruotolfingen (Rudolf) ab. Schon 1304 besitzt es eine Kapelle, wird aber erst 1675 Filial von Mengen, 1769 Vikarie und 1825 selbständige Pfarrei. Allgemeines

Die katholische *Pfarrkirche*, ein einfacher Bau, ist dem hl. Udalrikus geweiht und wurde 1759 errichtet. — Älter dagegen ist der an der Westseite stehende gotische *Turm*. Er ist rechteckig mit kräftigen Eckquadern, Bossen und Randschlag; sonst Bruchsteinmauerwerk. Im unteren Geschoss sind die Bogenanschlüsse eines Kreuzgewölbes zu erkennen. Dasselbe dürfte ehedem als Sakristei gedient haben. Die Thüren vom Langhaus und der Empore in den Turm sind spitzbogig mit Rundstabprofil. Die Staffelgiebel sind aus späterer Zeit und aus Backsteinen gemauert. Unterhalb der Staffelgiebel ein einfaches gotisches Gesims. — L. Kirche Turm

1. Glocke. Aufschrift: *St. Maria et omnes sancti orate pro nobis.* Sodann: *Felix Koch goss mich in Salmansweil 1790.* Zwei Reliefs. *2. Glocke* neu. Die *3. Glocke* ist alt, jedoch ohne Jahreszahl. In kräftigen Majuskeln trägt sie die Aufschrift: *S. Johannes . Lvcas . Marcvs . Mathevs.* Glocken

Südlich 10 Minuten vom Dorfe liegt der *Kügele-Bühl*, der allgemein für ein Hügelgrab gehalten wurde. Der Ortssage nach hauste ehedem im Bühl das Kügele-Weib, das die Kinder straft und belohnt je nach Gebühr. Grabhügel

Im Waldbezirk Rossbühl habe ich im Herbste 1889 einen seiner Höhe und Breite nach bedeutenden *Grabhügel* ausgegraben, in dem sich zwar keine Beigaben fanden, dessen Aufbau aber von Interesse ist. (Siehe Mitteilungen 1892/93). — Im Moor der Ablach fand man vor mehreren Jahren das Skelett eines Rosses und Reiters, der Ausrüstung nach aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

SIGMARINGEN.

Allgemeines

Residenzstadt der Fürsten von Hohenzollern, Sitz der Königl. preuss. Regierung für die hohenzollerischen Lande, liegt 53,6 km südöstlich von Hechingen zu beiden Seiten der Donau und war früher die Hauptstadt des Fürstentums Hohenzollern-Sigmaringen. Es wird 1077 *Sigimaringin,* 1083 *Sigmaringin,* 1103 *Simeringen,* wie es im Volksmund noch heute heisst, 1273 *Sigmäringen* und von da ab *Simeringen* und *Sigmaringen* genannt. Wenn Sigmaringen auch nicht zu den frühest erwähnten Städten Hohenzollerns — es tritt historisch erst 1077 auf — zählt, so gehört es doch zu den ältesten Ansiedlungen Schwabens. Zahlreiche vor- und frühhistorische Funde verschiedenster Art, worunter Geräte und Werkzeuge aus Stein und Knochen, beweisen sein hohes Alter. Grabhügel, in Felsen gehauene Gräber, sonstige Reihengräber zeigen, dass der Ort fortlaufend besiedelt war. Wenn auch für die Annahme, der Hauptturm des fürstlichen Schlosses sei römischen Ursprunges, kein Beweis erbracht ist, so war Sigmaringen doch ganz unzweifelhaft ein bedeutender Punkt unter der Römerherrschaft. Dafür zeugt ausser zahlreichen Anticaglien und Überresten früherer römischer Gebäude in der Nähe der Stadt ein vollständiges Netz römischer Strassen, welche ich durch eigene Untersuchungen festgestellt habe. Ja, ich bin sogar der Ansicht, dass besonders auf der linken Seite der Donau eine grosse römische Niederlassung bestanden hat. (S. Mitteilungen 1893/94 S. 64 ff.) Seinen Namen leitet der Ort von einem unbekannten Sigimar oder Sigmar her, welcher seinen Sitz höchst wahrscheinlich an der Stelle hatte, auf welcher das fürstliche Schloss steht. Im Jahre 1077 belagerte der Gegenkönig Rudolf von Schwaben Sigmaringen vergeblich. Vom genannten Jahre bis 1254 war es im Besitz eines Grafengeschlechtes, das sich nach ihm nannte; 1254 fiel es durch Erbschaft an Ulrich, Graf von Helfenstein. Stadt wird Sigmaringen urkundlich zuerst 1290 genannt. Da es aber schon 1275 einen Schultheiss (scultetus) besass, so war es schon früher Stadt, ein Schluss, der durch sein Wappen, das auf die Helfensteiner (1254—1273) zurückzuführen ist, bestärkt wird. Das Sigmaringer Wappen, welches mithin ein sehr altes ist und sich der Zeitgrenze 1230 nähert, über welche hinaus Städtewappen Seltenheiten sind, besteht aus: In r. Felde auf gr. Hügel ein schreitender g. Hirsch. Dieses Wappen ist aber auch das Wappen

Wappen der Stadt Sigmaringen.

Schloss Sigmaringen vor dem Brande 1893.

der Grafschaft Sigmaringen und somit als solches ein Bestandteil des Wappens der Könige von Preussen und der Fürsten von Hohenzollern.*)

Mit 1273 kam Sigmaringen an Graf Ulrich von Montfort, dessen Sohn Hugo Stadt und Grafschaft an das Haus Habsburg 1290 verkaufte, von welchem sie 1325 an die Grafen von Württemberg kamen. 1399 gelangten sie als Reichslehen an die Grafen von Werdenberg und nach Aussterben derselben 1534 an die Hohenzollern. In diesem Jahre belehnte Kaiser Karl V. den Grafen Karl I. von Hohenzollern, den Gründer der Linie Hohenzollern-Sigmaringen, mit der Grafschaft. Graf Karl I. vereinte nach dem Tode des Grafen Jos Niklaus von Zollern, seines Oheims, den sämtlichen Besitz des Hauses Hohenzollern in seiner Hand und ist somit Stammvater der Linien Hohenzollern-Hechingen, Sigmaringen und Haigerloch, über jede von denen er einen seiner Söhne setzte. Unter den 1623 in den Fürstenstand erhobenen Grafen von Sigmaringen blieb Stadt und Land bis 1849, wo es an die Krone Preussen fiel. Das Fürstenhaus trug sehr viel zur gedeihlichen Entwickelung der Stadt, die ehedem klein und unbedeutend war, bei. Erst 1698 wurde die einengende Stadtmauer auf der Südseite ein wenig geöffnet. Hervorragende Verdienste um Stadt und Land erwarben sich ganz besonders die Fürsten Anton Aloys, gest. 1831, Karl, gest. 1848, und Karl Anton, gest. 1885.

Pfarrkirche

Die katholische *Pfarrkirche*, dem hl. Johannes Ev. geweiht, ist die ursprüngliche Schlosskirche. Bis 1464 gehörte Sigmaringen als Filial nach Laiz, wurde dann aber auf Verwenden des Grafen Hans von Werdenberg zur Pfarrei erhoben und die Schlosskapelle zum hl. Johannes zur Pfarrkirche kreiert. Der jetzige Bau stammt aus den Jahren 1757—1761. Es ist ein einfacher Bau in Kreuzform, ohne besondere architektonische Gliederung. Die Stuckornamentik verfertigte J. M. Feuchtmayer aus Augsburg, während A. M. von Ow die Deckengemälde malte. Den Plan der Kirche entwarf Baumeister Grossbayer aus Haigerloch. Über dem Eingangsportal die Jahreszahl *MDCCLVII.* Das mittelmässige Bild des Hochaltars, der wie die vier übrigen Altäre hübsche Stuckarbeit aus der Zeit des Kirchenbaues hat, ist ebenfalls von M. J. von Ow, renoviert 1890 von Maler G. Bregenzer in Sigmaringen. Die Bilder der beiden Seitenaltäre sind neu. Der Turm steht an der Westseite der Kirche.

Turm

An der Nordseite des *Turmes* befindet sich eine Steintafel mit dem *Hohenzollern-Öttingen*'schen Allianzwappen. Darunter die Inschrift:

Anno 1580 haben der wohlgeboren Herr, Herr Carl Graf zu Hohenzollern-Sigmaringen und Föhringen, Herr zu Haigerloch und Wehrstein des hailigen Römischen Reichs Erbkämmerer Ihre Kais. Majestet Rath . . . . des Erzherzogs Ferdinanden zu Oestreich und Landeshauptmann der Grafschaft Hohenberg und die hochwolgeborne Frau Maria Euphrosine Gräfin zu Hohenzollern geb. Gräfin von Oettingen diesen Thurm zu bauen angefangen.

*) Vgl. Dr. K. Th. Zingeler, Das Wappen des Fürstlichen Hauses Hohenzollern. C. A. Starke, Görlitz 1889.

Inneres

Am *Hochaltar* rechts und links die grossen Holzfiguren der Heiligen Petrus und Paulus, stark bewegt, aus der Zeit des Kirchenbaues. An der Südwand des Chors ein 1,30 m h., 0,75 br. *Sandstein* mit dem gut ausgeführten Hohenzollerischen Wappen. Darunter die kaum noch zu entziffernde Inschrift (lat. Kapitalschrift):

Grabstein

SEPVLTVRA . ILLVS . . . . MORTV . . . M . PRINCIPVM . ET . COMI TVM . HOCHZOLLERN . SIGMARINGEN . ET . VERINGEN . DOMINO RVM . IN . HAIGERLOCH . ET . WERSTEIN . CAMMERARIORVM . HE RET . IMPERII . Et . . . . SORORVM . . . . CONIVGVM . ET . LI BERORVM . 1659.

Der Stein lag ehedem im Chor über der hier befindlichen fürstlichen Gruft, welche 1844 nach Hedingen verlegt wurde.

An der Decke vor dem Triumphbogen in schöner Stuccaturumrahmung das *Hohenzollerische* Wappen.

St. Fidelisthüre

In dem nördlichen Seitenschiff an der Ostseite eine 1,20 m h. und 1,10 m br. stark versilberte Doppelthür, die *St. Fidelisthüre,* in 16 Felder eingeteilt. In diesen Feldern die Figuren der 14 Nothelfer auf gemustertem Grund, dann die hl. Jungfrau in einer Aureole und als 16. Tafel ein knieender Ritter mit dem Werdenbergischen Wappen, wahrscheinlich der Stifter der Thüre. Die Figuren des aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden Kunstwerkes sind von verschiedenem künstlerischem Wert, einige wenig gut, andere, wie der hl. Georg, der noch den Charakter des 15. Jahrhunderts zeigt, und der Werdenbergische Ritter, besser. Die Thüre befand sich früher im fürstlichen Schloss, wurde dann von Fürst Josef Friedrich hierhin gestiftet zum Verschluss der Nische, in welcher die Wiege des hl. Fidelis, eine Eichenholzschnitzerei, aufbewahrt wird.

Liturgische Gefässe und Gewänder

Eine 0,88 m hohe *Strahlenmonstranz,* Silber, vergoldet, 1765 von Erbprinz Karl von Hohenzollern-Sigmaringen gestiftet, Augsburger Beschauzeichen. Die zweite kleinere und geringere *Monstranz* von demselben.

Eine *Kreuzpartikel,* Zopf, Stiftung der Fürstin Johanna, gest. 1787.

1. Kelch, 0,195 m hoch, Silber, vergoldet. Der Kelch stammt in seinen meisten Teilen vom Ende des 14. Jahrhunderts und ist eine schöne Arbeit. Auf dem 0,13 m breiten Fuss in Vierpass 4 Medaillons, blaues Email auf Silber. Sie stellen der Reihe nach dar: Maria mit dem Kinde, Geisselung, Kreuzigung und Auferstehung. Neben dem Kreuz kniet die Figur des Stifters mit zum Crucifixus erhobener Hand. Es scheint, dass er in der Hand irgend einen Gegenstand hielt, der ausgebrochen ist. Über dem Stifter auf einem Spruchband in gotischen Majuskeln: *Ora pro me.* Der starke Knauf hat 6 Auswüchse, welche ebenfalls mit blauem Email geziert sind. In Silber graviert die Brustbilder der Heiligen Johannes Bapt., Johannes Ev., Bartholomäus, Jakobus, Paulus und Petrus.

2. Kelch, Silber, vergoldet, gute Arbeit vom Anfang des 18. Jahrhunderts, schön ornamentiert. In einem Medaillon des hohen gebuckelten Fusses die Buchstaben: *M. C. T. V. E. Z. Z. G. G. Z. B. . Memento mei,* dar-

unter ein springender, gekrönter, doppelt geschwänzter Löwe. Augsburger Beschauzeichen. Buchstaben *I. L.*

3. *Kelch*, Silber, vergoldet, einfacher. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Augsburger Arbeit, Buchstaben *I. H.*

Sigmaringen. St. Fidelisthüre.

Eine *Kasel* von rotem Seidensamt. In grosser Aureole in Gold- und Seide-Hochstickerei Thomas vor dem auferstandenen Heiland. Rechts die Buchstaben *M. V. G.*, links *G R A F*, unten rechts das *Werdenbergische*, links das *Heiligenbergische* Wappen, dazwischen die Jahreszahl 1504. Verschiedene *Messgewänder* aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Reliquiar, Armspinde des hl. Fidelis, Silber, an der Hand hängt ein silber-vergoldetes Medaillon mit Porzellanmalerei, darstellend die Familie der Stifter knieend vor dem in der Apotheose erscheinenden hl. Fidelis. Auf der Rückseite die Buchstaben: *I. F. F. Z. H. Z. M. F. F. Z. H. Z. C. I. P. Z. H. Z. M. A. C. Z. H. Z. — A. 1732 Die 16. Martii.* Oben rechts das *Hohenzollerische,* links das *Öttingen'sche* Wappen.

Glocken

1. Glocke: Carl Grave zv Hochenzollern-Simering vnd Veringen Herr zv Haigerloch vnd Werstein des heiligen Remischen Reichs Erbchamerer Fürstlicher Durchleichtigkeit Rhat Obest Hauptmann vnd Landvogt in Obern-Elsass auch Hauptmann der Herrschaft Hohenberg. Darunter das *Hohenzollerische* und das *Öttingen'sche Wappen* mit der Jahreszahl *1578.* Ferner: *Hans Frey zvo Kempten hat mich gosse.* Ganz unten: *Evfrasin grevin zv Hochenzollern geb. Grevin zv Öttingen zv Gottes Ehre vnd Andacht Sachen lies man mich machen. Darum schrei ich mit hellem Klang, das Jedermann in Kirchen gang.*

Die *2. Glocke* hat dieselbe Aufschrift und Jahreszahl.

3. Glocke: Carol Graf zv Hochen Zollern Simaring Landvogt in Oberelsass Elisabeth Gräfin zv Hochen Zollern geborne Grefin von Culenburg. Anno domini 1607. Bis Oberelsass gotische Majuskeln, dann lateinische Schrift. Zwei Wappen, das *Hohenzollerische* und *Culenburgische.*

4. Glocke neu, 1876.

Die *5.*, kleinste *Glocke*, 0,64 m hoch und am weit ausgeschweiften Rand ebenso breit, hat eine schlanke, birnenförmige Gestalt und weitet sich erst am Kranz. Sie ist sehr alt, trägt keine Aufschrift oder Jahreszahl.

Hedingen Kirche und Kloster

Im Süden der Stadt liegt das ehemalige Kloster *Hedingen*, welches um das Jahr 1346 als Dominikaner-Nonnenkloster gestiftet, 1597 aufgehoben, dann 1624 wiederum als Franziskanerkloster eingerichtet und 1803 aufgehoben wurde. In den Räumen des ehemaligen Klosters befand sich bis 1893 das königliche katholische Gymnasium. Die *Kirche,* jetzt fürstliche Gruftkirche, zugleich als Gymnasialkirche dienend, wurde 1680 bis 1682 an Stelle einer früheren älteren Kirche erbaut. Der Kuppelbau ist neu, errichtet unter Fürst Leopold von Hohenzollern durch den fürstlichen Baurat de Pay. An der Nordseite der sehr einfach im Stile der Erbauungszeit gehaltenen Kirche schliesst sich eine kleine, durch ein einfaches Eisengitter abgeschlossene, mit gefälliger Stuckornamentik und Plafondmalerei geschmückte Kapelle aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an. Über dem Eingang das *Hohenzollern-Truchsess-Waldenburgische* Allianzwappen. An der Ostwand der Kapelle befindet sich der Grabstein der Fürstin *Johanna Catharina Victoria,* geb. *Gräfin von Montfort,* Gemahlin des Fürsten Meinrad II. (gest. 1759). Unter dem *Hohenzollerischen* und *Montfort'schen* Wappen steht folgende Inschrift:

Steh stILL MeIn Leser
VnD hIer reIff betraCht
Die Eitel Welt zugleich veracht
Da ligt Joanna von geburths Ort
Eine edle Reichsgräffin von Montfort.

In Sigmaringen durch Fünffzig Jahr
Eine grosse Fürstin allda Sie war
Die mit ihrem Tugenglantz
Beleuchtet hat ihr Herrschaft gantz
Bis endlich der 26igste Jenner in disem Jahr
Die achtzig jährig Furstin warff in Todtenbahr.

Auf dem vorerwähnten Eisengitter das nachstehende Chronogramm: *FaCta sVb Iosepho sIC MoDo PrInCeps antonIVs.*

Hedingen. Lageplan.

Kelch — Ein *Kelch,* Silber, vergoldet, Rokoko, Augsburger Arbeit.

Glocke — Eine kleine *Glocke* im Dachreiter mit der Aufschrift: *anno 1751 gos mich Peter Ernst in Lindau.*

Josefskapelle — Im Süden der Stadt auf dem Josefsberge die *St. Josefskapelle,* ein einfacher, achtseitiger Kuppelbau von 1789. Das Innere ist mit gefälliger Rokoko-Stuckornamentik geschmückt. Die Kuppel wurde von *J. I. Wegscheider* 1789 ausgemalt, Apotheose des hl. Josef. Oberhalb der Thüre eine kleine, unzugängliche Loge, darüber das Chronogramm:

QVoD Ioseph aVVs aMpLIVICaVIt hoC renoVaVIt ornaVItqVe antonIVs

Relief am Schlossportal zu Sigmaringen.

Zu Seite 275.

und das von der Fürstenkrone überragte *Hohenzollern-Salm-Kyburgische* Allianzwappen. Das Bild des hübschen Rokokoaltars, Vermählung Mariä, von v. Ow? Der Josefsberg hiess früher Scheibenberg, und schon 1629 liess Fürst Johann hier eine Kapelle neu erbauen oder restaurieren.

Residenzschloss

Das *fürstliche Residenzschloss* liegt malerisch auf einem von West nach Ost bis zu einer Höhe von 36 m über der Thalsohle ansteigenden, schroff abfallenden Felsen, dessen Fuss von den Wellen der Donau umspült wird. Dasselbe zeigt nur wenige Kunstformen; auch ist der Charakter der einzelnen Teile, welche im Laufe der Zeit entstanden sind, durch spätere Umbauten beinahe ganz verwischt worden. Trotzdem gewährt es mit seinen altersgrauen Mauern und hohen Dächern einen imposanten und malerisch schönen Anblick. Die ältesten Teile sind Reste einer früh-mittelalterlichen Burg, deren Anlage in den Hauptzügen noch mit ziemlicher Sicherheit festzustellen ist. Von dieser Burg ist der Hauptturm auf ziemliche Höhe, sowie das anstossende Thor und beträchtliche Überreste der ehemaligen Umfassungsmauern erhalten.

Der *Turm*, 8,30 m im Geviert, mit 2,65 m Mauerstärke, ist aus mächtigen Bossenquadern mit Randschlag geschichtet. Derselbe wurde früher vielfach auf römischen Ursprung zurückgeführt, ist aber nach der Struktur des Mauerwerks nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts errichtet worden.

Das rundbogige Thor hat ein einfaches Kämpfergesims, aus Platte und Schräge bestehend. Der Bogen ist aus glatten Quadern erstellt, während das übrige Mauerwerk ebenfalls Bossenquadern zeigt.

Der untere Teil des südlich an den Turm anstossenden Baues, sowie der der Waffenhalle, gehört derselben Zeit an. Auch diese Mauern sind aus mächtigen Bossenquadern gefügt und haben eine bedeutende Stärke, wohl aus dem Grunde, weil hier der Felsen flacher abfiel und diese Seite dem Angriff mehr ausgesetzt war. Der Felsen ist künstlich abgearbeitet. Weitere Mauerzüge, die jedoch nur als Umfassungsmauern gedient haben dürften, sind in den Aussenmauern des nun abgebrannten höchsten Teiles des Schlosses zu erkennen. Die äusserste (nordöstliche) Ecke ist abgerundet und scheint auf einen Rundturm hinzuweisen. Der ehemalige Pallas dürfte in einem rechteckigen Bau zu suchen sein, der an den Küchenbau anstösst und dessen südwestliche Ecke im Schlosshofe sichtbar ist, während die südöstliche beim Abbruche des abgebrannten Flügels freigelegt wurde. Nach der Donauseite sind hier noch Teile eines Rundbogenfrieses auf einfachen Konsolen erhalten.

Der jetzt abgebrannte Teil des Schlosses, der die östliche Seite einnahm, bestand aus zwei Bauten, die zeitlich wenig auseinander liegen. Sie gehören zu jenen Bauten, die von den Werdenbergern Ende des 15. Jahrhunderts errichtet wurden und in der Zimmer'schen Chronik erwähnt werden. Der vordere Bau ist wohl der ältere; er hat ein Wendeltreppentürmchen, auf dessen spätgotisch profiliertem Thürsturz die Jahreszahl 1499 eingehauen ist. Durch einen im spitzen Winkel zulaufenden

Sigmaringen. Schloss-Eingang.

Hof von diesem Gebäude getrennt stand sodann ein zweiter, annähernd rechteckiger Bau, der nach Norden und Süden Steingiebel hatte. Die beim Abbruche teilweise wieder aufgefundenen Fenster zeigen einfache spätgotische Profilierung und steinerne Mittelpfosten. Im Innern dieses Baues eine steinerne Wendeltreppe mit hübsch profilierter Treppenspindel. Hier befand sich auch die Schlosskapelle. Diese Teile wurden im 30jährigen Kriege durch die Schweden in Brand gesetzt und nachher in der Weise, wie sie bis zum letzten Brande bestanden, unter einem grossen Dache vereinigt, mit Zuziehung des dazwischen liegenden Hofes.

Dem Anfange des 16. Jahrhunderts gehört sodann der Thorbau mit den beiden Rundtürmen an. Derselbe ist einfach, verputzt und hat

Schloss Sigmaringen. Altes Burgthor.

Schiessscharten. Er wurde jedenfalls auch noch von den Werdenbergern errichtet.

Das über dem Schlossportal befindliche Steinrelief, eine treffliche Arbeit aus dem Jahre 1526, zeigt schon ganz den ausgeprägten Renaissance-Charakter.

Die Mitte der durch zierliche Pilaster eingerahmten und mit flachem Bogen überspannten Nische nimmt eine ausdrucksvolle Pietà ein, zu deren Linken ein Ritter in reicher Rüstung kniet. Rechts das Werdenberg-Heiligenberg'sche Wappen. Der Hintergrund ist durch ein reiches Teppichmuster dekoriert. In dem flachen Bogen zwischen Laubgewinden ein Spruchband mit der Inschrift: *Mater Dei memento mei.*

Am untern Rand die Inschrift: *Felix graff zu werdenberg vn̄ zu dem hailgenberg. 1526.*

Die Bemalung ist angeblich erneuert. Über dem Relief ein hohenzollerisches Wappen und oberhalb desselben ein figurenreiches Ölbild:

Burggraf Friedrich von Nürnberg überbringt Rudolf von Habsburg in das Lager zu Basel die Nachricht von seiner Erwählung zum deutschen Kaiser.

Der Aufbau hierüber bis an den Hauptturm und der Bau an der Südseite des Turmes rühren aus dem Jahre 1627. Im fürstlichen Archiv

wird ein Vertrag mit Meister Hans Albertal von Dillingen wegen „Abbruch des Dachwerks am grossen Turm und den beiden Seiten, sowie den weitern Teil und den zwei vorderen Türmen“ aufbewahrt, der nicht

Sigmaringen. Stadtplan.

ohne Interesse ist. Auch scheint Albertal gleichzeitig die Mauer der jetzigen Waffenhalle erneuert zu haben.

Einem nochmaligen Umbau scheinen die vorderen Teile, die heute mit dem Sammelnamen Fürst Josefs-Bau belegt werden, im Anfange des 18. Jahrhunderts unterzogen worden zu sein.

Zu den Umbauten der letzten Jahrzehnte gehören die Erhöhung des Hauptturmes, der Aufbau des daneben liegenden Wendeltreppentürmchens und die Kunsthalle.

Durch den am 17. April 1893 entstandenen Brand wurden dieselben Teile, die schon im 30jährigen Krieg eingeäschert wurden, wieder zerstört. Dieselben werden in diesem Jahre wieder aufgebaut. — L.

Schlosskapelle

Der Altar der Schlosskapelle besitzt einen geschnitzten Altarschrein, der schwäbischen Schule angehörig, vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Von der geschmackvollen und reichen, jedoch meist neuen Ausstattung, sowie den liturgischen Geräten, sollen hier nachfolgende Reliquiarien erwähnt werden, welche aus fürstlich Hohenzollern-Hechingen'schem Besitze stammen:

Reliquiarien

1. *Ursula-Büste,* 0,61 m hoch, 6,37 m breit, Silber, teilweise vergoldet, Brust und Rücken in schöner Lilienornamentik, Flacharbeit, getrieben. Vorne auf einem Schildchen:

15 HOC 93
SACRVM CAPVT EST EX RELIQVIIS SANCTARVM VNDECIES MILLE VIRGINVM SODALIVM S. VRSVLAE.

Rechts hiervon der *Hohenzollerische,* links der *Zimmerische* Herzschild, doppelköpfiger Adler, 1 und 4 steigender Löwe mit Axt, 2 und 3 steigender Löwe ohne Axt.

2. *Sixtus-Büste,* 0,69 m hoch, 0,36 m breit, Silber, viel vergoldet. Die Gewandung ist in reicher, schöner Silber- und Gold-Ornamentik dargestellt und teils gleich der Tiara mit bunten Steinen besetzt. Vorne die Inschrift:

HOC
SACRVM CAPVT EST SANCTI SIXTI PAPAE ET MARTYRIS. 1595.

Auf dem Rücken die hl. Jungfrau Maria mit dem Kinde in Aureole. Darunter das obige Allianzwappen.

3. *Agnes-Büste,* 0,57 m hoch, 0,30 m breit, Silber, teilweise vergoldet. Bord, Halsband und Krone mit bunten Steinen besetzt. Auf der Vorderseite:

HOC
SACRVM CAPVT EST SANCTAE AGNETIS VIRGINIS ET MARTYRIS.

Ohne Jahreszahl, aber derselben Zeit angehörend. Dasselbe Allianzwappen wie oben, nur dass das hohenzollerische links steht. Originell ist das mit zierlichen Rosetten besetzte Haarnetz.

4. *Martins-Büste,* 0,71 m hoch, 0,36 m breit, Silber, vergoldet. Die Borten der Gewandung, sowie die Bischofsmütze sind vergoldet und mit bunten Steinen besetzt. Ohne Wappen, Inschrift oder Jahreszahl. Die Arbeit ist geringer als die der vorhergehenden Büsten.

5. *Reliquiar in Armform,* 0,65 m hoch, 0,20 m breit, Silber, vergoldet, teils mit bunten Steinen besetzt. Auf einem Schildchen:

DE . S . LEONE . PAPA.

6. Desgleichen. Inschrift:

DE . S . ANDREA . APOSTOLO.

Auch in der fürstlichen *Silberkammer* befinden sich noch verschiedene Silberkammer aus Hohenzollern stammende oder für Hohenzollern angefertigte liturgische Geräte.

Eine *Monstranz,* Sonnenform, Silber, vergoldet, 0,90 m hoch, sehr reiche, getriebene Arbeit mit zierlichen Filigranen in Ährenform. Den Hauptschmuck des kostbaren Stückes bildet die Lunula, eine geschmackvolle Arbeit, reich mit Diamanten und sonstigen Edelsteinen besetzt. Sehr schön und kunstreich gearbeitet sind die vielen Rosetten mit Email, Perlen und Edelsteinen. Augsburger Arbeit. Beschauzeichen am Fuss und am Schaugefäss. Entstanden 1730, renoviert 1799 und 1857. Die Monstranz stammt aus dem Kloster Inzigkofen und wird in der Schloss-Pfarrkirche bei feierlichen Gelegenheiten benutzt.

Sigmaringen. Monstranz in der fürstlichen Schatzkammer.

Eine *Kreuzpartikel,* Silber, vergoldet, mit echten Steinen und Perlen besetzt. Auf dem Fusse zwei Medaillons mit Porzellan-Malereien. Auf der Vorderseite das *Truchsess-Waldburgische* Wappen mit den Buchstaben:

M. Th. F. Z. Z. G. R. E. T.

Auf der Rückseite das *Montfort*'sche Wappen und die Buchstaben:

M. I. F. Z. Z. G. G. Z. M.

Rokoko. Augsburger Arbeit. Buchstaben *I. V. C.*

Ein *Reliquiar*, Silber. Auf hohem, länglich ovalem, 0,45 m langem und 0,27 m breitem Fuss, in getriebener Arbeit, halten zwei stark bewegte Engel an Kettchen eine silberne Kapsel, in welcher ein Stück vom Halsbein des hl. Fidelis. Auf dem Fusse das von der Fürstenkrone überragte *Hohenzollern-Öttingen*'sche Allianzwappen in Porzellanmalerei. Hinten die Inschrift:

ALS IOSEPHUS FRIDERICUS FÜRST ZU HOHENZOLLERN SIGMARINGEN REGIERTE MIT FRANZISKA FÜRSTIN ZU HOHENZOLLERN GEBOHRNER GRAEFIN VON OETTINGEN WURDE DISSES GEBAIN B. FIDELIS A SIGMARINGA VEREHRET VON IOSEPHO BENEDICTO BISCHOF ZU CHUR. ANNO 1731 22. Aug. Augsburger Beschauzeichen. Buchstaben *I. C. L.*

Sigmaringen. Abtissinnenstab in der fürstl. Schatzkammer.

Stab

Ein *Abtissinnen-Stab*, 0,85 m hoch, Ebenholz mit Silberbeschlag, gekrönt von der silbernen Statue des hl. Bernhard (?) mit einem Drachen unter seinem Fusse. In dem hohlen Knauf befinden sich Reliquien. Darunter das Wappen der Abtissin Maria Dioskura von Thurn und Valsassina zu Wald und die Buchstaben: *M. D. A. Z. W. 1741.*

Kunsthalle

In der 1862 erbauten *Kunsthalle* eine grossartige Sammlung von hervorragenden Kunstgebilden jedweder Art, von welchen wir hier nur einige der bedeutendsten anführen:

Gemälde

Nr. 1 Schule des *Rogier van der Weyden,* Diptychon, Aussenbild: Christus am Kreuz, Innenbilder: Maria mit dem Leichnam Christi und Portrait des Fundators. Nr. 2 u. 4 *Gerard David,* beide Verkündigung Mariä. Nr. 3 *Albrecht Altdorfer,* Anbetung der hl. drei Könige. Nr. 10 St. Hieronymus, 16. Jahrh., aus Kloster Stetten bei Hechingen. Nr. 15 dreifach geteilt, Maria mit dem Kinde, der auferstandene Christus, Maria und Petrus erscheinend, 16. Jahrh., aus dem Kloster Inzigkofen. Nr. 16 St. Thomas von Aquino, 16. Jahrh., aus Kloster Stetten. Nr. 17 Vermählung Mariä, *Hendrik Bles.* Nr. 25 Mariä Verkündigung, Schule des *Rogier van der Weyden.* Nr. 32 hl. Maria, niederdeutsch, 15. Jahrh. Nr. 33 Porträt, wie 25. Nr. 39 Maria mit dem Kinde, flämisch, 16. Jahrh. Nr. 46 Triptychon, Anbetung der hl. drei Könige, Anbetung durch Maria und Josef; Ruhe auf der Flucht nach Ägypten. *Meister vom Tode Mariä.* Nr. 50 St. Elisabeth und St. Maria Magdalena, *schwäbisch,* um 1500, aus

Stetten. Nr. 51 St. Peter und St. Paul, wie 50. Nr. 56 und 57 Porträts, *Dürers Schule.* Nr. 58 Der Geldwechsler, von *Marinus van Roymerswale.* Nr. 81 bis 86 prächtige Bilder von *Martin Schaffner.* Nr. 87 St. Johannes Ev. und St. Johannes Baptist, um 1500, aus Stetten. Nr. 93 St. Agnes und St. Helena, um 1500, aus Stetten. Nr. 114 Maria mit dem Kinde, St. Anna, St. Josef und St. Joachim, unten das hohenzollerische Wappen, *oberdeutsch,* 1563. Nr. 122—124 Zwei Altarflügel, Anfang des 16. Jahrh., früher in der Schlosskapelle zu Krauchenwies. Nr. 132—139 Acht Darstellungen aus dem Leben Mariä, *Bartholomäus Zeitbloom.* Nr. 166 Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, *Gotthardt de Wedig.* Nr. 171 Hausaltärchen mit St. Barbara, St. Genoveva, St. Petrus und St. Johannes, *schwäbisch,* um 1500, aus Stetten. Nr. 173 St. Gregorius, 16. Jahrh., aus Stetten. Nr. 178 St. Augustin, wie 173. Nr. 179 Flügelaltärchen, *Barth. Beham.* Nr. 186 Cyklus von 9 Darstellungen aus dem Leben der hl. Katharina von Siena, in einem Rahmen vereinigt, von *Giovanni di Paolo da Siena.* Nr. 187 ein Bild in 3 Abteilungen, die Geisselung, Martertod der hl. Katharina und St. Hieronymus, eine miniaturartige, ungemein zarte Malerei von *Fra Giovanni Angelico da Fiesole.* Nr. 188 Triptychon, Maria mit dem Kinde, St. Johannes der Täufer, St. Catharina, angeblich von *Giotto.* Nr. 192 Christus am Kreuze, Schule des *Stephan Lochner.* Nr. 195 Christus am Kreuze, *Meister Wilhelm (?).* Die Nummern 24, 43, 47, 52, 122—124, 148, 149, 155, 156, 158—164 rühren von einem unbekannten Maler her, der in der Geschichte der Malerei von A. Woltmann und K. Wörmann, Leipzig 1881, nach vorhergegangenem Vorschlag von Eisenmann, als *Meister von Sigmaringen* bezeichnet wird und dem Anfang des 16. Jahrhunderts angehört. Die Gemäldesammlung umfasst bis jetzt 231 Nummern. Von weiteren Gemälden sind zu nennen: *Correggio,* Jugendarbeit? Madonna mit dem Kinde, Elisabeth und Johannes. *Previtali,* Maria mit dem Kinde und Heiligen. Predellenfragment, Temperamalerei, fünf Apostel, Halbfiguren, *italienisch,* 14. Jahrh. Nr. 228 Alte Kopie nach *Albertinelli's* Bild: Heimsuchung Mariä. Nr. 229 Büssende Magdalena, von *Guercino.* Nr. 230 Thronende Madonna mit dem Kinde zwischen zwei Heiligen, von einem *Florentiner* Meister um 1500. Art des *Lorenzo di Credi.* Die Nummern 228, 229 und 230 stammen aus der früheren Hohenzollern-Hechinger Galerie. Die Nummern, welche aus Stetten und Inzigkofen herrühren, sind hier nur ihrer Provenienz wegen aufgeführt; sie treten hinsichtlich ihres Wertes hinter die anderen weit zurück.

Skulptur

Die *Skulptur* wird hauptsächlich durch Werke der ober- und niederdeutschen Schule vertreten, was jedoch andere Produkte nicht ausschliesst. Das Verzeichnis der Schnitzwerke zeigt 416 Nummern, worunter die *Elfenbeinschnitzereien* einen bedeutenden Raum einnehmen. Nr. 1 Beweinung Christi, Relief in Lindenholz, 15. Jahrh. Ende, *oberdeutsch.* Nr. 2 Stammbaum Christi, Relief in Lindenholz, 16. Jahrh., *oberdeutsch.* Nr. 10 Flucht nach Ägypten, Gruppe in Eichenholz, *niederrhein.,* 15. Jahrh.

Nr. 14 Kreuzerfindung, Relief in Lindenholz, *oberdeutsch*, 16. Jahrh. Nr. 16 Mariä Geburt, Eichenholz, *niederrhein.*, 15. Jahrh. Nr. 24 Anbetung der hl. drei Könige, Relief in Eichenholz, *kölnisch*. Nr. 55 Passion, Skulpturwerk in Eichenholz, *niederdeutsch*, 15. Jahrh. Nr. 64 Kreuzabnahme, Skulpturwerk in Eichenholz, *oberdeutsch*, 15. Jahrh. Nr. 89 Altarwerk, in Eichenholz geschnitzt, *niederrhein.*, 15. Jahrh. Nr. 119 Kreuzschleppung, Lindenholz polychromiert nebst Pendants, *oberdeutsch*, 15. Jahrh. Nr. 154 St. Anna mit dem Jesuskinde und der hl. Maria, Gruppe in Eichenholz, 15. Jahrh., *niederrhein*. Nr. 211 Statuette in Buxbaumholz, 18. Jahrh. Nr. 215 Geisselung Christi, 17. Jahrh. Nr. 243 Vierzehn Nothelfer, Basrelief in Lindenholz, 1517, *oberdeutsch*, und Nr. 244 Martyrium der hl. Ursula und ihrer Begleiterinnen, Basrelief, wie 243. Diese beiden Stücke waren früher in der Kapelle zu Krauchenwies. Nr. 282 Maria mit dem Kinde, Statuette aus Elfenbein, 14. Jahrh. Nr. 288 Statuette in Elfenbein. Nr. 309 Maria mit dem Kinde, Statuette in Elfenbein, *deutsch*, 15. Jahrh. Nr. 319 Statuette aus Elfenbein: Christus als Kind, 16. Jahrh. Nr. 338 Hausaltärchen, 15. Jahrh. Nr. 401 Relieftafel, Teil eines Diptychons, karolingisch, 8. Jahrh., Darstellung: drei Scenen aus Davids Jugend.

Thonarbeiten

Die *Thonarbeiten*, welche in den fürstlichen Sammlungen aufgestellt sind, umfassen 714 Nummern, ohne die prähistorischen, antiken und mittelalterlichen Gefässe und Gefässreste. Hervorragend sind: Nr. 111 Thonrelief, Maria knieend vor dem Kinde, von *Andrea della Robbia*, 15. Jahrh. Nr. 112 Majolikaplatte, *spanisch-maurisch*, um 1500. Nr. 117 Majolikaplatte, *spanisch-maurisch*, 15. Jahrh. Nr. 174 Majolikaschale, Prachtstück, *Urbino*, 16. Jahrh. Nr. 175 Majolikaplatte, *Urbino*, 16. Jahrh. Nr. 202 Majolikaplatte mit Metallglanz, *spanisch-maurisch*, 16. Jahrh. Nr. 203 Medaillon, Thonrelief, Schule des *Luca della Robbia*. Nr. 204 Majolikatafel, Kreuzabnahme, *Faenza*, 1546. Nr. 207 Majolikaplatte, *spanisch-maurisch*, um 1500. Nr. 324 Steingut-Kanne, *Creussen*, 1662. Nr. 326 Steingut-Krug, *Creussen*, 1704. Nr. 328 Giesskrug, *Siegburg*, 16. Jahrh. Nr. 331 Kanne aus Steingut, vorn das hohenzollerische Wappen mit Umschrift: Hoen Zollern 1648, *Creussen*. Nr. 346 Krug aus Steingut, *rheinisch*, 1602. Nr. 349 Krug aus Thon, *Hirschvogel*, um 1500. Nr. 354 Flasche aus Steingut, *Creussen*, 17. Jahrh. Nr. 356 Majolika-Teller, darauf Apollo mit den 9 Musen, *Castel Durante*, 16. Jahrh. Nr. 364 Desgleichen mit allegorisch-mythologischer Darstellung. Nr. 368 Krug aus Steingut, *Creussen*, 16. Jahrh. Nr. 377 Krug aus Fayence, *J. Schaper*, 17. Jahrh. Nr. 378 Krug aus Steingut, *Raeren*, 1595. Nr. 383 Kanne aus Steingut, *Siegburg*, 1589.

Eine grosse Anzahl von Thonarbeiten ist in der Donaukasematte aufgestellt.

Metallarbeiten

Die *Metallarbeiten* umfassen 661 Nummern. Es sind grösstenteils Erzeugnisse der Goldschmiedekunst: Kelche, Ciborien, Reliquiarien, Ostensorien, Kruzifixe, Vortragkreuze vom 11.—16. Jahrh., Patenen, Leuchter, Weihwasserbehälter, Aquamanilen, ferner Gerätschaften zu Profanzwecken:

Pokale, Uhren, Wasserbehälter, Platten, Kannen, Schlösser und Schlüssel, Kästchen und Schatullen. Nr. 72 Weihwasserkessel, Bronzeguss, *10. bis 11. Jahrh.*, stammt aus der Abtei Reichenau. Nr. 75 Aquamanile, Messing, 15. Jahrh. Nr. 96 Desgl., 15. Jahrh. Nr. 109 Ostensorium, Kupfer, vergoldet, 15.—16. Jahrh. Nr. 110 Ciborium, Kupfer, vergoldet, 14. Jahrh. Nr. 114 Ciborium, Glockengut, 16. Jahrh. Nr. 133 Messkelch, Kupfer, vergoldet, 16. Jahrh. Nr. 134 Messkelch mit Patene, Silber, vergoldet, 15. Jahrh. Nr. 163 Monstranz, Kupfer, vergoldet, 15. Jahrh. Nr. 177 Wanduhr, Kupfer, graviert und vergoldet, 17. Jahrh. Nr. 179 Standuhr, Messing, vergoldet, 16.—17. Jahrh. Nr. 183 Standuhr, von vergoldeter Bronze, Ende des 16. Jahrh. Nr. 205 Standuhr, Messing, vergoldet, 18. Jahrh. Nr. 232 Altarkreuz, 15. Jahrh. Nr. 233 Monstranz aus vergoldetem Kupfer. Nr. 237, 239, 241, 243, 246, 249 u. a. f. Schlösser aus dem 15., 16. u. 17. Jahrh. Nr. 283 Truhenschloss mit Schlüssel, Eisen, 1730. Nr. 329 Kassette von Eisen, 17. Jahrh. Nr. 333 Desgl. Nr. 335 Schatulle, Eisen, 1624. Nr. 348 Cruzifixus, Bronzeguss, 10. Jahrh. Nr. 355 Vortragkreuz, Kern Holz, überzogen mit vergoldetem Kupferblech, *deutsch,* 14. Jahrh. Nr. 380 Vortragkreuz, wie das vorige, 15. Jahrh. Nr. 383 Vortragkreuz, Kern Holz, überzogen mit versilbertem Kupferblech, 15. Jahrh. Nr. 169 Monstranz, Kupfer, vergoldet, mit Perlen und Steinen, 0,72 m hoch, von der Wende des 15. Jahrh., eine sehr reiche Arbeit. Sie soll von dem Grafen Friedrich von Hohenzollern, Bischof zu Augsburg (1486 bis 1505) herstammen. Nr. 637—660 eine Sammlung deutscher und italienischer Bronzeplaketten, darunter Arbeiten des *Donatello, Moderno, Caradosso, Belli* u. a.

In der Donaukasematte ebenfalls noch eine grössere Anzahl Metallarbeiten, zum Teil mit interessanten Inschriften.

Mobiliars

Die *Mobiliars,* als Schränke, Truhen, Stühle, Sessel, Kasten und Kästchen, umfassen 170 Nummern, wozu die vielen altertümlichen Möbel in den Gängen, den Wohn- und Prunkgemächern des Schlosses, die noch dem Gebrauche dienen, nicht gerechnet sind. Besonders bemerkenswert sind: Nr. 8 Schrank aus Eichenholz mit Eisenbändern und Schlössern, 15. Jahrh. Nr. 32 u. 33 Stühle, *spanisch,* 17. Jahrh. Nr. 34 Schrank, teils aus hartem, teils aus weichem Holz, in 5 Abteilungen, um 1500. Nr. 35 Betstuhl, Nussbaumholz mit Eisenbeschlägen, 15. Jahrh. Nr. 43 Schränkchen von Eichenholz, 15. Jahrh. Nr. 44 Kleine Truhe, geschnitztes Holz mit Eisenbeschläg, 17. Jahrh. Nr. 92 Kästchen, Holz mit Lederüberzug, Eisenbeschläg, 14. Jahrh. Nr. 104 Kästchen, Holz mit Beinreliefs überzogen, *italienisch,* um 1500. Nr. 115 Kästchen, Holz geschnitzt mit Eisenbeschlägen, 13. Jahrh. Nr. 125—130 Sechs Stühle, reich aus Holz geschnitzt, 16—17. Jahrh. In der Donaukasematte und im Kupferstichkabinet noch eine Anzahl alter Mobilien, darunter Nr. 156 reich geschnitzter Schrank aus dem 16. Jahrh.

Textilarbeiten

Die *Textilarbeiten* umfassen 102 Nummern, grösstenteils von grossem Werte. Hierzu sind wieder die im eigentlichen Schlosse befindlichen derartigen Gegenstände nicht gerechnet. Nr. 1 Teppich, Seidenstickerei auf Leinwand, 13. Jahrh. Er zeigt neben vielen und reichen Ornamenten 12 biblische Darstellungen. Nr. 3 Teppich, aus Wolle gewirkt, wahrscheinlich *flandrische* Arbeit um 1400. Die 15 Darstellungen sind dem altfranzösischen Epos *Wilhelm von Orleans* entnommen. Nr. 4 Teppich, aus Wolle gewirkt, mit vielfarbigen figürlichen und ornamentalen Darstellungen, 14.—15. Jahrh.

Emailwerke

Emailwerke. Die schönen und zum Teil kostbaren Stücke dieser Abteilung umfassen an 100 Nummern. Besondere Erwähnung verdienen: Nr. 9 Reliquienschrein in Form eines Hauses, Kern Holz mit Belegplatten von emailliertem, graviertem und vergoldetem Kupfer, *Limoges,* 12. Jahrh. Nr. 22 Anhängsel, Kristallmedaillon in emaillierter, edelsteinbesetzter Goldfassung, um 1600. Nr. 26 Kelch mit Patene, Silber, vergoldet, mit Emaildarstellungen, *deutsch,* um 1300. Nr. 27 Monile, *französich,* 14. Jahrh. Nr. 28 Halsschmuck (Amulet), Silber, emailliert, in Goldrähmchen, *italienisch,* 15. Jahrh. Nr. 35 Kusstafel, Emailmalerei auf Kupfer, um 1500. Nr. 36 Weihbrunn, Kupfer, emailliert, *Limoges,* 17. Jahrh. Nr. 39 Tafel, Email, auf Kupfer, hl. Abendmahl, in vergoldetem Messingrahmen, 15. Jahrh. Nr. 51 Reliquienkästchen, Kern Holz, mit gravierten, vergoldeten und emaillierten Kupferplatten belegt, 12. Jahrh., stammt aus Kloster Gruol bei Haigerloch. Nr. 60 Reliquiarium von Eichenholz, mit emaillierten Kupferplatten überlegt, 12. Jahrh. Nr. 62 Hostienbehälter *(peristerium)* in Gestalt einer Taube, 12. Jahrh.

Kleinodien

Die *Kleinodien* zählen 382 Nummern, welche in Bezug auf Stoff, Technik und Gebrauch sehr verschiedenartig sind. Nr. 56 Büchse, Kupfer, vergoldet, mit Filigranarbeiten verziert, Anfang des 13. Jahrh. Nr. 61 Pokal mit Deckel, Bergkristall in vergoldeter Silberfassung, 16. Jahrh. Nr. 62 Trinkglas, Rubinglas, Deckel und Fuss vergoldetes Silber mit reicher Filigran- und Edelsteinverzierung, 17. Jahrh. Nr. 63 Trinkglas mit Silberfassung und Deckel in getriebenem Silber mit eingravierter interessanter historischer Erzählung, 18. Jahrh. Nr. 69 Becher mit Deckel aus Silber, 1599, stammt aus Kloster Stetten. Nr. 88 Bucheinband mit zwei Schliessen, Silber, vergoldet, 17.—18. Jahrh. Nr. 89 Wappenschild von Silber mit in Silber getriebener, teilweise vergoldeter Umrahmung. Das Wappen ist das brandenburgisch-preussische, 16. Jahrh. Nr. 119 Altarkreuz aus Bergkristall, zweite Hälfte des 13. Jahrh. Nr. 166 Siegelstempel von Bergkristall mit dem Hohenzollern-Sigmaringer Wappen. Nr. 167 Siegelstempel von Bergkristall mit dem Hohenzollern-Berg'schen Allianzwappen, 18. Jahrh. Nr. 172 Siegelstempel von Carneol mit dem Hohenzollern-Waldburg'schen Allianzwappen, 18. Jahrh. Nr. 173 Siegelstempel von Karneol mit dem Hohenzollern-Sigmaringer Wappen. Nr. 174 Siegelstempel von Karneol mit dem Hohenzollern-Berg'schen Allianzwappen,

18. Jahrh. Nr. 181 Schmuckkästchen mit reicher Ausstattung, 14. Jahrh. Nr. 194 Reliquienkreuz, Bergkristall in vergoldeter Silberfassung, aus Portugal, 16. Jahrh. Nr. 333 Gildezeichen einer dänischen Schiffergilde, in Silber getrieben, 15. Jahrh.

Auch an *Gläsern* ist die Sammlung sowohl der Zahl nach (382) als auch hinsichtlich der Qualität bemerkenswert.

Waffen

Die *Waffensammlung* ist ebenfalls sehr reich und umfasst über 2000 Nummern. Unter den zahlreichen *Rüstungen* sind besonders zu nennen: Nr. 5 eine sogenannte *gotische* Rüstung (mit Schallern), fast vollständig erhalten, von grosser Schönheit; sie stammt von Eitel Friedrich III. von Zollern (um 1470). Es ist das Prachtstück der Sammlung. Nr. 19 eine Maximilians-, auch Mailänder-Rüstung genannt, dem Grafen Karl I. von Hohenzollern zugeschrieben (1516—1576), vollständig erhalten. Nr. 3 eine vollständige Rüstung, von Graf Karl II. (geb. 1547, † 1606) herrührend, geschwärzt und mit sehr schön geätzten, (vielleicht nachträglich) bronzierten Ornamentstreifen. Eine grosse Anzahl von *Zweihändern*, Schwerter vom 15. Jahrh. an und fast alle vorkommenden Typen bis zum Ende des 18. Jahrh. umfassend. Eine reiche Sammlung von *Dolchen, Helmbarten* vom 15. Jahrh. an, *Glefen, Kusen, Partisanen, Landsknechtspiessen, Streitkolben* und verschiedene *Streithämmer* von hervorragend schöner Form. Eine reichhaltige *Helmsammlung*, aus der besonders zu erwähnen sind: Nr. 206 Turnierhelm für das Kolbenturnier zu Ross, um 1480, abgebildet bei Wendelin Böheim, Waffenkunde, S. 524. Nr. 207 Spangenhelm, 15. Jahrh., in Lederplastik als Schmuck für den Totenschild, ebenfalls ein ausgezeichnetes Stück. Viele *Schilde*: Nr. 24 ein Setzschild, Sturmwand, aus dem 15. Jahrh., seltenes Stück. *Schusswaffen*: Armbrüste, Kugelschnepper, sowie zahlreiche Pfeile und Bogen. Sehr reich ist die Abteilung *Feuerwaffen* vertreten, von den alten Luntenschlossgewehren an bis zu den Radschloss- und Steinschlossgewehren, Percussionsgewehre bis zu den modernsten Systemen. Zu bemerken ist, dass die kostbarst ausgestatteten Gewehre sich in der Kunsthalle befinden, wobei Stücke von ganz hervorragender Pracht. In der Waffenhalle dann ferner viele *Pistolen, Radschlossfaustrohre* mit Revolversystem vom Ende des 16. Jahrh. an, besonders bemerkenswert Nr. 81 u. 82. Nr. 21 ein Orgelgeschütz, vom Hohenzollern herrührend, endlich eine Anzahl *Kanonenmodelle*, worunter auch mehrere, die Kaiser Napoleon III. auf Arenenberg selbst verfertigte. Ein wertvolles Stück ist sodann Nr. 134 Jazerine, italienisch, gut erhalten, roter Samt, 16. Jahrh. Als Familienstücke sollen noch erwähnt werden: Degen, Helm und Orden des *Prinzen Anton von Hohenzollern*, der Säbel des *Königs Murat*, orientalische Arbeit, sodann ein Degen mit goldenem Gefäss, das mit Diamanten besetzt ist, Pariser Arbeit. Das Prachtstück ist ein Geschenk der 9 evangelischen Orte der Schweiz als Patengabe für den Prinzen Carl Ludwig Friedrich von Baden, geb. 8./6. 1786. Markgraf Carl Friedrich hatte die 9 Orte zu Paten gebeten.

Geschützrohre

Am Eingang zur Waffenhalle befinden sich *5 Geschützrohre*, aus hohenzollerischem Besitz herstammend. Das grösste zeigt die Jahreszahl *1579* mit dem hohenzollerischen Wappen ohne Helm, darunter: *E. F. G. Z. H. Z.* Ganz unten: *WOLF . NEIDHART . IN . VLM . GVS . MICH.*

Das zweite. Oben: *E. F. G. Z. H. Z. S. V. V. H. Z. H. V. W. D. H. R. R. E. C.* Unten das hohenzollerische Wappen mit drei Helmen nebst Kleinoden. *1579.*

Sigmaringen. Volksburg.

Das dritte. Oben: *E. F. G. Z. H. Z. S. V. V. H. Z. H. V. W. D. H. R. R. E. C.* Unten das Wappen wie 2 und Jahreszahl *1580.* Das zweite und dritte Rohr stammen wahrscheinlich von Hans Freitag in Kempten, wo Graf Eitel Friedrich 1570 und 1580 mehrere Geschütze giessen liess.

Das vierte: *K. G. Z. Z. S. V. V. D. H. R. R. E. F. D. E. F. Z. Ö. O. Z. T-R. O. H. V. L. I. O. E. A. H. D. H. H.* Unten das Wappen wie bei Nr. 3. *1581.*

Das fünfte genau wie Nr. 4.

Bibliothek Die *Hofbibliothek* umfasst über 30000 Bände aus allen Zweigen des Wissens, besonders das Gebiet der Archäologie, Kunst und Kunstindustrie betreffend, worunter hervorragende Prachtwerke. Die *Handschriften-*Sammlung umfasst an 500 Nummern. **Kupferstiche** Sehr reich ist die *Kupferstich-*Sammlung. Unter den etwa 7000 Blättern ein *Exemplar Dürer,* Kupferstiche und Holzschnitte ersten Ranges. Ebenso sind die übrigen hervorragendsten Meister, wie *Schongauer, Luc. von Leyden, Cranach, Israel von Meckenen, Goltzius* u. s. w., sowie die Kleinmeister *Barthel* und *Sebald Beham, Aldegrever, Bink, Pencz* u. a. m., gut vertreten.

Münzsammlung Die *Münzsammlung* umfasst an Goldmünzen und Goldmedaillen 133 Stück, an antiken Münzen 637 Stück, an mittelalterlichen und modernen Münzen 1920 Stück, an weiteren Medaillen 1358 Stück.

Sigmaringen. Volksburg.

Vorhistorische, römische und alamannisch-fränkische Altertümer Für die *vorhistorische, römische und alamannisch-fränkische Zeit* ist die Sammlung von Fundstücken, zum grössten Teil aus Hohenzollern, wichtig. An Funden aus der ältesten Steinzeit: Knochen, Geräten, Instrumenten und Waffen zählt dieselbe 1095 Stücke, an Grabhügelfunden 1415, an römischen Altertümern 515 und an alamannisch-fränkischen 500 Stück. **Folter- und Strafwerkzeuge** Endlich ist noch zu erwähnen eine kleine Sammlung von *Folter-* und *Strafwerkzeugen* aus dem Mittelalter und der späteren Zeit.

Von der ehemaligen Befestigung sind noch einzelne Teile der Stadtmauer und ein Rundturm erhalten.

Vorgeschichtliches Sigmaringen selbst, wie seine nächste Umgebung ist reich an *vor-* und *frühgeschichtlichen* Funden aus Grabhügeln, Flach- und Reihengräbern. **Römisches** Auch *römische* Funde sind hier viele gemacht worden. In Sigmaringen kreuzen sich 4 *römische* Strassen.

Volksburg Zwischen Sigmaringen und Sigmaringen-Dorf eine *Volksburg.* Siehe Mitteilungen 1893/94.

SIGMARINGEN-DORF.

Allgemeines

Pfarrdorf, südöstlich 5,1 km von Sigmaringen und 58,7 km von Hechingen, an der Mündung der Lauchert in die Donau gelegen, gehörte zur Grafschaft Sigmaringen. Grundherren waren daselbst die Grafen von Landau-Grüningen, denen später das Kloster Mehrerau folgte. Diesem stand auch das Patronatsrecht zu. Die neue Dotationsurkunde der Pfarrei ist von 1832.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche,* den hhl. Petrus und Paulus geweiht, ist neu. Im Sturz der Sakristeithüre die Jahreszahl *1741.* Der Sturz wurde beim Neubau verwendet.

Turm

Der rechteckige, gotische *Turm* stammt noch von der ehemaligen Kirche. Die Staffelgiebel des Satteldaches sind neu. Im Innern eine gotische Thür und auf der Glockenstube ausgehobenes gotisches Masswerk.

Kirchengeräte

Die Kirche besitzt eine hübsche *Monstranz,* teilweise Silber, vergoldet, Augsburger Arbeit vom Ende des 17. Jahrhunderts. Am Fusse das fürstlich *Hohenzollern-Berg'*sche Allianzwappen.

Glocken

Die vier *Glocken* tragen folgende Aufschriften: *1. Glocke: Aus dem fierw bin ich geflosen hat mich Jonas und sein son Jeronymus Gesus zu Costantz gosen do man zalt anno domini 1607 jar, war do Johannes Wenglin zu der zeit pharrherr daselbst.*

2. Glocke: ave . maria . gratia . plena . dominus . tecum. MCCCCLXXXXI. Gotische Minuskeln.

3. Glocke: Maria Patrona in Sigmaringendorf. Sodann: *Peter Ernst in Lindaw gos mich 1609.*

4. Glocke: Sanctus Deus . Sanctus Fortis . Sanctus immortalis. Jacob Etinschweiler in Wald hat mich gegosen 1701.

Pfarrhof

Der *Pfarrhof* ist ein stattlicher Bau aus dem 17. Jahrhundert, im Äussern verputzt, im Inneren mehrere gewölbte Räume und hübsche Thürverkleidungen.

An der schäumenden Lauchert liegt das ehemalige *Schlösschen* Razenhofen, jetzt von verschiedenen Leuten bewohnt und sehr vernachlässigt.

Römisches

In der Nähe von Lauchertthal wurde ein *römisches* Wohnhaus ausgegraben. Durch den Ort führt eine *Römerstrasse.* Auf dem rechten Ufer der Donau, bei der sogenannten *Warte,* sollen *römische* Funde gemacht worden sein, Ziegel und Scherben. Desgleichen beim Einfluss der Lauchert in die Donau.

SPÖCK.

Filialdorf, südöstlich 23,4 km von Sigmaringen und 78,7 km von Hechingen, dessen Name nach Buck von ahd. spaha, Rute, dann spacht, specht, spechi, speki, Rutengeflecht, Knüppeldamm, Knüppelweg herkommen soll, bietet für unsere Zwecke nichts.

Zur Gemeinde gehört *Arnoldsberg,* im Mittelalter *Arnoltesberch* und *Arnolzberch* geschrieben, jetzt ein grosser Hof, soll ehedem eine Burg besessen haben. Spuren sind nicht gefunden. Dagegen liegt unweit des angeblichen Burghügels ein gemauerter, sehr alter Brunnen.

Grabhügel

In der Nähe mehrere *Grabhügel.*

TAFERTSWEILER.

Allgemeines

Pfarrdorf, südöstlich 24,9 km von Sigmaringen und 78,5 km von Hechingen, ist einer der ältesten Orte Hohenzollerns und kommt schon 909 als *Tagebreteswilare* vor. Diesen Namen, der aus dem Worte Weiler, mit dem Besitzernamen verbunden, entstanden ist, führte Tafertsweiler das ganze Mittelalter hindurch. Es gehörte zur Herrschaft Ostrach (Kloster Salem).

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Urban geweiht, ist neu.

Kirchengeräte

Eine kleine *Monstranz* (Kreuzpartikel), Zopf, hat auf dem Fuss ein Salemer Wappen.

Glocken

Von den zwei *Glocken* ist die 1. Glocke neu. Die 2. hat die Aufschrift: *parCe . pIe . DoMIne . parCe . popVLo . tVo.*

Dabei das Salemer Wappen.

Römerstrasse
Grabhügel
Hochäcker

Eine *Römerstrasse* führt über Tafertsweiler. In der Nähe an der Ostracher Strasse *Hochäcker* und *Grabhügel.*

THALHEIM.

Allgemeines

Pfarrdorf, 19,9 km südwestlich von Sigmaringen, 59,0 km südlich von Hechingen, rings von badischem Gebiet umgeben, besass im 14. Jahrhundert eigenen Ortsadel und gehörte zur Grafschaft Sigmaringen.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Laurentius geweiht, ist neu (1840). Das Altarbild, eine Kreuzigungsgruppe, ist von Wetz (1788). Im Chor

zwei Bilder, der hl. Petrus nach der Verleugnung und eine symbolische Darstellung, aus dem vorigen Jahrhundert. Gering.

Kirchengeräte

Die *Kirchengeräte* unbedeutend. Zopf. Teller mit Messkännchen, versilbertes Messing, hübsche Barockarbeit.

Glocken

Von den zwei *Glocken* ist nur die grössere alt und wird dem 14. Jahrhundert angehören. Aufschrift in gotischen Majuskeln: *Marcvs . Marcvs (!) . Johannes . Lvcas.*

Ehemaliger Kirchturm

— Auf dem Friedhofe der *Turm* der früheren Kirche, aus unregelmässigem Bruchsteinmauerwerk. Anscheinend aus dem 17. Jahrhundert. — L.

Pfarrhof

Der *Pfarrhof* ist ein ehemaliges Jagdschlösschen, das Fürst Josef Friedrich von Hohenzollern-Sigmaringen 1715—1769 erbauen liess.

Kreuze

Auf dem Kirchhof mehrere schmiedeeiserne *Kreuze* aus dem vorigen Jahrhundert.

Grabhügel

Im Dorfe und in der Umgebung befinden sich ziemlich viele *Grabhügel*, die zum Teil angegraben sind. Merkwürdig sind die zahlreichen

Trichtergruben

Trichtergruben (Mardellen) in der Nähe.

THIERGARTEN.

Allgemeines

Kolonie, Exklave, 13,6 km westlich von Sigmaringen, 43,5 km südlich von Hechingen, ganz von badischem Gebiet umgeben. Der Name lässt schliessen, dass ehemals hier ein Wildgehege (Brühl) bestand. 1670 liess das fürstliche Haus Fürstenberg, Grundherr von Thiergarten, hier eine Hammerschmiede errichten, über deren Eröffnung sich eine Aufschrift unter einem ganz mittelmässigen, stark verletzten Bilde des hl. Franziskus von Sales in der Kapelle folgendermassen ausspricht:

Dise Hamerschmidtinen vndt darzuegehörigen verschidene gebew, welche man im 1670 jahre zuerbawen angefangen, hat man heuten durch die Ehrwirdigen Vätter Capuziner zue Mösskürch im Namen vnd zue Ehren der allerheiligsten dreyfaltigkeit der Heiligsten Muetter Gottes Marie, des heiligen Seraphischen vatters Francisci, der Heiligen Agathae de Hl. Georgiy vnd des H. Fridolini, wie auch absonderlich des Heiligen Francisci de Sales, dessen Festag Heuten den 29. Januariy Anno 1671 celebrirt vnd gehalten wirt benedicieren vnd daraufhin gleich dato das Erste mahl die läuter fewer angezünden auch die Hämer gehen lassen, geläutert Puppen gemacht vnd Eysen geschmidet. 1671.

Das später erweiterte Hüttenwerk ist ganz eingegangen.

Kapelle

Die katholische *Kapelle*, dem hl. Georg geweiht, Filial von Gutenstein, liegt auf badischem Gebiet 1 km weit vom Ort entfernt. Über den kleinen, aber auffallenden Bau spricht sich Dr. Fr. H. Kraus in „Die Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden, Kreis Konstanz, S. 406 f.“ folgendermassen aus: „Eigentümlicher, kleiner, dreischiffiger Bau. Das

Mittelschiff hat Tonnengewölbe mit je zwei Okuli als Oberlichter; es öffnet sich nach Süden zu in zwei Rundarkaden mit abgefassten Kanten, die auf einem sehr schweren rektangulären Pfeiler ruhen. Nach Norden zu nur eine Arkade. Die Abseiten haben ebenfalls Tonnengewölbe und ziemlich hohe rundbogige Fenster mit unprofilierter Leibung, ob noch romanisch? Der aus drei Seiten des Achtecks geschlossene Chor hat ein sechsteiliges Gratgewölbe, zwei rundbogige Fenster und zwei runde Okuli. Kleiner Dachreiter; die Fassade hat ein einfaches Rundportal. Man ist versucht, die Kapelle wenigstens in der Gründung noch für romanisch zu halten."

Ruine Falkenstein

Etwa 2 km oberhalb Thiergarten liegen die Ruinen der Burg *Falkenstein.* Im Jahre 1472 empfängt Hans von Bubenhofen von Graf Sigismund von Lupfen als Lehen der Landgrafschaft Stühlingen „Valckenstain", die Feste an der Donau, die obere Burg und das Burgstall daselbst, nachdem es vorher schon die von Magenbuch und Werner von Zimmern in gleicher Eigenschaft inne gehabt.

UNTERSCHMEIHEN.

Kapelle

Filialdorf, an der Schmeie, 6,5 km westlich von Sigmaringen, 45,2 km südöstlich von Hechingen, das in geschichtlicher Beziehung mit Oberschmeihen zusammengeht, besitzt eine ganz einfache katholische *Kapelle,* der hl. Anna geweiht, Zopfbau. Auf dem hübschen Barockaltar ein Ölbild aus dem vorigen Jahrhundert, die hl. Familie darstellend, in geschnitztem Holzrahmen (Barock).

Glocken

Die *Glocken* sind neu.

Kelch

Am Nodus des silber-vergoldeten *Kelches,* Rokoko, die Buchstaben *J. C. P.* und *G. A. C.*

VILSINGEN.

Allgemeines

Pfarrdorf, 6,7 km südwestlich von Sigmaringen, 60,3 km südöstlich von Hechingen, ist einer der ältesten Orte Hohenzollerns und wird schon 793 erwähnt als *Filisninga;* 817 heisst es villa *Filisininga.* Im Jahre 875 wird sogar schon einer Kirche hier Erwähnung gethan. Prähistorische Funde deuten auf noch ältere Ansiedelung und geben Anhalt für den Namen, den man vom ahd. filis, Fels, ableitet, wonach Filsininga als *ze den Filisiningun,* zu den Felsenbewohnern zu erklären sei, doch spricht

die Örtlichkeit nicht für diese Ableitung. 1275 heisst es *Vilselingen.* Pfarrei wurde es erst um 1816.

Kirche

Die katholische *Pfarrkirche,* den hhl. Johannes und Paulus geweiht, ist neu, von Geh. Baurat W. Laur.

Kanzel

Die *Kanzel* stammt noch aus der früheren Kirche und ist eine gute, fein profilierte Spätrenaissance-Arbeit mit den Statuen der abendländischen Kirchenväter Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregorius.

Bilder

Im Schiff sind mehrere auf Holz gemalte *Bilder:* Geburt Christi und Anbetung der drei Könige. Mässige Arbeiten des 17.—18. Jahrhunderts. Ein Votivbild auf den Brand des Ortes; gering.

Kirchengeräte

Die *Kirchengeräte* sind sehr einfache Arbeiten vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Glocken

Von den vier *Glocken* ist nur die 4. älter. Sie hat die Aufschrift: *S. Joachim et Anna et omnes sancti orate pro nobis.* Dann: *Durch feir und hitz bin ich geflosen, Leonhard Rosenlecher hat mich zu der Ehr Gottes gegosen in Konstanz 1758.*

Ehemalige Kirche

Die ehemalige kleine *Kirche* ist noch erhalten, ist aber sehr verwahrlost und wird nur als Kirchhofskapelle benützt. Sie stammt aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Auf dem sehr einfachen Barockaltar ein geringes Bild mit der Widmung des *„Pfarrer Debers parochum Gvttenstein et Filsingen 1704“.*

Römisches

Vilsingen ist Kreuzungspunkt für zwei *Römerstrassen.* Auf der Gemarkung sind mehrfache bedeutende *Grabhügelfunde* gemacht worden. In der Nähe des „Löwen“ liegt noch ein „Römerhügel“.

Vorgeschichtliches

Eiszeit

Vilsingen liegt noch im Gebiet des ehemaligen *Rheingletschers.*

WALBERTSWEILER.

Allgemeines

Pfarrdorf, südlich 20,5 km von Sigmaringen, 74,1 km von Hechingen, wird schon 854 genannt. In etymologischer Beziehung ist der Ort sehr interessant. 854 überträgt Waldram seine Besitzungen zu *Waldrammeswilare,* quod prius vocabatur *Uodalprechtswilare,* an das Kloster St. Gallen. Der Ort wechselt also nach dem Besitzer den Namen. (Der Grossvater des Waldram hiess Uodalpret.) Nun kommen beide Namen vor: 1160 *Walteprechtswilare,* 1275 *Waltramswilare,* 1324 *Waltramswilar,* bis jedoch später der ältere Name wieder zur Geltung kommt und der Ort nunmehr *Walbertsweiler* genannt wird. Schon 1249 besitzt Walbertsweiler eine eigene Kirche, die der Grundherr des Ortes, Rudgerus, Ritter von Kallenberg, dem Kloster Wald schenkt. Bis zur Aufhebung des Klosters blieb die Pfarrei Patronat von Wald.

Die jetzige katholische *Pfarrkirche,* dem hl. Gallus geweiht, ist neu, von Oberbaurat J. Laur. Kirche

Alle drei *Glocken* sind schön. 1. Glocke zeigt in kräftigen Majuskeln: *Regina † hais † ich † Niclavs † Oberacker † zv † Costenz † gos † mich † 1534.* Glocken

2. Glocke. Gleiche Schrift: *Ave † Maria † Gracia † Plena † Dominvs † Tecum † 1534.* Ohne Bilder. Die 3. Glocke hat keine Inschrift oder Jahreszahl. Sie ist sehr schlank, ohne Wölbung bis zum Kranz, der dagegen prächtig geschwungen und mit schönen Linien ornamentiert ist.

Im Pfarrhof ein *Steinrelief,* Christuskopf in gotischem Masswerk. Steinrelief

Eine *Römerstrasse* läuft durch den Ort. Römerstrasse

Veringenstadt im 18. Jahrhundert. (Zu S. 48.)

ÜBERSICHT

der

in Hohenzollern erhaltenen Bau- und Kunstdenkmäler.

Die ältesten Spuren künstlerischer Thätigkeit gehen auch in Hohenzollern auf jene vorgeschichtlichen Zeiten und Völker zurück, über die eine Überlieferung so gut wie nicht besteht.

Wir haben sowohl Reste der keltischen Urbevölkerung als ihrer germanischen Nachfolger, der ihnen noch verwandten Sueben bis hinab zu den Alamannen des fränkischen Königtums in ziemlicher Menge gefunden.

Dass Hohenzollern eine der bedeutungsvollsten Gegenden dieser Völker war, lehrt ein Blick auf die archäologische Übersichtskarte. Viele Volksburgen, oft von grosser Ausdehnung und durch gewaltige Wälle geschützt, sowie zahlreiche Grabstätten beweisen, dass viele Jahrhunderte hindurch ein machtvolles Geschlecht hier gewohnt hat. Zahlreich sind daher auch die Funde, die eine kunstgeschichtliche Bedeutung wenigstens in ihrer Gesamtheit beanspruchen können.

Ist auch die älteste jener Kulturepochen verhältnismässig nur mit wenigen Funden vertreten, so lieferten dagegen namentlich die Grabstätten der folgenden Zeiträume eine ungleich reichere Ausbeute. Hügel-, Reihen- und Felsengräber sind sehr häufig, besonders im Oberland, und geben uns neben Thongeräten eine Fülle von Waffen und Schmuckgegenständen.

Besonders reich an Fundstätten ist neben dem Donaugebiet die Gegend von Trochtelfingen und Frohnstetten. Eine treffliche Übersicht, die uns eines näheren Eingehens auf diese Zeiten enthebt, giebt das hier vielfach angeführte Werk von Lindenschmidt: „Die vaterländischen Altertümer der Fürstlich Hohenzollerischen Sammlung zu Sigmaringen", sowie: K. Th. Zingeler, „Die vor- und frühgeschichtliche Forschung in Hohenzollern".

Ein fremdes Element, die glanzvolle Kultur des Römerreiches, drang schon früh in unsere Gegend ein, um bis in das vierte Jahrhundert hinein herrschend zu bleiben. So finden sich denn auch in Hohenzollern nicht

selten alle jene bekannten kleinen Reste klassischer Kunstfertigkeit, wie sie das tägliche Leben des provinzialen Römers mit sich brachte, allerdings in wenig hervorragenden Exemplaren. Dass zu dieser Zeit schon

Hettingen. Stadtplan. (Zu S. 17.)

Steinbauten zahlreich vorhanden waren, beweisen die an manchen Stellen aufgedeckten Fundamente, in denen sich fast immer Reste unterirdischer Heizanlagen und Spuren von Wandmalereien vorfinden. Was jedoch an derartigen Bauten bestand, ist in den Stürmen der Völkerwanderung in Schutt und Trümmer gesunken.

Bekanntlich fand das Christentum schon recht zeitig in der Gegend des Oberrheins und der Donau Eingang und auch in Hohenzollern werden schon im 8. und 9. Jahrhundert Kirchenbauten erwähnt. Allein wir haben kaum noch eine Spur dieser Bauwerke; keines der noch bestehenden reicht in das erste Jahrtausend zurück. — Auch an Werken der romanischen Zeit ist das Land arm; das was sich aus dem 11. und 12. Jahrhundert erhalten hat, sind meist kleine Bauten von einfacher Grundform ohne reichere Ausbildung. Nur die Kirche zu Veringendorf, wohl der älteste Steinbau des Landes, zeigt eine reichere Grundrissanlage. Diese ehemalige kleine, dreischiffige Basilika, deren Choranlage noch teilweise erhalten ist, dürfte unter dem Einflusse des Klosters Reichenau, das schon frühzeitig in unserer Gegend Besitzungen hatte, entstanden sein, doch scheint nur der untere Teil der Türme noch von dem ersten Bau herzurühren, während die oberen Geschosse dem 12. Jahrhundert zuzuweisen sind.

Ein weiteres Bauwerk der romanischen Zeit, welches jedoch schon dem 12. Jahrhundert angehört, ist die leider stark dem Verfall entgegengehende sogenannte Weilerkirche bei Owingen mit ihrer bemerkenswerten Portalausbildung.

An sonstigen Bauten dieser Epoche sind zu nennen: die kleinen Kapellen in Lausheim, mit einer hübschen Piscina, und zu Rosna, sowie die Burgkapelle in Veringenstadt. Wenige Reste zeigen endlich noch die Johanneskapelle des Klosters Stetten und die Kirche in Weildorf. Einzelheiten romanischen Stils finden sich in Veringenstadt (Portal der Kirche), in Empfingen (Reste eines Bogenfrieses) und in Bietenhausen (Tympanonplatte mit eigenartigen, kaum erklärbaren Figuren).

Die Bildhauerkunst hat nur ein, allerdings sehr beachtenswertes Werk hinterlassen, jene drei Relieftafeln aus dem 11. Jahrhundert, die sich im Schutt der 1423 zerstörten Burg Hohenzollern fanden.

Das romanische Kruzifix in der evangelischen Kirche zu Hechingen, das hier noch erwähnt sei, stammt nicht aus Hohenzollern.

Zahlreicher als die Kirchenbauten sind die Werke des Profan-Baues, die sich in den Burgen und Ruinen, denen wir allenthalben im Lande begegnen, erhalten haben. Meist sind es kleine Anlagen auf hohen Bergrücken oder schroffen Felsspitzen mit einem aus mächtigen Bossenquadern gefügten, grossenteils quadratischen Turme, der letzten Zuflucht der Verteidiger.

Bedeutendere Reste aus dem 12. Jahrhundert zeigen das Schloss Sigmaringen, die Ruinen in Veringenstadt, Dietfurt, Haigerloch (sogen. Römerturm), Lichtenstein bei Neufra, Ringelstein bei Ringingen, Salmendingen und die Burg Strassberg. Mauerwerk aus Bossenquadern findet sich endlich am Schloss zu Haigerloch und an der Ruine Heimburg bei Owingen.

Schon die Mitte des 13. Jahrhunderts hat auch nach Hohenzollern die Gotik gebracht. Im Jahre 1267 errichtet Graf Friedrich von Zollern und

seine Gemahlin für die bis dahin schon bestandene klösterliche Gemeinschaft frommer Frauen zu Stetten im Gnadenthal ein Kloster, das in der Folge die Grablege ihres Geschlechtes wurde. Leider ist der grösste Teil

Strassberg. Kelch. (Zu S. 34.)

dieses Klosters Ende des 15. Jahrhunderts durch Brand zerstört worden, aber noch heute zeugt die hochgewölbte Kirche mit ihren strengen, edlen Formen und dem trefflichen Masswerke der schlanken Fenster von der Grösse und Schönheit dieser Anlage. Derselben Zeit dürfte der Turm der Kirche in Empfingen, dessen unteres kreuzgewölbtes Geschoss

mit dem schönen dreiteiligen Masswerkfenster das Chor der früheren Kirche bildete, angehören.

Das Chor der Kirche zu Trochtelfingen aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts neigt schon der Hochgotik zu, ebenso wie das gleichzeitige Chor der Kirche zu Laiz. Allein es blieb bei diesen Anfängen; jede künstlerische Thätigkeit scheint wohl ein Jahrhundert lang in Hohenzollern geruht zu haben. Wenigstens findet sich, abgesehen von einigen kleineren Details und einfachen Grabsteinen aus der Zeit der Hochgotik kein weiteres Denkmal, weder der Bau- noch der Bildhauerkunst. Erst mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts beginnt jene schaffensfreudige Periode der Spätgotik, welche uns allenthalben eine so grosse Anzahl reizvoller Werke hinterlassen hat.

Trochtelfingen. Stadtplan. (Zu S. 42.)

Grössere Anlagen finden sich aber auch aus dieser Zeit nicht. Die einzige dreischiffige Kirche ist die zuletzt genannte in Laiz, deren 1426 erbautes Langhaus einfach und nüchtern in seinen Formen seither mehrfach verändert wurde. Alle übrigen sind einschiffig mit geräumigem polygonem Chor, dessen Reiz in dem reich ausgebildeten Netzgewölbe und den mannigfaltigen zierlichen Fenstermasswerken beruht. Das Langhaus ist meist sehr klein, einfach, mit flacher oder gewölbter Holzdecke, jedoch selten unverändert erhalten. Geräumigere Masse zeigt allein das 1551 erbaute Langhaus der Kirche zu Trochtelfingen, dessen gewölbte Holzdecke jedoch auch nicht mehr ursprünglich ist.

An reicheren Kirchen, die sich ziemlich unverändert erhalten haben, sind ferner zu nennen die Kirche in Hettingen mit einer 1499 an der Südseite des Langhauses angebauten Kapelle und die Kirche in Bingen,

Siegel der Grafen von Veringen. (Zu S. 49.)

deren Chor jedoch zu Gunsten des Langhauses später gekürzt wurde; beide sind anscheinend von den gleichen Bauleuten Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. Ferner die Kirche in Glatt, sowie die Heiligkreuzkapelle bei Hechingen und die Michaelskapelle der Burg Hohenzollern. Hübsche Chorbauten sind noch erhalten in Dettensee, Diessen, Haigerloch (untere Stadtkirche), Zimmern und Einhart.

An Kapellen nenne ich: die Haidkapelle und die Hünensteinkapelle bei Trochtelfingen, sowie die Friedhofkapelle bei Gruol.

Die Türme, von denen sich noch eine grosse Anzahl aus dieser Zeit erhalten hat, stehen entweder zur Seite des Chores oder an der Westseite des Langhauses und sind meist einfach quadratisch mit Satteldach und Staffelgiebel; manche sind jedoch im 17. und 18. Jahrhundert um ein Achteckgeschoss mit Zwiebeldach erhöht worden. Der einzige Turm, der eine architektonische Ausbildung des Satteldachgiebels zeigt, ist der 1522 erbaute der Kirche zu Bingen. An sonstigen grösseren Resten sind beachtenswert: das Refektorium des Klosters Stetten und der Kreuzgang

nebst Refektorium des Klosters Wald; an Werken des Profanbaues: das Schloss, jetzt Rathaus zu Trochtelfingen und Einzelheiten an den Rathäusern zu Hechingen, Veringenstadt und in dem Schloss zu Sigmaringen.

Im Innern der Kirchen, namentlich des Chors, findet sich noch manches beachtenswerte einzelne Kunstwerk. Vor allem sind es die Sakramentshäuschen, die sich von der einfachen flachen Wandnische bis zu phantastischen turmähnlichen Aufbauten entwickeln und oft bis in die Spitze des Gewölbes reichen. Ein besonders schönes Beispiel dieser Art ist dasjenige der Kirche zu Hettingen, in der sich auch noch die Überreste eines Lettners finden. Ferner seien hier erwähnt die Sakramentshäuschen in der Klosterkirche zu Stetten und in der Kirche zu Dettensee; hier auch eine reichverzierte Sediliennische.

Von sonstigen Einzelheiten sind zu nennen: zwei trefflich gearbeitete Steinwappen am Rathause und der Kirche zu Trochtelfingen und ein Steinpostament für die Messkännchen mit zwei Meisterzeichen ebendort.

Aus der spätgotischen Zeit hat die Bildhauerkunst wenig hinterlassen, doch ist dieselbe in der bekannten Grabplatte des Grafen Eitel Friedrich von Zollern von Peter Vischer in der Kirche zu Hechingen durch ein hervorragendes Werk vertreten, das allerdings schon Renaissance-Einfluss zeigt. Ferner sind hier zu erwähnen die Flügel der Fidelisthüre in der Pfarrkirche zu Sigmaringen. Von Steinbildwerken haben wir nur ein stark beschädigtes Relief in der Kirche zu Gruol und das Grabmal des Grafen Johann von Werdenberg zu Trochtelfingen, sowie einen Grabstein in der Kirche zu Glatt. Dagegen finden sich noch an manchen Orten Holzskulpturen, Reste von Flügelaltären, oft von künstlerischer Vollendung, grossenteils der Ulmer Schule angehörend. So die herrlichen Figuren im Hochaltar zu Bingen, sodann einzelne Gruppen und Figuren in den Kirchen zu Harthausen, Veringendorf, Veringenstadt und anderen Orten. Ein erhaltener Flügelaltar findet sich nur in der Kirche zu Dettlingen; das Mittelteil eines solchen in der Kapelle zu Kaiseringen.

An Wandmalereien wurden bisher nur diejenigen an der östlichen Chorwand der Kirche zu Laiz gefunden.

Die Tafelmalerei ist durch vier Zeitblom'sche Bilder in der Kirche zu Bingen in hervorragender Weise vertreten, sodann durch zwei Bilder in der Kirche zu Diessen, die schönen Flügel des Altars in Dettlingen und mehrere Bilder in der Klosterkirche zu Stetten.

An Werken der Kleinkunst seien hier die Kelche in Sigmaringen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, in Glatt, Neckarhausen, Melchingen und Strassberg, sowie eine Monstranz in Dietershofen erwähnt.

Während der Renaissancestil in Werken der Bildhauerkunst schon frühzeitig zum Ausdruck kommt, hält die Baukunst noch längere Zeit die gotische Art fest. So sehen wir in der 1591 begonnenen, später verzopften Schlosskirche zu Haigerloch noch einen vollständig gotischen Bau, dessen Langhaus ursprünglich eine hochgesprengte Holzdecke hatte.

Anderseits zeigt die 1584 erbaute, im Äussern ganz einfache Klosterkirche St. Luzen bei Hechingen in dem grossen Reichtum ihrer Wanddekoration den ausgeprägten Renaissancecharakter. Die Fenster sind spitzbogig und das in Holz ausgeführte reiche Netzgewölbe folgt ebenfalls noch den mittelalterlichen Traditionen. Nur im Chor ist der Versuch gemacht, auch das Gewölbe durch einen muschelförmigen Abschluss dem neuen Stil anzupassen.

Veringenstadt. Holzrelief. (Zu S. 50.)

Das bisher wenig bekannte Werk ist von einem Meister HA, dessen Steinmetzzeichen zweimal an der Kanzel vorkommt, ausgeführt; möglich, dass dieser Meister mit Hans Amann oder Aid, den Klemm in seinem Werke „Württembergische Baumeister" anführt, identisch ist. Auch das Chor der Johanneskapelle im Kloster Stetten zeigt an der Innendekoration die gleiche Behandlung und ist offenbar von demselben Meister, dessen Zeichen sich auch an den Grabsteinen in der Kirche zu Hettingen findet.

Die Spitalkirche in Hechingen, 1603 erbaut, ist noch beinahe ganz gotisch, nur die Konsolen des hölzernen Netzgewölbes und die Rosetten an den Kreuzungspunkten derselben tragen Renaissancecharakter. Sonstige Reste von Renaissance-Bauten sind das Chor der Kirche zu Frohnstetten und die Kapelle in Neufra.

Von Profanbauten dieser Zeit seien hier erwähnt die Schlösser in Glatt, Haigerloch und Hohenfels, sowie die Ruine Diessen.

An Steinbildwerken hat die Renaissancezeit vieles hinterlassen. Das früheste Werk dieser Art ist das Votivbild über dem Sigmaringer Schlossportal. Zahlreich sind die Epitaphien und Grabsteine, die sich noch in vielen Kirchen des Landes finden, so in Bingen, Glatt, Laiz, Hettingen, Neufra, Klosterwald und anderen Orten. Ferner ist hier noch das schöne Sakramentshäuschen in Glatt zu erwähnen.

Von Holzschnitzwerken ist wenig mehr vorhanden; doch ist diese Kunst in dem Hochaltar der Schlosskirche zu Haigerloch in einem so reizvollen Werke vertreten, dass wir für diesen Mangel hinlänglich entschädigt sind. Wer dieses bedeutende Werk, das die Jahreszahl 1609 trägt, geschaffen, ist nicht bekannt; man könnte an den Überlinger Meister Hans Kleckler (oder Glöckler) denken, der nach einem Vertrage im fürstlichen Archiv von 1588 zwei Altäre in die Kirche St. Luzen gefertigt hat und noch 1596 in Heiligenberg thätig war.

Weitere Renaissancealtäre sind im Kloster Stetten, in Neufra und Kappel erhalten; auch finden sich da und dort noch einzelne Figuren.

Die Kleinkunst ist durch eine hübsche Monstranz und ein Kreuzpartikel in Trochtelfingen vertreten, die Glasmalerei durch sechs figürliche Darstellungen in der Kirche zu Dettensee.

Mit dem Beginn des dreissigjährigen Krieges, der namentlich in seinem späteren Verlaufe auch unsere Heimat schwer heimgesucht hat, erlischt abermals beinahe jede Kunstthätigkeit auf lange Zeit hinaus. Nur in den Klöstern beginnt gegen Ende des 17. Jahrhunderts wieder eine rege Bauthätigkeit. So entstanden 1655 die schon Ende des 18. Jahrhunderts wieder erneuerte Klosterkirche zu Inzigkofen, 1680 die Klosterkirche zu Habsthal und 1693 die Klosterkirche zu Wald, letztere ein einschiffiger interessanter Barockbau von schöner Raumwirkung, dessen reiche Stuckdecke aus der Mitte des 18. Jahrhunders stammt.

Zahlreich sind die Kirchen und Kapellen, die im Laufe des folgenden Jahrhunderts, der Zopfzeit, erbaut wurden, doch sind dieselben selten von erheblichem Kunstwert. Nur zwei Bauten seien hier erwähnt: die grosse Klosterkirche zu Beuron und die durch ihre Gesamtanlage und reiche Innendekoration bemerkenswerte St. Anna-Kirche zu Haigerloch. Ein näheres Eingehen auf diese Zeit, besonders auch auf die übrigen Künste würde bei der Menge des Materials hier zu weit führen.

Um die Wende des Jahrhunderts entstand in der von D'Jxnard erbauten Stadtkirche zu Hechingen ein Werk streng klassizistischer Rich-

tung, das in seinen gross angelegten Verhältnissen und der reizvollen Turmlösung unsere Beachtung im hohen Grade verdient. Leider ist die schöne Innenwirkung durch die neuerdings angebrachten dunklen Glasfenster und die Bemalung der Wände sehr beeinträchtigt.

Veringenstadt. Stadtplan. (Zu S. 53.)

Wenn auch das kleine, schwach bevölkerte Land nur eine verhältnismässig geringe Anzahl von Denkmälern aufweist, so sind doch manche darunter, welche unsere Beachtung verdienen, einzelne aber auch, die mit Recht einen Platz in der Kunstgeschichte beanspruchen können.

Im übrigen sei noch bemerkt, dass in dieser knappen Übersicht naturgemäss nicht alle Gegenstände einer Gattung erwähnt sein können, und dass die Kunstgegenstände der fürstlichen Sammlung, obschon manche davon aus Hohenzollern stammen, überhaupt nicht berührt sind.

L.

Haigerloch. Stadtwappen. (Zu S. 86.)

Nachträge und Berichtigungen.

S. 80. In dem Bogenfeld des Sakramentshäuschens Gottvater und der heilige Geist sowie die Ordensinsignien.

S. 154 Z. 2 lies: des 12. Jahrhunderts.

S. 194 Z. 3 lies: Kleinverband.

Archäologische Übersichts-Karte von Hohenzollern.

Mit Angabe der vorhistorischen, römischen und alamannisch-fränkischen Ueberreste unter Zugrundelegung der von dem königl. Steuerinspektor F. X. Schuh 1892/93 gezeichneten Uebersichtskarte der hohenzollerischen Lande

im Massstab von 1:100000

bearbeitet von Dr. K. Th. Zingeler.

Sigmaringen 1894.

Erklärung der archäologischen Zeichen:

- Römerstrassen
- Vermutliche Römerstrassen
- Untersuchte, nicht als Röm. Str. befundene Wege
- Römische Wasserleitung
- Römische Niederlassung von namhafter Ausdehnung
- Römische Niederlassung von geringerer Ausdehnung
- Kultplätze
- Römische Reste auf militärischen Character deutend
- Römische Antiquaglien, Waffen, Münzen, Schmuck
- Römische Gräber
- Vorhistorische Niederlassung
- Vorhistorische Wege
- Pfahlbau
- Vorhistorische Volksburgen, Wälle
- Grabhügel
- Trichtergruben
- Höhlen
- Alamanisch-fränkische Reihengräber
- Depotfund, Bronze
- Einzelfunde, Bronze
- Einzelfunde, Eisen
- Einzelfunde, Stein-Werkzeug und Waffen
- Hochäcker
- Regenbogenschüsselchen.

Die Angaben auf württembergischem und badischem Boden sind der archäologischen Karte von Württemberg von Dr. E. Paulus, IV. Auflage Stuttgart 1882, der archäologischen Übersichtskarte von Baden von Dr. E. Wagner, Karlsruhe 1885, grossh. Konservator der Altertümer und der Karte „Römerstrassen im südlichen Baden" nach den officiellen Untersuchungen ... September 1890 aus Manuskript von Prof. Dr. K. Miller entnommen.

Erklärung der Zeichen

Landesgrenze	Oberamtsgrenze
Gemarkungsgrenze	Landstrassen
Eisenbahnen	Ortsverbindungswege
Flüsse	Gewöhnliche Wege
Bäche	Fusswege
Wiese	Wald
Oberamtsstadt	Dorf
Kl. Stadt	Weiler
Mühle	Hof
Kapelle	Ziegelei
Schloss	See

Lithogr. Anst. v. H. Wittner Ulm.

Back of
Foldout
Not Imaged